

Vom Heidenschuß führt uns der Weg weiter auf den Platz "Am Hof". Zu den historisch denkwürdigsten Stätten des alten Wiens zählend, verdankt er sein Entstehen dem Wiederaufleben der Stadt, die nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches in tiefes geschichtliches Dunkel zurückgefallen war.

Bis zum Regierungsantritt des Markgrafen Leopold III. des Heiligen (1096) war Melk die Residenz und das geistige Zentrum Österreichs. Tulln war damals gewissermaßen die Landeshauptstadt, in der die Landtage abgehalten wurden; Wien aber harrete noch seiner Wiedergeburt, die ihm die Kreuzzüge bringen sollten. Im Jahr 1098 kamen die Heere von halb Europa hier vorbei. Als letzter Rast- und Ruhepunkt an der Ostgrenze des römisch-deutschen Reiches, als letzter Handelsplatz der noch abendländischen Welt gelangte durch die Kreuzfahrer die Stadt zu ansehnlicher Bedeutung. Ihre kulturellen Folgen waren so groß, daß der Markgraf es für nötig fand, seine Residenz mehr donauabwärts nach dem Osten und zwar vorerst nach Neuenburg (Klosterneuburg) zu verlegen.

Die von ihm fast gleichzeitig erbaute und weit hinaus in die Lande blickende Burg auf dem Kahlenberg, - worunter der heutige Leopoldsberg zu verstehen ist, - war nachweislich nie Residenz der Babenberger. Ihrer Erbauung wird die bekannte Schleierlegende zugrunde gelegt; als Herrschersitz war sie kaum jemals gedacht gewesen.

Sehr bald aber erkannte Leopold III. die einzigartige geographische Lage Wiens am Schnittpunkt der äußersten Ausläufer dreier Gebirgsmassive (Alpen, Karpathen und Sudeten) und dem Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrsstraßen. Sein Sohn Heinrich II. Jasomirgott tat den nächsten folgerichtigen Schritt, indem er die Residenz in die Stadt selbst verlegte. Hier erbaute er seine Herzogsburg, die seiner in die gleiche Zeit fallende Rangerhebung (1156) zum selbstständigen Herzog der Mark Österreich mit dem Rechte der Erblichkeit und andern Vorrechten entsprach. Hatte er dafür das 1139 seinem Bruder Leopold IV. verliehene Herzogtum Bayern auch wieder aufgeben müssen, legte er durch seine neue Stellung und den Verzicht auf Bayern doch den Keim zur selbständigen Entwicklung Österreichs.

Durch Zugeständnisse anderer Art wurde Heinrich Jasomirgott dieser Verzicht erträglicher gemacht. Für Wien bedeutete die Trennung der beiden Länder sogar ein Glück, denn wären Bayern und Österreich in einer Hand verblieben, hätte die Vorherrschaft Regensburgs im Donauhandel Wiens Entwicklung trotz der unvergleichlichen Gunst seiner Lage mindestens stark verzögert.

Die Lage und Ausdehnung der ersten Herzogsburg in Wien kann nicht genau umrissen werden. Die mannigfaltigen Baulichkeiten erstreckten sich wohl um den ganzen Platz "Am Hof", nur die gegen den Ottakringerbach (heute Tiefer Graben) liegende

Seite aus Verteidigungsgründen freilassend. Der Palas, das eigentliche Wohngebäude, erhob sich an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 2 (jetzt Länderbank).

Mit seiner zweiten Gemahlin Theodora, einer byzantinischen Prinzessin, die sich Heinrich Jasomirgott aus dem zweiten Kreuzzug (1147/49) mitgebracht hatte, hielt der Herzog hier ein gastliches Haus. Anlässlich der Verlobung seiner Tochter Agnes mit dem König Stephan III. von Ungarn begrüßte er als ehren Gast Kaiser Friedrich Barbarossa (1165). Ihm zu Ehren wurden durch vierzehn Tage die glänzendsten Turniere und Ritterspiele abgehalten. Einige Jahre später (1172) unternahm Heinrich der Löwe in einer Pause seiner vielen Fehden eine Wallfahrt nach dem heiligen Land, wobei ihn der Weg über Wien führte. Auch ihm und fünfhundert glänzenden Rittern seiner Begleitung ward herzlichster Empfang bereitet. Mitte Mai 1189 kam Friedrich Barbarossa auf seinem Kreuzzug nochmals nach Wien und hielt da mit ritterlicher Pracht seinen Einzug. Ein Erzbischof, 9 Bischöfe und viele Fürsten nahmen daran teil.

Unter Leopold V. dem Tugendhaften, einer der glänzendsten Erscheinungen seiner Zeit (1177-1194), bildete der Hof zu Wien bereits einen Mittelpunkt stärkster Anziehungskraft und ritterlichen Lebens. Wien erstrahlte in fürstlichem Glanze und der Herzogshof wurde eine Pflegestätte dichterischer Kunst, die von keiner andern deutschen Stadt des späten Mittelalters übertroffen oder auch nur erreicht worden wäre. Neben Reinmar dem Alten (Reimar von Hagenau), dem eigentlichen Begründer kunstvoller Lyrik in Deutschland, wirkte hier auch dessen größerer Schüler, der sangesfrohe Walter von der Vogelweide. Dieser gesteht: "manch gastliche Hölle habe er gekannt, aber keinen löblicheren", und von allen seinen vielen Fahrten sehnt er sich immer wieder nach Wien zurück.

Seine glanzvolle Höhe erreichte der Hof unter Leopolds des Tugendhaften Sohn, Leopold VI. dem Glorreichen (1198-1230), der gleich seinem Großvater Heinrich Jasomirgott mit einer byzantinischen Prinzessin verheiratet war, die ebenso wie seine Großmutter "Theodora" hieß. Sie war die Enkelin des Kaisers Isaac Angelos. So ist denn auch die dauernde Einwirkung griechischer Kultur auf die unserer Stadt verständlich. Die ältere Theodora war 1184 gestorben, die jüngere 1203 mit Leopold VI. vermählt worden. Der mit großer Prachtentfaltung gefeierten Hochzeit hatte auch Walter von der Vogelweide beigewohnt. Nicht lange danach feierte der Herzog mit seiner jungen Gattin das Weihnachtsfest in der Burg zu Wien. Jans Enenkel erzählt uns in treuherziger Weise in seinem Fürstenbuche hierüber:

Da wurde Herzog Leopold von den Bürgern von Wien reichlich beschenkt. "Sie brachten ihm lange Borten breit mit Silber und gar wohl bereit, silberne Becher und Ringelein, geziert mit edlem Gestein und Vorspangen von Golde, wie man es wünschen sollte. Die Kaufleute gaben ihm gut Gewand, das beste, das man feil fand, grün, blau, scharlach und braun und andre reiche Kleider traun. Pelze von Marder und Hermelein, dass nichts schöneres mochte sein, gaben ihm die Wildwerker hin mit Ehren und fröhlichem Sinn. Da kamen die Krämer wohl zuhand und gaben ihm Seidengewand, Gewürz und Zindel allzumal brachten sie ihm überall. Die Fleischhacker kamen zuhand und führten an Seilen und an Band dreissig Rinder

oder mehr. Auch ihre Hände waren nicht leer. Da brachten ihm die Bäcken Kipfel und weisse Flecken."

Und als der Herzog dafür ihnen eine Gnade gewähren will, bitten die Bürger nur, er möge seine Dienstmannen, die Ritter, anhalten, ihre zahlreichen Schulden, die sie zu Wien gemacht, endlich zu zahlen oder Pfänder zu geben, wann sie ~~aber~~ nicht zahlen können, ihnen Dörfer und Lehen zu vergeben.

In den Tagen des glorreichen Leopold ringen die beiden Kulturzentren Wien und Eisenach (Sängerkrieg auf der Wartburg, 1204) um den Vorrang. So entstand im deutschen Österreich der Babenberger das größte Epos des Mittelalters: das Nibelungenlied. Manche Einschaltungen weisen daraufhin, daß in Wien selbst ein Teil der Arbeit geleistet wurde. Jedenfalls ist Niederösterreich die Hauptstätte der deutschen Heldensage. Die Hochzeit König Etzels mit Kriemhild ist vom Dichter offenbar nur Wien zu Ehren in diese Stadt verlegt worden.

In einem Schreiben an den Papst Innocenz III. kann der Herzog (1204) mit berechtigtem landesväterlichen Stolz Wien als die nach Köln wichtigste Stadt von ganz Deutschland bezeichnen. Als der Herzog 1217 in das heilige Land zog, wurde es eine Weile still in und um die Herzogsburg, doch als nach zweijähriger Abwesenheit der glorreiche Kämpfer heimkehrte und unter dem Geläute der Glocken in Wien einzog, scholl ihm dort in jubelnder Freude der Willkommgesang Walters von der Vogelweide entgegen und der Hof zu Wien erstrahlte in altem Glanze.

Bald nachher sollte der Platz vor der Burg, der soviel rauschende und prächtige Feste gesehen, seine überragende Bedeutung gegenüber andern Plätzen der Stadt einbüßen.

Unter Leopolds weiser Regierung hatte sich die Stadt mächtig ausgedehnt und auch der Hof war dem glänzenden Herrscher zu enge geworden. So mag er möglicherweise schon bei seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land den Bau einer neuen, schöneren Burg erwogen, sogar vielleicht in Angriff genommen haben und zwar an jener Stelle, an der sich heute der Schweizerhof (in der ehemaligen kaiserlichen Burg) befindet. Ältere Chroniken bezeichnen als Jahr der Verlegung der Hofhaltung 1221 und gründen dies auf einen Stiftsbrief, aus dem die Vollendung des Baues oder der Bau selbst abgeleitet wurde. Zu Beginn unseres Jahrhunderts aber erkannte man diesen Stiftsbrief des Michaelerklosters ebenso wie den Schottenstiftsbrief vom Jahr 1158 als Fälschung.

Die Fälschung scheint in dem Versuche der Schotten und Michaeler begründet, die durch den Dynastiewechsel im 13. Jahrhundert hervorgerufenen Wirren zu benützen, um selbstangemaßten Rechten nachträgliche Legalität zu verschaffen und von den neuen Landesherren bestätigt zu erhalten.

Hier wird bemerkt, daß schon Laziuss in seiner 1546 herausgegebenen Geschichte Wiens die Älteste Anlage der heutigen Burg in die letzten Regierungsjahre des Königs Ottokar verlegt (gest. 1278). Seine Ansicht könnte, wiewohl er wiederholt geirrt, hier doch die richtige sein, was noch dadurch erhärtet wird, daß die erste sichere Nachricht, die wir von dieser damals neuen Burg haben, aus dem Jahr 1278 datiert.

Um diese Zeit mußte die Burg wenigstens zum Teil bereits bewohnbar gewesen sein. Denn schon am 17. Februar dieses Jahres datierte Rudolf von Habsburg die wichtige Urkunde, in der er alle, dem Bevollmächtigten des Papstes Nikolaus III. gemachten Zusagen bestätigte, "aus der Burg zu Wien", und diese Burg dürfte nicht der alte Herzogssitz Am Hof gewesen sein, da die zeitgenössischen Quellen von Anfang an zwischen der Burg und dem Herzogshofe zu unterscheiden pflegen.

Nach der Verlegung der Hofhaltung in den neu erbauten Herrscherpalast zeigte sich die Physiognomie des Platzes "Am Hof" durch seine altüberkommene Bedeutung noch bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts. So erhielten sich um ihn die Waffengewerbe, Kurdehener (s. Band I, S. 341), Pergamenten (s. Band I, S. 244) in seiner unmittelbaren Nähe bis zum Peilertor hin. Erst die Auffassung des in dem alten Herzogshof eingerichteten Münzhofes und die Übergabe des Hofes an die Karmeliter im Jahr 1386 (s. S. 447) gab dem nunmehr als herzogliches Territorium aufgelassenen Platz für den allgemeinen Verkehr frei. Wenn auch das Stadtrecht Albrechts II. vom Jahr 1340 den Hof schon zu dieser Zeit als Marktplatz erwähnt, galt dies doch ausdrücklich nur für den Verkauf der Wämser, d. h. der Bekleidung des Körpers unter dem Harnisch, - also in Beziehung auf das Waffengewerbe. Nicht ganz zwei Jahrzehnte später wird eine weitere Bresche für den Marktverkehr geschlagen.

Aus der Schankordnung Rudolfs IV. vom Jahr 1358 geht hervor, daß der Markt in der Zeit zwischen Michaelis und Martini (29. September bis 11. November) auch als Weinmarkt des in Wien eingeführten Landweines diente. Dieser Wein oder auch Most wurde durch die städtischen Weinkoster amtlich geprüft. Das Mostkosten wird erstmals 1368 erwähnt.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wird der Platz und seine nächste Umgebung Hauptpunkt für das Kleidergewerbe und den Kleiderhandel. 1404 sind hier die Haubner oder Haubenmacher ansässig, ein bei dem Luxus, der mit Männerhauben getrieben wurde, wichtiges und seit 1305 nachweisbares Gewerbe. Etwas später treten die Käufel, Joppner und Mäntler hinzu, 1418 die Gewändler (Gwäntler).

Alle diese Gewerbe waren entweder dort behaust, wie wir das noch später aus den Besitzverhältnissen der den Platz umsäumenden Häuser feststellen können, oder sie hatten dort Kramläden und Verkaufshütten, von denen insbesondere die der "gwentlerhütten" 1418 erwähnt werden. Sie drängten sich meist um die Klosterkirche der Karmeliter, wie sich denn am Chörabschluß dieser Kirche bis in unsere Tage einige solcher Kramläden, wenn auch anderen Zwecken dienend, erhielten.

Den Anstoß zu diesem blühenden Kleidergewerbe gaben wohl die Mäntler oder Kleidertrödler des nahen Herrenviertels, wo sie in der nach ihnen benannten Mäntlerstraße (jetzt hintere Schenkenstraße) ihren Hauptsitz hatten. Ihre Niederlassung auf dem Platz "Am Hof" hängt wohl mit ihrer allmählichen Verdrängung aus der erwähnten Gegend des Herrenviertels zusammen.

Mit der letzten Stadtverweiterung des Mittelalters, die unter König Ottokar ihren Abschluß fand, hatte der Tiefe Graben aufgehört, Verteidigungslinie zu bilden, wodurch nunmehr auch jedes Bedenken gegen die Verbauung der Westseite des Platzes "Am Hof" fortfiel. Auch diese Seite wurde nun mit Häusern umsäumt und der Platz damit auf den heutigen Umfang eingeengt. Handwerker und Kaufleute siedelten sich hier an, insbe-

sondere jene berühmten aus Flandern eingewanderten Färber (Flamänder), nach denen die Färbergasse benannt ist (s.S. 222).

Nachdem der Münzhof (s.S. 222) vom Hof verlegt worden war, bildete sich der Platz immer mehr zum ausgesprochenen Marktplatz aus. Seit mindestens dem Beginn des 15. Jahrhunderts wurden hier Krabse und Seefische feilgehalten. Während die letzteren aber bald auf den Fischmarkt auf den Hohen Markt verwiesen wurden, befand sich der Krebsenmarkt noch zur Zeit Wolfgang Schmelzls (1547) auf dem Platz "Am Hof", wie dies aus den nachfolgenden Versen des Schulmeisters bei den Schotten hervorgeht, die uns gleichzeitig ein Bild vom damaligen Aussehen des Platzes entwerfen:

Nachdem kham ich an Hoff hinauf,
Da steht ein trefflich schöner Brunn,
Das Gold glenstert (glitzert) dran wie die Sunn,
Künstlich von Quaderstain gepawt (gebaut),
Die Wappenngmalt, schön ausgehawt (ausgehaut),
Des ganzen plaz ein zier vnd schein,
Hundert wagen mit Holzwarn do
Mer dann hundert mit hew (Heu) vnd stro,
Mit kholn (das sind Holzkohlen) zwanzig wägen vol.
Noch grösser wunder ich sagen soll:
Fünfzig Fuder Krewssen ich sahl!
Der Krewssenrichter zu mir sprach:
Mein Freund, laßt euch kain wunder sein.
Denck wol, das khomen seind herein
Hundert Fuder auff einen Tag,
Vnd all verkhaufft wordn wie ich sag.

Der Krebsenrichter, über dessen Obliegenheiten schon in Band I, S. 368 gesprochen wurde, nahm den Krebsenhändlern auch die städtische Maut ab!

Im 15. und 16. Jahrhundert diente der Platz "Am Hof" auch wiederholt als Richtplatz, so 1463 im Zusammenhang mit dem Verrat Holzers gegen Herzog Albrecht VI. (s. Band I, S. 24.). Während Holzer selbst am Hohen Markt gevierteilt wurde, fielen hier die Köpfe der mitbeteiligten Stadträte, bzw. Bürger Oswald Reicholf, Sebastain Ziegelhauser, Hanns Burghauser und Hellerbrunner. Auch sie hätten gevierteilt werden sollen, doch gestattete der Herzog auf Fürbitte der Gemeinde die Hinrichtung mit dem Schwerte.

1595 fiel auf dem Platze das Haupt des kaiserlichen Oberst und Kommandanten der Festung Raab, Grafen Ferdinand von Hardegg, weil er die Festung "ohne höchste Not" am 16. Juni 1595 den Türken übergeben hatte. Der unglückliche Graf, der bereits vierzehn Jahre treue Kriegsdienste geleistet und auch die ihm anvertraute Festung bis aufs Äusserste verteidigt hatte und erst übergab, nachdem mehrmaligen Bitten um Ersatz nicht entsprochen worden war, teilte so das bittere Los von Festungskommandanten in ähnlicher Lage alter und auch neuerer Zeit. Er, wie auch der Baumeister von Raab, Nikolaus Berlin, wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem zum Abhauen der Hand und zum Tod durch den Strang verurteilt. Der Leichnam der beiden sei drei Tage am Galgen zu lassen, die abgeschlagene Hand sei auf einer Stange zu höchst auf der Körntnerbastei aufzustecken. Kaiser Rudolf II. milderte das Urteil insoferne, daß die beiden mit dem Schwerte und nicht durch den Strang hinzurichten

seien. Das Urteil wurde zuerst an dem Grafen und dann an dem Baumeister vollstreckt. Von seinem Bruder Ulrich bis auf den Richtplatz begleitet, bestieg der Graf die mit schwarzem Tuch bedeckte Bühne, nahm von seiner Begleitung rührenden Abschied, beteuerte in einer kurzen Ansprache an das Volk seine Unschuld und bat um ein Vaterunser. Hierauf entblößte er selbst den Hals und den rechten Arm, kniete auf das vorbereitete Samtkissen und legte die rechte Hand auf den Block. Nun trat der Scharfrichter mit zwei Gehilfen vor und nachdem einer ein scharfes Eisen auf die Hand legte, schlug der zweite die Hand mit einem Hammer ab, während der Scharfrichter im gleichen Augenblick die Enthauptung vollzog. Das dazu verwendete Richtschwert mit vergoldetem Griff war von der Familie des Verurteilten gesandt worden. Die Diener hüllten die Leiche in ein schwarzes Tuch, legten sie in den Sarg und führten sie auf einem Trauerwagen zur Beerdigung. Sie soll nach einem in dem gleichen Jahr gedruckten Volkslied in Hardegg an der Thaya beigesetzt worden sein. Das Grabmal Ferdinands von Hardegg, das sich noch heute in der dortigen Pfarrkirche befindet, läßt dies auch als wahrscheinlich erscheinen.

Der Baumeister Nikolaus Berlin, der als zweiter an die Reihe kam, hatte einen kurzen dicken Hals und da geschah es, daß der Scharfrichter zweimal fehl schlug, so daß der Kopf nicht völlig abgelöst wurde, worauf unter den Zusehern große Unruhe entstand. Da die Menge sich anschickte, ihn seiner Ungeschicklichkeit wegen zu lynchen, mußte er vom Generalprofoßen in Sicherheit gebracht werden. Eine Anzahl als mitschuldig erkannter Offiziere und Soldaten wurden teils Am Hof, teils am Neuen Markt hingerichtet, teils in die Grenzfestungen verwiesen.

Am 21. Oktober 1597 wurde hier der Bauernführer Tandermann der Schneider von Eschenau, der Bäcker und Weber von Kilb, die nach Niederschlagung des niederösterreichischen Bauernaufstandes in die Hände der kaiserlichen Söldner gefallen waren, auf dem Platz Am Hof mit Schwert und Rad hingerichtet. Eine Anzahl mitverhafteter Bauern wurde mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt. In dem Schildnamen eines Hauses auf dem Petersplatz ("zum Bauerndantz", s. Band I, S. 199) haftet die Erinnerung daran.

1601 verlor hier der Oberst Paradeiser, der Kanizsa "ohne Not" den Türken übergab, Hand und Kopf. Der Oberstwachmeister Nusch, welcher die Unterhandlungen wegen der Übergabe geführt hatte, wurde, nachdem man ihm die Zunge ausgerissen hatte, an den Galgen gehängt.

Am 26. August 1604 verloren fünfzehn Angehörige des Altheimschen Regimentes auf dem Platz Hand und Kopf, weil dieses Regiment gemeutert, seine Offiziere verjagt und die zum Tode verurteilten Anstifter als solche festgestellt worden waren. Einigen andern wurden dort die Schwurfinger abgehauen, die Übrigen begnadigt und zu dreijährigem unentgeltlichen Dienst in die Grenzfestungen abgeführt.

Späterhin hören wir von solch' grausamen Justifizierungen auf dem Platze nichts mehr. Dieser diente nun, unbeschadet des lebhaften Marktverkehrs, den er seit dem Ende des 14. Jahrhunderts durch alle Zeiten beibehielt, einem wesentlich freundlicheren Zweck, und seine Eignung zum Abhalten von Volksfesten aller Art brachte es mit sich, daß man solche gerne dorthin verlegte. Eines der merkwürdigsten von ihnen war der Bäckerzug, der alljährlich am Osterdienstag stattfand, doch ist es ungewiß, wann er erstmals abgehalten wurde. Der Aufzug war

ein der Bäckerzunft eingeräumtes Recht, als Anerkennung für die von ihr während der beiden Türkenbelagerungen erworbenen Verdienste.

In diesem Zuge wurde auch der schon erwähnte Zunftbecher (s.S.181) herumgetragen, der zwar erst dem 18. Jahrhundert entstammt, doch hatte er einen Vorläufer, einen kleineren, unscheinbaren Becher, der vordem wohl dem gleichen Zweck dienen konnte. Die Bäckergesellen erschienen bei diesem Aufzug in franzblauem Frack und perlgrauen Beinkleidern mit weißseidenen Strümpfen, Schnallenschuhen, dreispitzigen Hut und Degen. Der Zug nahm seinen Ausgangspunkt vom Innungshaus auf dem Salzgries, wo an einem Fenster desselben die von Kardinal Graf Leopold von Kollonitz 1683 am Hof geweihte Fahne ausgesteckt war. Nach einer Abteilung Kavallerie, die ihnen von der Militärkommandatur beige stellt wurde, kamen die Bäckergesellen in der eben beschriebenen Kleidung. Einer von ihnen trug den historisch denkwürdigen Becher und ein zweiter den vorerwähnten kleineren. Hinter dem Becherträger kam der Fahnenträger, die der Altgeselle und abwechselnd die zwei Fähnriche trugen. Diese drei waren mit goldenen Schärpen geschmückt, die ihnen für diesen Tag aus dem bürgerlichen Zeughaus entliehen worden waren. Ihre Hüte waren goldbortiert und hatten Federbüsche. Ein zweiter Trupp gleichgekleideter Gesellen und Kavallerie beschloß den Zug.

Dieser zog durch die Innere Stadt von einem Backhause zum andern. Bei jedem derselben spielte die Musik, während sich die Becherträger hineinbegaben, um den Meistern und Meisterinnen Wein zu kredenzen. Beim Kommen und Gehen wurde jedesmal die Fahne geschwungen. Kam der Zug bei einer Militärwache vorüber, trat diese ins Gewehr. Auch in die kaiserliche Burg begab sich der Zug, wo er sich kreisförmig aufstellte und die Vorsteher mit dem Becherträger in die kaiserlichen Appartements eingelassen wurden, um dem Kaiser und der kaiserlichen Familie den Ehrentrunk anzubieten.

Zum Schluß begab sich der Zug auf den Platz Am Hof zur Wohnung des Bürgermeisters, wo der Altgeselle nach altem Herkommen einen Spruch aufsagte, in dem darauf hingewiesen wurde, daß sich das Recht des Aufzuges auf ein kaiserliches Zugeständnis gründe (Jahr?).

Der berühmte Eipeldauer schildert diesen Bäckeraufzug sehr drastisch in einem Brief, den er an seinen "Herrn Vetter in Kagan" schreibt:

Mit dem Kriegsjahr 1809 nahm dieses alte Volksfest des Bäckeraufzuges sein Ende. Der Antrag hiezu ging von dem damaligen Vorstand der Innung, Josef Neubauer, Bäckermeister im Freihause auf der Wieden, aus, dem es gelang, bei einer allgemeinen Versammlung der Gesellen deren Zustimmung zu erhalten. Die Bevölkerung aber bedauerte sehr die Abstellung dieses ganz ungewöhnlichen und schönen Schauspieles.

Die Verdienste der braven und tapferen Bäckergesellen hatten ihnen nach 1683 noch eine andere, höchst merkwürdige Freiheit gebracht, das sogenannte "Kegelschiebrecht". Danach durften sie nicht nur auf dem Platz Am Hof jederzeit kegeln, sondern sie hatten auch an allen andern Orten das Vorrecht des Schießens, so, daß wenn "ungebackene" (d.h. nicht der Bäckerzunft angehörige) Gesellschaften irgendwo schoben, diese den Bäckergesellen weichen mußten, sofern wenigstens drei von ihnen anwesend waren und ein solches Verlangen stellten. Eine

in die Kirche Am Hof geflogene Kegelkugel soll die Ursache der schließlichen Abstellung dieses sonderbaren Brauches gewesen sein.

Ein nicht minder bedenklicher Brauch war inmitten des Häusermeeres der Stadt die Abhaltung des Sonnwendfeuers, das seit 1481 urkundlich verbürgt ist, doch liegt kein Nachweis vor, auf welchem Platz oder welchen Plätzen das Johannisfeuer abgebrannt wurde. Daß dies auch auf dem Platz Am Hof geschah, ist daher lediglich eine Vermutung.

1661 erging ein öffentlicher Ruf, "daß man am heiligen Johannes Abend khein Rageth schiesse oder anderes verbottenes Feuerwerch halten soll." Doch erst im 18. Jahrhundert wurde das Johannisfeuer aus dem Stadttinnern endgültig verbannt.

Vom Standpunkt der Sicherheit harmloser war der Christkindlmarkt, der im Jahr 1842 von der Freyung hieher verlegt worden war und von da ab alljährlich in der Zeit vom 30. November bis zum 5. Jänner abgehalten wurde. Er zählte hier bereits 132 Stände und erfreute sich bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914/18 eines außerordentlich starken Zuspruches, so daß insbesondere unmittelbar vor Weihnachten dort stets ein geradezu beängstigendes Gedränge herrschte. 1918 wurde er in nicht gerade glücklicher Wahl auf den Stephansplatz verlegt, wo er sich nicht lange halten konnte. 1929 übersiedelte er daher auf den Neubaugürtel, wo zwar genügend Raum hierfür vorhanden war, so daß sich die Ständezahl sogar auf 150 vermehrte, seine alte Bedeutung konnte er aber auch dort nicht zurückgewinnen. So kehrte er denn 1939 auf die alte traditionelle Stätte "Am Hof" zurück, wo er schon im ersten Jahr die alte Anziehungskraft ausübte. Dies gab Veranlassung, ihn im folgenden Jahr noch reichhaltiger auszugestalten. Am 30. November 1940 wurde er nachmittags unter Mitwirkung des Trompeterkorps der Stadt Wien feierlich eröffnet. Unter Fanfarenklängen und hübschen Volksliedern, gesungen vom kleinen Chor des Deutschen Volksliedervereines entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben und Bläser und Sänger holten sich den Dank des zahlreich erschienenen Publikums. Die "Kleinen" bliesen auf ihren neuen Trompeten mit dem städtischen Trompeterchor um die Wette. Sechs von ihnen durften abwechselnd auf einem winzigen "Ringlispül" mit noch winzigeren Autos herumgondeln. Eine Budenschau mit "Wundern" und "Sehenswürdigkeiten" nahm die ganze Aufmerksamkeit der übrigen in seliger Freude schwelgenden Kinderwelt gefangen.

Christbaumschmuck, Spielzeug, Backwerk, Lebkuchen, Zucker- und Papierwaren, kleine Haus- und Küchengeräte und noch allerhand andere schöne Dinge harrten hier der Käufer. An Samstagnachmittagen und Sonntagen wurde der Anteil des Besuches noch durch Volkskunstvorführungen erhöht. Der Schluß des Marktes wurde gegen früher etwas vorverlegt, - auf den 1. Jänner. Bis dahin wurde er täglich zwischen 9 und 18 Uhr abgehalten.

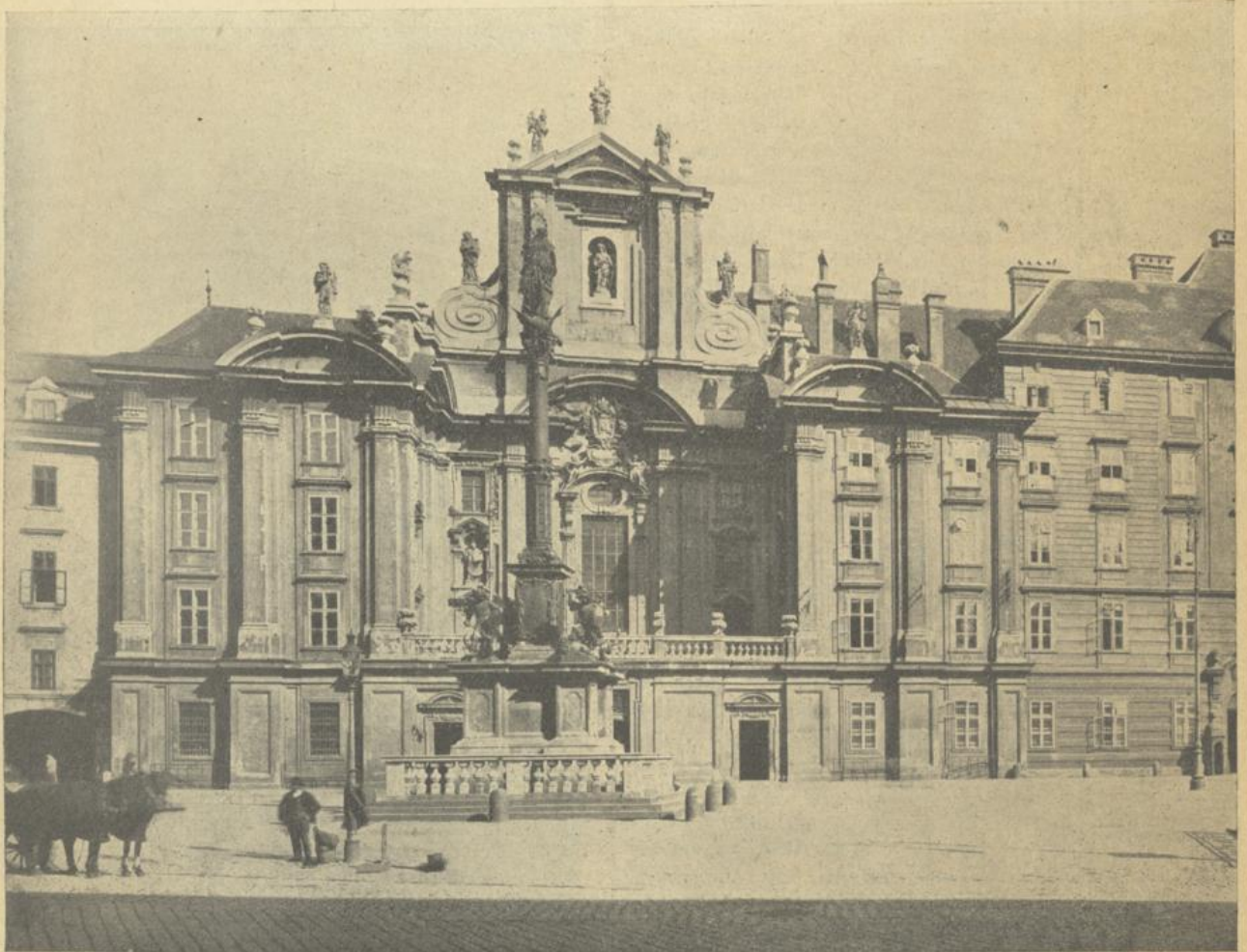
In den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts hatten die Bandlkramer Am Hof ihren Standplatz, so hießen nämlich die Hausierer, die auf einem Taburett (einer Platte) alle Arten von Bändern, aber auch Zwirn, Fingerhüte, Nadeln u.a. feilboten und damit von Haus zu Haus zogen. Hier aber unterbach eine freilich nur kurze Seßhaftigkeit ihr unstetes Wanderleben.

Bis um die letzte Jahrhundertwehde fand man vor der Kirche Am Hof stets eine große Ansammlung von Weibern, die sich als Wasch- und Putzfrauen anboten.

Als Blumenmarkt ist der Platz heute noch in aller Erinnerung und was er für die Verproviantierung der Stadt bedeutete, wurde bereits berührt. Noch bis in unser Jahrhundert hinein bestand dort ein sehr reges Marktgetriebe. Wer das noch gekannt, dem kommt der Platz heute öde und verlassen vor, bestenfalls noch als Parkplatz für Autokolonnen dienend.

Wir gehen nun zur Besprechung der einzelnen Häuser und sonstigen Objekte des Platzes über, wobei mehrfach Gelegenheit sein wird, die Schilderung des dortigen Lebens und Treibens zu ergänzen.

Am Hof Nr. 1 ist die Jesuitenkirche zu den Chören der Engel, die in ihrem Entstehen und weiteren Schicksal eng ver-



bunden ist mit dem an sie angebauten Gebäude "Am Hof Nr.2" (alt Nr. 421), auf dessen Grunde sich einstmals die alte Herzogsburg erhob, die nach Auflassung des Herrschersitzes dort selbst dem Münzhof zugewiesen wurde.

Dieser hatte sich ursprünglich in Krems befunden, war aber schon von Leopold V. dem Tugendhaften nach Wien verlegt worden. Er übertrug das Münzgeschäft an Privatunternehmer, die zwar im Namen des Herzogs, aber auf eigene Rechnung und Gefahr münzten und das Land mit einem ausreichenden Münzvorrat zu versehen hatten. Diese Unternehmer bildeten eine aus achtundvierzig

Bürgern bestehende Kapitalistenorganisation, die man Hausgenossen nannte. Wo die herzogliche Münze bis zur Verlegung der Hofhaltung untergebracht war und ihre Tätigkeit ausübte, geht nirgends hervor.

Gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts scheint aber auch den Münzern das Gebäude räumlich nicht mehr genügt zu haben, denn 1294 finden wir die Schlag- und Prügstube in der Landskron-gasse (heute Nr. 10), doch noch fast ein volles Jahrhundert diente der alte Münzhof weiter seinem Zwecke. Erst 1386 erhielt er zweckentsprechendere Unterkünfte in der Wollzeile (heute Nr. 6/8, bzw. Schulerstraße Nr. 1/3), während in die alte Herzogsburg die Mönche vom Berg Carmel einzogen.

Die Karmeliter, nach ihrem Ordenskloide die weißen Brüder genannt, waren schon 1360 durch ihren Gönner, Herzog Rudolf IV. den Stifter, in Wien eingeführt worden. Der Herzog gab ihnen damals das Johanneskirchlein und das dabei befindliche Hospiz im obern Werd (am Ausgang des Tiefen Grabens), das die Augustiner aufgegeben hatten und welches die Karmeliter noch im gleichen Jahr in ein Kloster umwandelten.

Der Orden mußte sich dafür verpflichten, bei Festzeiten mit Fahnen und Heiligtümern (Reliquien) den Pfarrer von St. Stephan zu begleiten, dem Jahrtag für Herzog Rudolf in der Stephanskirche beizuwohnen und anderntags einen solchen in der eigenen Kirche abzuhalten.

Am 12. Dezember 1360 bewilligt Papst Innocenz von Avignon aus, unter der Berücksichtigung des Umstandes, daß der Orden in der Passauer Diözese sonst keine Niederlassung besaß, die aus des Herzogs eigenen Gülden begabte Klosterstiftung für zwölf Ordensbrüder. Da dem Orden aber die erforderlichen Mittel fehlten, den Bau entsprechend auszugestalten, empfahl im April 1362 Gottfrid, Bischof zu Passau, allen Geistlichen seiner Diözese, die Brüder des Ordens der heil. Maria von Carmel zu Wien im Sammeln von Almosen für ihr Kloster zu fördern.

Auffällig ist, daß schon in einer Urkunde vom 26. März 1375 von einem Kloster im Münzhof gesprochen wird, wiewohl erst elf Jahre später die Übergabe des Gebäudes an die Karmeliter erfolgte. Und zwar handelte es sich in der vorbezeichneten Urkunde um den Verkauf eines Hauses "ze Wienn an dez herczogenhof zenachst der Oelerin haws", das Chünrat der Chotzler und dessen Frau Agnes den ehrwürdigen geistlichen Herren "vnser vrown pruder und pruder Wernher von Vörlin, die zeit prior des chlosters in dem Mvnnshof" und seinem Konvente daselbst um 10 Pfund Wr.Pf. überließ.

Am 14. März 1384 beurkunden Margret, Friedreichs Witib des Chitzleins, Sophie die Martin, ir swester...Mertt der Alppeltawer, ir swager vnd Kathrey, sein hausvrown, ouch ir swester", daß sie für sich und den noch nicht zu seinen Jahren gekommenen Andres, Sohn der vorgenannten Margret, von ihrem verstorbenen Gatten Friedreich "vnser haws, das vns derselb mein wirt hiñder im (ihm) lassen hat", gelegen an des Herzogen Hof zu Wien "pei der geistlichen herren chloster dacz (zu) den Weizzenprudern", welche desselben Hauses rechte Grundherren sind und denen man alljährlich davon 60 Wr.Pf. zu Grundrecht dient, um 26 Pfund und 60 Pfen. Wiener Münze den geistlichen Herrn Bruder Wernhern, Prior des genannten Klosters und dem Konvente verkauft haben.

Aber erst zwei Jahre später, nachdem das erste Kloster der Karmeliter im Werd ein Raub der Flammen geworden war, wird die

Übergabsurkunde, mit welcher den Karmelitern der Münzhof überlassen wurde, ausgestellt. Diese vom 4. Februar 1386 datierte Urkunde lautet:

Herzog Albrecht III. gibt bekannt, da die Kirche im Werd abgeprunnen, vervallen und verbuest ist", daß er den Mönchen die capellen und das gesezze in dem Münzhof und den Münzhof darzu gelegen ze Wyenn in der stat auf dem Hof, darinn bei alten verlaufen zeit unser vorvadern gesezzen und wonhaft gewesen sind", überlassen hat. Ferner "for das haus das da genant ist Muschals suns haus des juden", das Herzog Rudolf den Karmelitern hatte schenken wollen, gibt ihnen Herzog Albrecht die nachgeschriebenen Häuser: des ersten Hainrich dez Pairleins haus, darnach Peter dez Suchenwirts haus, Lienharcz maler haus, maister Dyetreichs dez Pogner haus, der Helblarin auf dem Hof haus und Jäkleins von Amstetten haus, die all umb das Kloster gelegen sind und etleich auf den hof stössent", diesen ganzen Komplex können sie für ihren Klosterbau verwenden, wofür sie dem Herzog, seinem Sohne und Bruder Leopold nach ihrem Ableben einen Jahrtag in derselben Weise wie dem ersten Stifter ihres Klosters in Wien darbringen sollen.

Bezüglich des Hauses, das früher Dietrich dem Pogner gehört hatte, verpflichtete sich Bruder Michael von Hochstetten, der Prior und der ganze Konvent mit Urkunde vom 23. April 1392 alljährlich dem Schottenkloster am heiligen Michaelstage einen Grundzins von 30 Pfund Pfennige zu bezahlen.

Ob die Brüder sogleich nach ihrer Verlegung in die innere Stadt zum Bau der Kirche und des Klosters schritten, wann derselbe begann und wann er beendet wurde, ist nicht bekannt, doch kann angenommen werden, daß der Bau bis in die ersten zwanzig Jahre des 15. Jahrhunderts dauerte.

Da schon in dem früheren Münzhof eine Kapelle (zu St. Johann) bestanden hatte, als dessen Verweser am 16. Februar 1344 Herr Heinrich genannt wird, dürfte diese auch weiterhin bis zur Fertigstellung des neuen Gotteshauses den Karmelitern zum gottesdienstlichen Gebrauch gedient haben.

In seinen Hauptteilen dürfte der Kirchenbau wohl schon um oder bald nach der Jahrhundertwende fertig gestellt gewesen sein, da bereits 1405 Stiftungen für Jahrtage und Begräbnisse in der Kirche gemacht wurden.

Als Baumeister derselben werden genannt: *) Lukas Schwendtner aus Magdeburg, Andreas der Kellermeister, Baumeister bei den weißen Brüdern am Hof, Mathes der Helbling, der 1420 gemeinsam mit Meister Simon dem Steinmetz als "Pawmaister der weißen Prüder am Hof" erwähnt wird.

Mathes Helbling war ein Sohn Ulrich des Helblings d.Ä., der 1399 als Baumeister bei St. Stephan erwähnt wird und es besteht kaum ein Zweifel, daß er mit jenen Meister Helbling identisch ist, der nach Abgang des Hanns von Prachatitz, welcher als Vollender des Hochturmes von St. Stephan gilt, also seit mindestens 1437 die führende Persönlichkeit am Bau von St. Stephan war. Der am 19. März 1426 in Wien nachweisbare Steinmetz Ulrich Helbling (d.J.) kommt für diese letztere Funktion kaum in Betracht, da er an dem eben er-

*) die den Meistertafeln entstammenden Angaben gelten jedoch nicht als ganz zuverlässig.

wählten Tage sein Testament gemacht hat, während Mathias (wohl sein Bruder) noch am 27. Juli 1439 nachweisbar am Leben war und erst am 6. August 1451 anlässlich einer Stiftung seiner Tochter für die Kirche Maria am Gestade als verstorben bezeichnet wird (Mathesen Helbling des Steinmetzen seligen Tochter)!

Als besondere Förderer des Baues gelten der Prior der Karmeliter Michael von Hofstetten (Hochstetten) und Meister Perthold, der Bucharzt des Herzogs Albrecht. Perthold war einer der bedeutendsten Lehrer an der Wiener Universität und wurde 1413 in die medizinische Fakultät aufgenommen.

Die Gaben zum Bau, namentlich aus bürgerlichen Kreisen, scheinen ziemlich reichlich geflossen zu sein. Hervorzuheben ist hier der Kellermeister Andre von St. Petersfreithof, der unter andern den weißen Brüdern erwiesenen Wohltaten (s.S. 240) auch ihren Chor von Grund aus erhoben und erbaut hat, wofür sich Prior und Konvent des Klosters ~~sich~~ verpflichteten, für ihn an seinem Todestage einen ewigen Jahrtag zu begehen und einen hiezv vom Capitel aller heiligen Tumbkirchen dacz sand Stephan" gesandten Kaplan für eine Seelenmesse eine Mahlzeit mit dem Prior und zwei "pehamisch grozz" oder für einen jeden Groschen sieben Wiener Pfennige der "alten swarzen Münzz" zu geben!

Der Grundriß der in gotischem Stil erbauten Kirche zeigt uns die in Wien während des 14. Jahrhunderts beliebte Hallenanlage, ein Langhaus ohne Querbau und ein großes und stark entwickeltes Presbyterium, das mit fünf Seiten des Polygons schließt. Das Langhaus war dreischiffig, drei Paare kräftiger Pfeiler zerlegten jedes Schiff in vier Gewölbejoche, die mit spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt sind. Nach Hufnagls Ansicht von 1609 hatte der gotische Hallenbau ein einziges riesiges Dach. Der Dachreiter war gemauert und hatte zwei Stockwerke. Der Turmhelm erhob sich aus vier zierlichen Ecktürmchen zu nicht unbedeutender Höhe. Er befand sich zwischen Chor und Langhaus. Heute ist er nicht mehr vorhanden, nur die noch bestehende Schneckenstiege an der nördlichen Außenwand des ersten Gewölbejoches am Chore und hinaufreichende Mauerreste erinnern daran. Wie die Fassade gestaltet war, läßt sich heute nicht mehr sagen.

In den hohen Fenstern des Kircheninnern prangte der Schmuck farbiger Gläser, die schon frühzeitig gestiftet worden waren. So vermachte 1426 der Goldschmied Peter zu Eyl den weißen Brüdern in seinem Testamente 20 Pfund Wr. Pf. für die Herstellung eines Glasfensters!

Einem Indulgenzbrief des Bischofs von Gurk vom 4. Jänner 1494 ist zu entnehmen, daß schon damals in der Kirche zwei Kapellen und zwölf Altäre bestanden, von denen sechs mit dem Namen der Heiligen, denen sie geweiht waren, genannt erscheinen, dazu noch "vil heylthumb vnd klaynat" (Reliquien und Kleinodien).

Über den ersten Hochaltar ist nichts bekannt. Vielleicht steht die nachzitierte Urkunde vom 23. April 1436 mit diesem in irgendwelchem Zusammenhang: "Hanns und Peter, gebrüder die Keppler von Zolabitz, beurkunden, daß sie ein helffenpaineine tael (Flügelaltar) mit drein pletern (Blättern) den geistlichen Herren, dem Prior und dem Konvent des Klosters unserer Frauen Brüder Ordens von dem Berg Carmel, gelegen an des Herzogen Hof zu Wien, verkauft haben."

Durch 156 Jahre blieb die Karmeliter im ungestörten Besitz der Kirche und des Klosters. Da brachen mit Luthers Lehre viele Wirren und Stürme über die Klöster herein. Manche von ihnen fristeten nur noch ein kümmerliches Dasein oder wurden ihrem ursprünglichen Zwecke ganz entfremdet oder entzogen. Auch die Kirche und das Kloster der Karmeliter am Hof ereilte dieses Geschick. Der Konvent war schließlich bis auf einen einzigen Mönch zusammengeschmolzen und selbst von diesem wurde behauptet, er sei ein Weltgeistlicher gewesen, der nur die Ordenstracht angezogen habe, um das Kloster und dessen Besitzungen zu retten! Sein Schutz muß aber nicht lange gedauert haben oder nicht ausgiebig genug gewesen sein, denn die Kirche wurde in ein Magazin und das Kloster in ein Gebäude für Mietparteine umgestaltet. Alle Kirchengeräte, darunter viele goldene und silberne Gefäße, reich gestickte Ornate und andere Kleinodien verschwanden spurlos und auch von der Klostereinrichtung blieb nicht viel übrig. Dieser trostlose Zustand dauerte bis zum Jahr 1554, in welchem Kaiser Ferdinand I. Kirche und Kloster den Jesuiten übergab (s.S. 44!).

Rüstig schritten diese sogleich ans Werk zur Wiederherstellung der Kirche, die auch in ihrem Bauzustand in der Zwischenzeit stark gelitten hatte. Nach dem Geschmacke und dem Stil der Zeit mußten dabei die gotischen Formen weichen und von dem ursprünglichen Charakter des Baues blieb mit Ausnahme des Grundrisses und der Außenseite des Chores fast gar nichts erhalten.

Die Jesuiten hatten das Mißgeschick, daß ein Brand vom Jahr 1607 ihr unter großen Opfern aufgeführtes Werk wieder zerstörte, so daß nur die Hauptmauern stehen blieben. Ohne Zögern nahmen sie die Restauration von neuem auf und setzten sie in der begonnenen Weise fort. Der Turm wurde nicht mehr aufgebaut und ein Türmchen, das auf das Dach des Chores aufgesetzt wurde, mußte dafür einen schwachen Ersatz bieten. Innen aber schwand jede Erinnerung an die einfachen alten Ornamente. An ihre Stelle traten Gewinde von Blumen und Früchten, welche mit den andern Zutaten mehr oder weniger in Einklang standen. Die Pfeiler verloren ihre Gliederungen und wurden in achteckige Säulen umgewandelt, denen römische Kapitäle aufgesetzt wurden. Die Wände des Presbyteriums wurden mit reicher Stuckarbeit bedeckt und mit Wolkengruppen und Holzvergoldungen geradezu überladen. Der Chor erhielt Kunstmarmorwände mit ebensolchen Pilastern zwischen den Fenstern. Er zeigt keine Spur mehr seiner früheren Anlage, doch läßt sich diese teilweise aus der Betrachtung des Chores von außen und insbesondere durch das alte steinerne Gewölbe erkennen, das noch an dem Baue ungeändert besteht. Da nämlich das Presbyterium zu hoch erschien, hat man unter das alte Gewölbe ein hölzernes, niedrigeres, aber gewiß nicht schöneres eingebaut.

Dieses tonnenartige Gewölbe schließt halbkugelförmig und ist mit vergoldeten Rosetten in Quadratfeldern verziert.

Der Chorschluß und die Nordseite zeigen noch die eingesetzten hohen Spitzbogenfenster und die mächtigen Strebepfeiler, die zum Teil mit einfachen Abschrägungen, zum Teil mit aufgesetzten Spitzgiebeln endigen. Die Fenster sind nur bis zur Hälfte offen, der obere Teil und der spitzbogige Schluß ist vermauert. Beleuchtung strömt dem Langhaus noch durch ein großes modernisiertes Fenster in der Fassade zu.

Anlaßlich der Wiedererneuerung der Kirche wurde dieser

beiderseits des Haupteinganges je ein Kapellenraum angefügt und zwar links die (spätere) Leopolds- und rechts die (spätere) Rochus- oder Wällische Kapelle.

Bis dahin standen dort drei kleine Häuschen. Das linke war von der Stadt Wien erbaut und von Bürgermeister und Rat im Jahr 1537 an den Kramer Georg Metlhaimer und dessen Frau Elisabeth verkauft worden. Nach der Elisabeth Tod fiel deren Anteil erblich an deren Vetter, den Kupferschmied Valentin Götter, der ihn seinem Schwager Georg Metlhaimer abzukösen gab, welcher 1547 seine zweite Frau Katharina zu sich schreiben ließ. Nach Metlhaimers Tode verglich sich seine Witwe mit der Schwester ihres verstorbenen Gatten, namens Ursula, der Frau des Bürgers zu Laufen, Benedikt Aigner, und stand 1554 mit ihrem zweiten Gatten, dem Fleischhacker Hanns Kholhoffer, an der Gewer des Hauses. Bald darauf starb Katharina, worauf Kholhoffer das Haus 1556 dem Kramer Leopold Oberleyter und dessen Frau Agnes verkaufte. Diese behielten es jedoch nicht, sondern wechselten es mit einem in der Nähe befindlichen Haus (alt Nr. 423, neu Seitzergasse Nr. 2, s. Band I, S. 344) aus, das dem Gwäntler Hanns Gagerer (verbalhorn Gagerseer) gehörte. Des Gagerers Haushälfte fiel erblich an seine beiden Töchter, Anna, Frau des Georg Scherperger, Bader "zur großen Mugl" und Elisabeth, Frau des Tischlers Jakob Freyberger, doch ließen sie sich ihre Anteile von ihrer Mutter Elisabeth ablösen, die das Haus 1568 dem Schuster Oswalt Mangolt und dessen Frau Margarethe verkaufte.

Demgegenüber weist das Hofquartierbuch vom Jahr 1563 als Eigentümer des Hauses den Gwäntler Hanns Jägerschi, 1566 den Gwäntler Hanns Gauersin aus. Es ist wohl anzunehmen, daß es sich hier um den arg mißhandelten Namen Gagerer handelt und wir es hier überall mit ein- und derselben Person zu tun haben.

Von den Mangoltschen Eheleuten kam das Haus 1571 käuflich an Magdalene Gebelin, wiederverehelichten Tugentlichin, von ihr 1590 erblich an ihre Kinder Hanns Martin und Ursula, die sie mit ihrem ersten Gatten Andre Göbl hatte. Im Jahr 1600 erwarb von den Erben das Haus der Glaser Hanns Kherber und von ihm noch im gleichen Jahr der Bildhauer Peter Schaffner, der seine Frau Barbara und nach deren Tod und seiner Wiederverhelichung 1617 seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben ließ. Er überlebte auch diese und testierte das Haus ~~das Haus~~ seiner Schwägerin Rosina, die es gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Bildhauer Abraham Hörmann 1628 den Patres der Gesellschaft Jesu verkaufte. Sie ließen das Haus abbrechen und errichteten den erwähnten Kapellenraum, doch scheint dieser vorerst noch keinen kirchlichen Zwecken gedient zu haben, denn die Einweihung als Kapelle erfolgte erst im Jahr 1662 (s. S. 433.).

Das Gegenstück zu ihr, die spätere Rochus- oder Wällische Kapelle (s. S. 434) entstand etwa um die gleiche Zeit ebenfalls an Stelle eines dort gestandenen Hauses, von dem nur bekannt ist, daß es Frau Christine Simachin gehört hatte, von der es an die Jesuiten kam.³

³Hier wird der Vetter der Frau als "Schwager" ihres Gatten bezeichnet.

Eine besondere Zierde bekam die neu gestaltete Kirche durch die Kaiserin *E l e o n o r e*, der Witwe des Kaisers Ferdinands III., welche die Fassade des Gotteshauses durch den Architekten Silvestre *C a r l o n e* im Jahr 1662 herstellen ließ, wie dies die folgende Inschrift bezeugt:

Anna Eleonora Augusta Deo
Reginaeque angelorum posuit
MDCLXII

(s. Abbildung auf S. 225)

Die ebenso wirkungsvolle wie eigenartige Fassade ist nicht nur das bedeutendste Werk Sylvestros Carlone, sondern ein Glanzstück der frühbarocken Baukunst in Wien überhaupt, woran diese weitverzweigte, aus Como stammende Künstlerfamilie, die durch volle hundert Jahre (1620-1720) in Wien tätig war, reichen Anteil hatte. Siehe auch Anmerkung zu S. 81.

Der Architekt hat sie durch Überwachsen der Seitenflügel in die Nachbarbauten mit dem ganzen Platz aufs innigste verflochten und durch das Zurücktreten ihres Hauptgeschoßes hinter eine die Seitenflügel verbindende Vorhalle in besonders glücklicher Weise belebt. Motive, die in der römischen Architektur - auch im Villenbau - zerstreut lagen, sind organisch eins geworden (Tietze).

Über der niedern Eingangshalle erhebt sich, in der Breite der Kirche vorgebaut, ein Balkon, der durch die Segenserteilung des Papstes Pius VI. am Ostersonntag des Jahres 1782 sowie durch die Verkündigung der Verzichtleistung Franz II. auf die römisch-deutsche Kaiserkrone am 6. August 1806 historisch denkwürdig geworden ist.

Die Kirche Am Hof war die erste, die König Sobiesky betrat, um Gott für den Sieg über die Türken (1683) zu danken.

Von den geringen Bauveränderungen, welche an oder in der Kirche im Laufe des 18. Jahrhunderts vorgenommen wurden, erwähnt das Gedenkbuch der Pfarre den Neubau des Musikchors und der Orgel im Jahr 1763. Im folgenden Jahr wurde der aus Marmor errichtete Frauenaltar (Marienaltar) eingeweiht, am 3. August 1771 der neue Kirchturm vollendet, zu welchem der Kaiser acht Zentner Kupfer beige-steuert hatte.

Bald danach, im Jahr 1773, wurde der Jesuitenorden aufgehoben (s. S. 242) und die Kirche als Garnisonskirche für den Militärgottesdienst bestimmt.

Anlässlich des Baues des Hofkriegskanzleigebäudes im Jahr 1774 wurde die frühere kleinere Sakristei und die Silberkammer von der Kirche abgetrennt. Drei Jahre danach geschah an der Kirche abermals eine Verkleinerung, indem man die sogenannte Herren- und Junggesellenkapelle von der Kirche abtrennte und die Leopoldskapelle um ein Stockwerk niedriger machte.

Die denkwürdigste Begebenheit, deren Erinnerung sich an die Kirche knüpft, ist der Besuch des heiligen Grabes am Charfreitag (29. März) und die Erteilung des apostolischen Segens durch Papst Pius VI. am Ostersonntag, den 31. März des Jahres 1782. Über die Gründe dieses Papstbesuches siehe Band III, S. 279.

Am Charfreitag nachmittags von zwei bis fünf Uhr besuchte der Papst zu Fuß unter Vorantritt der kaiserlichen und päpstlichen Dienerschaft, der k.k. Kämmerer und Truchseßen, sowie in Begleitung sämtlicher Leibgarden in mehreren Kirchen der Stadt

das heilige Grab, darunter auch das in der Kirche Am Hof. Auf seinem Wege von der Schottenkirche her über die Freyung stand Militär Spalier. Infanterie und Kavallerie eröffneten und beschloßen den Zug. Nach Verrichtung des Gebetes vor dem heiligen Grabe in der Kirche Am Hof bewegte sich der Zug durch die Bognergasse und über den Graben zur Peterskirche.

Da sich für die öffentliche Segenserteilung kein geeigneter Ort als der geräumige Platz Am Hof erwies und für die Durchführung die Galerie ober dem Eingang wie dafür geschaffen schien, begab sich daher der Papst am Ostersonntag nach beendigtem Gottesdienst bei St. Stephan, bekleidet mit weißem Talar und Rochette, den roten Kardinalshut auf dem Haupte, in einem sechsspännigen Hofwagen unter Begleitung der Kardinäle Migazzi (Erzbischof von Wien), Batthyani (Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn), sowie vieler anderer Kirchenfürsten über den Hohen Markt nach der genannten Kirche. Auf dem Platze hatte sich schon seit dem frühesten Morgen eine außerordentlich große Volksmenge eingefunden, so daß bei der Ankunft des heiligen Vaters nicht allein der ganze Platz sondern auch die Fenster und Dächer, ja sogar die auf der Mitte des Platzes befindliche Säule und alle benachbarten Plätze und Straßen mit Menschen voll gepfropft waren.

Besonders Aufsehen erregte damals bei den schaulustigen Wienern die erst wenige Monate vorher gelegentlich des Besuches des russischen Großfürsten Paul (nachmals Zar Paul I.) und dessen Gemahlin Maria Feodorowna am 1. November 1781 aufgestellte polnische Leibgarde, die mit gezogenen Säbeln am Balkon postiert war. Mit ihren dunkelblauen, mit Rot und Gold reich gezierten Uniformen, den malerischen Tigerfellen und den mit weißen Pelzen ausgeschlagenen Mützen waren sie prächtig herausgeputzt. Außer dem polnischen Säbel trugen sie auch noch eine hohe Lanze. Ihr oberster Chef war Fürst Czartoryski, einer der hervorragendsten polnischen Magnaten.

Diese Garde bestand kaum ein Jahrzehnt. Am 1. Mai 1792 wurde sie von Kaiser Leopold II. wieder aufgelöst und zum Teil in die spätere Arcieren Leibgarde umgewandelt, die der älteren Generation von heute noch in guter Erinnerung ist.

Als der Papst vom Balkon aus ~~den~~ die Hand zum Segen erhob, und die Worte sprach "Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes komme über euch und bleibe allzeit", gaben die auf der Freyung aufgestellten Grenadiere eine Gewehrsalve ab, worauf alle Kanonen auf den Wällen der Stadt Antwort gaben.

Der Zweck der Papstreise wurde allerdings nicht erreicht.

Ein Jahr später wurde infolge der neuen Pfarreinteilung Wiens die Kirche Am Hof als Garnisonskirche aufgelassen und zu einer Pfarrkirche erhoben, wogegen die Kirche der sogenannten Schwarzspanier (9. Bezirk, Schwarzspanierstraße) die Bestimmung als Garnisonskirche erhielt.

Noch zu dieser Zeit befand sich um die Kirche (etwa den heutigen Schulhof ausfüllend) der Friedhof, der wohl schon seit der ersten Klosteranlage bestand und urkundlich seit 1422 wiederholt genannt wird. Nun war auch bald seine letzte Stunde gekommen. 1786 wurde er auf kaiserliche ~~Anordnung~~ Anordnung beseitigt und ungefähr zur gleichen Zeit auch die vierzehn Stationen, Darstellungen des Leidens Christi, welche außen an der Kirche angebracht waren, niedergerissen. Drei Monate später wurden dafür vom Magistrat dort Verkaufshütten errichtet, für welche der Magistrat Zins einhob.

1798 wurde von dem fürstl. St. Blasischen Stiftungsarchitekten Johann A m a n n das Presbyterium umgebaut,

1816 die Herstellung des neuen Kreuzaltars beendet,

1832 die ganze Kirche einer gründlichen Restauration unterzogen und insbesondere die Maulbertschen Freskogenilde durch den Dekorationsmaler Emanuel K r e u z e r aufgefrischt.

1834 wurde der St. Johann Nep. und Leopoldsaltar sowie die Kanzel restauriert. Die Kosten trug der k.k. Hof- und Spezereihändler Josef Stiebitz (s.a.S. 114).

1849 stiftete Fräulein Anna W e b e r eine dritte Glocke im Gewicht von 477 Pfund. Im gleichen Jahr wurde auch die Orgel von dem Orgelbauer Josef S e i f e r t für 360 Gulden restauriert.

1862 erhielt die Kirche den Kreuzweg von Josef F ü h r i c h . Spender waren der Oberhofpostoffizial Johann St. H o r n i t s c h e k und dessen Gattin Antonie.

Renovierungen von außen fanden in den Jahren 1856 und 1880 statt. 1867 wurde die Gasbeleuchtung in der Kirche eingeführt. Zu Beginn des Jahres 1908 wurde die Pfarre Am Hof, die damals ungefähr 3700 Seelen zählte, aufgelöst. Die Pfarrkinder wurden den Pfarren St. Peter, St. Michael und den Schotten zugewiesen. Seither befindet sich die Kirche wieder in der Obhut des Jesuitenordens.

So wie schon zu Ende des 15. Jahrhunderts sind auch heute im Innern der Kirche zwölf Altäre untergebracht (mit dem Hochaltar sind es 13). Linker Hand der Eingangshalle liegt die Leopoldskapelle, jetzt auch Kongregationskapelle genannt. Sie verdankt ihr Entstehen dem Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau und Münster und Großmeister des Deutschen Ordens, der sie herstellen ließ. Am 15. November 1662 wurde sie eingeweiht. Ursprünglich um ein Stockwerk höher, erhielt sie ihre dermalige Raumgestaltung 1777. Als im Jahr 1683 die Türken die Stadt beschossen und man befürchten mußte, daß dabei einer der Pulvertürme in die Luft gehen könnte, wurde der Pulvervorrat am 16. Juli in mehrere unterirdische Gewölbe und Gräfte der Stadt verteilt und darunter auch die Leopoldskapelle zur Aufbewahrung des gefährlichen Sprengstoffes erwählt. Später wohl ihrem ursprünglichen Zweck zurückgegeben, diente sie doch wieder im 19. Jahrhundert Jahrzehnte lang nur als Rumpelkammer, bis sie von dem letzten Pfarradministrator der Kirche, Dr. Karl Weczerzik Edlen von Planheim, restauriert und ausgeschmückt wurde, so daß sie in der Oktav des Stanislaus- und Leopoldfestes im Jahre 1905 dem Gottesdienste wieder übergeben werden konnte. In neuerer Zeit bekam die Kapelle ^{aus dem} ~~aus dem~~ Marienleben, die von Franz T o m a s c h u stammen, einen hübschen Schmuck. Tomaschu malte auch rechts und links vom Kongregationsaltar der Kapelle eine A u s t r i a S a n c t a , auf der wir unter einer Anzahl von Heiligen auch noch andere Persönlichkeiten erblicken, die mit der Kirche in irgendwelcher Beziehung standen, so vor allem Eleonore von M a n t u a (gest. 1655), der wir die schöne Kirchenfassade verdanken und ihren bereits 1637 verstorbenen Gemahl, Kaiser Ferdinand II., ferner Ignatius von L o y o l a (1491-1556), den Begründer des Jesuitenordens (1534), Petrus C a n i s i u s (1521-1597), Stanislaus K o s t k a , gest. 1568 (s. Band I, S. 353), den Feldherrn des dreißigjährigen Krieges Johann Tserclaes Graf von T i l l y (1559-1632) u.a.

Gegenüber der Leopoldskapelle befand sich auch einstmal eine Kapelle (rechts vom Haupteingang), die Rochus- oder Wälsche Kapelle genannt, in der die Reliquien des hl. Julius verehrt wurden, mit denen besonders in der thesesianischen Zeit

ein wahrer Kult getrieben wurde! Der Corpus des heil. Julius, der als Märtyrerkind und Schutzpatron der Kinder galt, kam zu Beginn des 18. Jahrhunderts als ein Geschenk des Papstes nach Wien und befand sich ursprünglich in der kaiserlichen Schatzkammer. 1746 wurde er von Maria Theresia der Kirche Am Hof übergeben! Von da ab wurde auf Grund einer Verordnung des Kardinals Sigmund Kollonitz (nicht zu verwechseln mit dem Bischof im Türkenjahr 1683 Leopold Kollonitz) das Fest des Heiligen am 28. Dezember, dem Tage der unschuldigen Kinder, begangen. Pietro Metastasio dichtete sogar einen Lobgesang auf den hl. Julius. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1774) übergab Maria Theresia die Reliquien der Michaelerkirche.

Interessant ist, daß die Reliquien dieses Heiligen meist als die eines sogenannten Rebaptizatus angesehen werden, d.h. als Corpus eines in den römischen Katakomben erhobenen toten Kindes, dem man, da sein Name nicht bekannt war, erst einen solchen beilegen mußte. Man brachte solcher Art im 17. und 18. Jahrhundert sehr viele „Katakombenheiligen“ über die Alpen, die nach neueren Forschungen nicht einmal notwendig Christen gewesen sein müssen!

Heute gehört der Raum der ehemals Wälschen Kapelle zur benachbarten Länderbank, die ihn als Autogarage verwendet. Die vor dem innern Kircheneingang bei den Weihwasserbecken aufgestellten Statuen haben Kunstwert.

Beiderseits des Kirchenschiffes vertiefen sich kapellenartig mit rundförmiger Wölbung je vier Altäre in die Wände der Seitenschiffe. Sie wurden in der zweiten Hälfte des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts erbaut. Ihnen sind triumphbogenartige Schauwände aus Stuck vorgelegt. Diese Modernisierung, die 1607 begonnen wurde, fand in der Barockisierung der Kapellen im 18. Jahrhundert ihre Fortsetzung.

Altäre an der Nordseite des Kirchenschiffes, links vom Kircheneingang bis zum Chor:*)

1.) Th a d d ä u s k a p e l l e, die früher den Schutzengeln geweiht war. Das Altarbild zeigt den hl. Thaddäus, den "Helfer in allen verzweifelten Angelegenheiten". So ist es denn erklärlich, daß zu diesem Heiligen ganz besonders starker Zuspruch festzustellen ist, wovon die vielen Gedenktafeln, welche die Seitenwände der Kapelle gar nicht mehr aufnehmen können, Zeugnis ablegen. Zwecks Unterbringung dieser Tafeln mußten noch außerhalb der Kapelle die ganze Stirnwand des Kirchenschiffes beiderseits des Kircheneinganges und angrenzende Teile herangezogen werden. Seit 1910 beläuft sich die Zahl der gespendeten Tafeln auf über 700.

2.) St. K a t h a r i n e n k a p e l l e. Sie war der Ausgangspunkt der großen Kinderbewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, der Katechismusbruderschaft zu Wien, zu der jeweils mehrere tausend Kinder Wiens gehörten. Hier wirkte und predigte auch der bekannte "Wiener Kindergeneral" Pater Ignaz P a r r h a m m e r, geb. 5. Juni 1715 zu Schwanenstadt in Oberösterreich, gest. am 1. April 1786 in Wien. Seit 1759 Leiter des von dem Handelsmann Johann Michael von K i e n m a y e r gestifteten Waisenhauses am Rennweg, teilte er die seiner Direktion unterstehenden Kinder ganz nach militärischem Muster in Korporalschaften, Kompagnien u.s.w. und exerzierte mit ihnen, um sie "mittelst derlei Subordination und Disziplin in christlicher Zucht zu erhalten".

*) Aufstellung sind größtenteils von dem unbekannten Künstler, über diese siehe Seite 239.

Das Altarbild der Kapelle zeigt das auf dem Schoße seiner Mutter sitzende Jesukind und die hl. Katharina. Unterbild: der hl. Aloisius, seitlich Bilder des hl. Franz Regis. Unter dem Altar ein heute nicht mehr benützter Eingang zur Gruft.

3.) St. L i b o r i u s k a p e l l e , erbaut durch die schon mehrfach genannte Gemahlin des Kaisers Ferdinands II., Eleonore von M a n t u a . Das Altarbild von Ludwig C a r a c c i (1555-1619), dem Begründer der Bologneser Schule, ist ein besonderes Kunstwerk und Schmuckstück der Kirche und zeigt den heiligen Liborius, wie ihm die hl. Maria erscheint. Unterbild: der hl. Stanislaus Kostka von K a s t n e r , 1890. Maria erscheint dem schlummernden Jüngling und segnet ihn mit einer Rosenkrone. Legende hiezu Band I, S.353. Ober dem Altarbild das Bild des hl. Aloisius und darüber das Wappen der Kaiserin und Stifterin der Kapelle. Das große Kreuzbild in derselben zeigt die Familie Leopolds I., eines Enkels der Kaiserin Eleonore im Gebete. Das Bonifaziusbild hat den Kremser Schmidt, Johann Martin Schmidt (1718-1801) zum Schöpfer. Das Deckenfresko von Anton Franz M a u l p e r t s c h (1724-1796), das einstmals zu den besonderen Zierden der Kirche gehörte, wird bei Baldass noch 1929 als "halbzerstört und kaum sichtbar" angeführt, ist aber jetzt bereits durch neue Freskomalerei ersetzt.

In der Gruft unter dem Altar hat der Türkenbesieger von St. Gotthard (1663), Raimund Graf von M o n t e c u c o l l i (seit 1678 Fürst, gest. zu Linz am 16. Oktober 1680) samt seiner Familie die letzte Ruhestätte gefunden. Auch der Jesuitenpater Wilhelm L a m o r m a i n (gest. 1648), der Beichtvater des Kaisers Ferdinands II. ruht hier.

Die vierte Kapellennische links enthält zwei Altäre und zwar an der Längswand

a.) den St. X a v e r i u s a l t a r . Altarbild: Maria erscheint dem Apostel Chinas (Jesuit, wirkte 1541-1551 als Missionar in Ostindien, Ceylon, Malakka und Japan, starb 1552 und wurde 1662 von der kathol. Kirche heilig gesprochen). Links davon ~~Wappen~~ Stein mit Wappen der Mansfeld-Döring. Rechts an der Stirnwand

b.) der N e p o m u k a l t a r . Im ovalen Rahmen das Bild dieses Heiligen, an das sich eine besondere Erzählung knüpft. Auf dieses Bild, das Pater G a n s , der Beichtvater des Kaisers Ferdinand III., im dreißigjährigen Krieg aus dem kaiserlichen Feldlager erhalten hatte, sollen nämlich die Schweden sieben Schüsse abgegeben haben, welche die schwache Leinwand, auf die es gemalt ist, nicht durchlöcherten, sondern nur ebensoviele Merkmale gleich kleinen Wunden hinterließen. 1933 gibt Missong in seinem Buche "Heiliges Wien" als Standort des Bildes die Kongregationskapelle an. Da deren Wände aber ganz von den Wandmalereien Tomaschus bedeckt sind, dürfte sich das Bild kaum früher dort befunden haben und die Angabe Missongs auf einem Irrtum beruhen.

Sehr schön sind die beiden barocken Altäre an den Abschlüssen der beiden Seitenschiffe, namentlich der linke, früher Apostel,- jetzt

F r a u e n a l t a r benannte, mit dem leidenschaftlichen Schwung seiner hoch oben schwebenden Himmelfahrtsgruppe. Die klassizistischen Statuen unten - Petrus und Paulus - wirken dagegen etwas dürftig. Die beiden Reliefs zeigen die Apostel Jakobus den Jüngeren mit der Keule und Andreas mit dem Kreuz.

Der marmorne Altar wurde am 18. Dezember 1764 vom Bischof unter Verleihung eines vierzigstägigen Ablasses Mariahilf geweiht. Das Gegenstück zu diesem Altar bildet der

Kreuzaltar an der rechten Abschlußwand des Seitenschiffes gegen den Chor, der auf blauem Hintergrund den gekreuzigten Heiland zeigt. Die beiden Reliefs zeigen den am Ölberg büßenden und den kreuztragenden Heiland. Der Tabernakel hat die Form eines griechischen Tempels. Beiderseits des Altars die Apostel Petrus und Thomas. Rechts neben dem Altar Denkstein der Gräfin Franziska Losenstein (gest. 1658).

Zwischen den beiden Abschlußwänden des Kirchenschiffes öffnet sich der 1798 mit dem trockenen kassettierten Tonnengewölbe von Amann ausgestattete lichtdurchflutete Chor mit dem Hochaltar, von dessen Altarblatt "Maria, umgeben von den neun Chören der Engel" von Johann Georg Döringer (1798) nach einem Entwurfe von Hubert Maurer die Kirche ihre Benennung trägt.

In das Kirchenschiff zurückkehrend, setzen wir unsern Rundgang längs der südlichen Seite des Schiffes gegen den Kirchenausgang zu fort.

In der ersten Kapellennische nächst dem Kreuzaltar sehen wir hier den

1) St. Ignatiusaltar mit Bildern aus dem Leben des Heiligen. Daneben die Bilder der hl. Aja und der hl. Corona, die beide vom Volk sehr verehrt werden, die erste in Prozeßsachen, die zweite in Geschäfts- und Vermögensangelegenheiten. Unter der Kapelle ruhen Angehörige des katholischen Zweiges der Familie Jörgers. Dieses Geschlecht spielte zur Zeit der harten Religionskämpfe am Ausgang des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Seit 1587 im Besitz der Herrschaft Hernals, durch Kauf von dem früheren Besitzer Wilhelm Geyer von Osterburg erworben, wurde unter ihnen Hernals, das seinen Namen von den "Herren von Als" ableitet, zur Hochburg der protestantischen Lehre. Bewegt führte Bischof Khlesl darüber Klage, daß er sich durch die neue Lehre in seinen Bezügen wesentlich geschmälert fühle und speziell die Pfarre Hernals, die zu seinem Sprengel gehörte, nichts mehr eintrage. Während im März 1609 die Jesuiten am Hof zum vierzigstündigen Gebet aufriefen (s. Band III, S. 320), strömten Scharen von Protestanten, aber auch Katholiken zu den Predikanten nach Hernals hinaus, die unter der Patronanz Jörgers gegen die Katholiken donnerten. Ein zeitgenössischer Kupferstich zeigt uns nicht nur die Ortschaft zur damaligen Zeit, das Schloß Hernals mit der Kirche, den Alsbach die Zufahrtsstraße, die etwa dem Verlauf der heutigen Jörgerstraße entspricht, sondern auch die nach der protestantischen Hochburg pilgernden Wiener. Die Beschwerden Khlesls fanden bei Kaiser Mathias ein williges Gehör. Als dessen Stellung genügend gefestigt schien, um mit Erfolg gegen die oppositionellen Landherren auftreten zu können, wurde 1614 Helmhard Freiherr von Jörgers geächtet und ihm das Lehensrecht auf die Herrschaft Hernals entzogen. Kaiser Ferdinand II., der Katholische, ging gegen die Protestanten noch schärfer vor als sein Vorgänger in der Regierung, verbot den Wienern den Besuch der Hernalser Predigten, und da dies nichts nutzte, ließ er die Zuwiderhandelnden einkerkern. Die

Familie J ö r g e r mußte flüchten, alle protestantischen Prediger sowie als Protestanten bekannte Personen wurden vertrieben und das enteignete Schloß mit der Kirche dem Wiener Domkapitel zum Geschenke gemacht.

Schließlich ebnten aber auch diese für die deutsche Geschichte so überaus traurigen Religionskämpfe wieder ab und auch die Herren von J ö r g e r konnten wieder zurückkehren. Wenn sie auch nicht mehr in den Besitz ihrer alten Herrschaft gelangten, sehen wir sie doch etwa ein halbes Jahrhundert später wieder auf führenden oder wichtigen Stellen des Staates. Die hervorragendste Rolle unter ihnen dürfen wir wohl Johann Quintin Grafen J ö r g e r zuschreiben, der sich als niederösterreichischer Statthalter sehr verdient gemacht hat. Ihm verdanken wir die Einführung der ersten öffentlichen Beleuchtung der Stadt (1688), überdies eine verbesserte Feuerlöschordnung, genaue Vorschriften zur Pflasterung und Reinhaltung der Straßen u.a.m. Auch die Regelung des 1694 zum Staatsmonopol erklärten Tabakverkaufes geht auf ihn zurück.

Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit wieder dem St. Ignatiusaltar zu, der von der Gräfin Ursula A b e n s p e r g - Traun errichtet wurde. Von ihr rührt auch die Gruftanlage unter dem Altar her.

2.) St. B a r b a r a A l t a r . Altarbild: Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes und die hl. Barbara.

Baldass führt in seinem Stadtführer von Wien (1929) in der dritten Seitenkapelle rechts, d.i. eben die Barbarakapelle, - an der rechten Seitenwand ein kleines gotisches Flügelaltärchen an, florentinisch vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Heute ist es nicht mehr dort, da es an das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Wien (s. Band III. S. 442ff) überstellt wurde. Der kleine dreiflügelige Altar fand dort im Saal III seine Aufstellung.

3.) H e r z J e s u A l t a r , ist alt und dürfte aus der Zeit stammen, in der die Herz Jesu Verehrung neu ins ~~Werk~~ Volk kam. Unter der Kapelle ruht der spanische Bischof N a v a r a und eine Gräfin K o l o w r a t .

4.) C a n i s i u s A l t a r , anlässlich der Heiligsprechung von Canisius im Jahr 1926 errichtet. Hinter Glas das Basrelief Holzbild: St. Anna unterrichtet ihr Kind Maria. Dieses sehr alte Bild ist mit der Legende verknüpft, daß eine ursprünglich leichtfertige Person, die den Beinamen "die rote Franziska" trug und in der Bognergasse wohnte (alt Nr. 315), im Sterben ganz verlassen, durch Verehrung der hl. Anna die Sterbesakramente empfangen konnte!

Am Ende des Rundganges durch das Kirchenschiff angelangt, werfen wir noch einen Blick auf den weitausholenden Orgelchor, der von David mit der Harfe gekrönt ist.

Die hier gebotene Kirchenmusik erfreute sich stets ganz besonderer Wertschätzung. Von dem an dem Musikchor leitenden Kräften seien nur genannt: F r i e b e r t h , ein Haydnsschüler, H e n e b e r g , Mozarts Vertrauter, D r e c h s l e r , ein Grotiusschüler, R o t t e r und S t r a u ß . Unter dem sowohl durch seine musikalische Richtung wie durch seine Schriften bekannten Kapellmeister Josef B ö h m , der hier

von 1877 bis 1893 wirkte, wurde nur Musik nach den strengen lithurgischen Grundsätzen geboten.

Der Vollständigkeit halber möchte ich nur noch auf die prachtvollen Stuckarbeiten der Sakristei und der Vorsakristei, sowie der Vorhalle der Kirche hinweisen.

Unterhalb der Kirche befand sich eine Gruftanlage, die im Lauf der Zeit ~~da~~ vollkommen in Vergessenheit geraten war. In dem Steinboden des Kirchenschiffes war bis vor wenig Jahren eine große schwere Platte eingelassen, über die im Lauf des letzten Jahrhunderts unzählige Kirchenbesucher achtlos hinweg schritten. Man wußte nicht, daß sich darunter ein Stück geheimnisvolles mittelalterliches Wien unangetastet und ungestört bis auf unsere Tage erhalten hat. Auch die Hausherrn des Jesuitenkomplexes hatten es beinahe vergessen, daß sich unter ihrer Kirche eine weitläufige, aus Karnern und Gruftkammern bestehende Unterkirche hinzieht, einer jener unterirdischen Friedhöfe des Mittelalters, wie so manche die Wiener Kirchen bergen.

Als man die Gruft vor etwa zwei Jahrzehnten zum erstenmal wieder öffnete und in die Unterkirche hinabstieg, die seit hundertfünfzig Jahren kaum ein Mensch betreten hat, tat sich den Wiederentdeckern eine seltsame fremde Welt auf. Dampfer Modergeruch schlug ihnen entgegen und im Staub versank der Fuß. Einige Steinplatten lagen wahllos durcheinander und im Schein der Kerzen leuchtete mystisch ein armseliger Holzsarg, dessen Deckel ein mehrfaches Siegel trug. Auf einem breiten, hohen Steinaltar aber ruhte eine Pietà, die trotz Staub und schlechter Beleuchtung eine merkwürdige Schönheit ausstrahlte. Der Steinaltar trägt dunkle Ornamente, bei denen düstere Totenköpfe das hervorstechendste Motiv sind. In der Mitte des Raumes befand sich im Boden ein mit einer Steinplatte eingefasstes Loch und erst später beim Schein der Lampen konnte man deutlich sehen, daß es mit den Gebeinen Toter beinahe bis zum Rand gefüllt war. Die Jesuiten ließen dieses schaurige Massengrab zumauern, steinerne Gruftdeckel, die herum lagen, wurden wieder an Ort und Stelle gebracht und die ganze Unterkirche von ihrem jahrhunderte alten Staub befreit. Wochenlang mußte sie gelüftet werden, ehe der dumpfe Modergeruch halbwegs wich. Die Gruft wurde wieder vollständig instand gesetzt, die Pietà renoviert und elektrisches Licht in die Räume eingeleitet. Die Fresken um den Altar, die ein unbekannter Künstler zu unbekannter Zeit geschaffen hat, sind zwar vom Zahn der Zeit angenagt, aber sie leuchten noch immer farbenprächtig und deutlich genug, um ihre einstige Beschaffenheit zumindest ahnen zu lassen.

Ringsum sind alle Mauern mit kleinen Vierecken bedeckt, es mögen etwa 150 sein. Schlicht und einfach wurden sie mit schwarzer Farbe hingemalt, keines größer als viermal sechs Dezimeter. Jedes dieser Vierecke umrahmt eine Nische, in die man vor etlichen Menschenaltern den Sarg mit einem toten Ordensbruder schob. Auf den Verputz wurden karge Daten hingesezt. Das Viereck mit der Aufschrift "P.Khabes" trägt als einziges noch einen Zusatz: "Mehrmales geöffnet."

Pater K h a b e s war der Beichtvater der Kaiserin Maria Theresia, der nach seinem Sterben den Ruf der Heiligkeit erlangte (gest. 12. März 1771 im Alter von 84 Jahren).

Auch Pater P e i c k h a r t, der Prinz Eugen dem edlen Ritter die Leichenrede hielt, ruht in der Gruft.

Der erwähnte vielfach versiegelte Sarg enthält die Gebeine

des Märtyrers Karl de B o r a n g a (gest. 1684). Er war gebürtiger Wiener und ging mit 36 Jahren in die Missionen, wo er in Agusa auf der Insel Rota (Mariannengruppe) durch Wurf-pfeile der Eingeborenen, der Chamarro, die sich gegen die spanische Okkupation zur Wehr setzten, getötet wurde. Er ist seit 1702 in der Krypta vor deren Altarpietà begraben. Die jüngste Jahreszahl, die in der Gruftanlage zu lesen ist, weist das Jahr 1786 auf. Seither dürfte bis auf unsere Tage kaum ein Mensch mehr diese Räume betreten haben.

Auch der Kanzler und Günstling des Kaisers Friedrich III., Caspar S c h l i c k , Graf zu Passau und Weissenkirchen, hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden. 1449 wurde er in der Kirche Am Hof neben seiner ein Jahr vorher gestorbenen Gemahlin mit großem Pomp beigesetzt.

Die Kriegsschäden, die das Gotteshaus im letzten Kriegsjahr erlitt, sind heute im wesentlichen wohl behoben, doch konnten die Arbeiten mangels der ~~hierfür~~ fehlenden Kostendeckung noch nicht abgeschlossen werden. Ein wegen seiner Größe nicht zu überschender Aufruf rechter Hand nach dem Eingang zum Kirchenschiff wendet sich an alle Gläubigen und Kirchenbesucher, durch Spenden zur Beendigung des Wiederaufbaues beizutragen.

Am 10. September 1944 wurde der Platz Am Hof mit Bomben geradezu überschüttet und am 12. März 1945 war der Bombenhagel nicht geringer. An beiden Tagen schlug je eine Bombe zwischen der Kirche und dem Standort der (damals schon verlagerten) Mariensäule auf den freien Platz in das Straßenpflaster, verursachte dort kaum nennenswerten Schaden, umso größeren aber durch Splitter- und Luftdruckwirkung an der herrlichen Kirchenfassade, wobei auch das Kirchenportal schwer beschädigt wurde.

Am 12. März 1945 riß eine schräg einfallende Bombe an der Südwand ein Loch ins Kirchengewölbe, verursachte aber im Kirchenschiff nur Luftdruckschäden, da die Bombe, den Durchgang Am Hof/Seitzergasse überquerend, ihren Weg fortsetzend, in das zweite Stockwerk des gegenüberliegenden Länderbankgebäudes einschlug und dort den Hauptschaden anrichtete, dabei einige Pfeiler umlegend.

Ein weiterer Bombentreffer am 8. April durchschlug das Gewölbe der Liboriuskapelle, wobei das dort befindliche Fresko von Maulpertsch stark beschädigt wurde. Ist seither wieder hergestellt. Ein Artillerietreffer am gleichen Tag durchschlug die Gewölbedecke des Marienaltars und stellte dort einige Verwüstung an. Doch alle Altäre der Epistelseite trugen mehr oder weniger ernste Beschädigungen davon. Beide Reliefs am Kreuzaltar wurden zersplittert..

Als Folge der Bombenschäden ergaben sich einige notwendige Umstellungen, bzw. Umgestaltungen. So soll aus dem Barbara Altar der Herz Jesu Altar ~~werden~~ und hiebei das alte Herz Jesubild Altarbild werden.

An die Stelle des bisherigen Herz Jesu Altars soll hingegen ein St. Josefs Altar treten.

Die Särge unter der Krypta wurden seinerzeit aus Luftschutzgründen unter der St. Judas Thaddäus Kapelle zusammengestellt und befinden sich auch jetzt noch dort.

Unmittelbar an die Kirche anschließend, befindet sich das

(*verh. 7. 4. 21*)
 Haus Am Hof Nr. 2, welches rechter Hand neben dem Durchgang, der vom Platz Am Hof in die Seitzergasse führt (jetzt gesperrt), eine Gedenktafel folgenden Inhalts aufweist:

"An dieser Stelle stand ein Hof der Babenberger Markgrafen und Herzoge, später für die herzogliche Münze verwendet. Das Haus wurde 1386 den Karmelitern übergeben, kam 1554 in den Besitz des Jesuitenordens und ward zum Kriegsgebäude umgebaut, 1775 - 1913 Sitz der obersten Kriegsbehörde, zuletzt das Kriegsministerium."

Als der alte Herzogshof seine ursprüngliche Zweckbestimmung verloren hatte, bzw. als solcher aufgelassen worden war, hielten die Münzer dortselbst ihren Einzug, doch ist uns dessen genauer Zeitpunkt nicht bekannt.

Die schon auf Seite 226 erwähnte Münzergenossenschaft erfreute sich besonderer Privilegien. Die Hausgenossen oder Münzer, die mit Ausnahme der Blutgerichtsbarkeit gerichtlich dem Münzmeister unterstanden, gehörten gleich den Flandernern und später den Goldschmieden zur herzoglichen Kammer. Die Eigenschaft eines Hausgenossen war nach einer bestimmten Successionsordnung erblich, konnte jedoch frei veräußert oder testamentarisch übertragen werden. Rudolf I. bestätigte ihnen 1277 ihre alten Privilegien, ebenso in späterer Zeit die Herzoge Albrecht I., Rudolf IV. und Albrecht III., welcher letzterer ihnen 1368 überdies die volle Steuerfreiheit verlieh.

Die Münzer Hausgenossenschaft bildete im ausgehenden Mittelalter die Vereinigung der geldkräftigsten und einflußreichsten Bürger, von denen manche freilich ihre Machtstellung nur zu leicht mißbrauchten. Während so z. B. zur Zeit der Münzverschlechterung unter Friedrich III. weite Kreise der Bevölkerung verarmten, Not und Elend in Stadt und auf dem Lande überhand nahmen, schuf sich so mancher Münzmeister ein Vermögen.

Es sei hier nur auf den Fall des Grazer Münzmeisters Balthasar Eggenberg hingewiesen, der, als ihm der Boden in der Heimat zu heiß wurde, ins ~~Ausland~~ Ausland floh. Es gelang zwar, ihn von dort zurück-zulocken, worauf er auf dem Grazer Schloßberg gefangen gesetzt wurde, doch war er 1470 schon wieder als reicher Spekulant tätig und wurde der Ahnherr jenes Fürsten von Eggenberg und Herzogs von Krumau, der im 17. Jahrhundert als allmächtiger Premierminister Ferdinands II. schaltete.²

Aber nicht diese Übelstände allein waren es, die zur schließlichen Auflösung der Münzergenossenschaft führten, sondern vornehmlich die politischen Umstände nach dem Tode des Kaisers Maximilians I. Sie gaben dessen Nachfolger Ferdinand I. nur einen willkommenen Anlaß und Grund, die ihm höchst unangenehme und seinen eigenen Machtbestrebungen zuwiderlaufende Einrichtung der "Hausgenossen" auszurotten. Am 4. Oktober 1522 ordnete er deren Aufhebung an.³

Doch schon um 1386 war der Münzhof von dem Platz Am Hof in die Wollzeile verlegt und das frei gewordene Gebäude den Karmelitern übergeben worden. Diese gestalteten es ihren Zwecken entsprechend um, wobei die ihnen gleichzeitig geschenkten neun Bürgerhäuser (s. S. 227), die um den frühern Münzhof lagen, in dem Komplex aufgingen. Eine weitere Vergrößerung trat hinzu, als Andre der Kellermeister an Sand Petersfreithof den Karmelitern 200 Pfund Wr. Pf. schenkte, von

welchem Betrage sie das anrainende, in der nachfolgenden Urkunde vom 9. April 1421 näher bezeichnete Haus erwarben?

Albrecht, Herzog zu Österreich, etc. bestätigt, - nachdem Sigmund von Ebersdorf "anstatt sein selbs vnd Hannsen, Reynprechts und Albrechts der Ebersdorffer, seiner brüder, die zu iren beschaiden jaren noch nicht komen sind, die er inn hat," ihr Haus, welches "mit ainem tail gelegen ist an der hertzögen hof ze Wienn, an dem ekk, so man get ab demselben hof in die Pognergassen vnd neben des klostere hofmarch zu den carmeliten, derselb tail weilent des Tanner gewesen ist vnd davon man jerleich dient zu sand Michaelstag dem gotzhaws zu den Schotten 30 Wr. Pfennige Grunddienst, und mit dem andern tail an dem egenanten hof ist gelegen", dem Vicar und dem Konvent des Klosters zu den Carmeliten verkauft hat, - diesen Kauf auf Bitte des Klosters.

Am 9. Mai 1435 verpflichtet sich Bruder Conrad Mosbacher, Prior des Klosters der P.P. Carmeliter zu Wien, für die Frau Wilbirgis von Dachsbereg jährlich einen Jahrtag für Vigil und Seelenamt am St. Pancratiustag zu halten, weil dieselbe ihnen ihr halbes Haus (alt Wipplingerstrasse Nr. 316, neu Nr. 14) und außerdem 150 Pfund Wr. Pf. zur Besserung ihrer Pfründe und 150 Pfund Wr. Pf. zum Bau ihres Klosters geschenkt hat. Für den Fall, daß sie ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, sollen sie dem Stift St. Dorothea in Wien zur Pön verfallen sein, zu geben zwei Pfund Wachs und dazu alles ausrichten und wiederbringen, was sie an diesem Jahrtag versäumt haben.

Mehr als eineinhalb Jahrhunderte erfreuten sich die Carmeliter des ungestörten Besitzes, den sie durch Schenkungen und Erwerbungen noch vermehrten, bis die Religionswirren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch vor den Pforten dieses Klosters nicht halt machten. Die neue Lehre gewann immer mehr Anhänger. Trotz aller von der Regierung getroffenen Gegenmaßnahmen nahm die Reformation eher zu als ab, saß sie doch schon zu tief in allen Schichten der Bevölkerung. Die niederösterreichische Regierung wurde angewiesen, "mit Ernst darob zu sein", daß in den n.ö. Landen kein lutherisch oder ander new verfürlich sectisch und ergerlich Schrift, Druck, Buch oder Gemäl (de) gekauft noch verkauft werde, "daß keine sektischen Prediger auftreten, daß die kirchlichen Behörden ebenfalls ihre Aufmerksamkeit auf solche Prediger richten und alle der neuen Lehre verdächtigen Priester examiniert werden mögen.

Allein dieses erste österreichische Zensurgesetz hatte zunächst nur die eine Wirkung, daß die lutherischen Schriften nur noch eifriger als bisher gelesen wurden.

Das Karmeliterkloster Am Hof schritt währenddessen immer mehr seinem unaufhaltsamen Verfall entgegen. Seit Jahren waren die bedeutenden Besitzungen des Klosters schlecht verwaltet oder gar verschleudert worden, ja selbst der Gottesdienst vernachlässigt. Die Zahl der Brüder schmolz zusammen, bis 1550 schließlich nur noch einer übrig blieb (s. S. 229). Eine Visitation im gleichen Jahr ergab, daß sich in den Kloster-räumen ganze Familien eingenistet hatten, ohne hiezu Erlaubnis zu besitzen oder eine Miete zu bezahlen. Der Verwahrlosung wurde jedoch erst Halt geboten, als im Jahr 1554 die Jesuiten das Kloster in ihre Obhut nahmen.

Der Kaiser hoffte, mit dieser jungen, von Kampfegeist er-

füllten Streitmacht Gottes dem weiteren Abfall vom Glauben Einhalt gebieten zu können. Mehr als die Hälfte der Wiener Bevölkerung war damals schon protestantisch geworden.

Mit der an sich versöhnlichen, auf eine Verständigung hienzielenden Religionspolitik des Kaisers stand die Berufung der Jesuiten nach Wien wohl in Widerspruch, denn diese spanisch-römische Kampftruppe hatte es ja nicht auf Versöhnung sondern auf die Ausrottung des Luthertums abgesehen. Das war von allem Anbeginn das Ziel des Ordensgründers von Loyola gewesen.

Über ihn und den Orden Ausführlicheres in der ersten Fassung des Manuskriptes, S. 299 ff.

Der Reichtum des Ordens, durch Schenkungen, Vermächtnisse und Handelsunternehmungen gefördert, machte es den Jesuiten möglich, große Unterrichtsanstalten zu errichten und zu erhalten, bei der Aufnahme von Zöglingen von Gewinn abzusehen und dürftige, aber talentvolle junge Leute unentgeltlich zu unterrichten. Dadurch erhielten ihre Anstalten einen großen Zulauf.

Kaiser Ferdinand mag es zugute geschrieben werden, daß er bei der Berufung der Jesuiten auch nicht so sehr die rücksichtslose Bekämpfung des Luthertums, sondern vielmehr deren Lehrwirksamkeit im Auge hatte. In einem Briefe, den er an den Ordensstifter am 11. Dezember 1550 richtete,² teilt er seine Absicht mit, in Wien ein Kollegium zu dem Zwecke zu gründen, junge Leute in den heiligen Wissenschaften zu unterrichten und zu lauterem Lebenswandel heranzubilden. Es herrschte grosser Priestermangel und auf ausreichenden Nachwuchs war nicht zu rechnen. So gab es 1554 zehn Hörer an der Wiener theologischen Fakultät, von denen kaum einer geeignet war, die Vorlesungen der drei Professoren zu verstehen. Daher wünschte Ferdinand zunächst die Entsendung von zwei Theologen, darunter den Pater Claudius ~~Jajus~~ J a j u s (eines Gefährten Loyolas), die sofort an der Fakultät zu lesen und zugleich die Gründung der Wiener Niederlassung vorzubereiten hatten.

Am 5. April 1551 kam P. Claudius Jajus mit dem Magister Petrus Schorich nach Wien.³ Am 31. Mai trafen elf weitere Mitglieder des Ordens ein. Mit Ausnahme zweier waren sie Nichtdeutsche. Ihr Protektor, der Beichtvater des Kaisers, Bischof Urban Textor von Laibach, verschaffte ihnen Quartier und verpflegte sie, bis ein verfallener Stock im Dominikanerkloster, der bisher von Handwerkern bewohnt war, für sie hergerichtet wurde.

Im Dezember 1551 zählte die Niederlassung bereits 22 Mitglieder. Da deutsche Ordensmitglieder sehr gesucht waren, namentlich solche von hervorragendem Rufe wie die beiden Ingolstädter Professoren Petrus C a n i s i u s und Nikolaus G o u d a n u s , erbat sich Ferdinand auch diese beiden, und Loyola kam der Bitte gerne nach. Am 9. März 1552 trafen sie in Wien ein.

Kinder aus Hofkreisen und den besten Familien der Stadt besuchten die neueröffnete Anstalt. Gegen Ende 1553 zählte die aus drei Klassen bestehende Schule bereits hundert Schüler, weshalb man zur Eröffnung einer vierten Klasse schritt. Eine große Förderung des Schulbesuches bestand darin, daß die Jesuiten kein Schulgeld nahmen.

1554 machten die Dominikaner den Jesuiten Schwierigkeiten, da sie fürchteten, diese wollten sie ganz verdrängen. Auch behinderten die beschränkten Räumlichkeiten die Ausbreitung des Unterrichtes. Die Jesuiten wendeten sich daher an den

Kaiser, worauf ihnen das seiner Zweckbestimmung ohnehin ganz entzogene Karmeliterkloster Am Hof überlassen wurde.

Der letzte geistliche Bewohner des Klosters, der schon erwähnte Bruder, wurde mit einer Pfarre bei Korneuburg entschädigt. Die Schüler, deren Zahl mittlerweile auf 120 angewachsen war, halfen beim Umziehen. Das Gebäude war zu dieser Zeit in einem erbarmungswürdigen Zustand. Rüstig aber schritten die Jesuiten zur Wiederherstellung des Klosters und der Kirche. Kaiser Ferdinand bewilligte ihnen daher am 1. Juli eine regelmäßige Sustentation von 1200 Gulden aus dem Gefälle der Linzer Maut.

In dem adaptierten Gebäude trat nun zu den bereits bestehenden vier Klassen eine fünfte hinzu. Die erste und oberste zählte 26, die zweite 76, die dritte 70, die vierte 60, die fünfte und unterste Klasse 80 Schüler. Vornehmlich waren es Kinder aus den Provinzen Böhmen, Ungarn und Bayern. Im folgenden Jahr kam als Elementarklasse noch eine sechste hinzu für den ersten Unterricht im Lateinlesen und -schreiben. Der Unterricht der Jesuiten wurde so begehrt, daß selbst Erwachsene daran teilnahmen. Als deren Zahl auf 12 stieg, trennte man sie von den Knaben und wies sie einem eigenen Präzeptor zu.

Zu dieser Zeit scheinen die Adaptierungsarbeiten an dem Gebäude noch nicht beendet gewesen zu sein, da sich im Jahr 1556 die Stadt dazu bequemen mußte, zum Bau der Jesuiten 6000 Ziegel zu schenken. Gerne hat sie das bestimmt nicht getan, denn schon 1530 hatte sie auf das Klostergebäude ein scharfes Auge und wollte es damals für ihre im Türkenjahr 1529 obdachlos gewordenen Fischer und Werder haben und 1550 hatte sie in einer Anwendung von Bildersturmerei einem Prädikanten die Verhängung der Altarbilder mit schwarzer Leinwand gestattet und sogar die Auslagen dafür ersetzt.

Geistiges Oberhaupt der Wiener Niederlassung des Ordens war Petrus Canisius^{*)}, der mit den erreichten Erfolgen noch keineswegs zufrieden war. Schon in einem Schreiben vom 12. Oktober 1553 hatte er sich beklagt, daß der bloße Schulunterricht kaum den erwünschten Erfolg haben dürfte, da die Eltern und Freunde das Gute wieder vernichten. Nur durch Gründung von Konvikten könnten die Kinder dem häretischen Einfluß von daheim entzogen werden. So begann man 1554 einige Knaben gänzlich in die Erziehung zu nehmen und begründete 1558 auch

^{*)}Petrus Canisius, eigentlich de Hondt, geb. am 8. Mai 1521 zu Nijmegen, gest. am 21. Dezember 1597 zu Freiburg in der Schweiz 1925 heilig gesprochen. Wirkte außerordentlich vielseitig. Neben seiner akademischen Tätigkeit führte er 1553/54 die Dekanatsgeschäfte an der theologischen Fakultät, die Visitation der Universität, war 1553 Hofprediger, übernahm die Kanzel bei St. Stephan, da er der einzige von den 25 Jesuitenpatres war, der deutsch predigen konnte. Daneben nahm er sich der Häftlinge in geistiger und leiblicher Hinsicht an, bereitete die Verurteilten zum Tode vor und besuchte in der Fastenzeit die um Wien liegenden Ortschaften, die keinen Priester hatten. Dem Volke am bekanntesten wurde er durch seinen Katechismus. Seine literarische Tätigkeit war ungemein vielseitig. Er schrieb auch über Rechtskunde, Naturlehre, Redekunst u.a. Als nach Wertweins Tode der bischöfliche Stuhl in Wien frei wurde und längere Zeit unbesetzt blieb, ließ sich Canisius erst auf ausdrücklichen Befehl des Papstes herbei, die Administration des Wiener Bistums auf ein Jahr zu übernehmen. 1556 verließ er Wien. An ihn erinnert die Canisiusgasse und Canisiuskirche im 9. Gemeindebezirk.

ein Armenseminar, um dem großen Priestermangel abzuhelpfen. Beide Institutionen blühten mächtig empor. Zugleich führte man einen der wesentlichsten Faktoren der Erziehungskunst des Ordens ein, das Schuldrama. Im September 1555 fand unter größtem Aufsehen im Hofe des Kollegs die erste öffentliche Darstellung eines Jesuitendramas in Wien statt, welchem der kaiserliche Hof, die Universität und die Bürgerschaft beiwohnte. Der "Euripides" betitelten Tragödie wurde reicher Beifall gezollt.

Bei dem beständigen Anwachsen der Schülerzahl und der Ordensmitglieder genühten die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten bald nicht mehr. Pater Grimm berichtet hierüber:

"für unsere mehr als 40 Mitbrüder haben wir nur 25 Zimmer, so daß in vielen Zimmern gegen die Gewohnheit und nicht ohne Unbequemlichkeit zwei zusammen wohnen müssen. Auch die Schulen reichen nicht aus, da wir für die acht Klassen nur fünf Schulzimmer haben, so daß zwei Lehrer in einem Schulzimmer unterrichten müssen und der eine den andern nicht selten stört. Die Bibliothek ist viel zu klein, es können dort kaum vier Scholastiker studieren und für die Aufstellung unserer nicht zahlreichen Bücher ist nicht genug Platz."

Noch im gleichen Jahr wurde in unmittelbarer Nähe ein Neubau errichtet, zu dem der Kaiser tausend Taler beisteuerte. Nach Fertigstellung konnten dorthin einige Klassen verlegt werden. Bei der stetig zunehmenden Lehrtätigkeit der Jesuiten kam jedoch die leidige Raumfrage nicht mehr von der Tagesordnung, und wiederholt mußten fremde Häuser in Anspruch genommen werden.

Der Brand vom Jahr 1607, der die Kirche einäscherte, ließ auch die Schule und das Kolleg in Flammen aufgehen. Doch mitten in den Ruinen wurde der Unterricht fortgesetzt. Durch das Brandunglück scheint jedoch die Baulust und die Bautätigkeit der Jesuiten, wie das Streben nach Raumgewinn nur noch erhöhte Impulse erhalten zu haben. Neue Häuser und "Häuseln" wurden dem Komplex angegliedert oder gingen in diesem auf.

So wurde der "Tuchscherer Schleifhütten" in das Professorehaus Soc. Jesu verbaut, doch ist die Lage der Hütte nicht näher bestimmbar, ferner das Haus des Abraham P a u e r n f e i n d t, über das nichts Näheres bekannt ist.

Mehr wissen wir über ein ehemals der Stadt Wien gehörendes "Häusel", das von der Gemeinde zuerst bestandweis, 1538 aber käuflich Hedwig, der Frau des Leonhard Z o b l und deren beiden Söhnen Wolfgang und Michel überlassen worden war. Hedwig, die nachmals den Kässtecher Hanns P a y r l heiratete, hinterließ ihren Hausanteil ihrem Sohn Wolfgang, der nach dem Tod seines Bruders Michel 1552 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er um 175 Pfund Wr. Pf. seinem Steifvater verkaufte. Dieser gab es im Jahr 1555 käuflich an den Gwäntler Sebastian H e r m a n n und dessen Frau Margarethe weiter. Durch das Testament Margarethens vom Jahr 1567 kam 1574 ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er noch im gleichen Jahr gegen ein anderes Haus, das dem Gwäntler Hanns H e n n und dessen Frau Margarethe gehörte, auswechselte. In zweiter Ehe mit Hanns T a u c h a r d verheiratet, testierten sich die Eheleute 1581, bzw. 1582 gegenseitig ihre Haushälften. Margarethe starb zuerst, Tauchard heiratete wieder und hinterließ das Haus 1586 seiner zweiten Frau Regine, die 1596 ihren zweiten Gatten, den städtischen Fächter und Visierer Michael K h u n i g zu sich schreiben ließ. 1626 wurde das Haus von den Jesuiten erworben.

*Über die Berufsbezeichnung "Fächter" siehe Band I, S. 602.

Im gleichen Jahr erwarben sie auch ein "Häusel" bei dem Eingang der Kirchentür, nächst dem vorgenannten Haus, das ehemals der Stadt gehört hatte und von Bürgermeister und Rat im Jahr 1573 um 250 Pfund Wr.Pf. (etwas viel für ein "Häusel"!) dem Zimmermann Melchior R o r s t o r f f e r und dessen Gattin Dorothea verkauft worden war.¹ Diese testierte 1579 das Haus ihrem Gatten, durch dessen Testament von 1581 es an seine zweite Gattin Apollonia kam und auf Grund der von ihr aufgerichteten Donation vom Jahr 1585 an ihren zweiten Gatten Mathias W i e r t h , der 1600 seine zweite Frau Maria zu sich schreiben ließ,² welcher er das Haus 1608 testierte. Diese ließ 1612 wieder ihren zweiten Gatten, den äußern Rat und städtischen Grundbuchsverwalter Mathes M a u r e r zu sich schreiben.³ Der hinterließ es seiner zweiten Frau Ursula, die das Haus 1626 den Jesuiten verkaufte.⁴

Das Urbar nennt noch drei weitere "Häuseln" die an die Jesuiten kamen.⁵ Das erste davon wird im Hofquartierbuch vom Jahr 1567 als "der Jesuiter kleines Häusel" bezeichnet,⁶ das zweite gehörte in eben diesem Jahr dem Gewandtler Leonhard P f l e g e r , das dritte war 1574 von Bürgermeister und Rat der Stadt Wien um 200 Pfund Wr.Pf. dem Gwäntler Sebastian Z e l l e r und dessen Frau Margarethe verkauft worden.⁷

Nach dem Hofquartierbuch wurden diese drei Häuser jedoch nicht in das Jesuitengebäude verbaut. Die dortige Eintragung vom Jahr 1587 lautet: "Diese heussl sein abgebrochen. Umb die Jesuitenkirche sind lauter Gwandtlerläden, die sie ihrem nuecz nach verlassen" (vermieten).⁸

Auch im Grundbuch ist über dieses Jahr hinaus, die drei Häuser betreffend, kein weiterer Verfolg zu finden.

Schließlich scheint im Schottenurbar noch ein Haus auf,⁹ das bereits von den Karmelitern im Jahr 1421 durch Kauf von Sigmund von E b e r s d o r f erworben worden war (s.S.241), das sie aber in der Zeit des Niederganges im Jahr 1539 mit dem Vorbehalt des Rückkaufrechtes an den Rat des Innern Andre M i s s p e k h und dessen Frau Anna verkauft hatten.¹⁰ In zweiter Ehe mit dem Ratrat bei der niederösterreichischen Kammerbuchhalterei, Christoph P r u n n e r , vermählt, wurde Anna als dessen Witwe 1571 allein an die Gewer geschrieben. Im Hofquartierbuch von 1587 ist dessenuingeachtet Christoph Prunner noch selbst als Eigentümer des Hauses genannt, obwohl er damals schon längst gestorben war. Durch eine Anschreibung vom Jahr 1616, wonach der Rector und das Collegium Soc.Jesu Nutz und Gewer von zwei Häusern empfangen,¹¹ die vorher des Herrn von Ebersdorf gewesen, erfahren wir, daß dieses Doppelhaus, wenn wir es so nennen wollen, die Jesuiten wieder in ihren Besitz gebracht haben. Ob es in das Klostergebäude verbaut wurde oder während der Jesuitenherrschaft ein selbständiges Objekt blieb, geht nirgends einwandfrei hervor. Jedenfalls aber wurde noch im Jahr 1763 eine eigene Gewer für dieses Haus ausgestellt.¹²

Da durch diese Erwerbungen das Raumbedürfnis der Jesuiten gesättigt erschien, konnten sie sich nun mit Feuereifer ihrer vornehmsten Aufgabe, dem Unterricht und der Erziehung widmen.

Allmählich bemächtigten sich die Jesuiten des Einflusses auf das gesamte Schulwesen der Stadt. Ab 1623 lag sogar die Leitung der Universität wie der Bücherzensur in ihren Händen. Lediglich die Ausübung des Elementarunterrichtes überließen sie andern, behielten ihn jedoch scharf im Auge und unterwarfen ihn ganz ihrem Einflusse.¹³ Dessen notwendige Organisierung hatte schon Canisius richtig erkannt und unter Ausnützung der Erfahrungen,

die er aus der Verbreitung des lutherischen Bekenntnisses durch dessen knapp und volkstümlich gehaltene Religionsbücher gezogen hatte, schrieb er einen katholischen Katechismus, der in seiner einfachen, klaren Form dem Volke verständlicher war als die dogmatischen Spitzfindigkeiten und der unklare Mystizismus der früheren Bücher.

Die Wirkung des Unterrichtes wurde durch pompöse Veranstaltungen erhöht. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts fanden "katechetische Prozessionen" vom Profeßhaus nach St. Stephan statt. Fahnen und Symbole, die Sakramente, die neun Chöre der Engel oder Ähnliches vorstellend, wurden den Abteilungen der Knaben vorangetragen. Kostumierte Fackelträger begleiteten die Schar. Unter Absingung kirchlicher Lieder nahmen an einem solchen Aufzug etwa 2000 Kinder teil.

Eine besondere Art der Tätigkeit der Jesuiten kam in ihrem Schultheater zum Ausdruck, das umso bemerkenswerter ist, als es den natürlichen Übergang zu den Schaubühnen Wiens bildet. Es spielt daher in der Geschichte des Wiener Theaterwesens eine nicht geringe Rolle. Der Orden, der seine Ziele stets durch kluge Benützung der Zeitströmung verfolgte, erfaßte richtig, auf wievielfache Art sich von der Bühne herab wirken ließ. Im Hofraum des Kollegiums wurde ein Theater eingerichtet, und es gelang in überraschend kurzer Zeit, den andern Lehranstalten, sowohl der Universität wie den lateinischen Schulen bei den Schotten und bei St. Stephan auch auf diesem Gebiete den Rang abzulaufen. Die Vorstellungen bei den Schotten hörten schon 1560 auf, jene der Universität noch früher. 1604 mußte auch die Bürgerschule bei St. Stephan den bisher noch im Rathaus aufrechterhaltenen Wettbewerb mit dem Jesuitentheater aufgeben. Dieses konnte nicht nur bedeutendere Mittel aufwenden, durch welche zum erstenmal die szenische Ausstattung zu einem Behelf der dramatischen Kunst in großem Maßstab gemacht wurde, sondern sie bewiesen auch feines Verständnis für die Wahl der Stücke. Diese Schulkomödien dienten den Jesuiten überdies als didaktisches Mittel zur Schulung und Übung der Zöglinge in der lateinischen Sprache. Anfangs begnügten sich die Patres mit einer einfachen Bühne im Hofraum. Als sie aber ihre eigenen Theaterdichter wurden, verlegten sie die Bühne in einen mit allen Behelfen der damaligen Mechanik ausgestatteten Saal. Die Jesuiten, die den schüchternen Versuchen bei St. Stephan und bei den Schotten, die deutsche Sprache auch von der Bühne herab zu gebrauchen, zuerst unerbittlich entgegengetreten waren, erzielten später selbst mit diesem Mittel allgemeinere Wirkungen und wußten daraus großen Nutzen zu ziehen. "Eine seiner Komödien war erbaulicher als hundert Predigten", rühmt die Biographie des P. Jakob Biedermann, der zu den fruchtbarsten dramatischen Talenten des Wiener Jesuitenkolegiums gehörte. Es ist geradezu erstaunlich, wie diese Männer der klösterlichen Zucht sich jedes Kniffes einer gewiegten Theaterleitung zu bedienen wußten. In ihrem Theatersaal, der mit großen Kosten eingerichtet war, gab es mechanische Behelfe und Maschinerien aller Art, Flugmaschinen und Versenkungen, bewegliche Wolken, eine Hinterbühne für Schlachtenszenen, auf welcher sogar Seekämpfe dargestellt werden konnten.

Mit besonderem Glanze wußten die Patres die kriegerischen Szenen auszustatten. Selbst Pferde brachte man auf die Bühne. Auch zum Ballet wußten die frommen Väter ihre Schüler zu drillen.

Die an die religiösen Erinnerungstage sich knüpfenden Vorstellungen fanden in der Kirche selbst statt.

Doch auch das Jesuitentheater blieb von manchen Auswüchsen nicht verschont, und als es mit der mittlerweile zu vollem Glanze entfaltenen italienischen Oper nicht mehr wetteifern konnte, war seine Glanzperiode vorüber. 1754 fand die letzte Vorstellung im Hause der frommen Patres statt. Die Dekorationen und Requisiten gingen in das Eigentum des Hofes über, der damit ein geplantes, aber nicht zur Ausführung gekommenes Theater in der Favorita (heutiges Theresianum) ausstatten wollte.

Die Jesuitenherrschaft näherte sich damals ihrem Ende. Wegen ihrer Einmischung in die staatlichen Verhältnisse und ihrem in mancher Beziehung unerwünschten Einfluß auf Kirche und Schule hatten sich die Jesuiten allerorten heftige Gegner geschaffen. Der erste Ansturm gegen sie ging von den romanischen Staaten aus. Aus Portugal war der Orden schon 1759⁴, aus Frankreich 1763⁵ und aus Spanien und Neapel 1767 ausgewiesen worden. Damit noch nicht zufrieden, verlangten die bourbonischen Höfe ungestüm von Papst Clemens XIV. ein förmliches Verbot gegen den Orden zu erlassen. Nach mehrjährigen Verhandlungen entschloß sich dieser Papst zum Breve vom 16. August 1773, womit die Gesellschaft Jesu aus Rücksichten für den Frieden der Kirche für alle Zeiten aufgehoben wurde.

Auch die Kaiserin Maria Theresia konnte, so schwer es ihr auch ankam, gegen den Aufhebungsbeschluß des Papstes nichts unternehmen, doch beeilte sie sich mit dessen Durchführung in ihren Landen nicht übermäßig. Sie hielt die Veröffentlichung des Auflösungsbefehles bis zur Rückkehr ihres Sohnes, des Kaisers Josef II. zurück, der damals zwecks Bereisung Siebenbürgens fern der Heimat weilte. Erst am 10. September 1773 erschien Kardinal Erzbischof Graf Migazzi in Begleitung des Nuntius Carampi, Vicepräsidenten der Hofkammer Grafen Wrba und mehrerer Commissäre im Profeßhaus Am Hof, um auf Befehl der Kaiserin die päpstliche Bulle zu verlesen.

Wrba ließ sich die in den Kassen befindlichen Gelder sowie die vorhandenen Schriften ausliefern, die sich auf die Besitztümer der Jesuiten bezogen. Das gleiche Verfahren wurde auch in den übrigen Wiener Häusern der Jesuiten und im Theresianum, das unter ihrer Leitung stand, wiederholt.

Am 15. September verkündete das Wiener Diarium (Vorläufer der Wiener Zeitung) die in Ruhe und Ordnung vollzogene Auflösung des Ordens, welche Mitteilung in der Bevölkerung geteilte Aufnahme fand.

Unbeschadet der Auflösung bildeten auch weiterhin manche der gelehrten Jesuiten (als Exjesuiten) eine Zierde des geistigen Lebens der Stadt, andere bekleideten auch in der Zukunft einflußreiche Stellungen, so z.B. der Exjesuit K a m p l m i l l e r, der Beichtvater der Kaiserin, den sie als solchen beibehielt, "da sie keinen Grund hatte, ihm gram zu sein."⁸

Das Profeßhaus wurde nun für den Hofkriegsrat bestimmt und mit den Adaptierungsarbeiten der k.k. wirkl. Rat und Oberarchitekt G.A. H i l l b r a n d t betraut.

Das neue Haus bekam einen vierten Stock, mehrere neue Eingangstore, einen auf Pfeilern ruhenden Bogengang als Vorbau, dem ein Balkon aufgesetzt war. Die Fassade wurde mit militärischen Emblemen verziert und erhielt die Inschrift:

"Josephus et Maria Theresia Aug. Salutis Publicae Tutelae Re Militari Novis Incrementis Aucta Has Aedes Dedicarunt
MDCCLXXV"

⁸Diese Ewigkeit dauerte allerdings nicht lange. Am 7. August 1814 eröffnete Papst Pius VII. seine kirchliche Restaurationspolitik durch die Verkündigung der Wiederherstellung des Jesuitenordens.

Im Frühjahr 1775 wurde das Haus seiner neuen Bestimmung übergeben. Hier fielen alle Entscheidungen über Österreichs Maßnahmen in den Franzosenkriegen, hier gingen alle Feldherren durch hundertvierzig Jahre ein und aus, hier wohnten alle Kriegsminister bis 1913.

Vor der Hauptwache, vor der (bis 1849) vier Kanonen aufgestellt waren, spielte zur Zeit Maria Theresias und Kaiser Josefs an warmen Sommerabenden Militärmusik, so daß sich dort ein sehr reger Corso entwickelte!

Im Revolutionsjahr 1848 fand am 6. Oktober vor dem Gebäude die bestialische Ermordung des damaligen Kriegsministers und Feldzeugmeisters Theodor Grafen Baillet von Latour statt, eines in Krieg und Frieden hervorragend bewährten Soldaten, der ungeachtet aller Warnungen unerschrocken auf seinem Posten ausgeharrt hatte. Mit Stöcken, Säbeln und Bajonetten hieben sie auf den wehrlosen achtundsechzigjährigen Mann ein, hängten ihn an ein Fenstergitter, und als der Strick riß, schleppten sie den Halbtoten vor das Gebäude, um ihn an einen dort stehenden Gaskandelaber aufzuhängen! Selbst den Leichnam noch schändete ein entmenschter Pöbel in grauenhafter Weise.

Die nun folgende Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses in der Remngasse bildete den Höhepunkt der hemmungslos entfesselten Wut. Auf Vermittlung des Reichstages zog sich die Besatzung um Mitternacht zurück. Damit war die Ordnungspartei in Wien vollständig geschlagen und das Feld gehörte dem Mob.

Nächsten Tags reiste der Hof aus Schönbrunn ab und zog sich nach Olmütz zurück. Damit begann die dritte Revolution dieses Jahres, die als "Oktoberrevolution" bekannt ist.

Das Wahrzeichen des scheußlichen Ministermordes, der Gaskandelaber am Hof, wurde bald nach Niederwerfung des Aufstandes entfernt, um jede Erinnerung an diese bestialische Tat auszulöschen!

Am 24. April 1892 wurde das Reiterstandbild Vater Radetzky (von Zumbusch) vor dem Kriegsministerium enthüllt, das sich aber dort nicht allzulange seines Standortes erfreute, denn als im Jahr 1913 das Gebäude abgebrochen wurde und das Kriegsministerium in sein neues Heim auf den Stubenring übersiedelte, wollte auch Vater Radetzky nicht allein unter den Gemüsefrauen zurückbleiben, die dort schon von altersher ihre Ware feilboten. Man nahm ihn daher einfach mit, um ihn auf den ihm gebührenden Platz vor das neue Gebäude zu stellen.

Auf dem freigewordenen Baugrund des alten Kriegsministeriums wurde nun ein moderner Bankpalast errichtet, den die 1853 gegründete niederösterreichische Escomptegesellschaft bezog. 1934 wurde deren Firmenwortlaut geändert in Österreichische Industrie A.G.. Mit Kaufvertrag vom 10. August 1938 wurde das Gebäude von der Länderbank Wien A.G. erworben, die auch noch heute dort ihren Sitz hat.

Herzogsbur, Münze, Kloster, Kriegsministerium und schließlich Finanzinstitut, - fürwahr ein schöner Ausschnitt aus der Geschichte Österreichs, welch' wechselvolles Schicksal, - auch in ähnlicher Form, - kein zweites Gebäude auf Wiener Boden aufzuweisen hat.

Schwere Bau- und Materialschäden hat das weitläufige und mit allen Feinheiten moderner Technik und Baukunst ausgestattete Gebäude im letzten Kriegsjahr durch Bombenangriffe, im April 1945 aber auch durch Beschuß erlitten. Schon am 10. September 1944 traf eine 1000kg Bombe den längs der Bognergasse liegenden Trakt mit verheerender Wirkung. Dach, Speiseraum und Küchenan-

lagen mit der modernsten maschinellen Einrichtung gingen dabei zugrunde. Mauern und Zwischenwände wurden umgelegt, schwerste Betonträger verbogen. Fast noch größeren Schaden richteten zwei Luftminen an, die im entgegengesetzten Flügeltrakt niedergegangen waren. Neben dem außerordentlich hohen Glasschaden (Fenster, Glasbedachung u.s.w., der für den 10. September 1944 allein mit mehr als 3000 Quadratmeter Glasbruch beziffert wird, worunter sich auch herrliche Bleigläser und kunstvolle Glasmalereien befanden) wurden Fenster und Türstöcke herausgerissen, Zwischenwände umgelegt, Zwischenböden hoch aufgebaucht und mit Schutt und Glasscherben überschüttet. Klosettanlagen und Garderoberräume wurden zerstört. Sehr empfindlich war die völlige Vernichtung des Sanitätszimmers mit der ganzen hochmodernen Einrichtung wie Höhensonne, sonstigen Bestrahlungsapparaten und medizinischem Inventar.

Im Kassensaal wurde die Eisenkonstruktion samt Zierlichte gänzlich zerstört. Die anschließenden Kassenräume wurden verwüstet. Ansonsten herrschte auch hier ein ähnliches Bild. Das aufgerichtete Notdach wurde während der Kampfhandlungen neuerlich zerstört. Vor dem Länderbankgebäude war nämlich eine russische Batterie aufgestellt. Von den deutschen Truppen, die sich auf das Floridsdorfer Ufer zurückgezogen hatten, richtig erkannt, wurde sie beschossen, doch schlugen die Geschosse in die ihr vorgelagerten hohen Objekte, diesen zu den schon ohnehin vorhandenen noch weitere Schäden hinzufügend.

Als der Krieg schließlich zu Ende war, bot der herrliche Bankpalast ein trauriges Bild der Verwüstung und Zerstörung. Unbilden des Wetters verschärften noch die geschaffene Lage. Der Regen fand den Weg selbst in die Tresorräume. Tatkräftig schritt die Bankleitung unter bewährten Fachmännern an die Behebung der umfangreichen Schäden, doch zogen sich die Arbeiten bis zur gänzlichen Wiederherstellung durch Jahre hin.

Vom nächsten Haus des Platzes trennen uns zwei im rechten Winkel zusammenstoßende Gassen, die Bognergasse (s.S. 3/4) und die I r i s g a s s e. Diese ist ein kurzes beiderseitig nur aus einem Haus bestehendes Gäßchen, das den Platz Am Hof mit der Naglergasse verbindet. Nr. 1 ist identisch mit Bognergasse Nr. 11, s.S. 3/4, Nr. 2 mit Am Hof Nr. 3/4, siehe weiter unten.

Im 15. Jahrhundert hieß diese Gegend A m R e v e l b ü - h e l, so benannt nach den damals dort ansässigen Reflern oder Schuhflickern. Die Ordnung für die Refler von 1430 verfügt: "Es soll kein schuster hinder sand Pangretzen, die man reffler nennet... sein arbeit mindert also wail haben denn an dem Refelpübel an dem hof."

Die heutige Irisgasse besitzt die Eigentümlichkeit, daß sie keinen Hauseingang aufweist. Ehemals schmüßler, führte sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts den sonderbaren Namen "Hundsfoßgüßel", für den keine Erklärung gegeben werden kann. Im 18. Jahrhundert wurde der nicht sehr schön klingende Name in "Glockengasse" abgeändert, doch nicht, wie Kisch meint, nach einem dort wohnhaft gewesenen Glockengießer, sondern nach dem seit 1719 hier wohnhaften bgl. Leinwandhändler Johann Georg von der G l o c k e n, der am 2. Februar 1746 im Alter von 67 Jahren auch hier starb. Möglicherweise führten die von der Glocken eine Glocke als Geschäftsschild, welches dann den Anlaß zur Umbenennung des Gassenamens gab. Später befand sich hier das Geschäft "zur Irisblume", welcher Schildname wieder aus der "Glocken"- eine "Irisgasse" machte.³

Am Hof Nr. 3/4 ist ein Dreifrontenhaus, an dessen Stelle einst drei Häuser standen und zwar Nr. 319, 320 und 321.

Das die Ecke mit der Irisgasse bildende Haus Nr. 319 reicht in seiner Geschichte bis auf die Zeit der ersten Habsburger zurück. Es erinnert an die oberösterreichischen Herren von Kapellen, die im Mühlviertel reich begütert waren und durch die Erwerbung der Herrschaft Gumpendorf auch in Wien ansässig wurden.

Ulrich von Kapellen, in der steirischen Reimchronik der "hinkende, lange Kapeller" genannt, war ein getreuer Gefolgsmann von Rudolf von Habsburg und hatte sich diesem gegenüber schon in der Schlacht auf dem Marchfelde gegen König Ottokar (26. August 1278) sehr verdient gemacht. Da sein Gumpendorfer herrschaftlicher Besitz von der Stadt zu entlegen war, mag ihn das bewogen haben, sich auch in der Stadt anzukaufen und so erwarb er oder erbaute sich hier auf dem Platz Am Hof bei der St. Pankratzkapelle (s.S. 254) zunächst des alten Herzogshofes ein Haus, das nach seinem Tod seine Witwe im Jahr 1310 an Jakob von Michelsberg verkaufte. 1314 wird es im Schottenurbar als "domus capellari circa sanctum Pancracium" erwähnt.²

Ulrich von Kapellen wurde in der Gumpendorfer Kirche beige-
setzt, die sein Sohn Jans laut einer am 6. Jänner 1354 von Abt Christian vom Stift Baumgartenberg (in Oberösterreich) ausgestellten Urkunde diesem unter der Bedingung übergeben hatte, daß täglich zwei Messen für seinen Vater, den Stifter des Nonnenklosters Pulgarn an der Donau und Beschützer des Zisterzienserstiftes Baumgartenberg, gelesen werden.³

1391 finden wir das Haus Am Hof im Besitze Michels des Chunter des Münzer, der es seiner Base Kathrein, Gattin des Burggrafen zu Rosenberg, Stephan von Güns vererbte.⁴ Die Eheleute verkauften am 28. Februar 1398 das Haus an Chunrat dem Haußner.⁵ 1403 steht Jorig der Pretnagel an der Gewer des Hauses. Dieser führte mit seinem Nachbarn Hanns dem Gürtler einen Streit wegen einer Mauer, die der letztere aufführen wollte und so baten sie um eine Beschau, die am 3. Juli 1403 stattfand.⁶ Die beiden dazu beordneten Ratsherren Hanns der Feldsberger und Friedrich der Dorfner gaben dem Gürtler an, wie er die Mauer bauen lasse müsse. Nach dem Bau hielten sie abermals Beschau und bestätigten, daß recht gebaut worden sei. Am 5. März 1405 wird nochmals Jörgen der Pretnagel als Eigentümer des Hauses genannt.⁷

Damit aber verlieren wir die Spur des Hauses und finden sie erst etwa anderthalb Jahrhunderte später wieder und zwar anlässlich der Anlage des Hofquartierbuches. Nach diesem gehörte es 1563 Walthauser Gerold, dem Hofschneider des Herrn von Pernsteins, 1566 dem äußern Rat Mathes Zwickh (siehe auch Haus Nr. 381 alt, neu Hoher Markt Nr. 7, Band I, S. 440). Ihm folgte im Besitz der Tischler Hanns Schilling, diesem der Krämer Sebastian Geißler,⁸ welcher das Haus seiner Witwe Helene hinterließ, die hernach den Handelsmann Georg Wallner heiratete.⁹ 1605 wurde Helene abermals Witwe und testierte am 26. März 1611 das Haus ihrem dritten Gatten, dem äußern Rat und Hofhandelsmann Michael Geißler. Geweranschreibung 1617.¹⁰

Schon damals führte das dem Bistum Wien grunddienstbare Haus den Schildnamen "zum Adam und zur Eva,"¹¹ und

nicht, wie Kisch behauptet, erst seit 1683.

Der Schildname weist auf das seinerzeit beliebte Adam- und Evaspiel hin! Das war eine öffentliche Fastnachtsbelustigung, die sich besonders im Hundsfottgassel, also gerade vor diesem Hause sehr lärmend abgespielt haben soll. Da man sich aber bei dieser Belustigung zu viel Freiheiten erlaubte, wurde sie unter Karl VI. mit Verordnung vom 19. Dezember 1719 auf die letzten drei Faschingstage beschränkt und dies durch die Geistlichkeit wie folgt, kundgetan: Es habe die Erfahrung die ärgerliche Aufführung verschiedener dienstloser Burschen ergeben, die bei herannahender Weihnachtszeit das sogenannte Adam- und Evaspiel vorstellen, dabei aber ungestümes Blasen und Leiern, ein ungebührliches Springen und Tanzen vorbringen, sowie alle Plätze und Gassen bis spät am Abend abgehen und die Inwohner dadurch beunruhigen. Da nun auf solche Weise vielen frommen Christen ein großes Ärgernis gegeben und deshalb auch von der Geistlichkeit nachdrückliche Beschwerden eingelegt wurden, so soll zu derlei Exzessen ernstlicher Abstellung geschritten und besagtes Adam- und Evaspiel nur durch die drei letzten Faschingstage, jedoch in aller Ehrbarkeit gespielt zu werden gestattet sein.^{*)} Maria Theresia hob dieses Spiel gänzlich auf!

1630 gehörte das Haus Franz Staz,⁵⁾ 1658 dem J.V.Dr. Michael D r i x ⁵⁾, die beide als Nachbarn von Nr. 320 genannt sind.

Nach dem Suttingerplan von 1684 war damals Eigentümer der niederösterreichische Regierungssekretär Johann Heinrich R e u t t e r , 1700 weist Jordan die Erben des Buchbinders Georg F a c h n e r ⁶⁾ aus.^{*)} Dessen Besitznachfolger waren der bgl. Chirurg Johann Jakob M a u r e r und dessen Frau Maria Sophia. Mit ihrem Testament vom 21. November 1712 setzte Maria Sophia ihren Gatten als Universalerben ein. Dieser verkaufte das Haus am 7. Jänner 1717 um 17.450 Gulden und 150 Gulden Leitkauf dem bgl. Spezereihandelsmann Carlo B a r b i e r i und dessen Frau Maria Barbara.⁷⁾ Durch das Testament Barbieris vom 18. Februar 1749 kam die väterliche Haushälfte an seinen Sohn Anton, ~~der~~ durch Vergleich im folgenden Jahr auch die mütterliche Haushälfte an sich brachte.⁸⁾ Nachdem dessen Haberschaft ad cridam verfallen, kam das Haus durch Lizitationskauf 1764 an den Buchdrucker Josef K u r z b ö c k ⁹⁾.

Josef Lorenz Edler von Kurzböck (1736 bis 1792) ist bekannt durch seine illyrische und orientalische Buchdruckerei. Vgl. A, Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte, II, 43ff.

Aus dieser Zeit dürfte übrigens auch die Bezeichnung des Hauses als Militärstöckel¹⁰⁾ ~~führen~~ stammen. Sie wurde darauf zurückgeführt, daß sich in einem der Stockwerke eine sogenannte Militäragentur befunden haben soll, die sich mit der gerichtlichen Vertretung von Militärpersonen befaßte. K.E.Schimmer hält diese Auslegung für unrichtig, doch irrt zum Teil auch er, wenn er der Meinung Ausdruck gibt, daß sich dieses Militärstöckel ursprünglich im Besitz des Hofes befand und die Bestimmung hatte, den mit Siegesnachrichten im siebenjährigen Krieg in Wien einreitenden Kurieren oder andern sich nur zeitweilig in Wien aufhaltenden hohen Militärs als Absteigquartier zu dienen.¹¹⁾ Aus dem Grundbuch geht ein solcher Hofbesitz nicht

^{*)}Das diesbezügliche Grundbuch des Erzbistums Wien, die Zeit von 1697 bis 1723 umfassend, ist leider in Verlust geraten (gelegentlich der Übersiedlung des Archives vom alten in das neue Rathaus im Jahr 1883?).

hervor, vielmehr ist anzunehmen, daß hier zu dem vorerwähnten Zweck ein Stockwerk in die Hofquartierpflicht einbezogen wurde und dauernd als Transenalquartier für die obenbezeichneten Militärpersonen zu dienen hatte, weshalb es eben die Bezeichnung als Militärstöckel führte.

In seinem Äußern fiel das damals zweistöckige Haus durch einen über die ganze Hausbreite laufenden Balkon auf, sowie durch ein Spitzdach, aus dem zwei Mansardenfenster hervortraten.

Kurzböck verkaufte das Haus 1775 an den Kleinuhrmachermeister Augustin H e c k e l (Hekhel)¹, der es am 11. Dezember 1792 dem bgl. Kleinuhrmacher Jakob H e c k e l und dessen Frau Franziska käuflich überließ.² Bilder aus dieser Zeit zeigen das Haus bereits vierstöckig mit Erkervorsprung ohne Balkon.

Nach dem Tode seiner Frau kam Jakob Heckel 1803 in den Alleinbesitz des Hauses,³ das er 1816 seinen sechs nachbenannten Kindern hinterließ: Franziska F e l s, Großhandlungsassociesgattin, Anton H e c k e l, bgl. Uhrmacher, Theresia F e l s und den mj. Anna, Juliana und Maria H e c k e l.⁴ 1827 fiel der Anteil der verstorbenen Maria auf die übrigen Geschwister,⁵ 1848 die Anteile der Theresia M a n g e, vorm. verehel. Fels und der Juliane, verehel. Fellner an die noch lebenden Geschwister.⁶ 1849 stehen an der Gewer des Hauses: der bgl. Uhrmacher Anton H e c k e l, die Rechnungsratsgattin Maria Anna N a c h t i g a l l, geb. Heckel, der Handlungscommis Friedrich F e l s und der Hörer der Rechte August F e l s, beide Söhne der Franziska Fels.⁷ 1859 wurde das Haus von Franz T s c h e r n y und dessen Frau Rosina erworben,⁸ 1863 von Franz F i s c h e r und dessen Frau Maria, die 1878 das Haus gleich dem von ihnen erworbenen Nachbarhaus Nr. 320 niederreißen und an deren Stelle ein neues, vier Stock hohes Gebäude aufführen ließen. Weiter siehe nach Haus Nr. 320.

Nr. 320: Dieses Haus war zwischen 1391 und 1394 Eigentum Thomans des Huter. Er und seine Frau Christein versetzten es am 15. Dezember 1391 Josepen dem Juden dem Walich⁹ und am 11. März 1394 Schimon dem Juden, Meister Schlomleins des Juden Sohn.¹⁰ 1403 steht Hanns der Gürtler an der Gewer des Hauses, der anläßlich des Streitfalles mit seinem Nachbarn Jorig dem Pret-nagel bereits erwähnt wurde. Ihm folgt im Besitz Thomas der N ü s n e r, der das Haus am 5. März 1405 gemeinsam mit seiner Frau Margarethe um 16 Pfund Wr.Pf. an Berichtold den A u e r, Kaplan von St. Pankraz verkaufte.¹¹ Dieser blieb im Besitz des Hauses bis zu seinem 1422 erfolgten Tod.

Sein Besitznachfolger war Paul W ü r f l¹² (Erwerbsart und Zeitpunkt unbekannt), seit 1396 wiederholt Bürgermeister der Stadt, das letztemal 1427. Zwischendurch war er herzoglicher Münzanwalt, Münzmeister, Ratsherr Grundbuchsherr und Spitalmeister.¹³ Über das Geschlecht der Würfel siehe Band I, S. 109. Von ihm fiel das Haus 1438 erblich an seinen Sohn Hanns,¹⁴ welcher der Abordnung angehörte, die 1437 von der Stadt zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Stuhlweißenburg entsendet wurde.¹⁵ Hanns Würfel verkaufte das Haus im Jahr 1445 um 90 Pfund Wr.Pf. dem Gürtler Jakob von B r u n n und dessen Frau Kathrey.¹⁶ Da

*Die Krönung Herzogs Albrechts V. zum ~~deutschen~~ Kaiser König von Ungarn (als deutscher Kaiser Albrecht II.) fand am Neujahrstag 1438 statt, zum König von Böhmen am Juli des gleichen Jahres in Prag. Erstmalige, wenn auch nur kurz dauernde Vereinigung Österreichs, Ungarn und Böhmen.

die Eheleute den vollen Betrag nicht auszahlen konnten, versetzten sie es dem Verkäufer für 40 Pfund Wr.Pf., die sie in zwei Raten am St. Oswalds- und St. Mertenstag abzustatten versprachen! 1453 stand Jakob von Brunn als Witwer allein an der Gewer des Hauses, daß er 1457 seiner zweiten Frau Margarethe und seinem Sohn Jakob hinterließ.² 1459 erbte dieser auch den Hausanteil seiner Mutter.³ 1486 erwarb das Haus von ihm um 200 Pfund Wr.Pf. der Hueter Wolfgang F r o l i c h⁴, der es 1522 seiner Witwe Helene hinterließ, die hierauf den Hueter Andre F r e i n p e r g e r heiratete und das Haus dem Gwandtler Valentin L e c h n e r verkaufte,⁵ welcher 1543 seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ.⁶ 1572 fiel es erblich an ihren Sohn, den Schneider Georg L e c h n e r⁷, der es noch im gleichen Jahr dem kais. Leibtrabanten Valentin M e i x n e r versetzte⁸ und dem er es 1588 auch verkaufte.⁹ Durch dessen Testament vom 8. Mai 1597 kam es erblich an seine Witwe Margarethe, die den med. Dr. Johann P i t n e r heiratete, von ihr an ihre beiden Söhne Sebastian und Valentin M e i x n e r und ihre beiden Töchter zweiter Ehe Elisabeth und Johanna, durch Vergleich an deren Vater, bzw. Stiefvater. Dieser verkaufte das Haus um 1700 Gulden der Gesellschaft Jesu für deren Convictoren.¹⁰ (1613)¹⁰

Als die Jesuiten hiefür geeignetere Unterkünfte fanden, verkauften sie 1630 das Haus dem Hofglaser Hanns P ö k h und dessen Frau Agathe¹¹, die ihre Haushälfte am 8. Februar 1637 dem Gatten testierte. Dieser hinterließ das Haus mit Testament vom 16. September 1652 seiner Tochter Katharina, Gattin des Glasermeisters Hanns K h ü e r m a y e r. Auf Grund ihres Testamentes vom 2. Juni 1655 kam es an ihre beiden ungevogten Söhnelein Hanns und Anton. Da Anton noch in der Minderjährigkeit starb und man das Haus Hanns zu erhalten, nicht tunlich befand, wurde es ex officio geschätzt, öffentlich feilgeboten und von dem Handelsmann Dominik C e t t o 1658 erworben.¹² Durch dessen Testament vom 31. Jänner 1692 (publ. 28. Juni 1697) fiel es an seinen Sohn Andre und nach dessen Hinscheiden erblich an dessen Tochter Maria Theresia.¹³ Diese verkaufte es gemeinsam mit ihrem Gatten Franz Kaspar S c h ä f f n e r am 2. Dezember 1711 dem Rat des Innern Johann Christian N e u p a u e r und dessen Frau Anna Maria, nach deren Tod 1713 ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er 1715 an den Dr. med. Mathias S u t t n e r und dessen Frau B a r b a r a Regina verkaufte,¹⁴ um sich dafür in der Singerstraße (alt Nr. 894, neu Nr. 16) einen Stadtpalast erbauen zu lassen, an welch' kühnem Unternehmen er sich aber finanziell verblutete und in Schulden geriet, die schließlich zum Zwangsverkauf des Palastes führten.¹⁵

Mathias Suttner, der schon ein Jahr nach dem Hauskauf Am Hof Witwer geworden war,¹⁶ hinterließ das Haus mit Testament vom 8. April 1732 seinem minderjährigen Sohn Leopold Gundacker von Suttner. Geweranschreibung 1735.¹⁷ Auf Grund dessen Testamentes vom 23. September 1754 kam das Haus an seine Frau Maria Anna, hernach verehel. Gräfin H a l l w e i l¹⁸, die an Stelle des bisherigen zweistöckigen Hauses ein fünfstöckiges errichten ließ und dieses auch im Innern schön ausstattete.

1785 fiel dieses erblich an ihren Sohn erster Ehe, Vincenz Edlen von S u t t n e r¹⁹. Von diesem erwarb es mit Kaufkontrakt vom 28. März 1787 um 29.000 Gulden der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Ignaz R a a b²⁰, der es 1812 Antonie W a g n e r vererbte.²¹ Nach deren Tod wurde das Haus 1842 den nachbenannten Erben eingeweiht: August W a g n e r, Amalie Freiin von

P r a t o b e v e r a von Weißborn, geb. Wagner, Adölf und Alexander W a g n e r und die mj. Antonie, Pauline, Seraphine und Angela W a g n e r¹. 1857 teilen sich in das Erbe: August, Adölf, Alexander W a g n e r, Adölfine Frein von D o b l h o f f, Maria M i t t e r b a c h e r, Antonie, Seraphine und Angela W a g n e r, letztere verheh. von S p a u n². 1860 statt Angela von Spaun die mj. Angela, Amalie und Ludwig Ritter von S p a u n.

1872 erwarben das Haus Franz und Maria F i s c h e r zu gleichen Teilen.

Unter diesen wurde es 1878 samt dem Nachbarhaus Nr. 319 niedergerissen. An seine Stelle kam ein nach damaligen Begriffen prächtiger Bau, der sich noch 1885 im Besitz von Franz und Maria Fischer befand. Der H.K. von 1905 weist als Eigentümer des Hauses F i s c h e r s Erben aus.

Mit Kaufvertrag vom 14. November 1906 erwarb das Haus die Zentralbank D e u t s c h e r S p a r k a s s e n³, die 1913 an Stelle dieses und des benachbarten zur gleichen Zeit abgebrochenen Nuntiaturgebäudes (s.S. 262) einen ihren Zwecken entsprechenden Neubau aufführen ließ, der durch eine moderne Fassade von H o p p e und S c h ö n t h a l geschmückt wurde⁴.

Die kurze, aber ungesunde Scheinblüte, von der das Wiener Bankwesen in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ergriffen wurde, ließ neue Banken, darunter zweifelhaftester Gründung wie Pilze aus der Erde schießen, bis ein recht böses Erwachen diesem Spuk ein recht unsanftes Ende machte. Wie der Wind fegte die Zeit diese schwindelhaften Gründungen hinweg und riß auch solche soliderer Konstruktion in den Strudel mit sich hinab. So sah sich denn auch die Zentralbank deutscher Sparkassen gezwungen, sang- und klanglos ihre Pforten zu schließen, doch konnte sie es wenigstens im Wege stiller Liquidation in Ehren tun.

Die verwaisten Räume wurden in der Folge zum Heim der erst später unter Dollfuß gegründeten Vaterländischen Front umgestaltet. Als am 12. März 1938 der Nazismus in Österreich die Macht an sich riß, war die Vaterländische Front sein erstes Opfer, das in der hereinbrechenden Sturmflut aufgehört hatte, zu bestehen. Noch in der hereinsinkenden Nacht des gleichen Tages wehte die Hakenkreuzfahne von dem stolzen Gebäude, in das nun als neuer Hausherr die NSDAP kampflos einziehen konnte.

Das umfangreiche Gebäude wurde zum Sitz der Gauleitung Wien bestimmt, und als diese in das frühere Parlamentsgebäude übersiedelte, als Bureauhaus in Verwendung genommen.

Auf Grund einer Vereinbarung vom 25. November 1939 wurde das Eigentumsrecht dem Land Österreich einverleibt⁵, wobei das Grundbuch aber verschweigt, mit wem die Vereinbarung getroffen wurde. Den damaligen Machthabern aber genügte das noch nicht, und so wurde am 31. Mai 1941 das Eigentumsrecht dem Deutschen Reich (Reichsministerium des Innern) einverleibt. Seit 16. Oktober 1948 ist die Republik Österreich (Bundesministerium für Volksernährung) als die rechtmäßige Eigentümerin des Hauses im Grundbuch eingetragen.

Das in diesem Gebäude aufgegangene ehemalige Haus Nr. 321 (zuletzt Nuntiatur) ist historisch von ganz besonderem Interesse, da auf diesem Grunde einstmals die St. P a n k r a z i u s k a p e l l e stand. Sie gilt unsern Geschichtsschreibern geradezu als die erste Burghkapelle, zumal der heil. Pankratius gerne als Patron von Burghkapellen gewählt ward. In ei-

ner Ablassurkunde vom 14. Oktober 1280 wird die Kapelle zu Ehren des hl. Pantaleon und des hl. Pancratiuss am Herzogshof benannt. Die eigentliche Burgkapelle im engeren Sinne, dem Gebrauche der herzoglichen Familie selbst dienend, dürfte wohl die in der alten Herzogsburg gelegene gewesen sein. Wenn es dieser, St. Johann Ev. geweihten, auch an älteren Zeugnissen gebricht, so darf doch angenommen werden, daß sie mit dem Herzogshof zugleich erbaut wurde, während die außerhalb des Hofes stehende und erstmals 1158 erwähnte St. Pankratzkapelle dem Hofgesinde gedient haben mochte. Über deren Anlage und Aussehen ist uns nichts bekannt. Frühzeitig mit Geschenken und Stiftungen bedacht, ist Meister Conrad von L i n z, Schreiber des Herzogs Friedrich von Österreich, der erste uns namentlich bekannte Kaplan und Verweser der Kapelle, der anlässlich eines Grundstückes am 18. Jänner 1307³ und am 30. November 1312 genannt wird. Am 12. März 1317 spricht Schottenabt Nikolaus seinem Kaplan zu St. Pankratz, Conrad von L i n z, eine zur Kapelle dienstbare Hofstatt in „Chraftes hof“ in der walihstrazze (Wall-^{nerstr.}) zur Alhaiten der Herzoginne genannt, wegen schuldigen Grunddienstes zu, nachdem Herr Marchart und Herr Seifried das Haus abgeschätzt und nicht mehr wert befunden hatten, als jener schuldige Zins betrug. Der Kaplan gibt das Haus dem Conrad Mü n t z l e i n dem Bäcker um 18 Schillinge jährlichen Zin Dienst und gegen Backen des nötigen Brotes in das Pankrazienhaus von 3 Muth, ohne Lohn oder als Zins statt des Backens 6 Schillinge. Aus einem am 28. Jänner 1330 zur Austragung gekommenen Streitfall zwischen dem damaligen Kaplan J a k o b und Michael, des Zechmeisters von Döbling Sohn, entnehmen wir, daß die Kapelle auch einen Weingarten auf der Hohen Warte besaß. Aus einer Klage vom 7. Dezember 1330, die der Priester N i k o l a u s im Namen seines Herrn, des Meisters J a k o b, Kaplans und Verwesers der Kapelle, wegen versessenen Burgrecht führte, geht hervor, daß an der Kapelle zu dieser Zeit schon zwei Priester wirkten. Das strittige Haus, das vor dem Kärntner Tor lag und A r o n dem Juden gehörte, wurde der Kapelle zugespochen.

Eine zu Avignon ausgestellte Urkunde vom 22. März 1335, nach der zwölf Bischöfe der St. Pankratzkapelle am Hof einen Ablass erteilten, läßt auf die damalige Bedeutung der Kapelle schließen. 1337 wird als Verweser der Kapelle V e l r e i c h, Pfarrer zu Hayemburch, genannt. Am 11. April 1340 incorporiert Albrecht, Bischof von Passau, auf Ansuchen des Herzogs Albrecht dem Schottenkloster die St. Pankratzkapelle, so daß das Kloster nach dem Abtreten oder Ableben des gegenwärtigen Kaplans alle Einkünfte beziehen, die Seelsorge durch Kloster- oder Weltpriester besorgen, die Anzahl der für dieselben angestellten Priester aber nicht vermindern soll. Wie groß diese Anzahl war, wird leider in der betreffenden Urkunde nicht gesagt.

Am 15. August 1340⁴ und am 1. Jänner 1342 wird als Kaplan zu St. Pankratz Ulrich, Pfarrer zu Hainburg genannt, zweifellos identisch mit dem vorerwähnten Velreich (V-U), der zwischen 1342 und 1349 gestorben sein dürfte, denn am 19. Juli 1349 wird als Verweser der Kapelle Conrad von P o p p e n genannt, nun schon als „Amtmann der St. Pankratzkapelle“ bezeichnet. Am 24. Juli 1361 wird Michael der Schreiber als Amtmann der Kapelle erwähnt.

Mehr als drei Jahrzehnte fehlen nun weitere Nachrichten. Es überrascht, wenn wir am 24. März 1385 wieder von einem Ka-

plan hören, was auf eine mittlerweile erfolgte Abänderung des den Schotten eingeräumten Rechtes schließen läßt. Dieser Kaplan Josef S u m p r i n g e r klagt wie schon so mancher seiner Vorgänger wegen versessenen Burgrechtes und hat wie diese Erfolg, indem ihm das Haus der Frau A u g l e i n im Krafthof zugesprochen wird. Am 8. Juni 1395 kauft Meister Hanns der S u m p r i n g e r ein halbes Joch Weingarten am untern Alseck. 1405 ist Berichthold der A u e r Kaplan zu St. Pankratz, dessen hartnäckiger Rechtsstreit mit seinem Nachbar Lienhart dem S e f e l d e r (s.S. 461) von 1413 bis 1418 währte. Im darauf folgenden Jahr führt er neue Klage gegen Thomas P i n t e r, der ihm und seinen Arbeitern den Durchgang durch seinen hinter dem Kärntnerthor gelegenen Hof verwehrte, wodurch Bertholds dahinter liegender Weingarten unzugänglich wurde, wogegen der frühere Besitzer des Hofes, Ulrich E b n e r, diesen Zugang gestattet hatte. Der Klage wurde stattgegeben, doch dem Kaplan alle zukünftigen Ausbesserungen an dem von Pinter neu zu errichtenden Zaun aufgetragen (Entscheidung vom 23. Mai 1419).

Am 16. März 1422 verleiht Papst Martin V. dem Johann M e n s a t o r die durch den mittlerweile erfolgten Tod des streitbaren Kaplans Berthold vakant gewordene St. Pankratzkapelle, deren jährliches Ertragnis 8 Mark Silber war.

1457 wird als Verweser (nicht als Kaplan) der Kapelle Heinrich S e n f t l e b e n, Dechant und Kanonikus zu Breslau, erwähnt, den wir als Wohltäter der Schottenkirche bereits kennen gelernt haben (s.S. 67).

Bald danach wird die frühere Bindung an das Schottenkloster wieder aufgenommen. Am 1. Jänner 1459 (gegeben zu Mantua) befiehlt nämlich Papst Pius II. dem Propst von Klosterneuburg, in seinem Namen die St. Pankrazkapelle dem Schottenkloster zur Erhaltung des Predigers an der Klosterkirche zu inkorporieren. Die wirkliche Einverleibung habe jedoch erst nach dem Abtreten oder Ableben des gegenwärtigen Verwesers der Kapelle, Heinrich Senftleben, zu erfolgen. Von den acht Mark Silber, welche Einkünfte der Kapelle sind, soll die Hälfte dem Prediger, der beständig im Kloster zu wohnen habe, die andere Hälfte für das Kloster und die Kapelle selbst, in welcher der Gottesdienst nicht geschmälert werden dürfe, verwendet werden.

Am 26. Jänner 1461 (gegeben zu Rom) gestattet Pius II., daß der Stiftsprediger bei den Schotten als Magister der freien Künste und Weltpriester nicht im Kloster zu wohnen genötigt sei, sondern im Haus der St. Pankrazkapelle wohnen könne, da er nicht an die strenge Regel gebunden werden könne, welche den Brüdern nur mit Zustimmung des Abtes und auf den Rat der Ärzte Fleischspeisen zu genießen erlaube.

Am 24. August 1461 bestätigt G i l l i f o r t e s d e B u o n c o n t i b u s, Kleriker der Apostolischen Kammer und päpstlicher Schatzmeister, vom Schottenabt für die Inkorporierung der St. Pankratzkapelle in das Kloster 16 Goldgulden, d. i. die Hälfte der Einkünfte in einem Jahr empfangen zu haben.

Am 28. Oktober des gleichen Jahres erläßt Simon R e i n d e l, Licenciat der Decretis, Propst zu Klosterneuburg, ein Edikt, worin er alle, denen darum zu tun ist, vorladet, am Donnerstag, den 5. November zu Klosterneuburg vor ihm zu erscheinen, die Beweggründe, warum die St. Pankratzkapelle dem Schottenkloster einverleibt werde, zu hören und der Einverleibungserklärung beizuwohnen.

Diese Vorladung wurde drei Tage später an die Türen der Gotteshäuser St. Stephan, St. Michael und St. Pankratz angeschlagen. Am 5. November wurde durch Propst Simon die Inkorporation ausgesprochen. Am 20. November übergab Heinrich Senftleben, Verweser der Kapelle, diese in die Hände des Archidiakons von Ödenburg, Johann von Oetting, der sie im Beisein des Schottenabtes Hieronymus in die Hände des Fr. Johann von Sillesia, Prokurator des Schottenklosters, überträgt, nachdem der Abt geschworen, den Gottesdienst in der Kapelle der Stiftung gemäß zu halten. Aus der Abtwohnung, wo diese Zeremonie erfolgte, begab man sich nun in die St. Pankratzkapelle, wo der Ödenburger Archdiakon den Abt an der rechten Hand zu dem Hochaltar und zur weltlichen Besitznahme in das Haus des Verwesers führte und ihn durch Übergabe der Schlüssel investierte.

Am 21. November 1461 geloben Abt Hieronymus, Prior Stephan und der Konvent des Schottenklosters unaufgefordert, zum Dank für die Inkorporierung der Kapelle dem Heinrich Senftleben aus den Weingärten der Kapelle, so lange er lebt, jährlich zwei Dreillinge gepreßten Most und von dem Weingarten Kolbeck, den er dem Stifte geschenkt, einen Dreiling, zusammen also 66 Maß in sein Haus zu stellen und seinen Famulus, Bernhard Dichtlin von Essling, Kleriker der Konstanzer Diözese, durch zwanzig Jahre jährlich zehn ungarische Goldgulden zu reichen. Stürbe er früher, so soll niemand auf dieses Geld Anspruch haben.

Am 26. September 1462 entsagt der Priester Peter Geuss, "Conductor" der St. Pankratzkapelle, vor dem Schottenabte Hieronymus allen Ansprüchen, die ihm aus den Einkünften der dem Schottenkloster einverleibten Kapelle gebühren könnten.

Von diesem Zeitpunkt an versickern die Berichte, und wir können nur annehmen, daß das Interesse des Klosters an der Kapelle bald erlahmt und schließlich ganz eingeschlafen ist, was durch die folgenden Mitteilungen noch erhärtet wird.

Auf dem Wolmuetschen Plan von 1547 erscheint die Kapelle bereits in ein Haus verbaut. Und im Hofquartierbuch von 1566 finden sich außer der Ortsbezeichnung "bey sand Pangreczen" keinerlei Hinweise auf die Kapelle selbst mehr. Hingegen ist im Visitationsbefund der Schotten vom Jahr 1566 unter den Liegenschaften noch ein Hof zu St. Pankratz samt Kapelle erwähnt. Im Hofquartierbuch vom gleichen Jahr finden wir als Eigentümer auf diesem Grunde Desiderius Conradt mit dem Beisatz "nebst drei zuehouseln bei der erden", im Jahr darauf Jeronimus Pegkh, Landmann, jeczou neu erpaut" und als zweites Haus des Schusters Andre Siedendorfer. In den urkundlichen Beiträgen Camesinas sind beide Häuser als zweistöckig ausgewiesen und vor 1749 in eines verbaut.

Der erwähnte Nachsatz vom Jahr 1567 scheint jedoch erst später beigesetzt worden zu sein, denn wie wir bald hören werden, bestand die im Hofquartierbuch schon nicht mehr ausgewiesene Kapelle noch im Jahr 1575, dürfte aber kurz danach in dem Neubau des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf aufgegangen sein, der eben nicht 1567, sondern erst nach 1575 stattgefunden hat.

Der Zustand der Kapelle mag schon im Jahr 1560 ein solcher gewesen sein, daß man sie zu dieser Zeit nicht mehr gut als Gotteshaus bezeichnen konnte und sie sich eben hinter einem der drei Zuhäuseln verbarg. Aus der urkundlich niedergelegten

Aussage des Schottenabtes Augustin vom 5. Dezember 1610 erfahren wir hierüber Näheres! Auf Anfrage des Kloster-rates, was es mit dem Hause St. Pankraz für eine Bewandnis habe, meldet nämlich Abt Augustin, daß sein Vorgänger, Abt Wolfgang, noch im Jahr 1560 dieses Haus, welches zum Gottes-hause Schotten gehörte, an Christof Jäger und dessen Frau Barbara auf ihrer Leib- und Lebtag bestand- und leibge-dingsweise überlassen habe.

Nachdem das Leibgedingsrecht der Eheleute Jäger am St. Pan-kratzhause erloschen war, wurde dieses am 4. Dezember 1571 dem Kanzler Hieronymus Beck von Leopoldsdorf und dessen sechs Söhnen gegen Zahlung eines Jahreszinses von 50 Gulden rhein. verliehen. Bald danach tritt die Vernachlässigung, ja Verwahr-losung der St. Pankratzkapelle durch das Schottenkloster klar zu Tage.

Am 14. Jänner 1575 beschauen nämlich Leonhard Perger und Wolf Pieringer, beide Steinmetze und Hanns Pieringer, Zimmermeister, im Auftrag des Rates der Stadt Wien die Pankratzkapelle und bestätigen, "daß solches kirchl. an dem ort der thurm ist, keinen rechten grund hat und von der erden auf nur auf schwibbogen, die auch all zerkloben, aufsteht. So ist der hölzerne Boden im kirchl auch nichts wert und sammt der kapellen mit russ überzogen und so unsauber durch einen öhler, der darin kerzen gemacht haben soll, zuge-richt worden."³

Im gleichen Jahr (ohne nähere Datumsangabe) berichtet der Schottenabt an den Bischof von Wien über St. Pankratz noch wei-ter: "Es ist allhie an dem hof ein haus, darin eine kapelle, welche zu St. Pangrätzen genannt und vor vielen Jahren unserm gottshaus incorporiert worden. Nun haben unsere Vorvordern solches viel jahr um einen jährlichen zins leibgedingsweis verlassen, also daß mittler zeit solches gar baufällig gewor-den, drumb wir verursacht, solches hrn. Hieronymo Beckh von Leopoldsdorff^{*)}, kais. hofkammer rath, auf sieben leib mit sr. may. consens und vorwissen jährl. um 50 fl., doch mit etlichen conditionen, verlassen. Nun erinnert uns Beckh, daß das thürmbel, darin zwei glöckel hängen, alles bau-fällig und stündlich zu besorgen sei, es werde zu grund fal-len, welches dann auch alle zimmer, weil sunderlich solches thürndl von stein gebaut, großen schaden tun würde. Zudem ist in der kapelln in vielen jahn kein gottesdienst verricht, sondern ein öller, Christoph Jäger genannt, viel jahr kerzen drin gemacht und sonst in mehrs prophaniert worden: deshalb herr Beckh gebeten, solche kapelln zu transferiern und herauf in unser gottshaus einen andern altar in St. Pankrä-zen ehren aufzurichten. Weil dann solche kapelln derzeit kein einkommen, wir auch wegen anderer hohen beschwerlichen aus-gaben derzeit nit im vermögen, solche kapelln sammt thürndl wieder zu bauen, bitten wir ew. hochw. und gnaden wollen die kapelln durch deroselben officialen oder wen andern besichti-gen lassen und in obgemeselte translation verwilligen."

Mit Erwidern vom 16. Mai 1575 schlägt Jophann Caspar, Bischof von Wien, dem Schottenabte die Bitte um Erlaubnis zur Demolierung der Pankratzkapelle, weil den frommen Wünschen der Stifter zuwider, ab und befiehlt deren Restaurierung.

^{*)} Sehr ausführlich über diese unter Hieronymus Beck in den Frei-herrenstand erhobene Familie berichtet Dr. Karl Lind in Ber.u. Mitteilungen des A.V. zu Wien, Band XV, S. 81ff.

"Die Kapelle von jenem Ort wegbringen und demolieren zu lassen, daran denke ich nicht, wie ich auch nicht das Recht hätte, es zu erlauben. Denn zugegeben, daß durch die Unbilden der Zeit und die Nachlässigkeit der im Hause Wohnenden diese Kapelle, die in die Ehre des heiligen Pankratius errichtet, von den Stiftern dotiert, geweiht, endlich so profaniert worden ist, daß sie nicht mehr den Namen einer geweihten Kapelle hat, so ist doch der Ort geheiligt. Daher ist dies Heiligtum zu restaurieren und darf keineswegs transferiert und demoliert werden."

Aus der Restaurierung der Kapelle wurde anscheinend nichts, denn mit der kategorischen Einsprache des Bischofs hört auch jede weitere Mitteilung über das Schicksal der Kapelle auf. Es wird allgemein angenommen, daß die Kapelle trotz dieser Einsprache bald darauf zum Abbruch gelangte, bzw. Wohnzwecken dienstbar gemacht wurde.

Über das Schicksal des von Hieronymus Beck neu erbauten Hauses unterrichtet uns eine Urkunde vom 23. Juni 1600, der zu entnehmen ist, daß sich die an die Erben Becks rückzuergebenden Bauunkosten für die Wiederherstellung des Hauses samt den dem Schottenkloster von Beck gewährten Darlehen von 1000 Gulden auf mehr als 6000 Gulden erstreckten, welche auf einmal zu erlegen, dem Kloster aber unmöglich war. Joachim Beck Freiherr von Leopoldsdorf, Sohn des Hieronymus, Kämmerer des Erzherzogs Mathias, dem das Haus nach dem Tode des Vaters von den Brüdern zuerkannt worden war, erbietet sich demnach, dem Schottenkloster gegen eigentümliche Vererbung des Hauses neben der Streichung der Schuld noch 200 Gulden "semel pro semper" zu erlegen.

Da es aber scheinbar zu keiner Einigung gekommen ist, verkauft Joachim Beck das Haus St. Pankraz samt seiner Forderung an das Schottenstift dem Hanns Breuner (hier Breiner geschrieben), Freiherrn zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein, auf Margarethen am Moos, k. Hofkriegsrat, Obristen über ein Regiment von 500 Mann hochdeutsches Kriegsvolk zu Fuß. Am 10. Oktober 1603 erneuert das Gotteshaus zu den Schotten mit diesem den im Jahr 1600 geschlossenen Kontrakt gegen Herausgabe des Schuldscheines und Bezahlung von 200 Gulden bar, wogegen Breuner das Haus frei überlassen werden soll.³

Damit erscheint jedoch die Lösung des Hauses vom Schottenkloster noch keineswegs durchgeführt, denn schon im nächsten Jahr wird das Haus merkwürdigerweise wieder leibgedingsweise dem Grafen Basta überantwortet, einem rauen Kriegsmann, der 1550 zu La Rocca in Neapel geboren, sich in Siebenbürgen wohlverdienten kriegerischen Ruhm erwarb, aber noch mehr durch seine Grausamkeit der Nachwelt die Erinnerung an seinen Namen erhielt. Im Munde des Volkes lebt er fort und "damit basta", heißt keine Widerrede dulden. Den Ursprung dieser volkstümlichen Redewendung dürften allerdings nur die wenigsten wissen. Seiner Geldgier schrieb man es zu, daß er sich stets dem Frieden widersetzte. Man sagte von ihm: "er möchte gerne das Kriegsfeuer unterhalten, um sich länger daran zu wärmen." Und als es dennoch gegen seinen Willen zu Zsitvatorok am 11. November 1606 zum Frieden mit der Türkei kam,⁴ zog sich Georg Basta gekränkt ins Privatleben zurück, erwarb das Haus Am Hof, wo er

³Dieser Frieden, der durch die Ausführungsverträge von Neuhausel ergänzt wurde, bildete lange Zeit die Grundlage der diplomatischen Beziehungen des Hauses Habsburg zur Hohen Pforte.

sich mit der Abfassung zweier militärischer Werke beschäftigte und wo er auch am 26. August 1607 starb'. Noch vor seinem Tode hatten sich in dem Hause die Jesuiten eingemietet, deren Konvikthaus am weißen Sonntag des gleichen Jahres ein Raub der Flammen geworden war. Nach dem Tode Bastas drängten die Erben die Jesuiten, entweder das Haus zu verlassen oder anzukaufen, doch konnte man sich wegen des Kaufpreises nicht einig werden. Dessenungeachtet durften die Jesuiten auf Grund eines kaiserlichen Dekretes dort so lange bleiben, bis sie ein geräumiges, für ihre Zwecke geeignetes Haus gefunden hätten. Tatsächlich erwarben sie 1608 ein dem Ernst von Mollart gehöriges Haus in der Herrengasse, blieben aber auch dort nicht lange, da die Mollarts das Haus zurückkauften. Mittlerweile war man mit den Erben Bastas einig geworden, worauf die Konviktooren in das Basta'sche Haus zurückkehrten. Zwischen dem Abt des Schottenstiftes Augustin, dem schließlich die letzte Entscheidung zufiel und Sixtus Espelebach, dem Regenten des Konviktscollegiums wurde hiernach am 5. Dezember 1610 ein Vertrag geschlossen, daß das Haus nach Ablösung der Leibgedinge (mit 6000 Gulden an die Leibgedingerben) und Bezahlung von 200 Gulden an das Schottenkloster "semel pro semper" der Societät zufalle. Nur sollte dem Schottenabt und seinen Nachfolgern an der Grundobrigkeit nichts benommen und zu dessen Recognition der Besitzer von St. Pankraz 10 Pf. und nicht mehr Dienst bei dem schottischen Grundbuch erlegen.

Nach Abzahlung der letzten Rate ging das Haus 1615 in das volle Eigentum des Ordens über. Doch schon im Mai des folgenden Jahres erfaßte die Jesuiten frischer Wandertrieb. Sie hatten auf der Freyung ein geräumigeres Haus gefunden, das sie von dessen Besitzer, dem Kardinal Dietrichstein auch erwarben (s. Freyung Nr. 3, S. 151).

Das Haus Am Hof blieb auch weiterhin in ihrem Besitze, bis sie es 1626 mit einem Gebäude bei St. Anna, das dem Grafen Michael Adolf Althan gehörte, eintauschten. Graf Althan (geb. 1574 in Wien, gest. 1636 daselbst als kaiserlicher Feldmarschall und Hofkriegsrat) war nicht nur ein tüchtiger Soldat, der sich in den Türkenkriegen ausgezeichnet hatte, sondern auch ein überaus frommer Mann, von dem ein geflügeltes Wort sagte, "wenn er das Schwert aus der Hand lege, fasse sie nach dem Rosenkranz." Ursprünglich dem protestantischen Glauben angehörend, war er zum katholischen Glauben übergetreten und suchte nun seinen Glaubenseifer durch eine Anzahl frommer Stiftungen zu beweisen. So stiftete er Jesuitenkollegien zu Krems, Znaim und Iglau und errichtete den Orden der christlichen Ritterschaft zur Einigung des christlichen Adels. Auch machte er ganz bedeutende Aufwendungen zur Auslösung gefangener Christen. 1630 schenkte er sein Haus Am Hof dem Papst Urban VIII., damit der päpstliche Gesandte ein eigenes Heim habe und nicht mehr im Franziskanerkloster wohnen müsse.

Erst im nächsten Jahrhundert ging auch das ehemalige Haus des Andre Siedendorfer (s. S. 257) in dem Gebäude der päpstlichen Nuntiatur auf.

Dieses Haus, das einerseits an die St. Pankrazkapelle, andererseits an das Haus Berchtholds Auer (s. S. 252) grenzte, läßt sich bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen. Damals war Eigentümer des Hauses Lienhart von Seefeld. Gegen ihn ergab 1413 sein Nachbar, der Kaplan von St. Pankraz,

Berchtold der Auer, beim Rat Klage, daß die Mauer, die vom Tore seines Höfleins bis an das Eck der Kapelle reichte, baufällig geworden sei, weil im Hause Lienharts, das an diese Mauer stößt, eine Grube gemacht wurde, welche die Mauer untergrub. Der Rat schickte zur Vornahme des Lokalaugenscheines die Ratsherrn Claus den Preuss, Hanns von Kamp und Hanns den Glockengießer. Diese nahmen noch Meister Ulrich den Warnhofer und Meister Hermann den Zimmermann mit sich und sprachen sich dahin aus, daß Lienhart auf seine Kosten die Mauer niederzulegen und wieder neu aufzubauen habe. Der Streit war jedoch damit nicht beendet und zog sich noch bis zum Jahr 1418 hin. Nach dem Tode der Witwe (?) Lienharts, Anna von Seefeld (verbalhornst Seueled) verkauften deren Geschäftsleute das Haus um 12 Pfund Wr.Pf. Hanns Pair dem Huter, der es um den gleichen Betrag 1454 an den Gwentler Lienhart Dawler weitergab. Die Gerhaben der von Dawler hinterlassenen Kinder verkauften das Haus 1474 um 130 Pfund Wr.Pf. Berchtold von Rab und dessen Frau ~~Kunze~~ Magdalene, die es im Jahr darauf um den gleichen Betrag dem Bader Melchior, Besitzer der Badstube hinter St. Pankraz, überließen. 1480 gibt dieser es wieder um denselben Betrag an den Joppner Wolfgang Pauernfeind und dessen Frau Dorothea weiter. Von denen kam es 1492 um 128 Pfund Wr.Pf. an Jorg Rorer und dessen Frau Agnes, die ihren Gatten überlebte. Da nach ihrem Tode ihre Geschäftsherren sich des ihnen zukommenden Auftrages nicht unterzogen, verkaufte 1523 der Bürgermeister und Rat der Stadt das Haus an den Schuster Michel Siedendorfer und dessen Frau Ursula. Siedendorfer schaffte seinen Hausanteil seinem Sohne, dem Schuster Andre Siedendorfer, während der mütterliche Hausanteil an seine Geschwister, den Schuster Hanns Siedendorfer, Gregor Siedendorfer und Agnes, der Frau des Schusters Leopold Schnell fiel, die ihn aber 1548 ihrem Bruder Andre übergaben. Nach seinem Tod kam das Haus erblich an seine Kinder Sebastian und Lucia. Mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rates der Stadt verkauften die Gerhaben der Kinder zwecks Bezahlung der von Siedendorfer hinterlassenen Schulden das Haus 1569 um 880 Pfund Wr.Pf. an den Kürschner Laurenz Wall und dessen Frau Margarethe. Der Gatte hinterließ seinen Hausanteil seiner Frau und diese das ganze Haus Lorenz Leutner, der es Hanns Schlackhenwein verkaufte. Der testierte es 1593 seiner Frau Anna, die hernach Peter Khrabisch heiratete. Nach ihrem Tod kam das Haus durch Vergleich zwischen ihrem Gatten und dessen Stiefsohn Conrad an Khrabisch allein und von ihm durch sein Testament vom Jahr 1614 an seine zweite Frau, die gleichfalls Anna hieß. Hernach mit Hanns Khey l vermählt, vermachte sie es 1622 dem kaiserlichen Diener und äußern Rat Peter Göbl, der das Haus gemeinsam mit seiner Frau Dorothea noch im gleichen Jahr dem Schneider Caspar Haimb und dessen Frau Katharina verkaufte. Haimb, der nach dem Tod seiner Frau 1624 in den Alleinbesitz des Hauses kam, verkaufte es dem städtischen Ratsdiener Rössner, von dem es 1640 der Kässtecher Michel Krug (Khrueg) und dessen Frau Agathe erwarben. 1683 besaß das Haus der Traidaufschläger Hanns Michael Hörmayer. Bald nachher dürfte es in das Nuntiaturgebäude aufgegangen sein. Als dieses baufällig geworden war, ließ es Papst Clemens XII. 1767/68 vom Grund aus neu aufbauen und bei dieser Gelegenheit die Hauskapelle "zu Mariä Schmerzen" errichten. Vom 22. März bis 22. April 1782 wohnte hier Papst Pius VI. gelegentlich seines Wiener Aufenthaltes.

Bei den Erdaushebungen für die Einleitung der Hochquelle in die Nuntiatur fand man im Jahr 1876 zahlreiche Bruchstücke von Leistenziegeln, einen mit dem Reste der Umrahmung des Stempels in Form einer Fußsohle (X. Legion), sowie eckige Tonröhren.

Das Landesgericht Wien bestimmte mit Verordnung vom 15. Dezember 1876, daß das Eigentumsrecht an dem Hause in das neue Grundbuch (1927 verbrannt) für "Seine Heiligkeit, das jeweilige Oberhaupt der römisch-katholischen apostolischen Kirche" übertragen werde.²

Im Juli 1913 übersiedelte die päpstliche Nuntiatur in ihr neues Heim in der Theresianumgasse im 4. Bezirk.

Das alte Nuntiaturgebäude wurde nun mit dem Nachbarhaus niedergerissen und an deren Stelle ein Neubau errichtet, dessen bereits auf Seite 254 gedacht ist.

Am Hof Nr. 5 (alt Nr. 322). An Stelle dieses Hauses standen ursprünglich zwei Häuser. Das der St. Pankratzkapelle zunächst liegende

Haus A gehörte zu Beginn des 15. Jahrhunderts Niklas dem Gürtler³, der es im Jahr 1402 Hoczen dem Juden versetzte. Am 7. März 1404 versetzte er es neuerdings, doch diesmal Maistrinn der Jüdin, Abrahams Hausfrau des Juden.⁴ Jetzt gelang ihm die Auslösung des Pfandobjektes nicht mehr, denn am 30. Jänner 1405 wird Riffka, Meister Abrahams Tochter "für ir geltschuld" an die Gewer des Hauses geschrieben. Diese schlug es so bald als möglich wieder los und so sehen wir noch im gleichen Jahr Andres den Veigenprödlein an der Gewer des Hauses,⁵ dem aber noch vor dem Jahresende (am 30. Oktober) Hanns Kammerknecht das Haus abknöpft, das er "für sein geltschuld behabt hat,"⁶ wie der immer wiederkehrende Ausdruck lautet. In weiterer Folge gelangt das Haus in den Besitz des Urteilschreibers Hanns Schorndorffer, der es seiner Gattin Anna und diese wieder ihrer Tochter Ursula hinterläßt.⁷ Diese ging ins Kloster, dem sie das Haus auch schenkte.

Das mit Ursula und dem Haus bedachte Kloster war das Frauenkloster Maria Magdalena, vor dem Schottentor gelegen, etwa zwischen der heutigen Boltzmanngasse und der Liechtensteinstraße. 1529 durch die Türken zerstört, wurde das Kloster nicht mehr aufgebaut.

Schwester Margret, die Priorin desselben und dessen Konvent verkauften das Haus Am Hof am 25. Juni 1438 Heinrich Veigenprödl, der ein Nachkomme des Andres Veigenprödl gewesen sein könnte.⁸ Dessen Besitznachfolger war Ulreich der Vendlein, von dem es 1446 erblich an seine Tochter Elsbeth fiel,⁹ die 1450 ihren Gatten, den Lehrer der Arznei, Mert Guldein, zu sich schreiben ließ.¹⁰ 1454 verkauften die Eheleute dieses und das gleichfalls ihnen gehörende Nachbarhaus B um 800 Pfund Wr. Pf. an den Flöczer Michel Paumgartner¹¹, unter dem in besitzrechtlicher Beziehung wieder eine Trennung der beiden Häuser eintrat.

Das Haus A kam 1502 erblich an Hanns Paumgartner,¹² wegen versessenen Burgrechtes jedoch in der Folge an die Stadt Wien und von ihr durch Kauf 1543 an Niklas Weiss und dessen Frau Katharina.¹³ Diese verkauften es 1548 samt dem zugehörigen Turm an den Greisler Alexander Ramshofer und dessen Frau Waldburg.¹⁴ Ramshofer, der seine Gattin überlebte, schaffte 1563 eine Haushälfte seiner zweiten Frau Martha, die

nachmals den Handelsmann Thomas P ü l n a u e r heiratete und die andere Hälfte seinem mj. Sohn Paul. Nachdem dieser noch in der Minderjährigkeit starb, kam das Haus an die Pül-
nauerin allein, von ihr erblich an ihren zweiten Gatten,² unter dem das Haus von Grund auf neu erbaut wurde.³

Im Hofquartierbuch von 1587 ist als Eigentümer des Hauses und als Besitznachfolger Pilnauers (hier so geschrieben) der Handelsmann Hanns N a g l angegeben. Das stimmt mit dem Grundbuch nicht überein, und es ist daher anzunehmen, daß Nagl nur der Bevollmächtigte der vier Kinder des damals schon verstorbenen Pül-
nauer war, möglicherweise dessen "Geschäftsherr" (Testamentsvollstrecker), denn Pül-
nauer hatte das Haus ausdrücklich seinen Kindern Paul, Adam, Maria und Martha "ge-
schafft".⁴ Durch Vergleich unter den Geschwistern überließen die Schwestern ihre Hausanteile ihren beiden Brüdern.

Das Haus führte damals die nähere Bezeichnung "wo die han-
nen beißen",⁵ als Schildname später gekürzt "zum Hahnenbeiß." Dieser wurde illustriert durch ein Wandgemälde, das zwei einander gegenüberstehende, kampfbereite Hühne darstellte. Der Überlieferung nach sollen nämlich hier einst die Hühne für die Hahnenkämpfe gepflegt und abgerichtet worden sein. Die schon im Altertum bei den Griechen und Römern bekannten Kämpfe waren hauptsächlich in den südlichen Ländern (aber auch in England) heimisch, während dieses rohe und grausame Spiel bei uns nicht durchdringen konnte. Öffentliche Abhal-
tungen dieser Hahnenkämpfe fanden in Wien nur bis zum 14. Jahrhundert statt. Dessenungeachtet wurden solche in geschlos-
senen Kreisen auch weiterhin gepflogen. 1834 fand in Tivoli in Meidling wieder einmal so eine öffentliche Produktion statt, die aber so wenig Beifall fand, daß es zu keiner Wiederholung derselben kam.⁶

Nachdem Paul Pül-
nauer ohne Leibeserben gestorben war, fiel dessen Hausanteil an seine nächsten Verwandten. 1604 verkauften die Erben gemeinsam das Haus dem äußern Rat Niclas P o l -
s t e r m a y e r , Obervater zu St. Marx.⁷ Dieser hinterließ es seinen sechs Kindern, doch kam es schließlich an Sophia, ver-
ehel. S c h u l t z , allein, die 1645 ihren Gatten, den r.k.M. Buchhalter bei der Kammer Schemnitz in den Bergstädten, Georg S c h u l t z zu sich schreiben ließ,⁸ der im gleichen Jahr auch das Haus B an sich brachte.

Von da ab blieben beide Häuser besitzrechtlich miteinander vereint. Weiter siehe unter B.

Schon seit dem Jahr 1637 hatte sich in dem Hause A ein Ölerladen befunden, der bei Einführung der öffentlichen Straßenbeleuchtung im Jahr 1688 eine nicht geringe Rolle spielte.⁹

Die Anregung zu dieser Großtat war dem Kopf des damaligen Statthalters Johann Quintin Reichsgrafen von J ö r g e r entsprungen. Die Begründung Jörgers in seinem Bericht an den Kaiser ist recht interessant, wenn auch in einem für uns etwas schwer verständlichen Deutsch.

"Damit auch in dieser kayserlichen Residenzstadt genugsamb die Sicherheit introduciert, die Mord- und Todtschlag forderist bey nächtlicher Weille verhinderet, die Delinquenten umb so vil leichter ergriffen und zu gebührender Straff gezogen werden mögen, als ist die Illumination durch Dero Statt introduciert und wird solche ehister Zeit würcklich ad effectum kommen und zwar ohne sonderbahre Beschwärde der Inwohner, indeme ein solches Expediens erfunden worden, durch welches insensibiler die Uncösten bestritten werden können."¹⁰

Die Vorbereitungen hiefür waren allerdings recht schwerfäll-
ig

lig, wie dies der nachstehende Erlaß der niederösterreichischen Regierung vom 29. Dezember 1687 verrät:

"Da zufolge kaiserlicher Resolution alle plätz und gässen der Stadt Wien durch Aussteckung gewisser latternen beleuchtet und deren hiez zu erforderlichen uncosten halber ein allgemeiner Anschlag auf alle häuser, unter was jurisdiction sie auch immer gehörig sein mögen, durch den Statthalters gemacht, durch die niederösterreichische Regierung aber revidiert und ratificiert und durch den Statthalters eingefordert werden soll, die Repartition aber noch nicht vollendet ist, befiehlt die niederösterreichische Regierung, damit in diesem werk nicht gefeuert (gefeiert) werde, daß der Magistrat einen ~~Interimsans~~ Interimsansschlag einhebe und gegen säumige Zahler mit militärischer Exekution vorgehe."

Nachdem die Vorbereitungen so weit gediehen waren, befahl der Statthalter am 31. Mai 1688, daß die Stadtbeleuchtung am ~~die~~ Abend des 5. Juni "in puncto umb neun Uhr", als am Vorabend der Pfingstfeiertage, ihren Anfang zu nehmen habe - in honorem sancti spiritus, ut illuminet sensus et corda nostra (zu Ehren des heiligen Geistes, auf daß er unsere Herzen erleuchte), bemerkt ganz andächtig und feierlich eine Marginalnotiz des Codex Austriacus.

Die Austeilung des Brennmaterials (Klauenfett) hatte täglich eben in dem Ölererladen beim Hahnenfuß stattzufinden, wobei es recht lebhaft und nicht ohne Zank und Streit zuging. Die Ausgabestelle wurde denn auch einige Jahre später (1693) zum Stadtölerer auf den Petersfreithof verlegt, der sich zu helfen wußte (s. Band I, S. 203).

Haus B tritt mit dem Leinbater Veit S t e u b e r in erste Erscheinung, der es vor 1437 mit seiner Muhme Kathrei der S c h a t t a u e r i n gemeinsam besaß und in diesem Jahre auch deren Haushälfte käuflich erwarb. 1450 verkaufte er das Haus um 160 Pfund Wr. Pf. Hanns G r u n t r e i c h dem Haubner, der uns nicht nur als mehrfacher Hausbesitzer schon bekannt ist, sondern auch als frommer Mann durch zwei kirchliche Stiftungen, die eine bei St. Stephan, die andere auf dem neuen Karner, für sein Seelenheil sorgte. Er übergab das Haus seiner Mutter Elisabeth, jetzt Frau des Mert G u l d e i n, die damit in den Besitz beider Häuser A und B gekommen war, die sie 1454 dem Flötzer Michel P a u m g a r t n e r verkaufte. Dieser widmete das Haus B zu einer ewigen Messe auf dem Allerheiligen Altar zu St. Johann im Werd vor dem Werdertor, so daß 1486 Wiltpolt W i d m e r, Vicar zu St. Stephan und Kaplan dieser Messe zu deren Handen an Nutz und Gewer des Hauses geschrieben wurde.

Wieso trotz dieser Widmung 1507 Hanns P a u m g a r t n e r und dessen Frau Barbara in den Besitz des Hauses kommen konnten, geht aus der bezüglichen Gewereintragung nicht klar hervor. Da die Eheleute etliche Jahre Steuern und Anschläge schuldig geblieben waren und sich um die Erhaltung des Hauses scheinbar überhaupt nicht kümmerten, da es als "nydergefallen" vermerkt, wurde es im Jahr 1513 im Namen der Stadt um 50 Pfund Wr. Pf. Paul O r t n e r und dessen Frau Regina verkauft.

1548 verkaufte Regina als Witwe das Haus Michel E d l i n g und dessen Frau Agnes, von denen es 1554 der Krämer Sigmund M a r h e r und dessen Frau Margarethe erwarben. Sie hinterließen es ihren Kindern Lorenz, Adam und Eva, verehel. H e p p n e r i n, doch kam es durch Übergabe der geschwisterlichen Anteile

im Jahr 1572 an den Leinwather Lorenz M a r h e r allein.¹ Auf Grund eines Vertrages überließ er das Haus seiner Gattin Sophie, die ihm dafür seine Schulden bezahlte. Sie verkaufte es 1587 dem Schneider Martin P r u h und dessen Frau Margarethe.² 1594 erwarb das Haus von Pruh der Handelsmann und Äußere Rat Joachim P f a n n e r ³, 1618 von ihm Peter S e i f r i e d und dessen Frau Maria.⁴ Durch Seifrieds Testament vom 12. März 1622 kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1631 dem r.k.M. Grundbuchshändler in Österreich u.d.Enns, Valentin T h a n b e r g e r und dessen Frau Elisabeth verkaufte.⁵ Nachdem die Eheleute mit Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast gestorben waren, wurde das Haus geschätzt, ex officio ausgefeilt und 1640 an Barbara, Frau des Caspar D o l l i n verkauft.⁶ Nach ihrem Tode machte ihr Schwiegersohn Georg S c h u l t z Ansprüche auf das Haus geltend, da er seinerzeit das Geld für den Hauskauf aus eigenem bestritten und seine Schwiegermutter dafür "nur ihren Namen spendiert und hergegeben hat." Da er das auch glaubwürdig nachweisen konnte, wurde ihm das Haus zugesprochen, worauf er 1645 seine Frau Sophie zu sich schreiben ließ.⁷

Georg Schultz, der sich damit im Besitz beider Häuser A und B befand, hinterließ diese 1679 seinen Kindern und Kindeskindern. Durch Vergleich der Schultztischen Erben untereinander wurden sie gegen Bezahlung von 8500 Gulden rhein. dem r.k.M. Buchhalter bei der Kammer Neusohl in den Bergstädten, Tobias S c h u l t z , allein überlassen, der 1684 seine Frau Sophia Polixena, geb. Weinzierl, zu sich schreiben ließ.⁸

Ein Jahr vorher wurde hier nach Kisch die erste städtische Käsehandlung eröffnet,⁹ die von Jakob T r o b i s c h errichtet worden ist. Seither führte im lokalen Schrifttum das Haus die Bezeichnung als "K ä s e h a u s". Diese Käsehandlung muß sich wohl durch besondere Vorzüge ausgezeichnet haben, denn Käsehändler gab es auch schon früher.

Tobias Schultz verkaufte mit Kaufbrief vom 12. Juni 1690 die beiden Häuser um 13.300 Gulden rhein. Kaufschilling und 700 Gulden Leitkauf an Anna Johanna Ludovica A q u e l i n (Aquilin), geb. Wertenau.¹⁰ Durch deren Testament vom 25. Februar 1714 kamen die Häuser zur Hälfte an ihren Sohn, den kais. Zeugleutnant Anton Franz Edlen von E y s e n s t e i n und zur andern an ihren zweiten Gatten, Mathias Franz Edlen von E y s e n s t e i n , auf Grund eines Vergleiches vom 1. Oktober 1715 zwischen Vater und Sohn an letzteren allein.¹¹ Dann trat der Sohn die Häuser doch wieder dem Vater ab, der sie mit Kontrakt vom 20. Juni 1726 gegen eine Summe Geldes Johann Anton B r a u n (Traun?) von Rothenhaus und Rosenthall eigentümlich überließ. Dieser hinterließ sie 1735 seinen fünf Töchtern,¹² von denen die Häuser 1750 der n.ö. Landschaftsoffizier Johann Georg G r o p p e n b e r g e r und dessen Frau Maria Anna erwarben.¹³ Nach der letzteren Tod kam 1779 ihr Gatte in den Alleinbesitz.¹⁴ Nach seinem Tod wurde seine Verlassenschaft am 14. Juli 1794 den nachbenannten Erben gerichtlich eingewantwortet: Maria von R o b w ü r t h , Alois, Franz, Anton, Ignaz, Eleonore und Franz Xaver Edlen von B e r g e n s t a m m ¹⁵. Mit Vertrag vom 28. August und 1. Oktober 1794 traten Eleonore, verehel. D o p s e r und Alois Edler von Bergenstamm ihre auf 40.000 Gulden veranschlagten Anteile an die Miterben ab.¹⁶ Von diesen wurden

¹⁰Über Pfanner siehe auch Band I, S.675.

1808 die Häuser um 70.000 Gulden an Andre und Theresia D i t s c h e i n e r verkauft. Noch im gleichen Jahr fiel des Gatten Anteil erblich an seine Frau, von der 1818 Anastasius M a r g a r i t die Häuser erwarb, von denen zum mindesten das "zum Hahnebeiß" schon ganz baufällig war.

Noch im gleichen Jahr ließ er beide Häuser abbrechen. Damit sank auch das alte Wandgemälde in den Schutt. Der an ihre Stelle tretende Neubau vererbte sich in der Familie M a r g a r i t das ganze Jahrhundert ~~hin~~ weiter. Der Häuserkataster von 1885 nennt als Eigentümer des Hauses Constantin M a r g a r i t, der von 1905 Charles C a b o s und Max S c h i l l e r, 1911 Charles C a b o s und Mitbesitzer. Mit Einantwortungsurkunde vom 12. Dezember 1924 kam das Haus an Maria A m o n, mit Einantwortungsurkunde vom 3. Juni 1946 je zur Hälfte an Louis Christian und Maria Eleonore A m o n, durch Kaufvertrag vom 4. November 1949 an Berta E d e r.

Wir kommen nun zur Westseite des Platzes.

Am Hof Nr. 6, identisch mit Heidenschuß Nr. 2 und Tiefer Graben Nr. 2. Bis 1945 stand hier das große Gebäude der ehemaligen Kreditanstalt, das aus einem ganzen Komplex kleinerer und kleinster Gebäude hervorgegangen ist. Es umfaßt die alten Nummern Nr. 236, 323 bis 328.

Nr. 236 ist das Haus "im Khiell", einstmals dem Konvent zum heiligen Geist gehörend, das seine Front dem Heidenschuß zugekehrt hat und daher schon dort unter Heidenschuß Nr. 2 Erwähnung fand, s.S. 177ff.

Die Häuser Nr. 323 bis 328 waren mit Ausnahme von Nr. 327 (städtisch) zum Teil der Burgkapelle, zum Teil dem Hof- (Kaiser) Spital grunddienstpflichtig, deren Aufschreibungen uns jedoch erst seit dem 17., beim Kaiserspital sogar erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten geblieben sind. Für die frühere Zeit können wir nur durch das Hofquartierbuch und in Einzelfällen auch auf Grund anderer Quellen einige Daten gewinnen.

Nr. 323: bildete einstmals die Ecke Heidenschuß/Platz am Hof, war der Burgkapelle grunddienstbar, bestand ursprünglich aus zwei zweistöckigen Häusern, von denen das eine 1563 Hanns F o c h t e r, das andere dem Mundkoch der Kaiserin, Sigmund N e w k h i r c h e n gehörte. Zwischen 1567 und 1587 weist das Hofquartierbuch als Eigentümer des einen Hauses Gabriel S e i z e n d o r f e r aus, der auch das Nachbarhaus dazu erwarb.

Fortan blieben die beiden Häuser in einer Hand und dürften auch bald in eines verbaut worden sein, wenn auch in den Geweranschriften der Ausdruck "zwei Teil Häuser" selbst noch im 18. Jahrhundert gebraucht wird. Hier werden sie als ein Haus behandelt.

Dieses gehörte zu Beginn des 17. Jahrhunderts Katharina H a r t e n s t a i n e r i n, "anyetzo" Frau des Fütterers Georg M a n i n g e r, die es 1610 um 800 Gulden Kaufschilling und 50 Dukaten Leitkauf dem Zuckerbäcker Tobias P f ä f f i n g e r und dessen Frau Magdalene verkaufte. Sie hinterließen es ihren vier Töchtern Eva, Maria, Euphrosine und Magdalene. Durch Vergleich vom 20. Juni 1638 kam das Haus an Euphro-

sine und deren Gatten, den r.k.M. Zeugscommissarius bei der n.ö. Regierung Ambrosius Laurentius P u r g l o h n e r allein.¹ Nach dessen Tod entstand unter den Verwandten ein Rechtsstreit, der damit endigte, daß am 31. Jänner 1668 das Haus der Witwe zugesprochen wurde. Als diese kinderlos starb, fiel es erblich an ihre Schwester Magdalene D a m i a n i n und von ihr an deren Kinder. Deren Gerhaben verkauften es am 16. Juli 1670 dem bgl. Handelsmann Franz H a a s und dessen Frau Martha.² Auf Grund des Testamentes der Gattin vom 5. August 1680 kam Haas in den Alleinbesitz des Hauses, das er 1691 seinen Söhnen Ferdinand Christian und Ignaz H a a s hinterließ.³ Nach beider Tod teilten sich in das Erbe die übrigen Geschwister, durch Transaktion wurde es aber 1696 dem bgl. Spezereihandelsmann Franz H a a s und dessen Frau Maria Barbara überlassen;⁴ von denen der Schildname des Hauses "zum weißen Hasen" herrühren dürfte.⁵ Am 30. Jänner 1705 verkauften dieses die Eheleute an den kais. Traidaufschlagseinnnehmer Johann Michael H ö r m a y r.⁶ Von seinem gleichnamigen Sohn erwarb es am 10. März 1708 Mathias G r u b e r, der seine Frau Anna Maria zu sich schreiben ließ,⁷ doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 26. Februar 1714 wieder an den Gatten zurück, der hierauf das Haus an den phil. und med. Dr. Mathias S u t t n e r und dessen Frau Barbara Regina verkaufte.⁸ Auf Grund ihres Testamentes vom 12. Juni 1715 (publ. 14. August) kam Suttner in den Alleinbesitz des Hauses,⁹ das von ihm mit Kaufbrief vom 28. Februar 1720 der bgl. Spezereihandelsmann Marcus D i e t z erwarb, der 1722 seine Frau Maria Anna zu sich schreiben ließ.¹⁰ Diese testierte am 3. April 1723 ihre Haushälfte dem Gatten und dieser am 9. April 1731 (publ. 10. Februar 1736) das ganze Haus seiner Tochter Anna Barbara, die ihren Mann, den bgl. Materialisten Franz Dionysius E g g e r zu sich schreiben ließ.¹¹

Schuldenhalber verfiel das Haus der Exekution, ~~und~~ wurde plus offerenti feilgeboten und hiebei (1758) dem k.k. Hofagenten Benedikt M a n d l und dessen Frau Rosina Katharina als den Meistbietenden überlassen.¹² Nach dem Tode seiner Frau stand Mandl 1772 allein an der Gewer des Hauses,¹³ das er am 9. Jänner 1788 dem bgl. Gräbner Sebastian K r e u z i n g e r verkaufte.¹⁴ Mit Kaufvertrag vom 12. Jänner 1801 erwarben es von ihm der bgl. Handelsmann Leopold G s c h l a c h t und dessen Frau Barbara.¹⁵ Mit Abhandlungsbescheid vom 21. August 1823 wurde die Haushälfte Gschlachts seinem minderjährigen Sohn Josef eingantwortet,¹⁶ dem 1842 auch die Haushälfte der Mutter erblich zufiel. Zu dieser Zeit war er Hofbuchhaltungsbeamter.¹⁷ Mit Abtretungsvertrag vom 12. Juni 1844 überließ Gschlacht das Haus seiner Gattin Eleonore, geb. Kaufmann.¹⁸ 1852 wurde es von der Gemeinde Wien angekauft,¹⁹ die es 1858 abbrechen ließ und die Area in den öffentlichen Straßengrund einbezog.

Nr. 324 anschließend an das vorbenannte Haus und bis in den tiefen Graben hinabreichend, bestand ursprünglich gleichfalls aus zwei der Burghkapelle grunddienstpflichtigen, zweistöckigen Häusern.

Haus A gehörte 1563 dem Kürschner Andre G r u n d a l e r (Guntaller), der es seiner Witwe hinterließ.²⁰ Zwischen 1567 und 1587 ist die Witwe des Schneiders Hanns G a d o l d t als Eigentümerin des Hauses ausgewiesen.²¹ Dieser Hanns Gadoldt dürfte wohl identisch sein mit dem Leibsneider des Kaisers Maximilian II., Hanns G o d o, der 1576 das Haus seiner Witwe

Barbara hinterließ, wogegen sie sich verpflichten mußte, für seine drei Töchter Maria, Ursula und Regina je 100 Gulden sicherzustellen.

Wegen versessener Steuer wurde das Haus 1612 öffentlich feilgeboten und hiebei von dem r.k.M. Raitdiener der n.ö. Kammerbuchhaltere Lorenz Z i g g e r und dessen Frau Margarethe erworben.² Auf Grund des Gatten Testamentes vom 25. Oktober 1626 (publ. 22. Dezember 1627) kam seine Witwe, nachm. verehel. K h r a b i n, in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit Testament vom 30. Dezember 1645 ihren drei Töchtern erster Ehe: Euphrosine W i e d e r a u f f i n, Clara und Katharina hinterließ. Die beiden letzteren überließen ihre Anteile auf Grund eines Vergleiches vom 7. Juni 1646 ihrer älteren Schwester, die 1660 das Haus dem erzherzoglichen Hofkellerbinder Josef Weber und dessen Frau Eva Maria verkaufte,³ doch starb die Gattin schon zwei Jahre später. 1671 ließ W e b e r seine zweite Frau Anna Maria zu sich schreiben⁴ und im Jahr darauf brachte er auch das Haus B an sich. Weiter siehe dort.

Haus B: gehörte nach dem Hofquartierbuch vom Jahr 1563 damals Wolf C a r l i n g e r⁵, zwischen 1566 und 1587 dem Hueter Ruprecht C a r l i n g e r⁶. Dessen Besitznachfolger, der Fleischhacker Michael W o l f f, hinterließ mit Geschäft vom 21. Dezember 1603 das Haus seiner Witwe Margarethe, die 1621 ihren zweiten Gatten, den Handelsmann und Rat des Innern, Balthasar D o p p e l h a m m e r zu sich schreiben ließ.⁷ Nach dessen Tod mußte das Haus schuldenhalber verkauft werden, wobei es 1626 im Wege öffentlicher Feilbietung der Rat des Innern und Oberstadtkämmerer Andre P f e i f f e r erstand.⁸ Dieser verkaufte es am 13. Februar 1627 dem Hauptmann Caspar Bernhard von R e d e r n (Rödern) und dessen Frau Justine, geb. Sieß. Durch sein Testament vom 20. Jänner 1641 kam es an seine zweite Frau Regina und von ihr 1657 an ihren zweiten Gatten, Georg Ludwig G r a p p l e r von T r a p p e n - b u r g, von ihm durch Kauf 1666 an den Konzipisten der n.ö. Landschaft phil. Mag. Johann Adam W a g n e r⁹, nach dessen Tod 1670 erblich an seine Witwe und von ihr an ihre Tochter Anna Justine S c h u l z i n, die das Haus 1672 dem Hofkellerbinder der verwitweten Kaiserin Eleonore, Josef W e b e r und dessen Frau Anna Maria verkaufte.¹⁰ Weber, der sich bereits seit 1660 im Besitz des Nachbarhauses A befand (siehe oben), überlebte seine (zweite) Frau, die ihm ihren Anteil an den beiden Häusern mit dem am 3. Februar 1674 publizierten Testament hinterlassen hatte. Er testierte die Häuser am 10. Juni 1678 seiner dritten Frau Maria Elisabeth und sie am 14. Juli 1717 ihrem Sohn (~~wahl~~ aus einer späteren Ehe) Johann Paul G r ä d l ~~xxx~~ von E h r e n t h a l l. Geweranschreibung 1723.¹¹

Die vorerwähnte Ehe Maria Elisabeths muß schon vor 1690 geschlossen worden sein, denn laut Totenregister der Stadt Wien starb am 10. Juni 1690 der zweieinhalbjährige Sohn Wilhelm des Bildhauers Tobias Kracker "im Grädlhaus am Hof."¹²

Tobias K r a c k e r, geb. am 21. April 1655, gehörte zu dem Künstlerkreis, der an der Pestsäule am Graben schöpferischen Anteil hatte. Auch die Sarkophage der Kaiser Leopold I. und Josefs I. in der Kapuzinergruft zeugen in dem ihm zufallenden Anteil von seinem reichen Können. In Krackers Wiener Werkstatt arbeitete der berühmte Balthasar Permoser.¹³

Kracker hatte noch von seinem Vater her, der auch Bildhauer war und auch Tobias hieß, ein Haus auf der Laingrube geerbt (heute Mariahilferstraße Nr. 10), doch mochte er wohl

aus Berufsgründen es vorgezogen haben, in der Stadt zu wohnen.

Unter Paul Grädl waren die Häuser A und B bereits in eines verbaut, das er mit Testament vom 27. März 1756 seiner Tochter Elisabeth Frein von W a f f e n b e r g hinterließ. Von ihr kam es 1789 erblich an Maria Anna Edlen von R a t h g e b² und von dieser auf Grund einer Donationsurkunde vom 21. November 1798 an Maria Anna Edle von B e r g e n s t a m m, geb. Patuzzi.³ Am 15. Juli 1825 wurde das Haus zu je einem Siebentel ihren nachbenannten Kindern eingewantwortet: dem Ingrossisten der niederösterreichischen Staatsbuchhaltung Erasmus Edlen von B e r g e n s t a m m⁴, Anna Marie, verheh. von S ä u l e n f e l s⁵, wie an die mj. Kinder Wilhelm, Wilhelmine, Sidonie,⁶ Josef und Anton.⁷ Erasmus verkaufte seinen Siebentelanteil am 11. August 1829 Josef G r i e n d l⁸, Marie von Säulenfels den ihren am 13. April 1833 ihrem Bruder Anton⁹, Griendl den seinen 1836 an Magdalena von C a s p a r i¹⁰ und Wilhelm sein Siebentel am 9. März 1841 Berta Edlen von B e r g e n s t a m m.¹¹ 1852 erwarb die Gemeinde Wien das Haus, von der es 1858 die k.k. priv. österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe erkaufte.¹²

Nr. 325: zweistöckig, der Burgkapelle grunddienstbar. 1566 den Erben Michel H o l e r s gehörend, zwischen 1566 und 1587 dem Buchhalter bei der niederösterreichischen Kammer Georg S c h r ö t e l¹³. Dessen Besitznachfolger Simon S c h r ö t t e l v o n S c h r o t t e n s t e i n auf E b e n d o r f verkaufte das Haus 1612 dem r.k.M. Verwalter des Waldamtes in Österreich u.d. Enns Heinrich S t ä t z und dessen Frau Anna.¹⁴ Stätz testierte 1617 seine Haushälfte seiner Witwe, die 1627 ihren zweiten Gatten, den r.k.M. Hofdiener Johann Bapt. von G a b r i n¹⁵ und 1643 ihren dritten Gatten, den Sekretär des Königs von Polen und Schweden, Johann W e n d l P i c z n e r von S l o ß b e r g zu sich schreiben ließ,¹⁶ dem sie am 15. Juni des gleichen Jahres auch das Haus testierte. Dessen Geweranschreibung erfolgte jedoch erst 1652.¹⁷ Piczner, der Dr. M o l i t o r einen großen Betrag schuldig geworden war, blieb mit der Zahlung im Rückstand und als der Restbetrag in Güte nicht hereinzubringen war, klagten die Erben Molitors, doch erst nach langer Zeit wurde die Sache dadurch bereinigt, daß sich 1681 in der Person des r.k.M. Silberdieners Georg Benedikt N a t s c h y für das Haus ein Käufer fand.

Durch das Testament Natschys vom 28. Juni 1700 (publ. 10. Juli) kam das Haus an seine Witwe Maria Katharina¹⁸ und durch deren Testament vom 11. August 1717 an ihren Sohn, den kais. Hofkammerkanzlisten Ignaz N a t s c h y, ihre Tochter Theresia S c h n i r e r i n und die sechs Kinder ihrer verstorbenen Tochter Maria Clara S t a r m a y r i n, durch Vergleich unter den Erben an Ignaz N a t s c h y allein (1720).¹⁹ Dieser verkaufte es am 30. Juni 1727 dem Hofportier der Kaiserin Amalia, Franz G l a s s, der seine Frau Anna Maria zu sich schreiben ließ,²⁰ der er am 31. Dezember 1728 das Haus testierte. Vermöge eines am 19. Mai 1733 gefertigten Instruments übergab diese es ihrem zweiten Gatten, dem kais. Arcieren Chirurgus Johann Franz S c h l e g e l h o f e r in dessen freies Eigentum.²¹ 1769 fiel es seinen nachbenannten vier Kindern zu gleichen Teilen erblich zu: Thomas, Hauptmann, Johann Bapt., k.k. Commissariatsamtsoffiziant, Maria Cäcilie, verheh. P a s q u a l a t i und Maria Anna, verheh. A n n o t. Von den

Erben erwarben es mit Kaufbrief vom 3. April 1779 der bgl. Handelsmann Karl F ö r s c h l und dessen Frau Katharina, welcher am 22. September 1795 auch die Haushälfte des verstorbenen Gatten eingewantwortet wurde.² Sie hinterließ das Haus mit Testament vom 10. März 1813 ihrem zweiten Gatten, dem k.k. Hauptmann Franz G a l l e.³ Dessen Haupterben waren Katharina S t e i n b ö c k, Anton M a t i s e k und Therese K a s t n e r. Auf Grund des zwischen ihnen geschlossenen Erbteilungsvertrages vom 2. Mai 1842 wurde das Haus Anton M a t i s e k allein eingewantwortet,⁴ der es 1857 der Kreditanstalt verkaufte.

Nach de Ponty (1779) führte das Haus den Schildnamen "zur Stadt Frankfurt".⁵

Nr. 326: Dessen nachweisbar ältester Eigentümer ist Friedrich P u e c h f e l d e r, der das Haus seiner Witwe Ursula hinterließ, die es 1544 ihrem letzten Gatten, Hanns E b e r l und ihrem Sohn Leopold E b e r l testierte. Nach dem Tod des Vaters kam 1548 Leopold Eberl in den Alleinbesitz des Hauses.⁶ 1569 ließ er seine Frau Ottilie zu sich schreiben.⁷ Von ihnen kam es erblich an Waldburga, Frau des Peter H o f m a n n und die Brüder Maximilian und Hanns E i s e n f e i n d t, durch Vergleich vom Jahr 1606 jedoch an den Handelsmann Thimoteus S c h w a r z, der es um 2000 Gulden dem r.k.M. Gerichtsweißpott (?) bei den niederösterreichischen Landrechten, Georg H a u e r verkaufte, welcher 1608 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.⁸ Anna schaffte es ihrem zweiten Gatten, dem Oberstleutnant Hanns Christoph P a u k e r, von dem es der äußere Rat und städtische Steuereinnnehmer Bartholomäus P l a i c h s h i e r n erwarb, der 1644 seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ.⁹ 1651 fiel deren Hausanteil erblich an den Gatten zurück. 1654 stand er mit seiner zweiten Frau Helene an der Gewer des Hauses.¹⁰ Als Helene, geb. Schmidtin, ohne Testament starb, fiel deren Haushälfte an ihre Geschwister, Vettern und Mühmen: Margarethe C a r l o n, Rosina B o h u s c h i n, Mathäus S c h m i d t, Elisabeth W i d m e r und deren drei Kinder Franz Gabriel, Regina S c h w e i z e r und Maria Barbara, kam aber durch Vergleich vom 4. Juli 1669 zwischen den Erben und dem Witwer an diesen. Nach seinem Tode verkauften die Testamentsexekutoren das Haus dem Schlosser Johann P a c h e n b e r g e r (Bachenberger), der 1671 seine Frau Eva Magdalena zu sich schreiben ließ,¹¹ deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 13. Juli 1674 (publ. 10. Mai 1680) wieder an den Gatten zurückfiel. Dieser testierte das Haus am 4. Mai 1699 seiner zweiten Gattin Maria Susanne und diese es am 30. Mai 1718 ihrem letzten Gatten, dem bgl. Schlossermeister Simon V o g l,¹² der es seiner Tochter Maria Katharina hinterließ, die 1742 ihren Gatten, den niederösterreichischen Landschaftsoffizianten Franz Stefan N a s t zu sich schreiben ließ.¹³

1752 verkauften die Eheleute das Haus Paul Ignaz G a v i r a t i und dessen Frau Maria Josepha Theresia,¹⁴ der am 28. Juni 1792 auch die Haushälfte des Gatten eingewantwortet wurde.¹⁵ Sie hinterließ das Haus ihren Kindern Josef Anton und Maria Theresia. Einantwortung am 3. April 1800.¹⁶ Von ihnen erwarb es mit Kaufvertrag vom 23. Oktober 1810 der k.k. priv. Großhändler Jakob B e t t i n i,¹⁷ von dem es erblich an seinen Bruder, dem Großhändler und Eigentümer der Seidenfabrik in

Roveredo fiel, welchem es am 15. Juni 1827 eingeantwortet wurde. In dessen Erbe teilten sich 1856: Dominik und Luigi Bettini, sowie die mj. Josef, Amalie und Isabella Bettini. 1857 wurde das Haus von der Kreditanstalt angekauft.

Nr. 327: ursprünglich zwei Häuser gewesen, die aber schon 1563 in eines verbaut worden waren, das zwischen 1563 und 1566 dem Schneider Sebastian Stoll, zwischen 1567 und 1587 dem Schneider Hanns Pommmer (oder Paumer) gehörte.

Der nächste nachweisbare Eigentümer des Hauses war der Schneider Hanns Strenge, der es im Jahr 1620 um 1000 Kaufschilling und 12 Dukaten Leitkauf dem Obstler Christian Purrian (Purgian) und dessen Frau Maria verkaufte. Sie hinterließen es ihren nachbenannten Kindern: Max, Mathias, August und Maria. Durch Vergleich unter den Geschwistern kam das Haus an den äußern Rat und städtischen Buchhalter Max Purrian allein, der 1645 seine Frau Veronica zu sich schreiben ließ.

Bald danach ergab sich zwischen dem kais. Hofspital und dem städtischen Grundbuch ein Streit, der mit Erlaß der niederösterreichischen Regierung vom 1. Dezember 1676 dahin entschieden wurde, daß die auf den Platz am Hof hinausgehende Haushälfte dem Hofspital, die gegen den tiefen Graben zu gelegene, hingegen dem städtischen Grundbuch verbleiben soll. Tatsächlich aber erscheint diese nicht dort sondern im Grundbuch der Burghapelle auf.

1684 wurde das Haus um 4300 Gulden dem kais. hofbefreiten Goldarbeiter Daniel Kostler und dessen Frau Anna Margarethe überlassen. Kostler hinterließ seine Haushälfte seinen Geschwistern, dem bgl. Petschiergraber Gottfried Kostler und Regina Kostler. 1696 kam das ganze Haus erblich an den kais. hofbefreiten Goldarbeiter Christian Schultze und auf Grund dessen am 17. Oktober 1701 publizierten Testament an den Goldarbeiter Joachim Cornelissen, der am 16. September 1726 im Alter von 68 Jahren auch hier im Haus starb. Auf Grund seines am 28. Oktober eröffneten Testamentes fiel das Haus an seine vier Kinder Caspar Heinrich, Joachim, Maria Anna, Franz Josef und seine Enkelin Maria Clara. Von ihnen kam es mit Kaufkontrakt vom 12. Februar 1729 an den Hofgoldschmied Andreas Rath und dessen Frau Maria Christine. Durch das Testament der Gattin vom 1. Mai 1748 (publ. 17. Mai 1760) kam Rath in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit Testament vom 14. April 1762 (publ. 28. Februar 1763) seiner Tochter Elisabeth hinterließ. Diese verkaufte es 1767 um 11.400 Gulden dem bgl. Traiteur Mathias Clemens Posch, wobei die Taxen zur Hälfte der Stadt Wien, zur Hälfte dem Hofspital zu zahlen waren.

1787 hinterließ Posch das Haus seiner Witwe Barbara. Nach dem Tode der Poschin wurde es auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 18. Oktober 1788 ihren drei Kindern: Helene Großmann, Franziska Prem und Karl Posch eingeantwortet. Mit Vertrag vom 17. April 1790 überließen Franziska und Karl ihre Anteile Helene und diese sodann das Haus ihrem Gatten, den äußern Rat Philipp Großmann.

Auf Grund der im Jahr 1812 erfolgten Einlösung des Hofspitalgrundbuches wurde das Haus wieder der Stadt grundbuchzuständig. Dieses fiel nach dem Tode Großmanns an seine Witwe Helene zurück und kam nach ihrem Tod laut Abhandlungsbescheid vom 12. September 1814 an die nachbenannten Erben: die vier mj. Eduard, Rudolf, Wilhelmine und Mathilde Haim von Haimhofen, dann die vier großjährigen Anton und Karl Soherr,

beide Oberleutnants, den Privatier Josef S o h e r r und Franziska S o h e r r'. Mit Kaufkontrakt vom 30. September 1817 erwarb Johann Reinhard F r a u e r von den Erben das Haus, das er 1836 seinen vier minderjährigen Kindern hinterließ. 1852 nennt das Stadtturbar als Eigentümer des Hauses: Reinhard, Anna, Regina F r a u e r, Regina H a a n und die mj. Johann und Amalia H a B l". 1857 wurde das Haus von der Kreditanstalt erworben.

Nach Ponty führte das Haus den Schildnamen "zum goldenen Kreuz."⁵

Nr. 328: bestand ursprünglich aus drei Häusern, wovon zwei ihre Front dem Platz Am Hof, das dritte seine Front dem Tiefen Graben zeigte. Letzteres war einstöckig, die beiden andern waren dreistöckig. Das Hofquartierbuch weist als deren Besitzer aus:

Haus A: zwischen 1563 und 1566 den Kanzleischreiber Georg H a g e r, zwischen 1567 und 1587 den Schneider Lorenz G o p p ,

Haus B: zwischen 1563 und 1566 Caspar N u s s e r, 1567 Georg P e u s c h e l e und 1587 Vespasian D u - r i m (oder Thurm),

Haus C: 1563 Paul S e y d e l l, zwischen 1566 und 1587 den Binder Michael A n g e r m a i r'.

Durch fast ein Jahrhundert bleiben dann die Besitzverhältnisse ungeklärt. Erst der Suttingerplan von 1684 läßt diese Häuser wieder in Erscheinung treten, doch bestanden damals von den Häusern nur noch zwei. Das eine mit der Front auf den Platz gehörte dem J.U.Dr. Ignatius Theodoricus de B o n a n g (Bona-no), das andere, das in den Tiefen Graben hinabreichte und "zur kleinen Weintraube" beschildet war, dem Goldschmied Josef S a t e r .

Die gähnende Lücke ist damit noch nicht geschlossen. Dem ersten Wiener Häuserverzeichnis, das der "Röm.kays.May.Oberst Hoff-Postampts Tax Briefträger und Burger" Johann J o r d a n 1701 als sinniges Neujahrsgeschenk seinen "Kunden" widmete, können wir entnehmen, daß damals noch Eigentümer des Hauses Am Hof war und das gegen den Tiefen Graben zu gelegene Haus besitzrechtlich mit dem andern bereits vereint worden sein dürfte. Ohne Zeitangabe wird im Stadtturbar als dessen Besitz-, nachfolger Johann Leonhard Edler von F i s c h e r genannt. Sollte sich hinter dieser oberflächlichen Eintragung nicht der große Johann Bernhard F i s c h e r von E r l a c h verbergen? Die zeitliche Übereinstimmung bestärkt mich in dieser Mutmaßung.

Endlich setzt das Grundbuch des Hofspitals mit seinen Eintragungen ein, wonach 1728, d.i. fünf Jahre nach dem Tode Fischers von Erlach d.Ä., der Reichshofrat und Refendarius Wolfgang Wilhelm Andre Edler von B l u m e n t h a l l und G r i e n e n b e r g Eigentümer des Hauses war, der 1730 auch im städtischen Grundbuch aufscheint, weil zu dem Hause auch Keller und Holzgewölbe gehörten, die von eben diesem Jahre an der Stadt grunddienstbar waren.⁹

Nachdem das Vermögen Blumenthalls ad eridam gediehen, wurde das Haus mit Kaufvertrag vom 1. Februar 1766 dem k.k. Mercantil- und Wechsel Großhändler und Secretarius Johann Ferdinand E b e r l von W a l l e n b u r g überlassen, der seine Frau Maria Franziska zu sich schreiben ließ.¹⁰ Von ihnen erwarb es am 14. April 1774 um 25.400 Gulden Kaufschilling und 400 Gulden Leitkauf der hochfürstl. Passauer Consistorialrat und Pfarrer zu Aspersdorf, Johann Michael R e f f .¹¹

Bei dieser Gelegenheit wird auch das zweite (rückwärtige) Haus erwähnt, daß an das erste „angebaut“ ist. Beide zusammen bildeten ein Durchhaus, das von dem Platz Am Hof zum Tiefen Graben hinab führte.

Nach dem Tode Reffs, der zuletzt Dompfropst in Linz war, kam das Haus an das Armeninstitut in Linz, wurde sodann samt den zugehörigen Kellern und Holzgewölben öffentlich feilgeboten und von dem Äußern Rat und bgl. Chirurgen Johann Thomas Wö - g e r erstanden.

Von ihm fiel auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 1. Dezember 1789 das Haus „zur kleinen Weintraube“ erblich an seine Witwe Maria Anna und seine Tochter Josepha, doch mit dem Zusatz, „sollte seine Witwe zu einer zweiten Ehe schreiten, sollen die beiden Häuser an ihre m. Tochter übergehen. Auch ist sie (die Witwe) keineswegs befugt, ihre Haushälfte zu veräußern oder Schulden darauf zu machen.“

Am 31. Oktober 1817 wurde der Herrschaftsinhabersgattin Josepha Edlen von M a y e r auch die Haushälfte ihrer verstorbenen Mutter eingeweiht. 1849 stand Josefa von Mayer noch an der Gewer des Hauses. Im gleichen Jahr erwarb es Josef W a i t z e n a u e r , von dem es 1857 durch Kauf an die Kreditanstalt kam.“

In dem zur kleinen Weintraube beschriebenen Hause war im Jahr 1793 Ferdinand Georg W a l d m ü l l e r als Sohn des dortigen Gastwirtes geboren worden. Dem Wunsche seiner Mutter nach hätte er geistlicher werden sollen, doch ihn zog es zur Kunst. Die Mutter suchte ihn mit allen Mitteln von diesem Entschluß abzubringen, und als dies nichts fruchtete, entzog sie ihm sogar alle Subsistenzmittel. Doch entschlossen, jede Entbehrung auf sich zu nehmen, vertauschte er das Gymnasium mit der Akademie der bildenden Künste und fand vorerst in dem Kolorieren von Bonbons einen höchst dürftigen Nebenerwerb.⁵

Ausführliches Lebensbild Waldmüllers siehe erste Fassung des Manuskriptes, Band II, S. 342f.

Am 23. August 1865 starb Waldmüller ganz unerwartet. Er stand an der Staffelei, auf der ein Gemälde mit dem bedeutungsvollen Titel „Wiedererstehung zu neuem Leben“ seiner Vollendung entgegen harnte. Da streckte ihn ein Schlaganfall nieder. Wie eine vom Blitz getroffene Eiche ~~kraftlos zusammen~~ brach er zusammen.

Mehr als 300 durchgearbeitete Werke seiner Hand sind bekannt und enorm ist die Zahl seiner Studien, Skizzen und Zeichnungen. Liegt in seinen Porträts bezaubernde Charakteristik, sind seine Glanzleistungen doch auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei. Waldmüllers Werk, aus einer heißen Liebe heraus entstanden, ist darum auch heute noch fähig, heiße Liebe zu erwecken..

Dem bedeutendsten Meister der Wiener Malerei des Vormärz wurde im ~~Rathauspark~~ Rathauspark ein Denkmal gesetzt, das von Josef E n g e l h a r t geschaffen, am 1. Oktober 1913 enthüllt wurde.

Zur Zeit, als Waldmüller noch als Schulknabe bei seinen Eltern wohnte, hatte Beethoven im dritten Stockwerk des gleichen Hauses eine Wohnung inne, deren Ausblick auf den Tiefen Graben ging. Waldmüller hatte übrigens viel später Gelegenheit, Beethoven zu malen. Der Tonheros wohnte in dem Hause nachweisbar im April 1800 und bezog die Wohnung auch nach seiner Rückkehr vom Sommeraufenthalt in Unterdöbling im Herbst des gleichen Jahres. Frimmel gibt in seinem interessanten Aufsatz (erschieden in Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band XXIX vom Jahr 1893) über Beethovens Wohnungen in Wien wohl die Hausnummer 329 an, doch muß bemerkt werden, daß Nr.

Seite 274
Berichtigung zu Band II, 2. Teil, 24. Zeil
von unten: statt Nr. 264 soll es richtig
heißen: Nr. 234.

329 das Schild "zur großen Weintraube" führte. Demgegenüber aber schreibt Eiserle für die "Neue Wiener Musikzeitung" (1857, S.132): "Beethoven wohnte damals im Tiefen Graben bei der "kleinen Weintraube", wonach es sich also nur um das Haus Nr. 328 handeln kann. Und Beethovens damaliger Schüler Karl Czerny schrieb über das Haus, daß es ein sehr hohes schmales Haus gewesen ist, was wohl auf Nr. 328 zutrifft, nicht aber auf Nr. 329 (große Weintraube), das sowohl gegen den Platz Am Hof wie auch nach dem Tiefen Graben zu eine breite Straßenfront aufwies (heute Platz Am Hof Nr. 7).

Beide Häuser hatten sowohl vom Platz wie vom Tiefen Graben aus Eingänge.

Nach Bergauers "Klingendes Wien, S.57 gehörten beide Häuser dem Hofrat Franz Sales von Greiner, einem großen Freunde der Musik, bei dem Haydn, Mozart, Salieri und andere Tonkünstler häufig konzertierten! Hinsichtlich der Konzerte im Hause Greiner hat er wohl recht, doch war der Hofrat Eigentümer des Hauses Nr. 234 alt, neu Tiefer Graben Nr. 10. Weder Nr. 328 noch 329 gehörten ihm.

Nach Eiserles Beschreibung sah es in der Wohnung Beethovens bei der kleinen Weintraube "höchst wüst und unordentlich aus. Alles lag voll Papiere, kaum ein ordentlicher Stuhl war vorhanden." Zerstreut umher liegende Kleidungsstücke und einige Koffer neben den kahlen Wänden mochten den Eindruck nicht heimlicher gemacht haben. Die Inhaberin der Wohnung, eine Frau Prinz, die als ein Ausbund der Nettigkeit galt, war darüber auch nicht wenig entsetzt, und insbesondere die Nachlässigkeit in der Kleidung ihres Mieters scheint ihr sehr mißfallen zu haben. Nach einer Überlieferung soll sie sich (gegenüber Frau Seyff) sehr abfällig über den damals noch jungen Meister geäußert haben.

Im Jänner 1801 oder nur wenig später dürfte Beethoven von dort ausgezogen sein, denn im folgenden Frühjahr finden wir den Tonheros bereits in einer Wohnung auf der Seilerstätte.

Karl Kobald gibt in seinem Buche "Alt Wiener Musikstätten" (1923) als Beethovens Wohnung im Tiefen Graben die Nr. 241 an (Numerierung aus dem Jahr 1775), die der Nummer 234 vom Jahr 1822 entspricht. Das wäre das heutige Haus Nr. 10, doch setzt er in Klammer nicht diese Nummer sondern Nr. 24 (neu) ein. Hierbei ist Kobald jedenfalls ein Irrtum unterlaufen. Bei Beethovens unruhigen Geist ist es aber durchaus möglich - und da Kobald wörtlich zitiert, sogar sehr wahrscheinlich, daß das Haus Nr. 241 (jetzt Tiefer Graben Nr. 10N) auch eine Beethovenwohnung war, was zeitlich sogar vollkommen überein stimmen könnte, denn nach Kobald wohnte er dort 1799 bis zu Beginn 1800. Am 1. und 2. April 1800 waren bei ihm dort noch Konzertkarten zu haben. Nach Frimmel hat er im April bereits bei der Weintraube (Nr. 328) gewohnt. Demnach könnte er nach dem 2. April, d.h. im Laufe dieses Monats aus einer in die andere Wohnung übersiedelt sein.

In einem der in den Komplex des Kreditanstaltsgebäudes verbauten Häuser befand sich auch der sogenannte "Schekelkeller", der in der Lokalliteratur wiederholt erwähnt wird, ohne daß aber irgendwo eine zweifellos sichere Angabe darüber zu finden wäre, welchem der genannten Häuser dieser Keller zuzuschreiben wäre. Nach Schlögl, der ihn doch noch selbst gekannt haben muß, öffnete sich sein unsauberer Schlund hinter den bestandenen Fleischbänken im Tiefen Graben. Da von den hienach in Betracht kommenden Häusern nur das Haus Nr. 328 mit einer Bierschankgerechtigkeit ausgestattet war und

sich auch nur in diesem Hause eine Gastwirtschaft und zwar die "zur kleinen Weintraube" befand, dürfte wohl die Lokalisierung des Kellers mit Nr. 328 die richtige sein, wenn er nicht gar zur kleinen Weintraube gehörte.

Mit dem Nachbarhaus Nr. 329 (heute Am Hof Nr. 7), das gleichfalls eine sehr bekannte Gastwirtschaft beherbergte, kann der Scheckelkeller nicht identisch sein, denn dieses lag bereits außerhalb des Kreditanstaltskomplexes, während das Aufgehen des Scheckelkellers in diesem ausdrücklich erwähnt wird.

Das Gerücht, daß der schon wiederholt erwähnte Bürgermeister Holzer in dem Keller Zusammenkünfte mit seinen Mitverschworenen hielt, ist völlig haltlos.

Auch die Erzählung vom schönen Lorenz (siehe unten) mag wohl nur eine Ausschmückung des Tatbestandes sein, daß an der Wand des Kellers ein Ochsenziemer (Schüffel) hing, den der Wirt für alle Fälle bereit hielt, wenn seine zu exzessiver Grobheit geneigten Stammgäste zur Vernunft gebracht werden sollten.

Der Keller war nämlich das Stammlokal der Sesselträger, einer im Jahr 1689 eingeführten Einrichtung, die sich mit der Vermietung von Tragsesseln befaßte, deren einer noch im historischen Museum der Stadt Wien zu sehen ist. Dieses Verkehrsmittel stand bis zum Jahr 1848 in starker Benützung, flaute dann ab, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die letzten zwei Sesselträger aus dem Stadtbild verschwanden. Interessant ist die Bestimmung, daß Juden in den Tragsesseln nicht befördert werden durften. Die Sesselträger waren recht rauhe Gesellen und standen nicht nur im Ruf besonderer Grobheit sondern auch der Händelsucht. Einem solchen Sesselträger soll der Scheckelkeller seinen Namen verdanken. Der "schöne Lorenz", ein Mitglied dieser Gilde, hatte im Verlaufe einer Eifersuchtszene seinen Nebenbuhler bei einer dort abgehaltenen Tanzunterhaltung mit einem Scheckel verhaut, welcher Tat so in dem Namen des Kellers erhalten bleiben sollte.

Der letzte Wirt des Kellers, namens Kölbel, übersiedelte anlässlich des Abbruches des Gebäudes im Jahr 1858 nach Weinhaus "zu den fünf Lerchen" (Gentzgasse Nr. 107). Ein Nachkomme Kölbels, der Gastwirt Alois K ö l b e l, der die dortige Gastwirtschaft bis zu seinem Tode inne hatte, starb im Herbst 1939.

Die Gründung der österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe im Jahr 1858 brachte ~~eben~~ allen eben beschriebenen Objekten das Ende. Sie wurden im Laufe der nächsten Jahre niedergerissen und auf der freigewordenen Fläche von 1906 m² wurde in den Jahren 1858 bis 1860 durch den Architekten Franz F r ö h l i c h (Baumeister Anton O e t z e l t) ein weitläufiger Bankpalast als Dreifrontenhaus aufgeführt, dessen dem Platze zugewendete Fassade mit sechs allegorischen Figuren (Bergbau, Ackerbau, Handel, Gewerbe, Eisenbahn und Schifffahrt) von Hans G a s s e r geschmückt wurde. Gesamtkosten zwei Millionen Gulden.

Die als erste Mobilbank Österreichs-Ungarn gegründete Kreditanstalt hatte in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes hervorragenden Anteil an dem Bau von Eisenbahnen im Bereiche der Monarchie durch Beschaffung der hierfür notwendigen Mittel. Ebenso war sie lange Zeit gemeinsam mit dem Wiener Hause S.M. von Rothschild die führende Bank bei den österreichischen Staatsgeschäften. Später kam ihr eine erste Rolle zu bei den

Anleihen der ungarischen Regierung und der Stadt Wien, sowie verschiedener österreichischer Länder und Gemeinden. In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg hat sie beim Ausbau der österreichischen Wasserkräfte mitgewirkt.

Die enge Verbindung zu dem Haus Rothschild wurde zu ihrem Verhängnis. Louis Nathaniel, der letzte Wiener Rothschild hörte nicht oder wollte nicht hören, wie es im Gemäuer der Kreditanstalt rieselte und Krachte, obwohl er der Präsident des Verwaltungsrates war und dem Generalrat der österreichischen Nationalbank angehörte. Als die Bank 1930 über Nacht mit fast Milliarden Schilling plötzlich zusammenkrachte, flog damit einer der gewaltigsten Finanzskandale des alten Österreichs auf, in dessen Mittelpunkt der Jude Ehrenfest stand.^{*)}

Mit Kaufvertrag vom 10. September 1937 erwarb das Gebäude die Österreichische Realitäten A.G., deren Wortlaut 1940 in "Universale, Hoch- und Tiefbau A.G." geändert wurde. Durch die Kaufverträge vom 28. Dezember und 30. des gleichen Monats kam das Haus an die "Steirische Baugesellschaft", deren Firmenwortlaut 1951 wieder in "Österreichische Realitäten A.G. rückverwandelt wurde."

Den schweren Bombenangriffen des letzten Krieges fiel auch das Kreditanstaltsgebäude zum Opfer. Es erhielt am 10. September 1944 gleich fünf Bombentreffer, die an allen drei Frontseiten des weitläufigen Objektes schwerste Bauschäden und Einstürze zur Folge hatten. Deren größter lag an der Südwestecke des Gebäudes (Heidenschuß/Tiefer Graben). Um hier weitere Einsturzgefahr zu beseitigen und für den geplanten Wiederaufbau die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, schritt man bei diesem Bauteil zur Sprengung, wodurch die Sache nur verschlimmert wurde. Jetzt brachen dort auch die untersten zwei Stockwerke durch und das bisher unbeschädigt gebliebene Caffé Heidenschuß, das darunter lag, wurde mit herabstürzenden Schuttmassen ausgefüllt.

Nun blieb nichts mehr übrig, als das ganze Gebäude abzutragen. Heute (1952) erinnert an das einst stolze Finanzinstitut der große eingeplane Raum, innerhalb dessen es im wahren Sinn des Wortes in Schutt und Staub sank.

Am Hof Nr. 7 (alt Nr. 329).

Auch an Stelle dieses Hauses erhoben sich ursprünglich drei Häuser. Von einem derselben und zwar von dem dem Hause Nr. 8 zunächst stehenden wird als Eigentümer am 4. Juni 1445 Lienhart der Hofkircher erwähnt.

Für die nächsten zwei Jahrhunderte erhalten wir jedoch nur durch das Hofquartierbuch vorübergehend einige Aufhellung.

Das Haus A, zweistöckig, das gegen den Tiefen Graben zu lag, gehörte zwischen 1563 und 1566 Stefan K ä g e r l³, 1567 dem Procurator Jacob Sigmund S c h e n c k h⁴, dem der fürstl. Durchlaucht Kontrollor Hanns H o f f m a i s t e r im Besitz folgte.

Das Haus B auf dem Platz Am Hof, dreistöckig, war 1563

^{*)}Gelegentlich des Anschlusses Österreichs i. J. 1938 wurden zur teilweisen Wiedergutmachung die Rothschild'schen Güter beschlagnahmt und Nathaniel Rothschild in Haft genommen.

Eigentum des Huters Leopold S a l c z e r'. Zwischen 1566 und 1587 gehörte es der Witwe des städtischen Remanenzers Leopold G u c k h e n p e r g e r'.

Das Haus C, zweistöckig und wieder im Tiefen Graben gelegen, besaß zwischen 1563 und 1567 der Handelsmann Hanns S c h i l l m a i r, dessen Besitznachfolger Zimbrecht T o b l e r war.

Dann versagen wieder bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts die Quellen. Die Hauptursache liegt darin, daß die Häuser zum Grundbuch des Hofspitals gehörten, von dem aus früherer Zeit überhaupt keine Aufzeichnungen vorhanden sind.

Dem Suttingerplan von 1684 entnehmen wir, daß damals die früheren drei bereits auf zwei Häuser zusammengeschmolzen waren. Demgegenüber sind bei Camesina (Bedrängnis Wiens) für 1683 noch drei Häuser ausgewiesen, was jedoch nur ein scheinbarer Widerspruch ist, denn zwei von ihnen gehörten besitzrechtlich zusammen und bildeten ein Vorder- und Hinterhaus, die beide dem Handelsmann Domenico C e t t o gehörten, während Eigentümer des dritten, selbständigen Objektes der Bürgermeister Johann Andreas von L i e b e n b e r g war. Doch darin irrt Camesina, wenn er das Liebenberghaus mit der goldenen (großen) Weintraube identifiziert und den beiden Cettohäusern den gemeinsamen Schildnamen "zum schwarzen Rössl" beilegt. Gerade umgekehrt ist das richtig, wie wir das aus dem Totenregister der Stadt Wien feststellen können.

Nach diesem starb am 21. Jänner 1688 das Kind des kais. Kammerdieners Johann Bapt. Cettos, eines Sohnes Domenico's, "bei der goldenen Weintraube" am Hof.

Domenico C e t t o besaß das Haus seit mindestens 1665, in welchem Jahr am 6. September eine Tochter des Kammerkupferstechers Franciscus Stain "in Domenico Cetto Haus am Hof" starb.

Das Haus hatte einen großen und tiefen Weinkeller, der zum Unterschied von der "kleinen Weintraube" nebenan "zur großen Weintraube" genannt wurde.

Wann Johann Andreas von L i e b e n b e r g das Haus "zum schwarzen Rössl" erwarb (oder ererbte?), ist nicht bekannt.

Sein Vater, der Hofkanzlei Registrator Johann L i e b e n b e r g e r hatte anlässlich der Adelsverleihung an ihn (20. April 1622) durch Kaiser Ferdinand II. das Recht erhalten, sich fortan Johann von L i e b e n b e r g zu nennen. Seiner Ehe mit Barbara Magdalena, geb. Setz, von Wald, waren drei Kinder entsprossen, deren jüngstes, Johann Andreas, der spätere ruhmwürdige Bürgermeister der Stadt Wien im Türkenjahr 1683, bei St. Stephan am 29. November 1627 getauft wurde. 1653 als Expeditor in den Dienst der Gemeinde eingetreten, sehen wir ihn 1660 als Oberrathandler (Vorstand der Rechnungsbeamten), nachdem er bereits 1655 in den äußern Rat gewählt worden war, welcher Funktion 1676 die Wahl in den innern Rat folgte.

Seiner Ehe mit Rosina Judith, geb. Bänkhel (vermählt 1653), entsprossen, so weit bekannt, acht Kinder, darunter Karl Josef von Liebenberg, der als Oberst und Vicekommandant der Festung Raab am 20. August 1714 in den Freiherrnstand erhoben wurde und als Feldmarschalleutnant zu Raab am 27. November 1751 starb.

Johann Andreas von Liebenberg, der sich schon im Pestjahr 1679 bei Bekämpfung der Seuche sehr verdient gemacht hatte, zählte im Türkenjahr 1683 zu den ruhmwürdigsten und volkstümlichsten Persönlichkeiten der belagerten Stadt. Den glorreichen

Entsatz derselben sollte er nicht mehr erleben. Drei Tage vor demselben starb er in seinem Hause am 9. September 1683 an der Ruhr, der sein durch die übermäßigen Strapazen geschwächter Körper keinen Widerstand mehr zu leisten vermochte.

Das Haus kam an seine beiden Töchter, Maria Katharina, einer Zwillingschwester des vorerwähnten Karl Josef und an Anna Rosalia, bzw. deren Ehegatten. Die erste war an den Hofkriegsrat und Referendarius Christoph von Merklein, die zweite an den kais. Truchseß und Kammerjuwelier Franz von Maytings vermählt.

Vor ihrer Vermählung war Maria Katharina Kammerdienerin (darunter ist Kammerfrau zu verstehen) bei der Kaiserin Eleonore, der dritten Frau des Kaisers Leopold I., gewesen. Gelegentlich ihrer Heirat wurden ihr als Ausstattungsbeitrag 450 Gulden, zugleich auch eine Pension von jährlichen 400 Klaftern buchenen Brennholzes, auf einer Holzstätten zu Tulln oder Purkersdorf beziehbar, angewiesen. Später wurde diese Pension in eine solche von jährlich 1000 Gulden umgewandelt.

Am 8. August 1695 starb das siebeneinhalbjährige Kind des Franz von Maytings "beim schwarzen Rössl" am Hof, wodurch wieder die Identifizierung dieses Schildnamens mit dem Liebenberghaus gegeben ist.

1710 kaufte der Gatte der Maria Katharina, Christoph von Merklein, auch die beiden vorerwähnten Häuser des Cetto ~~xxxx~~ dazu, mit der Absicht, sie in eines zu verbauen.

Am 24. Oktober des gleichen Jahres starb Anna Rosalia, geb. von Liebenberg, hier im Haus.

Der Schöpfer des Neubaues war Lukas von Hildebrand. Baldass führt als Baujahr 1730 an, zu welcher Zeit sowohl Merklein wie seine erste Frau bereits verstorben waren, denn 1731 steht schon Maria Anna Margarethe von Mercklein an der Gewer des Hauses, also Merkleins zweite Frau.

Das Haus galt damals als das höchste Haus in Wien, da es gegen den Tiefen Graben zu sieben Stockwerke aufwies, während die Front auf dem Platz am Hof nur fünf Stockwerke zeigte.

Am 4. März 1735 starb in dem Haus der zu Bologna geborene Hof- und Theateringenieur der verwitweten Kaiserin Amalia, Anton Beduzzi am Schlagfluß im 60. Lebensjahr. Von ihm stammt das Freskogemälde im großen Sitzungssaal des Landhauses. Nach seinen Plänen wurde auch das kleine Gotteshaus auf dem Leopoldsberg zur Erinnerung an den Sieg über die Türken im Jahr 1683 zu einem zierlichen Zentralkuppelbau umgestaltet.

1759 erwarb das Haus Joachim Ferdinand Freiherr von Rumerskirchen⁶, 1767 der Großhändler Franz Schuller⁷, der unter der Firma Schuller & Co. eines der größten Wiener Großhandlungshäuser gründete und zur Einführung der ersten Zitz- und Kattunfabrik, sowie zur Hebung der Tuch- und Wollindustrie wesentlich beitrug.

1773 hinterließ er sein Haus auf dem Hof seiner Witwe Eva Barbara, von der es mit Kaufkontrakt vom 30. März 1776 Johann Bapt. Edler von Puthon, Chef des vorgenannten Großhandlungshauses und Ausschuß des damaligen Handelsgremiums, erwarb. 1811 in den Freiherrenstand erhoben, überließ er das Haus durch Kaufkontrakt vom 2. Jänner 1816 seinem Sohn Johann Bapt. Freiherrn von Puthon⁹, von dem es 1850 an Rudolf Freiherrn von Puthon kam.¹⁰

1858 wurde das Haus umgebaut und von der österreichischen Centralbank erworben, die es aber schon im Jahr darauf an die Allgemeine österreichische Baugesellschaft weitergab.

Der Häuserkataster von 1885 weist für dieses Jahr Johann Adensamer als Eigentümer des Hauses aus, an dem 1883

⁶ In der ersten Aufl. des Namens in der "Pöthongasse" (15. Bezirk) ist falsch. In der zweiten Aufl. des Namens in der "Pöthongasse" (15. Bezirk) ist richtig.

eine Gedenktafel folgenden Inhalts enthüllt wurde:

"Hier stand das Haus des Bürgermeisters Johann Andreas von L i e b e n b e r g , gestorben am 9. September 1683 während der zweiten Türkenbelagerung. In dankbarer Erinnerung errichteten diesen Stein am 9. September 1883 die Bürger Wiens."

Diese taten noch ein Übriges, indem sie ihm wenige Jahre später (1890) ein Denkmal setzten, das gegenüber der Universität der Ringstraße zur Zierde gereicht. Dessen Schöpfer war Johann S i l b e r n a g e l .

Mit Kaufvertrag vom 7. Juli 1897 erwarb das Haus Am Hof die Österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe zwecks Erweiterung ihrer unzulänglich gewordenen Räumlichkeiten. Nach dem unrühmlichen Ende dieses Finanzinstitutes erwarb das Haus mit Kaufkontrakt vom 23. September 1935 die Gemeinde, die es 1936 mit einem Kostenaufwand von 150.000 Schillingen zu einem Erweiterungsbau der Feuerwehr umgestaltete. Die größten Veränderungen betrafen hiebei die Räumlichkeiten zu ebener Erde, die in ihrer neuen Verwendung als Geräteschuppen der Feuerwehr zu dienen hatten.

Der Bombenhagel, der am 10. September 1944 über dem Platz Am Hof niederging, verschonte auch dieses Haus nicht, doch beschränkte sich der Schaden in der Hauptsache auf die dem Tiefen Grabenzugekehrte Rückseite des Hauses.

Diese erhielt damals einen Treffer, der die Nordwestecke des Dachgeschosses in einer Breite von drei Fensterachsen wegriß und auch das darunter liegende Stockwerk zum Teil demolierete. Ein zweiter Treffer schlug hart an der Hausmauer am Tiefen Graben in den Gehsteig, bohrte sich schräg in das Mauerwerk und verursachte größere Schäden an den Räumlichkeiten des Erdgeschosses, wie auch der darüber und darunter befindlichen Räume.

Am Hof Nr. 8 (alt Nr. 330) ist das spätgotische Haus der Familie K a t t u s , eines der ältesten Häuser Wiens. Eine Urkunde vom 4. Juni 1445 sagt uns über das vormals hier gestandene Haus folgendes:

"Peter von Sand P ö l t e n , Bürger zu Wien und seine Hausfrau Margarethe vermachen ihr Haus mit seiner Zugehörung, gelegen am Hof zu Wien "an ain tail zenagst dem kasten (Nr. 331) und an dem andern tail zenagst Lienharten des Hofkircher Haus (Nr. 329) zu U.F. gotshaus zu den Weissenbrudern am Hof daselbs zu Wienn in solcher mainung, daz si davon ain ewige mess auf U.F. altar daselbs teglich sprechen und ausrichten sullen." Der Stifter hält sich für den Fall seiner Genesung aus der Krankheit, darinnen er jetzt liegt, weitere beliebige Maßnahmen vor. Wenn er aber derselben Krankheit nicht aufkäme und also mit Tod abging, soll das Haus mit seiner Zugehörung bei dem obgenannten Gotteshaus bleiben, - unter Vorbehalt des lebenslänglichen Nutzgenusses für seine Frau."

Am 6. Juli 1481 werden als Eigentümer des Hauses der Bürger Hans P o k h und dessen Frau Kathrei genannt. Pokh besaß es noch am 13. Dezember 1498. Das Erbauungsjahr des heutigen Hauses wird ~~nicht~~ von Baldass mit 1563 angegeben, der Überlieferung nach soll es noch älter sein, nach einer Mitteilung der damaligen Besitzer würde es bereits seit 1508 stehen.

Zwischen 1563 und 1566 weist das Hofquartierbuch den kais. Herold Wilhelm von P e l l e n s t r a ß als Eigentümer des damals schon dreistöckigen Hauses aus. Ihm folgt im Besitz die Witwe des Herolds Michael S c h e r n o w i c z und dieser

der Hofdiener Eduard P r o u i s i o n a l i', doch dürfte das nicht der Eigenname sein, sondern die verbalhornte Standesbezeichnung von "Provisionär", d.i. Pensionist.

Auch hier ist wieder die Unzulänglichkeit des Hofspitalgrundbuches, dem das Haus zugehörte, schuld an den großen Lücken, die sich hinsichtlich der Besitzverhältnisse ergeben.

Im 17. Jahrhundert sind nach Camesina (ohne Zeitangabe) der Goldschmied Sebastian F o n t e n o e und nach diesem dessen Erben Eigentümer des Hauses, denen der Stadtrat Daniel T e p s e r im Besitz folgt, der nach dem Suttingerplan von 1684 das Haus damals besaß.

Tepser, der sich der besonderen Gunst des Kaisers Leopold I. erfreute, war ab 1692 wiederholt Stadtrichter, 1696 bis 1699 und 1704 bis 1707 Bürgermeister von Wien. Auf ihn, bzw. auf seine Zeit geht eine besondere Eigentümlichkeit des Hauses zurück, die erst durch den Bombenkrieg beseitigt wurde.

Im Jahr 1699 empfingen nämlich Tepser und seine Frau Juliane Nutz und Gewer einer "Kuchl an dero Haus am Herzogenhof und im Unterkammeramtshöfel (Nr. 331) gelegen, welche der Stadtrat in Consideration dessen zu Nutzen des Gemeinwesens vieljähriger Willfährigkeit dergestalt zu dero Haus erbeigentlich übergeben und abgetreten (hat), daß das darunter stehende Gewölbe, so derzeit zum Heulagern gebraucht wird, gemeiner Stadt verbleiben (soll). Kuchl und Rauchfang sind allzeit in ihrem gegenwärtigen Stand zu lassen und dürfen weder verbaut noch verfinstert werden."

Die "Kuchl" hing also sozusagen in den Luftraum des Nachbarhauses (Nr. 331) hinein und lastete die ganze Zeit bis 1945 als eine Art Servitut auf diesem.

Im 18. Jahrhundert wurde dem Hause ein viertes Stockwerk aufgesetzt.

Nach dem Tod der Juliane Tepser kam das Haus samt der zugehörigen Kuchl an ihren Gatten allein, 1714 an dessen Sohn, den kais. Rat und Regenten des Regiments der n.ö. Lande, Josef Johann Edlen von T e p s e r und von diesem mit Kaufbrief vom 18. Mai 1715 an den Rat des Innern, Georg A l t s c h a f f e r und dessen Frau Theresia Margaretha Eva."

Altschaffer war ein sehr vielseitiger, rühriger Mann, der eine große Anzahl von Funktionen und Würden ausübte, bzw. bekleidete. Er war kais. Rat, Stadtrat, Stadtunterkämmerer, kais. Hofübergeher, Baumeister und als solcher auch an der Verschönerung des alten Rathauses nach der zweiten Türkenbelagerung tätig. Noch im Jahr 1709, im Alter von 89 Jahren war er in Aktivität und gehörte dem innern Rat an.

Auch sein umfangreicher Haus- und Realitätenbesitz war sehr beachtlich. Neben dem Haus Am Hof besaß er noch ein zweites Stadthaus im Tiefen Graben samt der zugehörigen Gastwirtschaft "zum weißen Hahn" (alt Nr. 169, neu Nr. 19) und außerhalb der Stadt eines in Mariahilfe "zum grünen Baum" (heute Mariahilferstraße Nr. 78), das er selbst gebaut hatte und eines in der Josefstadt neben dem "grünen Tor" (heute Lerchenfelderstraße Nr. 14), dessen zugehörige Gründe sich von der Lerchenfelderstraße bis zur Josefstädterstraße erstreckten. Außerdem hatte er noch eine halbe Hofstatt in der Haberpeunt und 3/8 Weingarten an der kurzen Jeuss auf der Wieden. Der Grund der heutigen Häuser 3, 5 und 7 der Argentinierstraße und sieben Häuser der Prinz Eugenstraße wurde 1683 vom "Altschaffer Garten" eingenommen.

Trotz seiner vielseitigen Beschäftigung und der damit verbundenen Überbürdung erreichte er das außergewöhnlich hohe Alter von 103 Jahren. Er starb am 5. Jänner 1723 und wurde bei den Schotten begraben, in deren Gruft er ruht (s.S.111). Sein Name war neben andern auch auf der Josephinischen Glocke des Hochturmes von St. Stephan, der Bummerin, verewigt. ~~Wiederholungsfehler~~ (Siehe Band III, S.83).

Auf Grund seines bereits drei Tage nach seinem Tod publizierten Testamentes fiel das Haus Am Hof erblich an seine Witwe und auf Grund ihres am 17. Februar 1739 publizierten Testamentes an ihre beiden Kinder, den kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Josef Karl A l t s c h a f f e r und Juliane Theresia von T h r o n (Tron), durch Vergleich unter den Geschwistern an Juliane allein. Durch ihr am 27. August 1748 publiziertes Testament kam es an ihren Gatten, den Hof- und Gerichtsadvokaten Gottfried von T h r o n und von ihm 1752 erblich an seine Tochter Maria Theresia, die das Haus am 3. Juli 1764 Andre O r t h und dessen Frau Anna Marie verkaufte. Gleichzeitig wurden die Eheleute auch an Nutz und Gewer geschrieben "einer gewesten Kuchl so dermalen in ein Zimmer verändert worden, an dero dem kais. Hofspital dienstbaren Haus am Herzogenhof und in des Unterkammeramtshöfel gelegen - und ist vermöge der eingelegten Schätzung 2 Klafter, 2 Schuh lang, 2 Klafter, ein Schuh breit in der Lichte."³

Mit Kaufkontrakt vom 3. Februar 1769 wurde das Haus samt dem beschriebenen Zimmer von Theresia, der Witwe des innern Rats und Banco Hauptkasse Obereinnehmers Johann Georg R i e t h a l e r, erworben. Am 12. Dezember 1787 wurden die beiden zusammengehörigen Objekte der Haupterin Katharina Edlen von R i e t h a l e r, geb. Fischer, eingewantwortet. Nach deren Tod fiel das Haus 1803 erblich an Albert von R i e t h a l e r und Elias und Eduard von Ungrechtsberg (richtig Unkhrechtsberg). Von ihnen erwarb es im Wege der öffentlichen Versteigerung am 3. Jänner 1803 der Handelsmann in Neulerchenfeld Jakob O t t und dessen Frau Elisabeth. Zufolge § 3 des von dem Gatten am 23. Februar 1817 errichteten Testamentes fiel sein Hausanteil an seine drei Töchter, der Handelsmannswitwe Elisabeth R a b e l, der Handelsmannsgattin Maria Anna R a b e l und der Handelsmannsgattin Theresia S t e ß l in Znaim. 1843 wurde den drei Töchtern auch die Haushälfte der verstorbenen Mutter eingewantwortet. Mit Abhandlungsbescheid vom 19. Dezember 1844 kam der Hausanteil der Anna Rabel erblich an deren vier Kinder, darunter Josef R a b e l, dessen Anteil 1864 Arnold S c h l i m a r z i k erwarb.⁴

1870 ist Maria Rabel, verehel. G a u s s Alleinbesitzerin des Hauses und als solche noch im Häuserkataster von 1885 ausgewiesen. Mit Kaufvertrag vom 28. und 29. November 1899 erwarb das Haus Johann Nep. K a t t u s, der dort auch das Stadtbureau seiner bekannten Weingroßhandlung einrichtete. Mit Einantwortungsurkunde vom 5. Jänner 1908 kam je eine Haushälfte an Hans und Franz K a t t u s, welche noch die dermaligen Eigentümer des Hauses sind.

In baulicher Beziehung ist das Haus mehrfach interessant. Kaum eines der am Platz befindlichen Häuser dürfte seine frühere Gestalt im wesentlichen so beibehalten haben, wie dieses,

³Altes aus der Schweiz stammendes Geschlecht, das seinen Ursprung auf die Kreuzzüge zurückführt, seit Beginn des 17. Jahrhunderts in Wien ansässig.

das durch sein noch heute bestehendes Spitzdach, die schmalen niedern Fenster, den Toreingang und die einfache Bauweise an eine längst entschwundene Zeit erinnert. Daran ändert nichts, daß es in jüngerer Zeit restauriert und zum Teil neu fassadiert wurde, wodurch der Anpassung an seine moderne Umgebung einigermaßen Rechnung getragen wurde.

Als "schiefes Haus" erhebt es Anspruch auf besondere Originalität. Schon seit mehr als zweihundert Jahren soll seine in der Frontlinie des Tiefen Grabens liegende Rückseite nach rückwärts geneigt erscheinen, was insbesondere auf Abbildungen, wo man es inmitten der beiden Nachbarhäuser sieht, deutlich zum Ausdruck kommt.

Nach dem Tiefen Graben zu zeigt es fünf Stockwerke, seine Platzfront hingegen nur vier.

Auf die Eigentümlichkeit der 1699 dem Hause angepfropften "Kuchl" (später Zimmer) wurde bereits hingewiesen.

Als am 12. März 1945 das Nachbarhaus (Nr. 10) zum großen Teil dem damaligen Bombenangriff zum Opfer fiel, bedeutete das auch für die ehemalige Kuchl das Ende, ~~wurde~~ und im Zug der Herstellungsarbeiten wurde die in den Luftraum führende Öffnung vermauert.

Im Hinblick auf die großen Zerstörungen der Umgebung kam das Kattushaus verhältnismäßig noch glimpflich davon. Außer der Einbuße des eben erwähnten Raumes hat nur die Rückseite des Hauses im Tiefen Graben größere Bauschäden erlitten.

An dem für den Platz Am Hof verhängnisvollen Tag des 10. September 1944 wurde dort durch den schon beim Haus Nr. 7 erwähnten zweiten Bombentreffer auch das Haus Nr. 8 des Tiefen Grabens in Mitleidenschaft gezogen, da die Einschlagstelle gerade der Nahtstelle der beiden Häuser vorgelagert war und die durch diesen Treffer hervorgerufenen Schäden daher bei ihnen ungefähr die gleichen waren.

Am Hof Nr. 9 (alt Nr. 331).

Das ursprünglich hier gestandene Objekt wird 1422 und 1445 als "der alte Kasten" erwähnt. Zwischen 1445 und 1498 fiel dieser einem Brande zum Opfer, wie dies aus der nachfolgend angeführten Urkunde vom 13. Dezember 1498 zu entnehmen ist:

"Johann S i b e n h i r t e r, Hochmeister des St. Georgordens und das Capitel dieses Ordens verkaufen ihre öde prantstat, darauf emalen ein haus darauf gepaut gestanden, das der Alt Casten genant gewesen und allerdings genzlich freiss aigen (freies Eigen) und gelegen ist an der Herzogen Hof in der stat Wienn, stösst mit dem obern ort an weilund ihren zinsman Hannsen B o c k h, mit dem nydern an Hannsen E l l s s e n - d o r f e r s ~~zick~~ seligen heusern und mit der nydern und dritten seiten an ihren holden hinten auf den Teuffen Graben. Die obgemelt prantstat verkaufen sie Paul K e c k h, derzeit Bürgermeister und dem Rat der stat...."

An Stelle des obigen Kapitels quittieren am 30. Juli 1499 Mert B i s c h o f, Bürger zu Wien, und Helena, dessen Hausfrau, dem Stadtkämmerer Sigmund Pernfus 300 Rheinisch Guldien für den vollzogenen Verkauf. In welchem Verhältnis das Ordenskapitel und die genannten Eheleute standen, geht aus der Urkunde nicht hervor.

Die dürftigen Angaben des Stadtbars lassen den Verwendungszweck des auf der Brandstatt wieder errichteten Objektes nicht klar erkennen. Wir entnehmen daraus nur, daß "allda vor Zeiten der gem. Stadt Traidkasten gestanden", doch hat wohl auch der Neubau nur wieder dem früheren Zweck gedient, ~~dem~~

was aus einer Geweranschreibung vom Jahr 1561 hervorgeht, nach welcher Bürgermeister und Rat der Stadt Nutz und Gewer eines Hauses empfangen, das zwischen der Stadt T r a i d k a s t e n und dem Fleischhof (Nr. 332) gelegen ist. Dieses Haus hatte die Gemeinde von Margarethe, der Frau des Joachim P r e u und Katharina, der Frau des Andre U w a (? schwer leserlich) käuflich erworben, nachdem es den beiden Frauen in eben diesem Jahre von ihrer Mutter, Katharina, der Frau des Wolfgang von A i c h erblich zugefallen war!

Nach dem Urbar wurde dieses Haus in das Unterkammeramt verbaut, das gemeinsam mit dem Traidkasten die Area von Nr. 331 ausfüllte. Zu ebener Erde wurde bis in das 17. Jahrhundert Heu eingelagert (siehe Seite 280), aber auch die zum Feuerlöschten aufgespeicherten Wasservorräte wurden hier bereit gehalten, weshalb für das Gebäude die Bezeichnung "W a s s e r - s t a d e l" aufkam. Seit wann es als solcher benützt wurde, ist unbekannt.

In den obern Stockwerken war das Unterkammeramt untergebracht und seit 1776 befand sich hier auch die Dienstwohnung des jeweiligen Bürgermeisters, bis dieser 1884 in den Prachtbau des neuen Rathauses einziehen konnte.

Die Angabe von Kisch, daß Jakob Daniel T e p s e r (siehe Seite 280) auch Eigentümer dieses Hauses war, ist falsch, da es sich seit 1561 und zum Teil sogar schon seit 1499 ununterbrochen in Gemeindebesitz befand.

Die Erfindung der Feuerspritze und deren Einführung in Wien machte die Beistellung eines geschulten und sachkundigen Aufsichts- und Bedienungspersonals notwendig. Die Gemeinde Wien bestellte daher (vermutlich um das Jahr 1685) für diesen Zweck vier Feuerknechte und legte damit den Grund der späteren Berufsfeuerwehr. Gleichzeitig erfolgte die Einführung von drei Paar Pferden als ständige Bespannung in dem nun als Gerätedepot benützten ehemaligen Wasserstadel. Durch die Unterbringung des Unterkämmerers und der vier Feuerknechte in diesem Gebäude war die erste ständige Feuerwache in Wien geschaffen. Diese von der Gemeinde freiwillig durchgeführten Maßregeln wurden durch die Feuerordnung vom Jahr 1759 zur gesetzlichen Verpflichtung, und es wurde der Gemeinde überdies aufgetragen, dreizehn Tagelöhner in der Handhabung der Löschgeräte auszubilden und für Brandfälle bereit zu halten. An Stelle dieser dem Stadtskuberpersoneel entnommenen Leuten traten im Jahr 1805 26 Feuer-tagelöhner, deren Stand 1853 auf 63 erhöht wurde. Die Stelle eines Unterkämmerers, die ursprünglich ein Mitglied des Stadtrates, später ein Magistratsrat eingenommen hatte, wurde 1835 einem Techniker übertragen und bestimmt, daß das im Gebäude untergebrachte Unterkammeramt lediglich die städtische Baubehörde zu sein habe.

Mit Beschluß vom 4. November 1862 organisierte der Gemeinderat die städtische Feuerwehr. Die Zahl der Mannschaft wurde von 63 auf 172 erhöht und in jedem der damaligen acht Vorstadtbezirke eine ständige Feuerwehr eingerichtet.

Die fortschreitende bauliche und räumliche Entwicklung machten in der Folge nicht nur eine Verbesserung der Einrichtungen sondern auch eine Erhöhung des Personalstandes erforderlich, so daß mit den beschränkten Räumlichkeiten im ehemaligen Wasserstadel das Auslangen nicht mehr gefunden werden konnte. Als nach Fertigstellung des neuen Rathauses im Jahr

1884 sowohl die im Wasserstadel untergebrachten Amtsräume des Stadtbauamtes als auch das im benachbarten bürgerlichen Zeughaus (Nr. 332) untergebrachte städtische Waffenmuseum in den Prachtbau auf den Ring verlegt wurde, sind seither beide Gebäude Am Hof ausschließlich den Zwecken der Feuerwehr gewidmet.

Die Bombenangriffe des letzten Kriegsjahres verwandelten den ehemaligen Wasserstadel in einen großen Schutthaufen. Am 10. September 1944 war durch eine Bombe ein Teil des Hauses zum Einsturz gebracht worden. Unverzüglich wurde der Wiederaufbau in Angriff genommen, kaum jedoch war der Rohbau fertiggestellt, ging am 12. März 1945 fast an der gleichen Stelle wie im September des Vorjahres, nur etwa drei Meter davon entfernt, abermals eine Bombe nieder, die das Ganze wieder zerstörte.

Am Hof Nr. 10 (alt Nr. 332).

Die Grundfläche dieses Gebäudes fiel zur Zeit der Judenstadt (s.S. 184) noch in deren Bereich und bildete ihren äußersten südwestlichen Zipfel. Damals, also noch vor 1421 standen auf dieser Fläche zwei Objekte. Das eine, dem Platz Am Hof zugekehrte, war Eigentum der Juden S u e s m a n , S m o y e l von Krems und J o s e p p i n , Smoyels Mutter, das andere anschließend daran, mit seiner Frontseite bereits ganz in der heutigen Färbergasse liegend, war der Juden F l e i s c h h o f (Schlachthaus der Juden). Über das erste Haus unterrichtet uns eine Urkunde vom 31. Juli 1426. Nach dieser hat gegeben Ulreich S c h r o t , Herzog Albrechts Kuchenmeister, Nutz und Gewer "ains hauses in der Judengasse an ain ort an dem Hof und mit dem andern hinden an den Fleischhof gelegen und ain klain gertl, das stosset an den Teuffen Graben, das Suesmans und Smoyels von Krems der juden und Joseppin, desselben Smoyels muter gewesen ist, das im (ihm) Herzog Albrecht von sundern gnaden gegeben hat."

Der Fleischhof der Juden kam nach deren Vertreibung im Jahr 1421 (s.S. 184) mit andern Judenhäusern an die Stadt, die ihn lange und wahrscheinlich überhaupt nicht an den Mann bringen konnte. Der Posten des unverkauft gebliebenen Fleischhofes mit einer ziemlich hohen Investition von Reparaturkosten zieht sich lange durch die Bilanzen der Stadtkämmerer. Nach den fehlgeschlagenen Versuchen, ihn zu verkaufen, wurde er zur Aufbewahrung der städtischen Holzvorräte verwendet, bis er schließlich um 1560 in den damaligen Neubau des bürgerlichen Zeughauses einbezogen wurde.

Am 18. Dezember 1467 teilt der Besitzer des ehemals Schrot'schen Hauses, Friedrich E l s e n d o r f e r , dem Bürgermeister und Rat der Stadt mit, daß er das Haus seinem Sohn W a l t h e s a r n "von kindlich treu und sunder naigung wegen" übergeben habe. Dessen Besitznachfolger Hanns E l s e n d o r f e r wird in einer Urkunde vom 13. Dezember 1498 genannt, doch war er zu dieser Zeit auch schon gestorben.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam das Haus in den Besitz der Gemeinde, denn auf dem Plan Hirschvogels vom Jahr 1547 finden wir an dieser Stelle ein Gebäude, das schon damals dort als "Z e u g s t a d e l" bezeichnet wurde. Es dürfte also als eine Filiale der städtischen Zeugkammer auf dem alten Fleischmarkt in Verwendung genommen worden sein.

Einem Inventar von 1519 ist übrigens zu entnehmen, daß zu dieser Zeit bei weitem noch keine Konzentrierung der bürgerli-

chen Waffenbestände stattgefunden hatte und diese noch an verschiedenen Orten, so u.a. auch hier untergebracht waren. Auf den städtischen Charakter des Gebäudes schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weisen auch die Theatervorführungen hin, die damals im Hofraum des Gebäudes abgehalten wurden.

Als nämlich zu Beginn dieses Jahrhunderts Theatervorführungen im Saale des alten Rathauses aufkamen, erwies sich dieser bald als zu klein, so daß man diese Vorstellungen in einen größern Raum verlegen mußte. Dafür erschien der Hof im städtischen Zeughaus außerordentlich geeignet. Unternehmer war der Stadtrat, der die Kosten bestritt und von dem auch die Einladungen ausgingen, die an die Würdenträger der Regierung, aber auch an die Frauen der städtischen Funktionäre und anderer ansehnlicher Bürger gerichtet waren, die man, wie die Rechnungen nachweisen, "mit süßem Wein, venetianischen Konfekt und Plutzerbirn" bewirtete. Als Schauspieler fungierten auch hier wie vor dem im alten Rathaus die Schüler von St. Stephan, deren jeweiliger Rektor als Direktor, Regisseur und oft auch als Dramatiker fungierte, wofür er jährlich sechs Faß Wein bezog.

1543 werden als Veranstalter der Vorstellungen die Schulmeister Jörg Muschler und Hanns Turner genannt. 1571 erhielt der Rektor Johann Khasius eine besondere Gratifikation von zehn Talern, weil das Stück dem Stadtrat so gut gefallen hat.

Ursprünglich und in der Mehrzahl waren auch hier die Stücke wohl geistlichen Inhalts und wurden in lateinischer Sprache geschrieben. Das Beispiel Wolfgang Schmalzls, der für das Theater bei den Schotten deutsche Stücke schrieb und zur Aufführung brachte, fand auch hier Nachahmung und bald bürgerten sich auch hier andere Stoffe ein. Doch auch dieses Theater war der Konkurrenz der Jesuitenbühne nicht gewachsen. So fand 1604 die letzte Vorstellung im Zeughaus statt, nachdem jene bei den Schotten schon wesentlich früher aufgehört hatten.

Zum eigentlichen Zwecke des Zeughauses zurückkommend, hatte sich schon 1562 der Rat der Stadt entschlossen, wenigstens teilweise eine Zentralisierung der Zeugbestände vorzunehmen und bestimmte hiezu das Gebäude Am Hof, das zusammen mit dem ehemaligen Fleischhof und dem auf der andern Seite benachbarten Wasserstadel (Nr. 331) in den Neubau des städtischen Zeughauses einbezogen wurde.

Hier wurden nun die Handwaffen, ein Teil der Geschütze, die Munition und was zur "Artolery" gehörte, untergebracht. Das neu errichtete Objekt bestand aus einem Vorhause, neun Kammern, mehreren Gewölben und Kellern, in welch' letzterem zur Zeit der Türkenbelagerung im Jahr 1683 noch 20 Hand- und 6 Roßmühlen untergebracht waren. Dadurch erhielten die Bäcker genug Semmelmehl zum Backen, und überdies konnte man noch gröberes Mehl und Gries im Rathaus und am Neuen Markt verkaufen. Am 10. August 1683 überließ der Stadtrat die sechs Roßmühlen den Bäckern, die Handmühlen andern Leuten gegen die herkömmlichen Gebühren.

Bei dem jährlich sich steigenden Bedarf reichte der Raum zur Unterbringung der Geschütze nicht aus, und es mußten noch immer die Stadttürme als Depots benützt werden. So wird 1596 das Pulverheusl im Kienerturm, 1633 ein Pulverturm auf der Mehlgrube in den Oberkammeramtsrechnungen dieser Jahre erwähnt.

Die Aufsicht über das Zeug der Stadt führte schon im 15. Jahrhundert ein Büchsenmeister. 1531 finden wir zum erstenmal den Zeugwart genannt. Ihm unterstanden mehrere Büchsenmeister, während als vorgesetzte Behörde das städtische Oberkammeramt fungierte.

Schon 1472 besaß die Stadt eine Gießhütte im Tiefen Graben, doch läßt sich nachweisen, daß Geschütze auch von bürgerlichen Büchsengeießern gegossen wurden, obwohl der größere Teil von auswärts, meist von Augsburg oder Nürnberg bezogen wurde.

Das Älteste, jetzt noch vorhandene Inventar des Zeughauses stammt aus dem Jahr 1686.

Infolge seiner Baufälligkeit und der im Türkenjahr 1683 erlittenen Beschädigungen erheischte das Gebäude eine umfassende Ausbesserung, doch scheint man sich damals nur mit halben Maßnahmen behelfen zu haben, bis sich die Gemeinde im Frühjahr 1731 zu einem Neubau entschloß. Das alte Gebäude wurde demoliert und auf Kosten der Bürger 1731/32 durch Anton O s p e l, einem Schüler des G a l l i - B i b i e n a, ein neues aufgeführt.

Ospel war mit dem Gefolge Kaiser Karls VI. aus Spanien nach Österreich gekommen. Da aber bei Hof für ihn keine besonderen Aussichten bestanden, trat er in den Dienst der Gemeinde, wo er vielseitig verwendet wurde, nicht nur als Architekt, sondern auch als Zeugwart, Stuckhauptmann und Pyrotechniker.

Wenn von einigen Autoren behauptet wird, daß die Fassade des neuen Zeughauses ein Werk des kaiserlichen Hofbildhauers Loren M a t i e l l i sei, kann sich das nur auf die reichen Skulpturen beziehen, welche die Fassade schmücken. Der architektonische Teil gehört Ospel zu. Die Baukosten betrugen 36.000 Gulden. Der Bildhauer Matielli erhielt 5000 Gulden. Dessen Werk sind die Armaturen und Trophäen, sowie die Giebelgruppe: zwei Figuren, die Beständigkeit und Tapferkeit (dem kaiserlichen Wahlspruch gemäß "Virtute et constantia"), die eine mit dem kaiserlichen Monogramm C VI. gezierte Kugel tragen.

Ospel besorgte bei diesem Bau nicht nur die äußere Architektur, sondern auch die Inneneinrichtung der Waffensäle.

Reich an Waffen, Trophäen und Rüstungen sowie insbesondere an Erinnerungen an die beiden Türkenbelagerungen der Jahre 1529 und 1683, wurde das Zeughaus 1809 von den Franzosen teilweise geplündert.

Bei Errichtung der Nationalgarde im Jahr 1848 war hier deren erstes Hauptquartier. In diesen Tagen war der Platz am Hof Schauplatz tumultuöser Vorgänge. Als am 13. März die Bitte einer Studentendeputation, auf den Abzug des Militärs hinzuwirken und dem Bürgermilitär die Aufrechterhaltung der Ordnung zu übertragen, vom damaligen Bürgermeister C z a p k a abgewiesen wurde und es zu blutigen Vorfällen beim Landhause in der Herrengasse kam, zogen die Massen gegen zwei Uhr zum bürgerlichen Zeughaus auf dem Hof. Als sie das Tor versperrt fanden, versuchten sie es zu stürmen. Darüber kam es zu einem neuerlichen Konflikt mit dem Militär, das die Erstürmung des Zeughauses verhindern wollte. Kürassiere, durch Steinwürfe aufgereizt, hieben mit der blanken Waffe ein und drängten das Volk gegen die Fürbergasse und den Judenplatz ab, von wo aus gegen den Hof zu die ersten Versuche zur Errichtung von Barrikaden aus alten Baumaterialien gemacht wurden. Dies zu verhindern, rückte eine Abteilung Grenadiere vor und feuerte mit scharfer Ladung auf die Massen. Darüber erbittert, erschien neuerdings eine Deputation von Bürgern mit dem Kaufmann A r t h a b e r an der Spitze in der Wohnung des Bürgermeisters und bestimmte diesen, sich mit den Bürgern zum kommandierenden General zu begeben, um von diesem den Abzug des Militärs aus der Stadt zu verlangen und das auf dem Glacis aufgestellte Bürgermilitär einrücken zu lassen.

Während der Erzherzog dem Wunsche nachgebend die nötigen Befehle ausfertigte und dem Bürgermilitär die Herstellung der Ruhe und Ordnung übertrug, erneuerte das Volk seine Angriffe auf das Zeughaus und konnte von einem Eindringen in die Waffensäle nur durch abermaliges Einschreiten der Truppen abgehalten werden.

Am nächsten Tage aber führte ein neuerlicher Angriff der Menge auf das Gebäude zu dem gewünschten Erfolg. Wilhelm Kisch erzählt uns hierüber "als Augenzeuge" in seinem Werke "Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser", S. 25 ff ungefähr folgendes:

In den ersten Morgenstunden des 14. März 1848 drängten sich Leute aus den verschiedensten Ständen, Arbeiter, Studenten und Bürger, vor dem Zeughause zusammen. Da sie dort eine Menge alter, unbenützter Waffen wußten, forderten sie in immer ungestümer werdender Weise, die Beteiligung mit diesen. Schließlich schleppte ein kleiner schlanker Junge mit struppigem Haar aus dem Nachbarhause eine Leiter herbei, legte sie kurzer Hand an das obere Torfenster des Zeughauses und sprang mit den Worten "Was sollen wir erst lange bitten, wenn wir nehmen können, was wir brauchen," kühn die Leiter hinan, schlug mit einer Hacke das Fensterkreuz entzwei und schwang sich in den Raum. Etwa zwanzig andere Burschen folgten ihm, und nach einer halben Stunde waren große Massen von Säbeln und Gewehren aufgehäuft, ja man warf, um schneller fertig zu sein, alles, was man finden konnte, durch das Fenster hinaus auf den Platz. Jeder nahm, was er wollte oder für brauchbar hielt. Die Arbeiter begaben sich damit auf ihre Sammelplätze und schon in wenig Stunden waren mehrere Tausend bewaffnet. Die Regierung machte gute Miene zum bösen Spiel und der Kaiser bewilligte hinterher die Volksbewaffnung.

An jenem denkwürdigen Tage wurde übrigens an dem Tore (wie auch noch an andern Stellen des Platzes) ein Plakat affigiert, das so recht den Wiener Humor kennzeichnete, der auch in jenen bewegten Tagen sich Geltung verschaffte. Es war ein Spottgedicht, das allgemeine Heiterkeit erweckte und folgenden Wortlaut hatte:

"Vater Metternich, der du bist
in Wien; zu uns komme eine bessere Regierung,
der Wille der Unterthanen geschehe
in Ungarn so wie in Österreich,
Vergib uns unser gerechtes Schimpfen und Schreien,
als auch wir vergeben dir
das unchristliche Anlehen;
Führe uns nicht in Versuchung
durch unnachahmliche Banknoten,
sondern erlöse uns
durch reelles Silber von allen Übeln. Amen."

1872 wurde das Gebäude einer durchgreifenden Neugestaltung unterzogen. Nach Erbauung des neuen Rathauses kamen 1884 die Waffen und sonstigen Trophäen in das seither dort untergebrachte historische Museum der Stadt Wien.

Die durch Räumung des Zeughauses entbehrlich gewordenen Räumlichkeiten wurden der teilweise schon bisher hierher untergebracht gewesenen Feuerwehr zugewiesen. Als Feuerwehrzentrale der Millionenstadt fällt dem Gebäude nun erhöhte Bedeutung zu. In Ergänzung des beim "Wasserstadel" bereits Gesagtem mag hier ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Feuerwehrwesens unserer Stadt am Platze sein.

Die ersten Anfänge einer Organisation des Löschwesens im mittelalterlichen Wien reichen bis auf das Jahr 1454 zurück. Nach der ersten vom Stadtrat am 22. Mai 1454 erlassenen Feuerordnung wurde jeder Hausbesitzer verpflichtet, in den Höfen und unter den Dächern Bottiche zu halten und die Rauchfänge fleißig kehren zu lassen. Beim Ausbruch eines Feuers sollten alle Zimmerleute samt ihren Gesellen mit Hacken und andern Werkzeugen zulaufen und "Treulichen" retten helfen. Jeder Bader wurde verhalten, in seiner Badstube 16 "Viertelschüffer" für den Fall einer Feuersbrunst bereitzuhalten, damit er dann mit seinem Gesinde Wasser liefern könne. Ebenso wurden die Zünfte der Goldarbeiter, Kürschner, Schuster u.s.w. angewiesen, bei der Hilfeleistung mitzuwirken. Die Leitung der Löscharbeiten fiel dem Stadtkämmerer zu.

Nach dem großen Brand von 1525, dem weit über vierhundert Häuser zum Opfer gefallen waren, gab der Stadtrat auf Befehl des Kaisers Karl V. am 28. April 1534 eine neue Feuerordnung heraus, die sich in den wichtigsten Bestimmungen an die frühere vom Jahr 1454 anlehnte, 1542/43 mehrfach ergänzt wurde und durch volle 154 Jahre in Kraft blieb. Auszugsweise seien hier deren wesentlichsten Punkte wiedergegeben:

1.) Jeder Hausvater soll Rauchfänge und Feuerstätten rein und in gutem Stand halten und jeder Hausvater oder Bürgersmann soll als letzter im Hause zu Bettgehen und als erster aufstehn.

2.) Jeder soll unter seinen Dächern Werkzeuge zum Abstopfen der Dachteile und dort, wo es sonst nützlich ist, mit Wasser gefüllte Gefäße bereit halten.

3.) Wenn der Türmer zu St. Stephan oder sein Gesinde oder einer der zwei Wächter, die daselbst bei Tag und Nacht besonders dazu bestellt sind, den Glockenstreich tät, so sollen alle Zimmerleute, Maurer, Ziegeldecker, Schmiede und Schlosser mit ihrem Gesinde, mit Hacken, Krampen, Hauen dorthin laufen und zu löschen suchen, wo bei Tage die rote Fahne, bei Nacht eine Laterne es ihnen anzeigt.

4.) Sollen die Bader, deren in der Stadt noch elf sind, mit den Eimern, die ihnen die Stadt zugestellt hat, herzulaufen.

5.) Sollen Spitalmeister, Stadtkämmerer und Brückenmeister und alle vermöglichen Fuhrleute, denen das Halten von Wassergefäßen durch den Magistrat auferlegt ist, diese in Bereitschaft halten. Dem, der zuerst mit dem Wasser zur Stelle ist, soll von der Stadt eine Prämie von einem Pfund Pfennige, dem zweiten von einem halben Pfund und dem nachfolgenden von einem Schilling gegeben werden.

6.) Soll der Glockenstreich nur bei St. Stephan und bei St. Michael gegeben werden.

7.) Wird aber bei den Schotten angeschlagen, so soll jedermann wissen, daß das Feuer im Tiefen Graben oder im Salzgraben ist.

12.) Der Angeber eines Brandstifters soll 100 Pfund Wr. Pf. erhalten und auch dann straflos ausgehen, wenn er dessen Helfer ist.

13.) Wer einen Dieb, der während der Feuersbrunst stiehlt, angibt, soll von der Stadt 10 Pfund Wr. Pf. erhalten.

18.) Ungehorsam gegen die Herren, die zur Bekämpfung des Feuers verordnet sind, soll am Leibe gestraft werden.

Beim Bistum, bei den Klöstern, Spittelmeistern, Brückenmeistern und Stadtkämmerern müssen stets Rosse und Wagen, Feuerhaken und Leitern bereit sein. Für freiwillige Hilfeleistungen werden Prämien verabreicht.

Die Brände während der zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 wie der große Brand des Leopoldinischen Traktes der kaiserlichen Burg am 13. Februar 1668 veranlaßten 1688 eine neue Feuerordnung, die sogenannte Leopoldinische, welche durch die Feuerpolizeiordnung der Kaiserin Maria Theresia vom 2. Mai 1759 abgelöst wurde. Auf die in der Zwischenzeit erfolgte Entwicklung des städtischen Feuerlöschwesens und seinem weiteren Ausbau in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde bereits beim Wasserstadel hingewiesen.

Nachdem das Zeughaus 1884 ausschließlich als Feuerwehrzentrale bestimmt worden war, wurde die Wiener Feuerwehr selbständig organisiert und die Ernennung eigener Offiziere für diese sowie die Erhöhung des Personalstandes auf 269 Mann durchgeführt.

Seit dem Jahr 1901 hat die Feuerwehr der Stadt Wien allgemein anerkannten Weltruf, den sie in diesem Jahr aus Anlaß der internationalen Ausstellung für Feuerwehr- und Rettungswesen in Berlin begründete, da sie auf der Ausstellung bei der Leistungskonkurrenz den ersten Preis errang.

Nach dem ersten Weltkrieg (1919) betrug der Stand der Wiener Feuerwehr 20 Offiziere und 969 Chargen und Mannschaften für den Branddienst, 15 Kanzleibeamte, 142 Mann und 26 Frauen für den Verwaltungs- und Betriebsdienst, zusammen also 1208 Köpfe der Berufsfeuerwehr und 46 freiwillige Feuerwehren mit einem angegebenen Stande von 1396 Köpfen.

Der Fahrpark der Feuerwehr bestand aus 80 Kraftwagen, 204 bespannbaren Fahrzeugen und 68 Pferden.

Im Jahr 1933 hatte nach dem statistischen Taschenbuch der Stadt Wien die Feuerwehr folgende Interventionen zu verzeichnen: 969 Brände, 654 Untersuchungen (bei Brand- oder Rauchgasgefahr), 1623 technische Hilfeleistungen, 145 irrtümliche Anzeigen, 112 Mystifikationen, 372 Fälle im privaten und 491 im dienstlichen Interesse, außerdem 50 Aktionen außerhalb Wiens; zusammen 4692 Ausrückungsfälle.

Dem Luftangriff vom 10. September 1944 fiel die Giebelgruppe der von Mattielli geschmückten Fassade des Gebäudes (zwei allegorische Figuren, die Weltkugel haltend) zum Opfer. Ein kopfloser Torso der linken Figur bildete den einzigen Rest der Gruppe.

Ein Bombentreffer in den Gebäudeteil in der Fürbergasse verursachte in diesem Bauteil wohl einen Einsturz, doch konnte dieser Teil noch während des Krieges wieder in gebrauchsfähigen Zustand gebracht werden. Schwerere Auswirkung hatte ein Treffer vom 12. März 1945 in den Hof, da hierdurch ein Benzinlager in Brand geriet, der größeren Sachschaden zur Folge hatte.

Nun ist auch die Giebelgruppe wieder hergestellt.

Am Hof Nr. 11 (alt Nr. 336 bis 340).

Dieses Gebäude zeigt uns die dem Platz zugekehrte Front des Ledererhofes, der seinen Namen von der Ledererinnung hat, die hier seit den ältesten Zeiten in einem der zum Ledererhof gehörigen Häuser (Nr. 340) ihr Zunfthaus und ihre Herberge hatte. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Lederer und Färber, deren Gewerbe an das Wasser gebunden war, die ersten Ansiedler an dem durch den tiefen Graben fließenden Ottakringerbach gewesen waren und sie sich daher auch ihr Zunfthaus in dessen Nähe erbauten.

In den ältesten Zeiten bestand der Ledererhof aus einer Anzahl kleinerer und kleinster Häuser, deren Zahl durch Zusammenfassung einzelner Objekte sich allmählich ver-

ringerte. Schon 1658 wird der Hof urkundlich zu den sieben Häusern" genannt, deren Zahl bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts auf die oben genannten fünf zusammenschmolz. Noch auf dem Katasterpaln von 1858 sind diese eingezeichnet. Dort repräsentiert sich uns der Hof als ein unregelmäßiger Bau in Hufeisenform, wobei Nr. 336 und 340 die Hauptfront gegen den Platz Am Hof bildeten, während sich die übrigen drei Häuser nach rückwärts krümmten. Der Scheitelpunkt des Hufeisens lag in der Färbergasse.

Die Ältesten Bewohner des Ledererhofes können wir zum Teil nicht nur aus den ersten bestandenen Gewerbüchern entnehmen, sondern vor deren Aufkommen auch aus einigen Urkunden, welche uns erhalten geblieben sind.

Schon 1341 werden in dem "Lederhof" zwei Häuser genannt und zwar jenes der Percht, Jacobs Hausfrau, deren erster Mann, Stephan der Hochspranch, es ihr hinterlassen hatte und das Haus ihres Nachbarn Engelbrecht. Frau Perichten verkaufte das Haus Herrn Gottfried des Witzens, dessen Witwe Kathrei 1349 mit Jans dem Solsneider im Streite lag. Das Haus Engelbrechts hatte zu dieser Zeit Jans der Vedrer inne.

Am 17. Juni 1366 werden als Nachbarn "im Lederhof" Niclas der Drotlauf, obrister Spitalmeister des Bürgerspitals und Friedrich von Anger erwähnt.

Die Drotlauf oder Dratlauf sind ein recht kurzlebiges Bürgergeschlecht in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dessen bedeutendster Vertreter eben Niclas ist. Von 1377 bis 1379 Pächter der Stadtmaut und des Metzengadems, erscheint er 1382 bis 1385 als Ratsherr. Außer seinem mehrfachen Hausbesitz in der Stadt gehörten ihm noch zwei Fleischbänke am Liechtensteg, ein Gewandkeller unter den Lauben, sowie zwei Weingärten zu Nußdorf und ein Weingarten an der Hohenwart. Überdies hatte er noch die Veste Hornberg zu Lehen und den Zehent zu Schweinbart. Dennoch mußte sein großer Besitz fast zur Gänze verkauft werden. Seine Gläubiger waren ausschließlich Juden. 1388 wird sein Name letztmals genannt und noch vor der Jahrhundertwende verschwindet der Name seines Geschlechtes überhaupt ganz aus der Stadtgeschichte.

Der Nachbar Friedrichs von Anger, Weikhart der Enzesstorfer von Weizzenpach, verkaufte am 9. August 1366 sein Haus, das weilent Jansen des Marolez gewesen ist und das er von den Juden gelöst hatte, Dankhart dem Ledrer und dessen Hausfrau Preiden (Brigitta).

In Einträgen der Jahre 1374 und 1384 erscheint das der Ledererzeche gehörige Haus Nr. 340 als "domus sita in Curia ducis et dicitur im Lederhof."

Am 16. Oktober 1392 versetzen Niklas Cherner und dessen Frau Anna ihr Haus unter den Ledrern an dem Hof zu Wien, zunächst Hannsen Haus des Wachsgießer, Sloomel, des Stewssen ohem, dem Juden zu Wienn?

Am 3. Dezember 1395 versetzen Stephan Rekingger und dessen Frau Margret ihr Haus im Lederhof, zunächst Stephans Haus von Weizzenpach, Suzzmann dem Juden.

Am 31. Mai 1396 verkauft Michel, Ortolfs Sohn des Ledrer, ein ihm in der Erbteilung nach seinem Vater zugefallenes Haus in dem Lederhof, zunächst Otten Haus mit der Semele dem unmündigen Sohn Chunrats des Payr des Schneider.

Am 12. März 1399 versetzen Hanns Adam und dessen Frau

Kunigund ihr Haus im Lederhof S a l m dem Juden, Warochs Sohn von Znaim?

Am 12. März 1400 hat gegeben Hanns (ohne weiteren Zunamen) Nutz und Gewer von dem Haus, das weilent Stephans sel. von W e y s s e n p a c h gewesen ist, das ihm seine Hausfrau Margret, weilent Otten sel. Witib mit der S e m e l geschafft hat.²

Am 31. Jänner 1405 gibt Niklas H u t e r von F r i d - w e r k c h Nutz und Gewer von einem halben Haus im Lederhof, das er von H a i n r e i c h e n dem Schuster und von Annen seiner Hausfrau gekauft hat, zunächst der Häuser H a n n s e n s des Schuster und W e r n c z l e i n s des H e n g l w e i n e r s.

Am 20. Jänner 1406 versetzt er dieses halbe Haus L e w b m a n dem Juden, Joseps sun des Juden von Medlikch.

Am 18. März 1407 gibt L e u b m a n der Jud Nutz und Gewer von Niklas des H u t e r Haus, "das im (ihm) für haubtgut und gesuch verstanden ist..."⁵

Niklas der H u t e r scheint aber doch wieder in den Besitz des Hauses gekommen zu sein, denn am 1. August 1413 versetzt er es S e r l, Smoels Tochter von Tulln.⁶ Selbst noch 1440 wird Niklas im Lederhof als Nachbar Perchtolts H a k c h e r des Schuster genannt?

Ungefähr von dieser Zeit an können die Besitzverhältnisse des Häuserblockes Nr. 336 bis 340 schon genauer bestimmt werden.

Nr. 336: (heute in das Haus Am Hof Nr. 11 aufgegangen), bestand ursprünglich aus zwei Häusern:

Haus A: gehörte vor 1442 dem Solschneider Stefan S c h ö b e r l und dessen Frau Anna.¹ In eben diesem Jahr waren sie bereits beide tot und das Haus kam erblich zur Hälfte an den Solschneider Lorenz S c h ö b e r l und dessen Schwester Margret, Frau des Friedrich E b e r s p e r g, gesessen vor dem Widmertor, Kinder des Bruders von Stefan Schöberl. Margret übergab alle Gerechtigkeit an dieser Haushälfte ihrem Bruder Lorenz.²

Die andere Hälfte erbte Annas Schwester E l s p e t h, die Witwe Ulreichs S e l b m,³ die sie aber 1443 Lorenz S c h ö b e r l und dessen Frau Magdalena käuflich überließ.⁴

Lorenz und Magdalena Schöberl, die so in den Alleinbesitz des Hauses gekommen waren, starben frühzeitig mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes namens Mathes, zu dessen Gunsten sein Gerhab 1458 das Haus um 85 Pfund Wr.Pf. dem Schuster Ulrich S t r e n g und dessen Frau Margarethe verkaufte.²

Streng gab es 1476 um 80 Pfund Wr.Pf. an den Salzer Ulrich T u m b l e r³ und dieser 1515 um 66 Pfund Wr.Pf. Conrad W a l d n e r, "Zenndprecher von Salzburg", und dessen Frau Clara weiter.⁴ Da nach dem Tod der Eheleute kein rechter Erbe vorhanden war, fiel das Haus an die Stadt, die es 1534 um 100 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Leonhard D a c h a u e r und dessen Frau Anna verkaufte.⁵ Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seinen Sohn, den Schneider Michel D a c h a u e r, während die Mutter ihren Hausanteil noch zu ihren Lebzeiten 1559 dem Sohne und dessen Frau Barbara freiwillig übergab.⁶ Michel Dachauer hinterließ sein halbes Haus seinen fünf Kindern: Hanns, Stefan,

Margarethe, Anna und Barbara. Durch Vergleich zwischen der Mutter und den Kindern wurde das Haus der Mutter allein zugesprochen, die 1566 ihren zweiten Gatten, Alexander P a r e n n g l zu sich schreiben ließ.¹ 1575 testierte Barbara ihren Hausanteil dem Gatten, der 1579 mit seiner zweiten Frau Margarethe an der Gewer des Hauses stand;² der er es auch hinterließ. Von ihr kam es 1594 an ihren zweiten Mann, dem äußern Rat und städtischen Grundbuchschreiber Veit R e s c h,³ und von ihm 1599 durch Kauf an Katharina G e m a i n e r, "gemeiner Stadt Wien Hebamme."⁴ Diese verkaufte es Hanns S e i d l, der 1610 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben ließ.⁵ Nachdem Seidl Witwer geworden war, verkaufte er 1619 das Haus Hanns P r o n a u e r⁶ und dessen Frau Anna. 1630 stand Pronauer mit seiner zweiten Frau Katharina an der Gewer;⁷ der er auch das Haus hinterließ. Nach deren Tod wurde es wegen ausständiger Steuern und anderer Schulden auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und 1650 dem städtischen Ratsdiener Johann D o m a n verkauft, der seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ.⁸ Deren Haushälfte fiel durch ihr Testament vom 7. Juli 1653 wieder an Doman zurück, von dem das Haus mit Kaufbrief vom 10. Juli 1657 der Büchsenspanner der verwitweten Kaiserin Eleonore, Christian B a y r (Payr) und dessen Frau Apollonia erwarben.⁹ Diese kam durch das Testament ihres Gatten vom 17. Juli 1663 in den Besitz des ganzen Hauses, das sie ihrem Sohn, dem kais. Kammerdiener und Hoffourier Konrad I m m i n s k y (richtig Imelsky) hinterließ, von dem es erblich an seine Witwe und deren drei Kinder Johanna Constantia, Leopold, ord. St. Augustini auf der Landstraße und Philipp Wenzel fiel. 1695 verkauften die Erben das Haus dem Hofmaler Peter I m e l s k y, der seine Frau Maria Theresia, geb. Ostermayrin, zu sich schreiben ließ.¹⁰ Mit Testament vom 6. Mai 1697 (publ. 30. April 1699) hinterließ Maria Theresia ihre Haushälfte wieder dem Gatten.¹¹

Nach dem Totenregister der Stadt Wien starb Johann Peter I m e l s k y, Bürger und hofbefreiter Maler, 65 Jahre alt, in seinem Haus am Hof am 2. Juli 1711 an hitzigem Lungenkatarrh.¹² Im Grundbuch ist als Datum des von ihm verfaßten Testamentes falsch der 6. Juli eingesetzt, das wäre vier Tage nach seinem Tode. Bei Einsichtnahme in das Testament ergab sich jedoch dieses als Präsentierungsdatum bei der zuständigen Behörde. Der Erblasser datierte seinen letzten Willen selbst mit 25. Juni, publ. 8. März 1712.

Nach diesem fiel das Haus zu gleichen Teilen an seine drei Töchter: Maria Anna K o r n f e l d t, Regina Sabina und Antonia B e r n h a r d t. Es wurde jedoch ab offo Pupillari im Namen der minderjährigen Geschwister Maria Anna allein käuflich überlassen, die 1712 ihren Gatten, den Hofbuchhalterei Ingrossisten Herodianus K o r n f e l d t zu sich schreiben ließ,¹³ dem sie mit Testament vom 3. April 1713 auch ihre Haushälfte vermachte. Am 22. Juni des gleichen Jahres verkaufte Kornfeldt das Haus dem städtischen Grundbuchhändler Johann Christoph M o l t z und dessen Frau Maria Christine.¹⁴ Von diesen erwarben es mit Kaufkontrakt vom 23. März 1716 der bgl. Handelsmann Mathias Zacharias P i n g i t z e r und dessen Frau Eva Maria,¹⁵ die 1723 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie mit Testament vom 12. Mai 1744 (publ. 21. August 1745) ihren neun Kindern hinterließ.¹⁶ 1767 wurde das Haus ad licitando feilgeboten und von dem Handelsmann Egydi Johann V o l l g r u b e r als den Meistbietenden erworben,¹⁷ der sich seit 1764 auch im Besitz des Hauses B befand.¹⁸ Weiter siehe dort.

verkauft, der seine Frau Maria zu sich schreiben ließ.¹⁹ Durch

Haus B: Peter von St. Pöltlen verkauft 1436 sein Haus im Lederhof um 38 Pfund Wr.Pf. dem Huter Mathes Olmünzer und dessen Frau Margarethe,¹ die es 1439 dem Koltrager Hanns Geslunt um 40 Pfund Wr.Pf. weitergaben. Von ihnen erwarb es 1447 um 48 Pfund Wr.Pf. der Huter Stefan Sorgenfrey und dessen Frau Kunigunde² und von denen 1454 um 150 Pfund (!) der Huter Stefan Kottler und dessen Frau Elsbeth.³ Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seinen unmündigen Sohn Ulrich,⁵ während die Witwe den Vilzhuter Hanns Kosmer heiratete und für sich und ihren Sohn 1463 das Haus um 100 Pfund Wr.Pf. dem Vilzhuter Hanns Rottaler und dessen Frau Barbara verkaufte.⁴ Unter ihm fiel es einem Brand zum Opfer, denn 1490 empfängt der Vilzhuter Michael Rottaler Nutz und Gewer einer "pranntstat, darauf vormalen ein haus gepawt gewesen ist", das von seinem Vater mit Geschäft an ihn kam.⁶ Er verkaufte 1494 die Brandstatt an den Huter Andre Grafenauer.⁸ Dieser baute das Haus wieder auf und hinterließ es seiner Tochter Margarethe, die 1507 ihren Gatten, den Huter Hanns Talhaimer zu sich schreiben ließ.⁷ Nach dessen Tod verkauften die Curatoren seiner Verlassenschaft das ihm gehörige halbe Haus um 150 Pfund dem Kramer Andre Heyperger und dessen Frau Magdalene. Der Talhaimerin halbes Haus kam erblich an ihre Tochter Anna, Frau des Paul Ziegeledecker, die auch diese Haushälfte Heyperger und dessen Frau verkaufte. Geweranschreibung 1536.¹⁰ Magdalene, der durch das Testament ihres Gatten 1641 dessen Haushälfte erblich zugefallen war, ließ, nachdem sie sich mit ihren Kindern verglichen, 1543 ihren zweiten Gatten, Thoman Seydl zu sich schreiben,⁹ dem sie 1546 auch ihren Hausanteil schaffte. Dieser ließ 1551 wieder seine zweite Frau Walburga zu sich schreiben.¹¹ In seinem Testament von 1563 bestimmte Seydl sein halbes Haus seinen beiden Söhnen Paul und Leopold, wenn diese aber vor seiner Frau mit Tod abgingen, das ganze Haus ihr zugefallen solle, wie es auch geschah. 1581 testierte Walburga das Haus ihrem zweiten Gatten, dem Rat des Innern Ulrich Khren, der es seinem Sohn, dem kais. Rat Dr. Ulrich Khren von Khrenberg hinterließ, welcher es 1588 dem Huter Anton Hennecckhl und dessen Frau Ursula verkaufte.¹³ Nach deren Tod fiel es erblich an ihre drei Kinder: Maria, Frau des Schusters Ulrich Wieser, Veit, Remanenzler im Bürgerspital und Anna, noch ledig. Da das Haus mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es 1609 mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rates der Stadt auf der Pupillen Raitkammer um 1500 Gulden und 10 Dukaten Leihkauf dem Hutmacher Paul Khraus und dessen Frau Margarethe überlassen.¹⁴

Mit Testament vom Jahr 1623 hinterließ Khraus das Haus seiner zweiten Frau Ottilie, die es 1629 dem Hutmacher Erhart Rath und dessen Frau Maria verkaufte.¹⁵ Diese kam auf Grund der Donation ihres verstorbenen Gatten vom 7. September 1645 in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1650 käuflich ihrer Tochter Elisabeth und deren Gatten, dem Huter Oswald Hofmann überließ.¹⁶ Elisabeth, der durch das Testament ihres Mannes vom 30. Dezember 1652 auch dessen Haushälfte zugefallen war, schaffte das Haus am 16. Februar 1662 ihren fünf Kindern: Euphrosine, Anna Barbara, Elisabeth, Agnes und Peter. Mit des Stadtrats gnädigen Consens wurde es öffentlich feilgeboten und 1666 an den Schneidermeister Hanns Wolf verkauft, der seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ.¹⁷ Durch

deren ~~Testament~~ vom 10. Dezember 1677 publizierten Testaments fiel ihre Haushälfte an den Gatten zurück, von dem das ganze Haus 1701 erblich an seine zweite Frau Gertraud kam. Diese hinterließ es mit Testament vom 1. Mai 1712 (publ. 20. September 1713) ihrer Tochter Maria Ursula A c h t s m i t t i n . Geweranschreibung erst 1717. In deren Erbe teilten sich 1754 ihre Kinder und Kindesinder. Von ihnen kam das Haus mit Kaufkontrakt vom 3. November 1755 an Johann Anton S a z g e r und dessen Frau Anna Maria. Diese verkauften es am 13. Juli 1764 dem bgl. Handelsmann Egidio Johann V o l l g r u b e r und dessen Frau Maria Anna. Vollgruber erwarb drei Jahre später auch das Nachbarhaus A.

Nachdem beide Häuser im Weg der öffentlichen Versteigerung feilgeboten worden waren, wurden sie im Jahr 1788 von dem k.k. Appellationsrat Josef von A i c h e n und dessen Frau Theresia als den Meistbietenden erstanden.

Nach den urkundlichen Beiträgen Comesinas (siehe Tab. Seite .44!) waren die Häuser bereits 1771 in eines verbaut und das stimmt auch mit dem Naglplan vom gleichen Jahr überein. Wenn die Geweranschreibung vom Jahr 1788 dennoch von zwei Häusern spricht, bezieht sich das nur auf die doppelten Geweren, die grundbücherlich weiterliefen.

In der Folge kam das Haus durch Kauf nun aus einer Hand in die andere: am 26. Jänner 1802 an den Apotheker Karl G a m p e r t, am 14. September des gleichen Jahres an Sebastian G o l d b a c h und dessen Frau Antonie; am 24. Juni 1803 an Josef S c h a u e n s t e i n und dessen Frau Eleonore und am 26. Juni 1810 an Thomas W i e s e r und Franz R ö t z e r. Mit Kaufkontrakt vom 15. März 1812 erwarb Wieser auch die Haushälfte des Rötzer.

1824 wurde das Haus neu erbaut.

Unter den Wieserschen Erben zerfiel der Hausbesitz in etliche Anteile. 1860 befanden sich solche in Händen von Maria Z i m m e r m a n n , Heinrich W i e s e r , Amalie Edlen von B e r g e r , Karoline von B ö h m - B a w e r k und Theresia Edlen von P f l ü g l . 1869 kam der Anteil der Karoline Böhm-Bawerk an Johann und Anton C z e r m a k , von ihnen an Franz P a c h e r (1871). Der H.K. von 1875 weist als Eigentümer des Hauses Heinrich W i e s e r allein aus. Der letzte Hauseigentümer war Tobias C a r l . 1883 wurde das Haus abgebrochen. Weiter siehe bei Nr.340.

Nr. 337: (heute Ledererhof Nr.9), gehörte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts Thoman V e c z . Dieser schaffte es 1426 Simon K l e u b e r , der es im gleichen Jahr um 18 Pfund Wr.Pf. Kunrat F r e i s i n g e r verkaufte. Von ihm erwarb es 1449 um 27 Pfund Wr.Pf. der Schuster Jorg V o l l e n h a l s und dessen Frau Kathrey. Vollenhals hinterließ seine Haushälfte seinen beiden Töchtern: Anna, Frau des Schusters Albrecht H a g e n a u e r und Barbara, Frau des Schusters Jorg G r i l l e n e d e r . Die Mutter verkaufte 1449 gemeinsam mit ihren Töchtern das Haus um 27 Pfund Wr.Pf. dem Koch Michel H i r s p e r g e r und dessen Frau Kathrey. Von diesen erwarb es 1463 um 18 Pfund der Fragner Ulrich H e r t t r i c h und dessen Frau Elspeth.

Einer Geweranschreibung vom Jahr 1533 entnehmen wir, daß das Haus 29 Jahre vorher abgebrannt und durch Bernhard G r i l l und dessen Frau Margarethe von Grund auf neu aufgebaut worden war. Die Eheleute hinterließen das Haus ihren

Kindern Hanns und Agnes, Frau des Bäckers Hanns Schwi-
ngerhammer und Witwe des Benedikt Zueschro-
ter, doch trat der Bruder seinen Hausanteil der Schwester
ab, die das Haus noch im gleichen Jahr dem Koch Georg Ry-
ger und dessen Frau Magdalene verkaufte. Des Gatten Haus-
hälfte kam durch dessen Testament vom Jahr 1541 an seine Frau,
von ihr das ganze Haus mit Testament vom Jahr 1549 an den
Koch Franz Unger und von ihm mit Testament vom Jahr 1562
an dessen Witwe Agnes, von dieser durch Kauf 1565 an Hanns
Rathawer. Nach dessen Tod wurde 1567 das Haus von den
Curatoren der Verlassenschaft zwecks Befriedigung der Credito-
ren um 450 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Paul Leytmair und
dessen Frau Anna verkauft. Gleichfalls durch Kauf kam es von
ihnen an den Koch Hanns Hornikh und von diesem an den
Glaser Michel Schnur, der 1569 seine Frau Sabina zu
sich schreiben ließ. Nachdem Anna, Frau des Wolf Gebhart,
auf dem Hause 165 Pfund Wr.Pf. satzweis liegen hatte, die sie
von Schnur in Güte nicht hereinbringen konnte, klagte Gebhart im
Namen seiner Frau vor Bürgermeister und Rat der Stadt, worauf
"mit Urteil und Recht" das Haus eingeschätzt und ihm eingean-
wortet wurde. Gebhart verkaufte 1578 das Haus um 430 Pfund Wr.
Pf. dem Stadtkoch Alexander Springinkhl und dessen
Frau Anna, die 1594 ihre Haushälfte dem Gatten testierte und
dieser das ganze Haus 1596 seiner zweiten Frau Maria, die es
noch im gleichen Jahr dem Stadtkoch Caspar Paur und dessen
Frau Barbara verkaufte. Durch den Tod seiner Frau kam Paur 1614
in den Alleinbesitz des Hauses. Nach Paur's letzten Willen hätte
das Haus seiner zweiten Frau Veronica und Miterben zufallen
sollen, da es diesen aber untunlich erschien, es zu behalten,
verkauften Paur's Testamentsexekutoren mit Vorwissen des Stadtra-
tes 1615 das Haus um 1300 Gulden dem Stadtkoch Jakob Lehner,
der seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ, doch schon im
Jahr darauf gaben es die Eheleute käuflich an den Handelsmann
Michael Seyfriedt und dessen Frau Eva weiter. Von ihnen
kam es durch Kauf 1621 an den Kohlmesser Benedikt Jung-
wierth und dessen Frau Eva. Mit Testament vom Jahr 1650
hinterließ Jungwierth das Haus seiner Witwe und diese es mit
Testament vom Jahr 1656 ihrem zweiten Gatten, dem Bader und
Wundarzt Georg Puecher, der es dem Schuhmacher Christoph
Neuner verkaufte, welcher 1659 seine Frau Elisabeth zu
sich schreiben ließ, der er am 23. Jänner 1680 auch die andere
Haushälfte testierte. Etwas mehr als einen Monat später (1. März)
vermachte sie das Haus ihrem Enkel Valentin Neuner. In
dessen Namen wurde es ab offo Camerae Pupillaris käuflich dem
Strumpfstricker Dionysius Spadi überlassen, der 1694 sei-
ne Frau Anna Theresia und 1706 seine zweite Frau Maria Magdale-
na zu sich schreiben ließ, welcher er mit Testament vom 19. Mai
1709 (publ. 3. Oktober 1710) auch das Haus vermachte, doch mußte
diese es der vielen Schulden wegen 1715 dem bgl. Strumpfstricker
Simon Würger verkaufen. Würger testierte es am 4. Febru-
ar 1724 seiner Witwe Maria Barbara, nachm. verehel. Jansin, die
es am 16. Februar 1726 dem hofbefreiten Schlossermeister Conrad
Kieffer und dessen Frau Maria Elisabeth verkaufte.

Nachdem das Haus schuldenhalber ad licitationem gediehen,
wurde es im Lizitationsweg Nikolaus Erasmus als plus
offerenti käuflich überlassen, der 1733 seine Frau Maria There-
sia zu sich schreiben ließ, welcher er es am 15. Dezember 1745
auch testierte, doch erfolgte die Geweranschreibung erst 1749.
Sie verkaufte das Haus am 3. Oktober 1777 dem bgl. Schlosser-

meister Josef Brandl und dessen Frau Maria Anna. Geweranschreibung erst 1792!

Nach dem Tode Brandls wurde das Haus öffentlich versteigert und laut Lizitationsrelation vom 30. März 1817 hiebei von dem herrschaftlichen Sekretär Josef Karl Rosenbaum und dessen Frau Theresia erstanden. Am 16. April 1833 wurde dieser auch die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingeweiht. Auf Grund deren Testamentes vom 3. (publ. 12.) September 1837 erfolgte mit Abhandlungsbescheid vom 18. August 1840 die Einantwortung des Hauses an ihre fünf Kinder: Barbara Schöfl, Karoline Rosenbaum, Juliane Friedrich, Anna Spiske und die minderjährige Maria Theresia Rosenbaum.

1853 kam der Anteil der Maria Theresia, verheiratet Janda an Johann Janda, jener der Juliane Friedrich an Johann Friedrich und dessen Kinder Marie und Gabriele. Noch im gleichen Jahr wurde das Haus von Josef Brüll und dessen Frau Maria erworben. 1868 steht Maria Brüll allein an der Gewer des Hauses. Als ihre Besitznachfolger (Erben?) nennt das Stadtbuch: Albert und Maria Lorenz, Martin und Josefine Trost, Inventin (? undeutlich geschr.) und Karoline Konrad, Alois und Aloisia Wustl, Josef und Katharina Hinterleitner, die 1871 gemeinsam das Haus an Johann und Katharina Bock verkauften. Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer Johann und Leopoldine Beutel aus, jener von 1905 Moritz Karwilla. Mit Kaufkontrakt vom 31. Oktober 1910 erwarb eine Haushälfte Karl Aberham, mit Kaufkontrakt vom 11. Mai 1911 die Österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe die andere, die sie jedoch mit Kaufvertrag vom 23. Jänner 1932 an Josef und Therese Schöber weitergab.

Das heutige Haus, das sich als frühbarockes Giebelhaus aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts repräsentiert, ist mit zwei kleinen Reliefmedaillons, der Madonna und des heil. Josef geziert. Durch seine Existenz bildet es die Hauptursache für die winkelige Führung des "Ledererhof" benannte Durchlasses.

Nr. 338 (heute Färbergasse Nr. 4), kam von Lienhart Ruswurm, Kaplan der Messe, so die Flöczer auf U.F. Altar in der St. Johanneskapelle vor dem Werdertor gestiftet haben, 1454 durch Kauf um 24 Pfund Wr. Pf. an den Messerer Niklas Lang und dessen Frau Helene, von ihnen 1457 um 32 Pfund Wr. Pf. an Chunrad Reiff. Dieser verkaufte 1464 das Haus um 150 ungar. Gulden dem Messerer Hanns Pluemenerot und dessen Frau Ursula, die es schon im nächsten Jahr um 135 Gulden an den Vilzhueter Wolfgang Auere und dessen Frau Ursula weitergaben. 1471 ließ diese ihren zweiten Gatten, den Vilzhueter Erhart Sues und 1483 ihren dritten, den Vilzhueter Bertlme Hautzeder zu sich schreiben. Nach dessen Tod kam das Haus in "Abbau", d.h. wurde vernachlässigt und schließlich wegen versessener Stadtsteuer und unbezahlten Anschlägen von der Stadt eingezogen und von ihr 1509 an Jorg Reisinger verkauft, von dem noch im gleichen Jahr Jobst Gschmach der Turner und dessen Frau Katharina das Haus um 80 Pfund Wr. Pf. erwarben. 1519 verkauften sie es um 110 Pfund Wr. Pf. dem Hauer Andre Hagene, der es 1524 um 105 Pfund Wr. Pf. an Veit Oxenkopf und dessen Frau Anna weitergab. Die Eheleute verkauften es 1538 dem r.k.M. Hartschier Hanns Wisser

und dessen Frau Agnes.¹ 1547 steht Wiser mit seiner zweiten Frau Salome an der Gewer des Hauses.² Auf Grund der Testamente der Ehegatten vom Jahr 1567, bzw. 1574 fiel das Haus erblich an ihre Tochter Waldburga, Frau des Schneiders Christian Freyhals. Als Waldburga ohne Testament starb, verglich sich ihr Gatte mit den legitimierten Miterben, dem Fleischhacker Lepold Martl zu Scheibbs und Mathes Khägerl, kam dadurch in den Alleinbesitz des Hauses und ließ 1589 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben.³ Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seine drei Kinder: Maria, Frau des Jonas Khirnast, Balthasar und Christian, doch verglich sich die Mutter mit den Kindern, wonach 1611 deren väterliche Erbportion auf dem Hause satzweis sichergestellt wurde, während Barbara Freyhals das Haus allein verblieb.⁴ Im Kaufweg kam es von ihr an den Schneider Abraham Khudrolff und von diesem an den kais. Futterschreiber Wolf Zipp. Da Zipp die Steuer anwachsen ließ, wurde das Haus nach seinem Tod zwecks Eintreibung der Außenstände auf der Pupillenraittkammer öffentlich ausgefeilt und 1654 dem kais. Calcanten (?) Jacob Schwaiger und dessen Frau Katharina verkauft.⁵ Durch des Gatten Testament vom 22. März 1660 kam Katharina in den Besitz des ganzen Hauses, das sie ihren vier nachbenannten Kindern hinterließ: Maria Niederhauerin, Christina Paumgarttnerin, Elisabeth und Johann Valentin. Mit Consens des Stadtmagistrats wurde es ex officio ausgefeilt und an den Schneidermeister Mathias Pfaller und dessen Frau Maria verkauft.⁶ Nach beider Tod fiel das Haus erblich an ihre zwei Töchter: Maria von Chermicz und Eva Regina Frischmann. Mit Donation vom Jahr 1688 schenkte Maria ihren Anteil frei eigentümlich der Schwester.⁷ Diese verkaufte das Haus am 18. Februar 1700 Florian Hörzig und dessen Frau Elisabeth,⁸ die durch das Testament ihres Gatten vom 6. September 1713 in den Alleinbesitz des Hauses kam,⁹ das sie am 27. August 1715 dem bgl. Bindermeister Ignaz Leopolder und dessen Frau Magdalena Veronica verkaufte.¹⁰ Mit seinem am 4. November 1718 verfaßten und am 23. April 1722 vergriffenen Testament hinterließ Leopolder seine Haushälfte seiner Witwe, nachm. verehel. Beckhin. Von ihr erwarben das Haus mit Kaufbrief vom 1. Juni 1725 der bgl. Mehlmesser Josef Mayer und dessen Frau Eleonore.¹¹ 1749 fiel der letzteren Haushälfte erblich an ihren Gatten und von ihm das ganze Haus 1753 an seine sechs Kinder: Maria Anna Preforttin, Eleonore Nigrin, Theresia Öhlerin, Magdalene Nusslerin, Maria Anna Karlin und Josef Mayer, die es gemeinsam am 10. Jänner 1771 der bgl. Greislerin Therese Irkain verkauften.¹²

1782 wurde das Haus exekutiert, öffentlich feilgeboten und hiebei von dem bgl. Schlossermeister Josef Brandl und dessen Frau Anna erstanden.¹³ Brandl trat mit einem am 1. Februar 1789 gefertigten Instrument seine Haushälfte seinem minderjährigen Sohn Jakob eigentümlich ab,¹⁴ doch starb dieser vor seinem Vater und am 27. Juni 1808 wurde Jacobs Haushälfte den Eltern eingeweiht,¹⁵ so daß Josef Brandl nun ein Viertel und seine Frau drei Viertel des Hauses besaßen. Da aber auch Anna vor ihrem Gatten starb, kam dieser schließlich auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 16. Juli 1811 in den Alleinbesitz des Hauses.¹⁶ Vorbehaltlich des lebenslänglichen

erst 1872. Im Jahr 1872 verkaufte sie das Haus an den kais. Beden. Franziska und dessen Frau Auguste, in zweiter

Fruchtgenusses trat er dieses mit Urkunde vom 13. Juli 1813 seiner Tochter Therese Weber ab, die es am 21. August 1820 Karoline Wetzlar Frein von Plankenstern verkaufte.² Am 18. November 1831 wurde deren Nachlaß und auch damit das Haus ihrem Sohn Ignaz Wetzlar Freiherrn von Plankenstein eingeweiht.³ Dieser verkaufte es am 15. Juni 1834 der Handelsmannswitwe Barbara Menegon.⁴ 1856 erwarb es Ernst Grömling, von dem es 1862 an Nikolaus Grömling kam,⁵ der nebst drei Mitbesitzern noch im H.K. von 1885 als Eigentümer des Hauses ausgewiesen ist. 1905 gehörte es Therese Leeß. Mit Kaufvertrag vom 10. Mai 1911 wurde das Haus von der ~~Öst~~ Österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe erworben, deren Firmenwortlaut 1940 in "Universale Hoch- und Tiefbau A.G." abgeändert worden ist.

Das Haus befand sich schon vor dem verhängnisvollen Luftangriff vom 10. September 1945 in keinem guten Bauzustand. An diesem Tag zerstörten mehrere Bomben große Teile des Nachbarhauses Fürbergasse Nr. 2 (Am Hof Nr. 11), wobei angrenzende Teile des Hauses Fürbergasse Nr. 4 mit in die Tiefe gerissen wurden. Der Großteil dieses Hauses blieb wohl stehen, war aber von unten bis oben mit Rissen und Sprüngen durchzogen, welche die Baufälligkeit des Objektes klar widerspiegeln. Infolge drohender Einsturzgefahr mußte das Haus geräumt werden.

Nr. 339: Schwester Elspeth, Priorin des Klosters zu der Himmelporten und der Konvent daselbst verkauften 1447 anstatt Jungfrau Agnes, ihrer Konventschwester und Tochter des Niklas Drumaer des Lederers das Haus um 22 Pfund Wr.Pf. Mathes Wisler und dessen Frau Anna.⁶ Von diesen erwarb es 1457 um 70 Pfund Wr.Pf. (!) der Schuster Hanns Entzing und dessen Frau Elspeth.⁷ 1473 ließ Entzing seine zweite Frau Walpurga zu sich schreiben.⁸

Hier wird die Lage des Hauses "Am Hof bei den Solsneidern" bezeichnet. Die Sohl Schneider und Schuhflicker, die wir schon in der Umgebung des Riemhauses auf dem Hohen Markt festgestellt haben (s. Band I, S. 482), standen in enger Beziehung sowohl zu diesem wie zum Ledererhof, woraus sich auch der starke Hausbesitz von Schustern dortselbst erklärt.

1476 steht Entzing als Witwer allein an der Gewer des Hauses,⁹ das er 1479 seiner zweiten Frau Kathrey hinterließ, die nachmals den Schuster Peter Unger heiratete¹⁰ und 1482 das Haus um 69 Pfund Wr.Pf. dem Vilzhuter Augustin Scheuber und dessen Frau Kathrey verkaufte.¹¹ Von ihnen erwarben es 1491 Mathes Podewitz und dessen Frau Magdalene,¹² die es ihrem Sohn Wolfgang hinterließen, von dem es 1512 um 134 Pfund Wr.Pf. an den Huter Niclas Köpf und dessen Frau Barbara¹³ und von ihnen erblich an ihre Tochter Anna kam, deren Gerhaben das Haus im Jahr 1521 dem Huter Ambros Gleisner und dessen Frau Katharina um 150 Pfund Wr.Pf. verkauften.¹⁴ Von Gleisner, der seine Frau überlebte, kam das Haus um den gleichen Betrag 1526 an den Huter Hanns Puchler und dessen Frau Anna.¹⁵ Nach des Puchler Tod fiel sein Hausanteil erblich an seine Kinder Stefan und Katharina Schneckh¹⁶ und des Stefan Anteil 1546 durch Ablöse an seine Schwester und deren Gatten, den Hauer Coloman Schneckh.¹⁷ Dessen Hausanteil fiel auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1566 an seine Gattin. Geweranschreibung erst 1572.¹⁸ Im Jahr 1579 verkaufte sie das Haus dem Gwändtler Georg Prettn¹⁹ und dessen Frau Kunigunde.²⁰ In zweiter

Ehe mit dem Leinwather Sebastian F o r s t e r vermählt, steht sie 1596 als dessen Witwe an der Gewer des Hauses, das nach ihrem Tode samt ihrer sonstigen Verlassenschaft auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1607 erblich an Maria R a i b e r fiel, die ihren Gatten Wolf R a i b e r zu sich schreiben ließ. 1614 verkauften die Eheleute das Haus an den Obstler Hanns W ö l s c h und dessen Frau Susanne. 1627 testierte Wölsch seine Haushälfte seiner Gattin, die 1646 ihren zweiten Mann, den Öler Georg B r a u n (Praun) zu sich schreiben ließ. Am 13. April dieses Jahres nahmen die Eheleute von der Gottsleichnambruderschaft bei St-Michael ein Darlehen von 400 Gulden auf das Haus satzweis auf. Als die Bruderschaft den Betrag in Güte nicht hereinbringen konnte, klagte sie und 1659 wurde ihr auch das Haus eingeweiht, das sie 1661 dem Schneidermeister Jakob E r n s t und dessen Frau Anna verkaufte. Ernst, der seine Frau überlebte, hinterließ mit Testament vom 31. August 1677 das Haus seinen beiden Töchtern Susanne Ludmilla, verehel. D o l l e s c h i n und Maria Agnes, verehel. B a u e r. Durch Transaktion kam es an Maria Agnes allein, die 1684 ihren Gatten, den Büchsenmacher Lorenz B a u e r zu sich schreiben ließ. Nach des Paur Tode (hier so geschrieben) fiel dessen Haushälfte an seine sieben Kinder: Maria Barbara H e l m e r i n, Maria Sabina G r e y l i n, Anna Maria Christina, Maria Agnes, Johann Josef, Johann Bernhard und Maria Susanne, doch kam das Haus auf Grund eines am 8. April 1712 ratifizierten Kammervertrages an die Mutter allein. Diese hinterließ es mit Testament vom 12. Dezember 1722 ihren Kindern, worauf es ab offo Pupillari per licitationem Franz K a r l käuflich überlassen wurde, der 1726 seine Frau Susanne zu sich schreiben ließ, doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 14. November 1740 an den Gatten zurück. 1741 ließ er seine zweite Frau Anna Rosalia zu sich schreiben, doch starb 1757 auch diese und 1762 stand er mit seiner dritten Frau Barbara an der Gewer des Hauses. Ihr hinterließ er es mit Testament vom 25. August 1764.

Barbara K a r l, wiederverehel. Z i e g l e r i n, verkaufte am 3. März 1765 das Haus Christoph D e y e r l und dessen Frau Magdalene. Der letzteren Haushälfte fiel 1808 erblich an ihre vier Kinder: Magdalene K u g l e r, Mautaufsehergattin, Karl D e y e r l, Gemeiner des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister, Johann D e y e r l, bgl. Uhrmacher und Franz D e y e r l. Die beiden letztgenannten verkauften ihre Anteile (je ein Achtel) 1814 dem priv. Kunsthändler Sigmund Anton S t e i n e r. Mit Abhandlungsbescheid vom 10. November des gleichen Jahres fiel auch die Haushälfte des Vaters an die Kinder, und wieder verkauften Johann und Franz den damit an sie gekommenen Anteil S. A. Steiner. Dieser und Magdalena Kugler verkauften am 23. Februar 1816 ihre Hausanteile dem Schlossermeister Jakob P r e u e r und dessen Frau Justine, die am 27. März 1824 auch den Anteil des Karl D e y e r l erwarben. Am 16. November 1827 wurde Preuer auch die Haushälfte seiner verstorbenen Gattin eingeweiht. Am 12. August 1828 trat er sie seiner zweiten Frau Katharina ab und am 2. Juni 1829 überließ er ihr auch die andere Haushälfte. Katharina verkaufte das Haus am 31. August 1837 dem k.k. Hof- und bgl. Klavierinstrumentenmacher Conrad G r a f. 1852 erwarb es Karoline S u c h a u e r, die es noch im gleichen Jahr an Benjamin S c h i e r und dessen Frau Anna weitergab. 1862 fiel die Haushälfte des Gatten erblich an seine mj. Kinder Benjamin, Anton und Rudolf S c h i e r.

Der H.K. von 1875 weist als Eigentümerin des Hauses Marie Regenhart aus, die wohl eine Tochter der Anna Schier, wiederverehel. Regenhart, sein dürfte. Der letzte Besitzer des 1883 abgebrochenen Hauses war Bernhard Hoffmann. Weiter siehe bei Nr. 340.

Nr. 340 bestand ehemals aus zwei Häusern:

Haus A: Kaplan Lienhart Ruswurm, Eigentümer des Hauses Nr. 338 (s.S.296), empfing 1454 auch Nutz und Gewer des Hauses Nr. 340, dessen Gerechtigkeit er wegen drei Pfund versessenen Burgrechtes in der Schranne erlangt hat.

Durch fast hundert Jahre hatte dann die Ledererzunft das Haus inne, welches sodann der Stadt anheimfiel. 1552 wurde es von Bürgermeister und Rat der Stadt um 370 Pfund Wr.Pf. dem Fischkäufer Valentin Paup und dessen Frau Barbara verkauft. Diese testierte 1557 ihren Hausanteil dem Gatten. Nach dessen letzten Willen war das Übermaß seines Gutes hausarmen Leuten auszuteilen. Um dem zu entsprechen, verkauften seine Testamentsexekutoren 1565 das Haus um 700 Pfund Wr.Pf. Christoph Weninger und dessen Frau Dorothea. Im Hofquartierbuch, wo er "Weninger" geschrieben wird, ist sein Beruf als "prodtsitzer" angegeben.

Dorothea testiert 1566 ihre Haushälfte dem Gatten und dieser 1576 das ganze Haus seinen Kindern Vincenz und Benigna, der Frau des Bartlme Wilhelm Perkhö. Durch Vertrag kam des Vincenz Teil und Gerechtigkeit an seine Schwester, die das Haus 1582 dem Huter Lorenz Pladeckh (Pladegg) und dessen Frau Sabina verkaufte. Die beiden gerieten in große Schulden und als Pladeckh starb, wurde das Haus 1604 zwecks deren Bezahlung ausgefeilt und an den kais. Stadtgerichtsbeisitzer Paul Widemann verkauft. Weiter kam es im Kaufweg von ihm an den Taschner Hanns Eggen und von diesem 1616 an den Handelsmann Hieronymus Zimmer und dessen Frau Justine. Deren Hausanteil fiel erblich an ihren Sohn (ohne Namensangabe), doch kam durch Vergleich auf der Pupillen Raitkammer gegen Sicherstellung des mütterlichen Erbteiles 1632 der Vater in den Alleinbesitz des Hauses, das er im Jahr darauf dem kais. Leibguardiatrabanten und Fourier Adam Seitz und dessen Frau Katharina verkaufte. Der Gattin Anteil kam erblich an ihren Sohn Maximilian und nach dessen Tod an die nächsten Verwandten, mit denen sich Seitz verglich und 1643 das Haus Adam Lunser (Lunzer) verkaufte. Dieser hinterließ es 1646 seiner Witwe Elisabeth, von der es im Jahr darauf der Stadtkoch Hanns Pfitzner und dessen Frau Katharina erwarben. Durch das Testament Katharinas vom 19. April 1659 (publ. 1. September 1664) kam Pfitzner auch in den Besitz der Haushälfte seiner Gattin. 1663 vermachte er das ganze Haus seiner zweiten Frau, die auch Katharina hieß, nachm. verheh. Haustin, die es 1664 dem Stadtkoch Johann Alexander Peßinger und dessen Frau Katharina verkaufte. Von diesen erwarben es mit Kaufkontrakt vom 29. November 1671 der Schneidermeister Jacob Wardt und dessen Frau Euphrosine. Mit Testament des Warther (hier so geschr.) vom 21. Dezember 1682 (publ. 5. März 1683) kam es an seine Witwe, die es 1683 dem Rumormeister Michael Motz (Motzi) und dessen Frau Barbara Regina verkaufte. 1686 erwarb Motz auch das Haus B, von welcher Zeit an beide Häuser bis zu ihrer Verbauung in eines (zwischen 1749 und 1771) die gleichen Besitzer hatten. Weiter siehe bei Haus B.

Haus B: Als väterliches und mütterliches Erbgut fiel dieses Haus 1447 an Dorothe, Frau des Hanns P u c h s p a u m , Peter S t e u g l den Smelcz, Lienhart S t e u g l den Lederer und Margarethe, Frau des Josten F r a ß . Die drei letztgenannten Geschwister verkauften ihren Erbteil um 32 Pfd Wr.Pf. ihrer Schwester Dorothea und deren Gatten, Hanns P u c h s p a u m den langen Glaser (s.a.S. 309.) Von diesem kam das Haus 1454 an seine Schwester Barbara, der Witwe des Fleischhackers Niclas P e r t l e i n , die es noch im gleichen Jahr um 45 Pfund Wr.Pf. dem Huter Stefan S o r g e n - f r e y verkaufte; der es aber sogleich um 48 Pfund an den Huter Mathes P o k h weitergab. Von diesem erwarben es im Jahr 1459 um 200 Pfund Wr.Pf. (!) der Vilzhuter Peter P r a - c h e r und dessen Frau Barbara, die 1477 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie 1481 um 118 ungar. Gulden dem Vilzhuter Peter P e r n a u e r und dessen Frau Kathrey verkaufte. Pernauer hinterließ seine Haushälfte seiner Tochter Margarethe, der Frau Konrads P a r h o c h des Silbergsmeydler, während Kathrey Michel S c h a c h e n r e u t e r heiratete und Margarethe 1498 ihren Hausanteil gegen Ablöse ihrem Stiefvater übergab. Dieser verkaufte 1504 gemeinsam mit seiner Frau das Haus um 154 Pfund Wr.Pf. dem Huter Mert W i s e r und dessen Frau Margarethe. Wiser schaffte seine Haushälfte seiner Frau, die Leopold P i r c h e r heiratete und 1527 das Haus dem Huter Hanns D r e c h s l i n g e r verkaufte. Durch dessen Testamentsexekutoren wurde es zwecks Bezahlung der von Drechslinger und seiner Frau hinterlassenen Schulden um 350 Pfund Wr.Pf. (!) dem Huter Max T y t e r m a n n und dessen Frau Ursula verkauft, die 1567 auch die Haushälfte des Gatten erbt. Von ihr kam das Haus an ihren Sohn Hanns T y - t e r m a n n , der es 1571 seinem Stiefvater, dem Huter Sebastian P l a d e c k h verkaufte. Dieser hinterließ es mit Testament vom Jahr 1587 seiner zweiten Frau Elisabeth und sie mit Testament vom Jahr 1598 ihren beiden Söhnen Hanns und Tobias, von denen es im Jahr 1613 der Maler Thomas F i s c h e r und dessen Frau Barbara erwarben. Der Barbara Haushälfte kam erblich an ihre beiden Kinder und zwar an ihre Tochter erster Ehe (mit dem Maler Adam Siester) Anna Marie, Frau des äußern Rates Hanns L a h e r und an ihren Sohn zweiter Ehe, Gottfried F i s c h e r . Da das Haus aber mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es mit Bewilligung der gem. Stadt auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und dem Taschner Michael B u r c k h a r d t verkauft, der 1621 seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ. Des Gatten Haushälfte fiel zu je einem Drittel erblich an seinen Bruder Veit B u r c k - h a r d t zu Nürnberg und seine Schwestern Margarethe, Frau des Caspar S i l b e r b a u e r zu Amberg in der Pfalz und Agathe, Frau des Taschners Hanns S t ä d l zu Krems, doch kam durch Vergleich vom Jahr 1631 das Haus an Barbara Burckhardt allein und nach deren Tod an ihre Tochter Maria, Frau des Dionysius H u m p l e r , die 1633 ihren zweiten Gatten, den Taschner Zacharias P a u e r zu sich schreiben ließ. Nachdem Maria Pauer ohne Testament gestorben war, wurde auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten und obrigkeitlich ratifizierten Vertrages das Haus dem Witwer eigentümlich allein überlassen. 1658 verkaufte er es dem äußern Rat Erhart H e i n z (Heiniz) und dessen Frau Maria Anna. Heinz, der 1666 auch in den Besitz der Haushälfte der ver-

storbenen Gattin kam, hinterließ das ganze Haus seiner zweiten Frau Euphrosine, die es mit ihrer letzten Willschrift vom 17. September 1683 ihren beiden Schwestern, Barbara Grainerin und Maria Forstmayrin vermachte. Von diesen kam es erblich an die sechs Grainerischen und zwei Forstmayrischen Kinder und wurde mit obrigkeitlicher Einwilligung 1686 Michael Motz käuflich überlassen, der drei Jahre früher schon das Haus A erworben hatte.

Motz, der in dem Hause eine gutgehende Gastwirtschaft betrieb, ließ eine Türkenkugel, die das Haus im Jahr 1683 getroffen hatte, in die dem Platz zugekehrte ~~Hausfront~~ Hausfront einmauern und später vergolden, wonach das Haus den Schildnamen "zur goldenen Kugel" erhielt.²

Er testierte am 18. April 1692 beide Häuser A und B seiner Witwe, erfreute sich aber noch recht lange des Lebens, denn erst auf Grund des am 12. Jänner 1707 eröffneten Testamentes kam Barbara Regina in den Alleinbesitz der Häuser. 1715 ließ sie ihren zweiten Gatten, den Phil. et med. Dr. Mathias Suttner zu sich schreiben.³ Am 10. März des gleichen Jahres verkauften die Eheleute die Häuser dem äußern Rat Johann Enns und dessen Frau Susanne Elisabeth.⁴ Von diesen erwarb sie mit Kaufbrief vom 14. Februar 1716 der bgl. Gastgeb Georg Lahrenbecher und dessen Frau Maria,⁵ von denen mit Kaufbrief vom 13. Jänner 1727 der bgl. Gastgeb Burckhard Steger und dessen Frau Maria Katharina⁶ und von diesen mit Kaufbrief vom 28. Februar 1735 der bgl. Wirt Mathias Maurer⁷ und dessen Frau Anna Clara,⁸ doch fiel der Gattin Hausanteil durch ihr Testament vom 20. März 1741 an Maurer zurück. Geweranschreibung 1747.⁹

Unter ihm wurden die beiden Häuser in eines verbaut. Dadurch scheint Maurer in Schulden geraten zu sein, wodurch er auch um das Haus kam. Nachdem es "ad licitationem gediehen", wurde es dem bgl. Wirt Franz Josef Dormann und dessen Frau Maria Anna 1766 als den Meistbietenden käuflich überlassen.¹⁰ Durch den Tod seiner Frau kam Dormann 1772 in den Alleinbesitz des Hauses,¹¹ das nach seinem Tode am 30. Dezember 1794 seinen beiden Söhnen Karl und Leopold eingeweiht wurde, doch trat Leopold seine Haushälfte dem Bruder ab. Geweranschreibung 1802.¹²

Karl Dormann, der wie sein Vater Gastgeb war, überließ auf Grund eines außergerichtlich getroffenen Vergleiches vom Jahr 1809 eine Haushälfte eigentümlich seiner Frau Anna.¹³ Die ihm verbliebene Haushälfte wurde nach seinem Tod öffentlich versteigert und laut Lizitationsrelation vom 24. August 1810 von der Witwe als Meistbietender erstanden.¹⁴ 1812 fiel das Haus erblich an ihre minderjährige Tochter Anna Dormann, verehel. Kratzer,¹⁵ die es am 20. Jänner 1828 dem bgl. Leinwandhändler Franz Nagl verkaufte.¹⁶ Weiter kam es im Kaufweg am 31. August 1832 an den Bierwirt Ferdinand Zögernitz und dessen Frau Therese¹⁷ und am 29. Mai 1839 an den bgl. Wirt Mathias Seitz und dessen Frau Anna.¹⁸

1845 wurde die Realität im Exekutionsweg öffentlich feilgeboten, hiebei von dem k.k. Hofzimmermeister Jakob Fellner und dessen Frau Katharina als den Meistbietenden erworben und ihnen am 12. Juni dieses Jahres eingeweiht.¹⁹ 1850 erwarb das Haus Anna Hofstetter.²⁰ 1852 fiel es erblich an die beiden minderjährigen Karoline May und Anna Hofstetter (Töchter?). 1866 kam der Anteil der letzteren an Karl Tobiasch (Erwerbsart unbekannt), 1867 der Anteil der Karoline May an Josefa Kowiczik, 1869 dieser Anteil an Magdalena Pokorny und noch im

gleichen Jahr sind Alleineigentümer des Hauses Karl und Antonie Tobiasch. Der H.K. von 1875 weist Karl Tobiasch allein aus, jener von 1885 Barbara Hoffmann, wobei jedoch bemerkt wird, daß schon zwei Jahre vorher das Haus gemeinsam mit den Häusern Nr. 336 und 339 abgebrochen worden war, sich daher der Häuserkataster von 1885 (verf. von Josef Schlessinger) etwas rückständig erweist, da dort dieser Abbruch noch nicht vermerkt war.

Einen ganz eigentümlichen Charakter wies das in den Siebzigerjahren bis zum Abbruch des Hauses dort befindlich gewesene Marktcafee auf. Was vor dem nächtlichen Marktleben auf der Freyung zu eben dieser Zeit schon gesagt wurde, gilt in vielleicht noch größerem Maße von dem Platz Am Hof. Hier im Caffee Nikola kehrten die Marktleute jede Nacht mit ihren Körben, Schwingen, Säcken und Butten ein, um sich zu erfrischen. Es war ein niederes, gewölbtes Lokal mit einfachster Ausstattung, mit runden, weiten Marmortischen, Rohrsesseln aus gebogenem Holz, Mauer spiegeln, geradarmigen Bronzelustern und zwei einfachen Billards. Hier wurde den Markt Gästen ein ebenso gutes wie preiswürdiges und ausgiebiges Kaffegetränk in großen Tassen und Schalen geboten.

Die Billards waren zur Zeit des regsten Geschäftsverkehrs mit Brettern bedeckt, auf welche die Marktleute ihre Körbe und sonstigen Habseligkeiten stellten. Um die dritte Morgenstunde war kein Stuhl frei; über die Marktlage wurde eifrig debattiert und auch gestritten. Es gehörten sehr gute Lungen dazu, um in dieser von Rauch und Dunst geschwängerten Atmosphäre längere Zeit verweilen zu können.

1883 wurde an Stelle der niedergerissenen Häuser ein reich Fassadierter Neubau errichtet, der den alten Schildnamen "zur goldenen Kugel" beibehielt und dessen stärker betonter Mittelgiebel als sprechendes Wahrzeichen eine Kugel trug. Baldass nannte den Bau ein entsetzlich protziges Haus, "das die Harmonie des Platzes schrill zerreißt."²

Anlässlich der Grundaushubungen zu dem Neubau fand man im Mai 1883 im Schutt unter der Erde zahlreiche große Stücke von römischen Leisten- und Bauziegeln sowie von Platten und festen Grundmauern, gegen den Judenplatz zu überdies auch bedeutende Anschüttungen.

Eigentümer des Neubaues war Anton Schmidt. Der H.K. von 1811 weist als solche Adele Schmidt und Mitbesitzer aus. Durch Kaufvertrag vom 25. Juni 1920 kam das Haus an die Bankiers Artur und Richard Kola und von ihnen durch Kaufvertrag vom 19. Juni 1929 an die Firma Jakob Neumayer & Co., welche nach dem Grundbuch auch noch die gegenwärtige Besitzerin des Hauses ist.³

Am 10. September 1944 hat das Gebäude mindestens drei Bombentreffer erhalten. Ein Volltreffer brachte die linke Haushälfte zum Einsturz, bei welcher Gelegenheit ein Rauchfangkehrer unter den Trümmern begraben wurde. Eine zweite Bombe fiel von der Fürbergasse schräg ein und eine dritte traf das Dach. Der stehengebliebene Teil des Hauses erlitt dadurch schwere Erschütterungen, herausgebrochene Fenster- und Türstücke, eingestürzte Zwischenwände und hoch aufgerissene Zwischenböden. Wetterschäden traten hinzu.

Am 5. April 1945 explodierte eine Bombe knapp vor dem Eingang des im stehengebliebenen Teil des Hauses etablierten Kaffeehauses mit größter Splitter-, Spreng- und Luftdruckwirkung, durchsiebte einen weit von der Einbruchsstelle stehenden Wasserspeicher und richtete auch sonst in den umliegenden Räumen arge Verwüstung an.

Doch schon bald nach Wiedereintritt geordneter Verhältnisse wurde der Wiederaufbau des so böse hergenommenen Gebäudes in Angriff genommen und durchgeführt.

Am Hof Nr. 12 (alt Nr. 419), an der Ostseite des Platzes, ist das sogenannte Urban i h a u s, das in seiner gegenwärtigen Gestalt etwa aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt und ein Werk Lukas von Hildebrandt darstellt. Schon in seinem Reichtum malerischer Dekoration verrät es den Meister. Mit den beiden nebeneinander liegenden schön geschwungenen Erkern ist es eines der entzückendsten Bürgerhäuser der Stadt. Das



schmiedeeiserne Wirtszzeichen mit den freundlich blinkenden Lämpchen ladet den Vorübergehenden ein, ein Stündchen bei St. Urbanus, dem Schutzpatron des Weinbaues zu verbringen. Es ist das letzte seiner Art in der innern Stadt. An der Hauswand in der Mitte über den beiden Erkern ein beschädigtes Madonnenrelief.

Die Geschichte des Hauses reicht bis in das Bestehen der seinerzeitigen Judenstadt zurück, zu der es noch gehörte und dessen vorgeschobenen Ausläufer es gegen den Platz Am Hof zu bildete. Unmittelbar vor Aufhebung der Judenstadt gehörte es E s c h l e i n, dem Juden von D r e s k i r c h e n. Am 23. Mai 1420 wurde es gleich allen andern Judenhäusern eingezogen, d.h. beschlagnahmt, und am 5. Au-

gust des folgenden Jahres schenkte es Herzog Albrecht V. Hans von P u c h h a i m zur Belohnung für treu geleistete Dienste. Am 15. April 1437 verkaufte es der Puchhaimer dem Heinrich S w a b von E s s l i n g e n dem pekchen (Bäcker) am Hof und dessen Frau Anna "mitsamt dem garten daneben und dem zuhewsel (Zuhäusel) hinden daran" um 250 Pfund Wr.Pf.

Dieser Garten dürfte wohl identisch sein mit dem sogenannten Judengarten, der seinerzeit von den Juden angelegt wurde und ihrer Erholung dienen sollte. Er grenzte hart an den Klosterfriedhof der Karmeliter. Ein Teil des Gartens wurde 1423 zur Erweiterung des Friedhofes verwendet.

Heinrich Swab von Esslingen hinterließ 1473 das Haus seiner Witwe Kathrey.⁴ Von ihr kam es 1482 erblich an ihren Vetter Jorg P a u e r und ihre Muhme Barbara⁵ und von denen 1489 um 200 ungar. Gulden an den Bäcker Jorg R e i s i n g e r⁶. 1537 erwarb es um 250 Pfund Wr.Pf. der Rat des Innern und Oberstadtkämmerer Sebastian S c h r a n t z⁷.

Unter ihm wurde ein Teil des Hauses und zwar der rückwärtige abgetrennt und seinem andern Haus, genannt "im Elend" zugeschlagen, siehe Seite .310.

Den größeren Teil verkaufte er um 225 Pfund Wr.Pf. dem Bäcker Leonhard R a b (Rabz)⁸, der dieses neugebildete Haus schon im Jahr darauf um 650 Pfund Wr.Pf.(!) dem Öler Hanns W i l h a l b m und dessen Frau Gertraud verkaufte.⁹ Nach des Gatten Tod kam das Haus auf Grund eines Vertrages zwischen der Witwe und den sechs Kindern des Ehepaares an Gertraud allein die es ihrem "letzten Hauswirt", dem Leinbater Ulrich K k h K h r e n testierte, der 1560 seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben ließ.¹⁰ Khren hinterließ das Haus mit Testament vom Jahr 1581 seinem Sohn, dem kais. Rat und fürstbischöfl. Kanzler zu Breslau, Ulrich K h r e n zu K h r e n b e r g . Geweranschreibung 1589.¹¹ Er testierte es 1611 seiner Witwe Anna Elisabeth, die es 1612 dem Handelsmann und Rat des Innern Wolf P r ä m e r verkaufte, der auch den Margarethenhof auf dem Bauernmarkt besaß, den er in seinem Testament vom Jahr 1614 zu einem Fideiskommiß bestimmte (s. Band I, S. 717).

Das Haus Am Hof fiel erblich an seinen Sohn Georg P r ä m e r , der seine Frau Barbara, geb. Seyzerin, zu sich schreiben ließ.¹² 1617 verkauften es die Eheleute an Hanns S e i d l und dessen Frau Barbara.¹³ Diese testierte 1629 ihre Haushälfte dem Gatten. Nach dessen Tod kam das Haus an seinen Bruder, den Handelsmann Christoph S e i d l , von ihm an seine Tochter Rosina, Frau des kais. Lichtkämmerers Johann G r e m b s t l und von ihr 1630 durch Kauf an den kais. Rat, Bibliothekarius und Stadtanwalt Dr. Sebastian T e n g n a g e l¹⁴. Dieser hinterließ es mit Testament vom 1. Dezember 1633 seiner Muhme Agnes, die das Haus dem kais. Stadtgerichtsbeisitzer Michael M e t z l e r verkaufte. Geweranschreibung 1642. Von ihm erwarb es mit Kaufbrief vom 27. Juni 1656 der Reichshofrat und wirkliche Kämmerer Claudio von C o l l a l t o . Auf Grund dessen letzter Willschrift vom 20. August 1660 kam der halbe Teil an seine Gemahlin Isabella, geb. Markgräfin und Fürstin Gonzaga, die andere Hälfte an seinen unmündigen Sohn Reinwald Hannibal von C o l l a l t o und von diesem an Antonio Francisco Grafen von C o l l a l t o , der gemeinsam mit der ~~Gräfin~~ Gräfin Maria Isabella am 6. März 1663 das Haus Johann B r u n o w i g h verkaufte. Durch dessen Testament vom 7. April 1671 (publ. 28. August) fiel es erblich an seine Witwe und auf Grund ihrer am 16. Juli 1707 eröffneten zeitlichen Disposition an ihren Sohn (zweiter Ehe) Andreas Franz Ü b l¹⁵.

Zu dieser Zeit führte das Haus den Schildnamen zum goldenen Einhorn¹⁶, das mit Kaufkontrakt vom 30. Jänner 1712 der bgl. Schuhmacher Johann P o k h erwarb, der 1713 seine Frau Rosina Katharina Theresia zu sich schreiben ließ,¹⁷ welcher er

mit Testament vom 1. Juli 1719 auch das Haus vermachte. 1744 ließ diese ~~nach~~ ihren zweiten Gatten, den Senior des kgl. Stadt- und Landgerichtes Dr. Johann Sebastian D e y l zu sich schreiben. Zum zweiten Mal Witwe geworden, stand sie 1552 wieder allein an der Gewer des Hauses, das im Jahr darauf erblich an ihren Sohn erster Ehe, Johann Georg P o k h fiel. Nach dessen Tod wurde das Haus plus offerenti feilgeboten und 1779 Dr. Johann Josef K a m m e r e r Edlen von K a m m e r s b e r g als Meistbietenden überlassen. Am 27. Jänner 1784 verkaufte es dieser an die Brüder Franz Anton, ~~nach~~ quieszierender k.k. Wegdirektionskassa Offiziant, und Johann Franz K o l l m ü n z e r, ohne Condition. Von ihnen erwarb es mit Kaufbrief vom 17. Juni des gleichen Jahres Karl Josef O f f e r m a n n⁶. In einer späteren Geweranschreibung wird Offermann nur als Gewerträger des mj. Josef von J a n s e n genannt, nach dessen Tod die Erben das Haus am 28. August 1802 Josef B a u e r und dessen Frau Apollonia verkauften. Weiter kam es im Kaufweg am 16. November 1803 an Wilhelmine R i p p⁸, am 4. November 1808 an den kais. Rat Vincenz C a b a l l i n i Edlen von E h r e n b u r g⁹ und am 14. Dezember 1813 an den bgl. Leinwandhändler Anton W a g n e r und dessen Frau Therese.¹⁰ Nach dem Tode Theresens wurde mit Einwilligung der großjährigen Kinder die Haushälfte der Gattin am 10. Dezember 1835 Wagner eingeweiht.

1850 kamen in den Besitz von Hausanteilen: Rudolf W a g n e r, die R o u x'schen Kinder Gustav, Moritz, Friedrich und Anton, 1852 Valentin W a g n e r. 1856 fiel der Anteil des Rudolf Wagner an den mj. Rudolf W a g n e r, Maria E h r l, geb. Wagner und Josefa W a g n e r, 1860 der Anteil des mj. Rudolf an Karl und Rudolf E h r l und jener des Friedrich Roux an Heinrich G r o b. Auch weiterhin wechseln die Anteile innerhalb dieser Familie stark. Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Gustav W a g n e r und zwei Mitbesitzer aus, jener von 1905 Franz N e u m a n n und Mitbesitzer. Durch die nachbezeichneten Einantwortungsurkunden gelangten in den Besitz von Hausanteilen: 26. Jänner 1910 Olga B ä c k, 10. Februar 1917 Dr. Alois und Karl N e u m a n n, 22. September 1921 Maria N e u m a n n, verheh. P i e p e r, 17. Mai 1924 Erwin S c h m i d t. Dessen Anteil kam 1928 an Helene H i p f i n g e r, jener der Marie P i e p e r am 17. Februar 1942 an Leopoldine S c h r e i n e r, der Anteil des Karl N e u m a n n am 13. Mai 1943 an Emma N e u m a n n und schließlich der des Dr. Alois N e u m a n n am 25. Februar 1946 an Julie N e u m a n n.¹³

Seit 1906 befindet sich im Hause der U r b a n i k e l l e r in seiner gegenwärtigen Aufmachung. Die uralten, in die Babenbergerzeit zurückreichenden Kellergewölbe wurden von einem Freunde des kunstsinnigen Gastgebers Karl H i p f i n g e r, dem bekannten Architekten Humbert W a l c h e r Ritter von M o l t h e i n, dem besten Kenner mittelalterlicher Baukunst und feinsinnigen Wiederhersteller der berühmten Burg Kreuzenstein und der Feste Liechtenstein bei Mödling, zu einer typischen mittelalterlichen Weinstube ausgestaltet. Der stimmungsvoll gewölbte Keller mit seiner durchaus stilechten, künstlerisch wertvollen Einrichtung darf seit seiner Eröffnung durch Karl Hipfinger sicherlich zu den Sehenswürdigkeiten Wiens gezählt werden.

Der Weinrieden waren die größten. Sie erstreckten sich von

Die romanischen Holzverkleidungen, die lauschigen Erker und gemütlichen Plätzchen mit den wuchtigen Eichentischen und Stühlen lassen die hier feuchtfrohlichen und zechenden Reisigen aus der Zeit der Babenberger vor unserem geistigen Auge wiedererstehen.

Ein kleines Museum echter Kunstschatze wurde hier mit unermüdlichem Fleiße zusammengetragen. Schmiedeeiserne Beleuchtungskörper, alte Waffen, Vasen, Teller, Krüge und Terrakotten schmücken die Wände, und die mächtige Holzfigur St. Urbanus, ein Meisterwerk der Grödner Holzschnitzerei, lächelt gemütlich herab auf das Getriebe. Wiederholt wurde dieser in seiner Echtheit und in seiner künstlerischen Vollendung einzig ~~ausländische~~ dastehende Keller in den verschiedensten Zeitschriften des In- und Auslandes beschrieben. Ein literarisches Denkmal hat ihm Karl Strobl in seinem Roman "Die vier Ehen des Mathias Merenus" gesetzt.

Auch ein kulturhistorisches Dokument wird hier sorgsam behütet, "das Ehrenbuch", wohl eines der interessantesten Gästebücher. Fast alle Namen des geistigen Wien, Schriftsteller, darstellende und bildende Künstler und deren kunstsinnige Freunde, finden sich hier wiederholt eingezeichnet.

Der Keller erweckt in uns aber auch die Vorstellung von jenen mittelalterlichen Kellern, an denen Wien so überreich war. Welchen Umfang diese angenommen hatten, geht aus einer Schilderung des vielzitierten Aeneas Piccolomini hervor, der da sagt: "die Weinkeller sind weit und tief, so daß man sagt, daß Wien nicht minder unter als auch auf der Erde gebaut sei."

Wien war seit den Zeiten des römischen Kaisers Probus (276-282), dessen Maßregeln wir hier an der Donau die Einführung des Weinbaues verdanken, eine Weinstadt und bis weit über das Mittelalter hinaus bildete der Weinbau den Haupterwerb der Bevölkerung. Ihm hatte die Stadt zum großen Teil ihren aufblühenden Wohlstand zu verdanken.

Die geographische Lage und geologische Struktur begünstigte den Weinbau und im Lauf der Jahrhunderte wuchs seine Bedeutung immer mehr. Mit dem Untergang des weströmischen Reiches sank Wien durch rund siebenhundert Jahre in das Dunkel der Geschichte zurück. Wer seine Weingärten in dieser Zeit gehegt und gepflegt hatte, wissen wir nicht. Aber als die Babenberger kamen, waren sie da. Vermochte die Zeit auch ganze Völkerstämme hinwegzufegen und auszulöschen, die Weingärten blühten und gedeihten ohne Rücksicht auf den jeweiligen Herrn.

Landherren, Klöster und Burgen wendeten ihnen eine ganz besondere Sorgfalt zu, doch auch die Bürger wußten diese Gottesgabe sehr zu schätzen. Kaiser Rudolf von Habsburg ließ bei der Belagerung Wiens im Jahr 1276, das unter seinem Bürgermeister Paltram treu zu Ottokar von Böhmen hielt, den Bürgern sagen: "wenn sie sich nicht ergeben, werde ich ihre Felder und Gärten verwüsten und die Weinreben, davon sie ihre meiste Nahrung haben, aushauen."

Die ältesten Weingärten lassen sich urkundlich bis in das zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen. Sie lagen vor den Toren der Stadt, auf der Landstraße, Wieden, Matzleinsdorf, Gumpendorf, Lerchenfeld und weiter hinaus in Hernals, Währing und Döbling. Kleinere Weingärten gab es sogar in der innern Stadt. So sind solche bei den Minoriten noch im Stadtplan von 1547 eingezeichnet. 1464 war eine der am meisten genannten Weinsorten der Gumpendorfer. Die Gumpendorfer Weinrieden waren die größten. Sie erstreckten sich von

der Windmühle bis zur Mariahilferlinie rechts und links der Wien bis Hundsturm und Meidling.

Alles drängte nach dem Besitz von Weingärten. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts mußte Herzog Albrecht V. die Anlage neuer Weingärten verbieten, "damit der Wein nicht zu billig und das Getreide nicht zu teuer werde."

Jeder Besitzer eines Weingartens hatte das Recht, seinen eigenen Wein selbst auszuschänken. Ausrufer, die mit grünem Laub geschmückte Stangen trugen, zogen durch die Gassen und verkündeten, in welchen Häusern der Weinschank begonnen habe.

Über den Weinreichtum Wiens schreibt Aeneas Piccolomini folgendes: "Die Weinlese dauert vierzig Tage, dreihundert mit Weintrauben beladene Wagen fahren täglich zwei- oder dreimal in die Stadt ein, zwölfhundert Pferde stehen bei der Weinlese in Verwendung. Außerdem steht es jedem Bürger frei, in der Zeit bis Martini von seinem Landhaus Wein in die Stadt zu bringen. Es klingt unglaublich, welche Menge Wein hereingeführt wird, der entweder in Wien getrunken oder auf der Donau mit großer Mühe stromaufwärts ins Ausland geführt wird..."

Doch hatte diese Weinfülle auch eine Schattenseite, weil sie die Neigung zum Exzedieren hervorrief oder verstärkte. Darüber schreibt wieder ein anderer Italiener, Antonio Bonfini etwa zwanzig Jahre später: "Jeder Bürger mag in seinem Hause Gastwirt sein ohne Unehre. Das Land hat vortrefflichen Weinbau, das Volk trinkt den Wein so gern, vermehrt sich sehr fleißig und liebt über alles die Genüsse des Lebens. Daher übt an Feiertagen der Wein bei demselben solch eine blinde Macht, daß Zank und Schlägereien nichts Ungewöhnliches sind, so daß es nicht geraten ist, weder bei Tag noch bei Nacht unbewehrt umherzugehen. Das im Laufe des Jahres sauer Verdiente wird in der Fastnacht in jubelnder Lust durchgebracht, und hat der Wein einmal die Köpfe erhitzt, so beginnt bald der Streit zwischen Hofleuten und Handwerkern, Bürgern und Studenten, und niemand vermag sie dann zur Ruhe zu bringen."

Dem Wein zuliebe wurde die Biererzeugung gedrosselt. Es durfte nur im Hause für das Gesinde gebraut werden. Erst Rudolf II. gestattete einigen Klöstern das Bierbrauen.

So blieb Wien eine Weinstadt, bis Mißernten, Brände, Belagerungen, Kriege und in späteren Zeiten Städterweiterungen und Wachstum der Vorstädte den Wein an die Hügel und Vorberge Wiens zurückdrängten und den Bierbauern größere Freiheiten gegeben wurden.

Die vergangene Zeit lebt aber noch in den Weinbergen um die Stadt herum, in den weltbekannten "Heurigenschenken" und nicht zuletzt in der Art der Wiener selbst. Der Wein macht ihn lebhaft, gemütlich, zärtlich und ein wenig ausgelassen.

Am Hof Nr. 13 (alt Nr. 420) ist das Empirehaus des Fürsten Collalto, auffallend durch seine Pilasteranordnung und ein ausgezeichnetes schmiedeeisernes Balkongitter.

Ursprünglich standen hier zwei Häuser. Nach dem Plane der ehemaligen Judenstadt lag das eine, dem Platz Am Hof abgekehrte, noch innerhalb, das andere, nächst der Karmeliterkirche, schon außerhalb dieser.

Haus A: Dessen ältester Nachweis datiert vom 19. Jänner 1420. Hiernach hat Item Mierl die Jüdin, Adams

Weib von L e u b s , Riffika, der Jüdin Tochter, Nutz und Gewer empfangen "ains halben haus under den Juden zunagst N a c h e n , Ysachars sun dem juden, " das ihr von ihrer rechten Mutter Riffica der Jüdin anerstorben ist! Item Mierl erfreute sich nicht lange des Besitzes, denn sehr bald nachher kam die große Abrechnung mit den Juden. Noch im selben Jahr wurde das Judenhaus eingezogen, und am 5. August 1421 schenkte es Herzog Albrecht V. Hannsen von P u c h h a i m für treu geleistete Dienste. In der bezüglichen Urkunde wurde es das "Czieglhaus" genannt.

Am 17. April 1437 verkaufte der Puchhaimer das Haus um 100 Pfund Wr.Pf. an Hanns P u c h s p a u m dem langen Glaser. Am 23. März 1449 stellt dieser dem Karmeliterkloster einen Revers aus, laut welchem ihm das Kloster gegen Widerruf gestattet, aus seinem Hause eine Tür auf den Klosterfriedhof ausbrechen zu dürfen, um zum Brunnen gelangen zu können.

Hanns Puchspaum ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen und zur gleichen Zeit lebenden Baumeister ~~xxxxx~~ von St. Stephan. Aber auch Puchspaum der lange Glaser, der wegen seines hohen Wuchses so genannt wurde, hatte als berühmter Glasmaler jener Tage einen klangvollen Namen. Seine Tätigkeit als Schmelzmaler in Wien erstreckt sich von 1423 bis 1444. Sein Geschäft scheint sehr einträglich gewesen zu sein, da er es bis zum vierfachen Hausbesitzer in der innern Stadt brachte.

Er schaffte das Ziegelhaus samt dem Zuhaus im Jahr 1453 seiner Schwester Barbara, der Witwe des Fleischhackers Niclas P e r t l e i n s, die es 1456 um 400 Pfund Wr.Pf. (!) Stephan S o r g e n f r e y verkaufte.

Wegen aushaftender Steuer, Anschlägen und anderer Mitleidung wurde das Haus von der Stadt eingezogen und 1499 von ihr dem Huter Niclas T o l l und dessen Frau Agnes verkauft. Toll hinterließ seine Haushälfte seiner Witwe und diese das ganze Haus ihrem zweiten Gatten, dem Huter Wolfgang G r i e n a u e r s, von dem es der kais. Kellermeister unter der Enns, Hanns N e u s t e d t e r erwarb, welcher es 1541 seiner Witwe Ursula testierte. Geweranschreibung 1551. Durch deren Testament von 1562 kam es erblich an Sigmund H o l d t von K h e m e n t, Herr auf Mestritsch und Groß Nembschitz, von ihm an seine Kinder, deren Gerhaben es 1565 dem Außern Rat Niclas G a t t e r m a i e r und dessen Frau Katharina verkauften. Nach des Gatten Tod (Test. vom Jahr 1567) teilten sich Katharina mit ihrer gleichnamigen Tochter in den Besitz, doch verglichen sie sich miteinander, so daß der Tochter das Haus allein verblieb. Auf Grund deren Testament vom Jahr 1571 kam es erblich an den Rat des Innern, Bartholomäus P r a n d t n e r und dessen beide Töchter Anna und Magdale-na.

Prandtner war zwischen 1580 und 1595 wiederholt Bürgermeister von Wien. An ihn erinnert das von ihm gestiftete und nach ihm benannte Prandtnersche Passionsrelief (s. Band III., S. 103ff), das ursprünglich an der östlichen Außenwand des Stephansdomes angebracht war, jetzt aber nach vollständiger Renovierung im Friedrichschor dessen Südwand zierte.

In der Folge kamen beide Häuser A und B an den Grafen Georg von T h u r z o. Darüber und weiter siehe bei Haus B.

Haus B: gehörte zur Zeit der Aufhebung der Judenstadt im Jahr 1421 Ulrich W a r n h o f e r, der es 1438 seinem Sohn Hanns W a r n h o f e r hinterließ. Dieser verpfändete am

28. November 1463 das Haus für eine Schuld an Oswalt T r e s-
k i r c h e r'. Vermutlich konnte sich Warnhofer aus dieser
Schuld nicht lösen und dürfte es später Stephan H o p h e r
versetzt haben, denn nach dessen Tod hat der Gerhab von Ho-
phers beiden unmündigen Söhnen Hännsl und Caspar, Mathes
L a n n e n m a n t e l, das Haus „mit Recht vor dem ehr-
samem Rat der Stadt erlangt.“²

Zu Gunsten der Brüder verkauften deren Gerhaben das Haus
im Jahr 1477 um 278 Pfund Wr.Pf. dem Koch Kunz L a n k h a i-
m e r und dessen Frau Petronella. Von ihnen fiel es 1482
erblich an Hanns L a n k h a i m e r und dessen Schwager,
den Bogner Hanns W a s s e r b u r g e r, der durch Überga-
be der Haushälfte Lankhaimers an ihn in den Alleinbesitz des
Hauses kam.

Durch lange Zeit war sodann das Haus "zu frembder Hand ge-
legen", wurde schließlich von der Stadt eingezogen und von ihr
1521 an den Ratsherrn Sebastian S c h r a n t z verkauft.

Aus dieser durch nichts belegten Zwischenzeit von 1482
bis 1521 dürfte auch die Bezeichnung des Hauses "zum Elend"
herrühren. Was wir uns unter der vorerwähnten Eintragung
"zu frembder Hand gelegen" vorzustellen haben, erscheint mir
durchaus nicht so klar, wie dies Kisch und Groner meinen,
die beide auch das Haus "das Herbergshaus" nennen, das nach
Vertreibung der Juden 1442 zur Herberge für Fremde bestimmt
wurde." Mit der übrigens im Jahr 1421 stattgefundenen Ver-
treibung steht weder das Haus selbst noch seine Zweckbestim-
mung in irgendwelchem Zusammenhang. Außerdem sind die Besitz-
verhältnisse des Hauses nicht nur bis zu dem ganz willkürlich
angezogenen Jahr 1442 sondern bis 1482 genau bekannt.

Das Wort "Elend" hier in seiner Bedeutung dem Wort "fremd"
gleichzusetzen, hat zwar durchaus seine Berechtigung, denn
tatsächlich wurde ja das Wort "Elend" häufig Gegenden beige-
legt, wo sich Herbergen für Fremde befanden, ob eine solche
aber auch hier bestand, ist nicht erwiesen. Es ist also bes-
ser, das nicht so bestimmt zu behaupten, sondern bestenfalls
für möglich zu halten.

Sebastian Schrantz d.Ä. hinterließ das Haus Sebastian
S c h r a n t z d.J. und dessen Geschwistern Thomas, Anna,
Margarethe und Dorothea, der Frau Ulrichs M ä s s i n g e r.
Thomas starb ungevot, Dorothea testierte ihren Hausanteil
ihrem Gatten, doch Sebastian Schrantz d.J. löste alle Hausan-
teile ab und ließ 1545 seine Frau Anna zu sich schreiben.

Von Schrantz erwarb das Haus im Jahr 1560 um 2600 Gulden
Kaiser Ferdinand I. zu dem Zwecke, dort die kaiserliche Land-
schaftsschule einzurichten. Er ließ das recht ansehnliche,
aber verfallene Gebäude mit einem Kostenaufwand von tausend
Gulden für die Schule adaptieren, deren Leitung den Jesuiten
anvertraut wurde.

Das Unternehmen scheiterte jedoch an der Opposition der
Stände, denn diese weigerten sich, dem Orden ihre Kinder an-
zuvertrauen. Daher besiedelte der Orden das Haus mit seinen
Konviktooren, damals 20 einschließlich der sieben kaiserli-
chen Sängerknaben und nahm auch Kinder aus den entfernter
liegenden Provinzen auf. Namentlich der polnische Adel sen-
dete gerne seine Söhne hierher. Darunter befand sich auch
Stanislaus K o s t k a, s. Band I, S. 353, der 1564/65
hier weilte.

Das nun aufblühende Institut hatte aber nur kurzen Bestand. 1565 mußten die Jesuiten auf Befehl des den Protestanten gewogenen Kaisers Maximilian II. das Haus räumen. Sie brachten ihre Konvikturen in dem kurz vorher von ihnen gekauften Jordanhaus auf dem Judenplatz unter (s.S. 114), wo sie aber auch nicht lange bleiben sollten.

Im Hofquartierbuch von 1566 wird das Haus (Nr. 420) als "zum Elendt" bezeichnet. Doch schon im nächsten Jahr wird dort als dessen Eigentümer Thomas E i s l e r genannt und als dessen Besitznachfolger Wolf U n v e r z a g t.

W. Kisch schreibt in seinem Werke "Die alten Straßen und Plätze Wiens, etc." 1. Band, Seite 22, daß dieses Haus 1611 die Stände erkaufte und es dem Grafen T h u r z o, Palatin von Ungarn, schenkte. Spätere Autoren haben das ohne nachzuprüfen, übernommen. Aus einer Urkunde vom 4. Dezember 1614 geht jedoch unzweifelhaft hervor, daß das Haus im Jahr 1585 ein Freihaus war, das damals dem Reichshofrat und Hofkammerpräsidenten Wolf U n v e r z a g t gehörte, dessen Sohn Hans Christoph es an den protestantischen Grafen Georg T h u r z o von B e t h l e h e m s f a l v a verkaufte. Dieser Verkauf hat jedenfalls vor dem 4. Dezember 1614, möglicherweise im Jahr 1611 stattgefunden.

Graf Thurzo hinterließ das Haus seinem Sohn Emerich. Nachdem dieser sich aber der Rebellion schuldig gemacht hatte, wurde es auf kaiserlichen Befehl vom 29. Oktober 1620 eingezogen und dem k.k. Generalleutnant Rombald Grafen von C o l l a l t o geschenkt, in dessen Familie sich die beiden Häuser A und B fortvererbten, bis sie zwischen 1749 und 1771 in eines verbaut wurden, das Familienfideikommiß bildete.

1845 wurde das Haus auf 188.500 Gulden geschätzt.

Seit 1944 ist dessen Eigentümer Oktavian Fürst von C o l l a l t o und S a n S a l v a t o r e.

Das Geschlecht der Collalto wird von den älteren Genealogen von den langobardischen Königen abgeleitet und als Stammvater Rambaldus, ein langobardischer Fürst in Triaul um 650 genannt, doch können dafür keinerlei Beweise erbracht werden. Erwiesen ist, daß die Collalto ein sehr altes venetianisches Herrengeschlecht aus der Traverser Mark sind, wo auch ihr Stammschloß und die spätere Grafschaft Collalto gelegen war. Rambald XIII., Graf von Collalto zu San Salvatore, kais. Feldmarschall, erhielt 1610 von Kaiser Rudolf II. den Reichsgrafenstand und verlegte den Sitz des Hauses nach Wien. 1822 wurde Eduard Graf von Collalto in den österreichischen Fürstenstand erhoben.

1809 bewohnte den ersten Stock des Collaltohauses der französische General L e f e b v r e.

1842 hatte hier ein armer Tabaktrafikanter namens Johann Karl S o t h e n seinen Laden. Durch das Promessenspiel, das er einführte, legte er den Grundstein zu seinem späteren Reichtum. Zum Millionär geworden und in den Freiherrenstand erhoben, kaufte er die Herrschaft Cobenzl an, für die sich nach dem Tode ihres letzten Besitzers, des Freiherrn Karl Ludwig von R e i c h e n b a c h - oder wie der Volksmund ihn nannte, den Zauberer von Cobenzl, (gest. 1869) durch lange Zeit kein Käufer gefunden hatte. Das einstmals so heitere Schloß, das Graf Philipp von Cobenzl nach Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773 aus dem Besitz dieses Ordens um 1200 Gulden erworben hatte, war zu einem von Schauerlegenden umspinnenen, von allen gemiedenen Ort geworden. Sothen erweckte es zu neuem

Leben und erbaute dort u.a. auch die Elisabethkapelle "Am Himmel", die er derart ausstattete und bewidmete, daß, wie er sich rühmte, 15.000 Jahre hindurch Messen für sein Seelenheil gelesen werden könnten. Er scheint diese Vorsorge auch nötig gehabt zu haben, denn sein Reichtum war, wenigstens gegen das Ende seines Lebens mit Geiz gepaart, der jedes soziale Empfinden für seine zahlreichen Angestellten ersticken ließ. Am 10. Juni 1881 wurde er durch seinen eigenen Förster, Eduard H ü t t l e r , aus Rache über die erfolgte Entlassung erschossen. Die schlichte Waldkapelle wurde zum Mausoleum ihres Erbauers und seiner Gemahlin.

Sonntag am 8. April 1945 um 1/2 4 Uhr nachmittags fiel als eine der letzten Bomben, die auf die damals schon todwunde Stadt niedergingen, eine große Bombe schräg unterhalb des Daches in den Hausteil Ecke Schulhof/Parisergasse. Auf der Raumfläche von etwa 30 Quadratmetern wurde dort alles in die Tiefe gerissen, und auch das Dach, das vorerst durch die Wucht des Luftdruckes in die Höhe geschleudert worden war, stürzte den Trümmern nach.

Die beiderseits anliegenden Hausteile wurden schwer beschädigt. Etwa zur gleichen Zeit erhielt das Haus noch einen zweiten Treffer in den auf den Schulhof weisende Hausfront, der im zweiten Stockwerk einen Mauerdurchbruch mit Wohnungsschäden zur Folge hatte.

Zu den steinernen Zeugen, die uns aus früherer Zeit auf dem Platz Am Hof überkommen sind, gehört auch die

M a r i e n s ä u l e, die in der Mitte des Platzes steht. Sie verdankt ihre Errichtung einem Gelöbnis des Kaisers Ferdinand III., als im dreißigjährigen Krieg die Schweden die Hauptstadt des Reiches hart bedrängten.

Schon am 29. März 1645, da die Schweden Korneuburg genommen hatten, wurde eine Prozession von den Schotten nach St. Stephan gehalten. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen daran teil und folgten betend einem Marienbilde, das schon seit Jahren in der Schottenkirche zur Verehrung ausgestellt war und nun bei der Prozession den Mittelpunkt der Andacht bildete. Das vom Kaiser bei dieser Gelegenheit abgelegte Gelöbnis, der Immaculata Conceptio eine Gedenksäule zu errichten, sollte nach Abwendung der Schwedengefahr auch bald seine Erfüllung finden.

Die ursprüngliche von Johann Jakob B o c k nach dem Muster der Münchner Mariensäule aus Marmor errichtete Säule wurde am 18. Mai 1647 feierlich eingeweiht. Sie war das erste Kunstdenkmal religiösen Charakters, das man auf einen öffentlichen Platz stellte. Zu der Feier versammelten sich alle geistlichen Ordensstände in der Hofkirche zu St. Augustin. Der Kaiser erschien mit seiner Familie um 8 Uhr früh in Begleitung des gesamten Hofstaates, der fremden Botschafter und der Minister. Von hier bewegte sich der Zug in einer Prozession nach der Kirche Am Hof, wo der Gottesdienst vom damaligen Bischof von Wien, Philipp Grafen B r e u n e r gehalten wurde. Pater G a n s hielt die Festpredigt.

Nach dem Hochamt erfolgte die Einweihung, worauf von den kaiserlichen Hofgängern die Lauretatische Litanei gesungen wurde. Damit fortan alle Samstage und an den Frauentagen diese ~~Litaneien~~ der

Litanei bei der Säule gesungen und von einem Priester die Gebete gesprochen werden könnten, machte Kaiser Ferdinand III. eine Stiftung von 600 Gulden rhein.

20 Jahre später ließ sein Sohn Leopold I. die Säule abtragen und durch eine wesentlich kostbarere aus gegossenem Erz errichten, wobei er selbst zum Postament den ersten Stein legte. Das alte Denkmal soll Kaiser Leopold dem Grafen Ludwig Georg S i n z e n d o r f geschenkt haben, der ~~es~~ es in Wernstein am Inn zur Neuaufrichtung bringen ließ.⁴

Die Bronzefiguren des neuen Denkmals wurden von Balthasar H e r o l d (geb. zu Nürnberg 1625, gest. zu Wien 1683) gegossen, der Unterbau stammt von Carl Martin C a r l o n e, der 1665 wegen "Verenderung und Erbauung der Postamenten bei unserer lieben Frauen Säulen am Hoff" 1000 Gulden ausbezahlt erhielt. Nach seinem Tod setzte diese Arbeit Carl C a n e v a l fort. Des Carlon Erben erhielten noch einen Nachtrag von 600 Gulden.⁴

Dem alten Denkmal gegenüber zeichnet sich das neue durch Schlankheit des Aufbaues und Eleganz der Einzelfiguren aus. Den Sockel zieren an dessen Ecken gerüstete Puttenengel, die Ungeheuer bekämpfen, welche Pest, Krieg, Hungersnot und Ketzerie verkörpern. Eine dem Sockel aufgesetzte korinthische Säule trägt die Figur der heiligen Jungfrau, zu deren Füßen sich der Drache windet.

Die Marienstatue hat nicht weniger als ein Gewicht von 1600 kg und jeder der vier Engel wiegt nahezu 1000 kg.⁵

Das Säulenpostament der Statue trägt auf seinen Seiten drei Inschriften, deren zwei von Ferdinand III. stammen. Die erste bekundet die Widmung der Säule, die zweite enthält die Formel des bei der Einweihung der Statue gemachten Gelöbnisses und die dritte nimmt Beziehung auf die Erneuerung der Säule unter Kaiser Leopold I.

Die Gedenksäule war im Laufe der Jahrhunderte wiederholt der Mittelpunkt religiöser Kundgebungen der Wiener.

1747 fand die Säkularfeier (mit Prozession) der Mariensäule in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia statt. 1855 nahmen Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth an der

Festfeier zu Ehren des am 8. Dezember 1854 verkündeten Dogmas der unbefleckten Empfängnis teil, in deren Mittelpunkt wieder die Mariensäule Am Hof stand.

1939 war die Säule von den nazistischen Machthabern entfernt und unbekannten Ortes verlagert worden. Schon fürchtete man, sie überhaupt nicht mehr zu finden, als es den Bemühungen amerikanischer Militärstellen gelang, dieses ehrwürdige Wahrzeichen Wiens in einem Keller von Klosterneuburg-Kierling sicherzustellen und nach Wien zu bringen.

Die Säule wurde sorgfältig restauriert und am 30. Mai 1946 neu geweiht. Einige tausend Menschen hatten sich zu diesem feierlichen Akt eingefunden. Auf dem Altan der Kirche waren Kardinal Innitzer, das Domkapitel mit Erzbischof Dr. Kamp-rath und viele andere hohe kirchliche Würdenträger. Nach eingehender Würdigung der jahrhundertealten Geschichte der wiedererrichteten Säule durch P. Georg Waldmann S.J. nahm der Kardinal die Weihe vor.

Im kunsthistorischen Museum in Wien ist eine mit Edelsteinen übersäte prachtvolle Nachbildung der Säule von Philipp K ü s e l aus Augsburg (gest. 1700).

Beiderseits der Säule standen einstmals in einigem Ab-

stand zwei schöne B r u n n e n.

Die Anlage eines Brunnens Am Hof reicht bis 1458 zurück. Die vorerwähnten beiden Brunnen bestanden jedoch erst seit 1732 und waren ein Werk Lorenzos M a t t e l l i, der im gleichen Jahr an der Fassade des bürgerlichen Zeughauses arbeitete. Ihre statuarische Ausschmückung erhielten sie 1812 durch Martin F i s c h e r. In weichem Metall ausgeführt, versinnlichte die eine durch die Figur der A u s t r i a repräsentierte Gruppe die Treue des Landes zum angestammten Herrscher, die zweite den Segen des Ackerbaues.

Schließlich muß noch eines Kunstwerkes gedacht werden, das anlässlich der Geburt des nachmaligen Kaisers Josef II. Am Hof errichtet wurde. Es war dies der sogenannte F r e u d e n t e m p e l am Hof, der uns aber nur im Bilde erhalten geblieben ist. Abbildung in der ersten Fassung des Manuskriptes, Band II, S. 390, Fig. 121.

Hart bedrängt von ihren Feinden, wankte damals der jugendlichen Kaiserin Maria Theresia der Thron unter den Füßen. Sie selbst klagte in einem Briefe anlässlich der bevorstehenden Entbindung, nicht zu wissen, wo sie ihr sorgenschweres Haupt hinlegen werde. Es lag alles daran, einen männlichen Thronerben zu bekommen und ganz Wien ersehnte sich einen Prinzen. Und als nach langem Harren sich endlich dieser Wunsch erfüllte, kannte der Jubel keine Grenzen, und der Magistrat stellte sich an die Spitze, diesen Tag der Freude würdig zu begehen. So wurde denn am 13. April 1741 auf dem Platz Am Hof ein großartiger F r e u d e n t e m p e l zur Feier der Geburt des Thronerben errichtet. Den Hintergrund malte der Direktor der Akademie, Hofkammermaler M e y t e n s. Die Stadt führte vor dem Tempel einen Brunnen auf, aus dem den ganzen Tag über roter und weißer Wein floß. Ganz Wien und das Landvolk nahmen in aufrichtiger Freude an diesem bedeutsamen Fest teil.

Die Allegorie des Bildes zeigte Mars, umgeben von den beiden Göttinnen "Gerechtigkeit" und "Wissenschaft", wie er das häßliche Drachenungeheuer bezwingt, aus dessen Rachen statt des tödlichen Giftes das erquickende Naß der Rebe entströmte.

Ober dem Tempel prangten die enthusiastischen Worte:

"Sol novus in Terris Genitoribus una Voluptas, - Una salus
Regnis civibus una amor."

In deutscher Übersetzung etwa: Eine neue Sonne in schöpferischen Landen, eine Wonne, ein Heil den Reichen (Königen), eine Liebe den Bürgern.

Damit ist unser Rundgang um den historisch denkwürdigen Platz beendet, und unser Weg führt uns nun weiter in die B o g n e r g a s s e, die den Platz Am Hof mit dem Graben verbindet.

Sie repräsentiert einen der wichtigsten Verkehrswege der Stadt zu allen Zeiten. Ihre ersten Spuren reichen bis in die Römerzeit zurück. Wohl schon damals hatte sich am Ausgang der Gasse gegen den Graben zu, längs welchem die römische Mauer verlief, ein Stadtturm befunden, auf dessen Mauerresten oder Fundamenten im mittelalterlichen

Wien der sogenannte Pailerturm (Peyrerturm u.ä.) entstand. Wenn über dessen Entstehen auch keine urkundlichen Aufzeichnungen vorliegen, wurde diese Tradition wenigstens teilweise bestätigt, als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelegentlich des Umbaus der Nachbarhäuser auf Mauerreste stieß, die zweifellos römischen Ursprungs waren. Über den Turm selbst und das Herkommen seiner Benennung siehe Band I, S. 90f.

Wenn wir von dem als Fälschung erkannten sogenannten Zappertschen Plane, angeblich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammend, absehen, in dem die Bognergasse als "inter ariatores" (unter den Bognern) bezeichnet wird, ist die urkundlich festgestellte älteste Benennung dieser Gasse "Swertfürbenstraze" oder "strata gladiatorum" aus dem Jahr 1262. Der mhd. Name entspricht Schwertfeger, lat. Gladiator.

1311 wird sie "unter den Pogern" genannt; 1314 bognerstraze; 1370 strata arcorum (lies arcatorum); 1392 Bognergasse. Der unterste Teil der Gasse gegen die Tuchlauben zu hieß bis 1732 "am Peilertor."

Die unmittelbare Nähe des Herzogshofes erklärt hinlänglich, warum hier die Schwertfeger, Bogner und Pfeilschnitzer ihren Ansitz hatten, oblag ihnen doch, für die Bewaffnung des Kriegsvolkes und damit den Schutz des Hofes zu sorgen.

Die Zunft der Schwertfeger war sehr angesehen, denn das Schwert war und blieb auch noch lange nach der Erfindung des Schießpulvers Hauptwaffe in der Feldschlacht.

Nicht minder angesehen waren aber auch die Bogner und Pfeilschnitzer. Sie versorgten die Heere der Babenberger und Habsburger, wie auch die Söldnerhaufen der Ritter mit den damals üblichen Waffen. Die Bogner verfertigten die Bogen und Armbrüste zum Pfeilschießen, eine namentlich im 13. Jahrhundert in Aufnahme gekommene Wehre der Städte gegen den Landadel. Die Pfeilschnitzer benötigten zu ihrem Handwerk Bären- und Dachshäute, mit denen die Pfeile an der entgegengesetzten Seite der eisernen Pfeilspitzen befiedert worden sein durften, um der größeren Schwere der letzteren ein entsprechendes Gegengewicht zu bieten. Mit der allgemeinen Verbreitung des Schießpulvers haben Bogen und Pfeile die alte Wichtigkeit eingebüßt. Dennoch erhielten sie sich noch lange im Gebrauche. Neben den Pfeilschnitzern werden in der Aufgebotsordnung vom Jahr 1405 noch die Spersnytzer erwähnt.

Der Bognerbrief vom Jahr 1438 setzt fest, daß niemand ohne Einwilligung der andern Meister des Handwerks Meister werden könne. Ein solcher soll ein Jahr unter ihnen in der Bognergasse seßhaft sein, mit einem Lehrjungen ohne Gesellen. In diesem Probejahr soll er zwei Armbrüste verfertigen und den Meistern vorlegen, eine mit einem geritterten (geschnitzten) Wappen, die andere mit schlechterem Schießzeug. Werden sie für gut erkannt, so zahlt der neue Meister das Einlagegeld zur Zeche und wird deren vollberechtigtes Mitglied. Keiner soll dem andern heimlich die Arbeitsleute entziehen. Wer unten auf eine neue oder alte Armbrust Holz auflegt, dem soll man diese Ware zersägen, und der Fälscher zahlt ein Talent Strafe in die herzogliche Kammer.

Die Bogner und Pfeilschnitzer hatten die Verpflichtung, auf der Ringmauer der Stadt den Waffendienst zu leisten. Gegen Erlaß jeglicher Steuer war ihnen ursprünglich auch die Hut der Stadttore anvertraut. Herzog Rudolf IV. hob 1361 diese Bestimmung auf und verordnete, daß von nun an alle

Bürger Wiens den Waffendienst in und vor der Stadt zu leisten haben.

Die Häuser der rechten Seite der Bognergasse wurden bereits an anderer Stelle besprochen.

Bognergasse Nr. 2 ist identisch mit Tuchlauben Nr. 3, s. Band I, S. 250.

Bognergasse Nr. 4 und 6 stehen auf dem Grunde des ehemaligen Kriegsministeriums, heute Länderbank, s.S. 248.

Häuser der linken Straßenseite:

Bognergasse Nr. 1, ident. mit Naglergasse Nr. 2 und Tuchlauben Nr. 1, siehe Band I, S. 244.

Bognergasse Nr. 3 (alt Nr. 311 und 308), ident. mit Naglergasse Nr. 4.

Nr. 311 bestand ursprünglich aus zwei kleineren Häusern.

Haus A: gehörte 1546 dem Bogner Mert Gruber, dem es von seiner Frau Anna hinterlassen worden war.² Er schaffte es 1464 seiner zweiten Frau Barbara³ und diese es 1467 ihrem zweiten Gatten, dem Bogner Peter Holzapfel⁴, von dem es 1507 erblich an seinen Sohn, den Apothekergesellen Hanns Holzapfel kam,⁵ der das Haus um 71 Pfund Wr.Pf. Hanns Mostvogel und dessen Frau Anna verkaufte.⁶

Anna schaffte ihr halbes Haus den geistlichen Brüdern zu St.Tibold (St.Theobald auf der Laingrube) und zu St.Lorenz am Wald, Mostvogel das seine seiner zweiten Frau Margarethe, welcher Wolfgang Tuechler, Vater und Verweser der Brüder zu St.Tibold und St.Lorenz, auch Annas Haushälfte um 40 Pfund Wr.Pf. überließ, worauf Margarethe im Jahr 1524 ihren zweiten Gatten, Hanns Prunner, zu sich schreiben ließ.⁷ Sie hinterließ es 1535 ihrem dritten Gatten, Ulrich Kuebach⁸ und dieser es seiner zweiten Frau Anna, die es 1545 wieder ihrem zweiten Gatten, Florian Lackhner schaffte.⁹ Dieser testierte das Haus seiner zweiten Frau Christine, die den kais. Hartschier Hanns Rainacher heiratete und 1550 das Haus um 550 Pfund Wr.Pf. dem Glaser Melchior Schilcher und dessen Frau Christine verkaufte.¹⁰ 1554 erwarben es von ihm der Goldschmied Lorenz Reysen¹¹ und dessen Frau Barbara¹², die durch das Testament ihres Gatten vom Jahr 1559 in den Alleinbesitz des Hauses kam, hernach Engelhart Steyrer heiratete und 1563 das Haus um 600 Pfund Wr.Pf. dem Cramer Caspar Ruepp und dessen Frau Kunigunde verkaufte,¹³ die im Jahr 1565 auch das Nachbarhaus B an sich brachten. Weiter siehe dort.

Haus B: 1456 empfing der Bogner Philipp von Hag Nutz und Gewer des Hauses und des hinteren gemauerten Stockes, "der da stoßt an das Gessl hinder Sand Pangretzen, das er und seine verstorbene Frau Margret miteinander gekauft hatten."¹⁴ 1502 empfingen Mert Hews, der Zinngießer Laszla Rätzko und der Konfektmacher Hanns Haller als Zechmeister U.l. F.Bruderschaft zu St.Stephan zu Handen der Bruderschaft Nutz und Gewer des Hauses samt dem gemauerten Stock, das von Hag mit Geschäft an die Bruderschaft gekommen war.¹⁵ Noch im gleichen Jahr verkauften es die drei Zechmeister um 148 Pfund Wr. Pf. dem Messerer Hanns Wintersteiger und dessen

Frau Helene! Des Gatten Hausanteil kam erblich an seinen Sohn Leopold W i n t e r s t e i g e r, der Gattin Anteil an Wolfgang K a r l i n g e r, Leonhart D o n a u e r und Anna, Frau des Hanns A m m a n. Leopold starb ungevogt, worauf die Curatoren von dessen Verlassenschaft seinen Anteil an Karlinger verkauften. Dieser und Donauer verkauften das Haus 1539 um 260 Pfund Wr.Pf. dem Schlosser Hanns M u l l p a i r (Müllpair)², welcher 1564 das halbe Haus seiner Frau Brigitta testierte, das andere halbe seinen Töchtern Agnes, Frau des Meisters Leonhart P i g l, Martha, Frau des Schlossers Mathes K h u n i g und Barbara, Witwe des Schlossers Gall S c h r e i e r. Mutter und Töchter verkauften 1565 gemeinsam das Haus dem Krämer Caspar R u e p p³, der zwei Jahre früher bereits das Nachbarhaus A erworben hatte⁴.

Er hinterließ die beiden Häuser, die miteinander vereinigt wurden und fortan nur noch als ein Haus aufscheinen, seiner Witwe Kunigunde, die 1567 ihren zweiten Gatten, Michel M e n t e l e, zu sich schreiben ließ⁵. Nach dessen Tod kam es durch Vergleich zwischen seiner Witwe und dem Sohne Erhart an Kunigunde allein, nach ihrem Tod an ihre Kinder und Enkel und zwar an den Hussern Rat Jakob R u e p (so!), den Handelsmann Erhart M ü n t e l e (so!) und die Kinder⁶ der verstorbenen Tochter Anna, Frau des Reichshofrates Michael E h a i n: Michael, Remundus, Sigmund, Kunigunde und Katharina. Die Erben verkauften 1603 das Haus dem Hussern Rat Jakob R i n g o l e, der 1605 seine Frau Margarethe zu sich schreiben ließ⁶, welcher er es auch testierte. Sie hinterließ es 1620 ihrem zweiten Gatten Michael G ü n t t e r, der es 1622 dem Schuster Michael K h l e m a n verkaufte, welcher seine Gattin Dorothea zu sich schreiben ließ⁷. Von ihnen kam das Haus an den städtischen Ratsdiener Peter R ö t t e r und dessen Frau Veronica und von denen 1625 an Wolf P ä t z i n g e r⁸. Dieser hinterließ es 1632 seinen beiden Kindern Hanns Georg und Maria Magdalena dergestalt, daß es ihre Mutter bis zur erreichten Großjährigkeit der Kinder nutzen und genießen solle. Als der Bruder großjährig geworden war, gab er 1646 seinen Hausanteil seiner Schwester und deren Gatten, dem Handelsmann Johann G r e i m b l um des bessern Nutzens willen abzulösen⁹. Maria Magdalena testierte ihre Haushälfte dem Gatten, der 1652 das Haus dem Goldschlager Michael L u d t w i g verkaufte¹⁰. Mit seiner letzten Willschrift vom 11. März 1656 setzte Ludwig seinen Vetter, den Goldschlager Sebastian F e r c h (Förg) zum Universalerben ein, dessen Geweranschreibung 1661 erfolgte.

Sebastian Förg starb am 4. März 1694 und wurde in der Schottengruft beigesetzt (s.S.113).

Seine Witwe Justine schaffte es laut ihrer letzten Willschrift vom 23. Jänner 1704 den von ihrem verstorbenen Sohn hinterlassenen Kindern dergestalt, daß, wenn diese noch ungevogt mit Tod abgingen, das Haus an die sechs Kinder ihrer Tochter Anna Barbara W e n i g h o f e r i n fallen solle. Da die Kinder Förgs noch minderjährig starben, kamen die Wenighoferschen Kinder in den Besitz des Hauses. Von den zwei Ältesten volljährigen (Anna Eva Katharina und Clara) und den Vollmachtträgern der vier minderjährigen (Josef Franz Xaver, Anna Maria, Anna Barbara und Franz Josef Anton) wurde das Haus käuflich ihrer Mutter Anna Barbara, der Frau des kaiserlichen Rates und Seniors des innern Stadtrates Johann Franz Wenighofer käuflich überlassen. Geweranschreibung 21. Februar 1713.¹²

Die Wenighoferin testierte das Haus am 10. Februar 1716 ihrem Gatten, nach dessen Tod es doch wieder den sechs vorbenannten Kindern zufiel. Auf Grund eines am 13. Mai 1735 erstatteten Kammerberichtes wurde das Haus durch Vergleich dem jüngsten der Geschwister, dem Beisitzer der n.ö. Landrechte Franz Josef Wenighofer überlassen.¹

Seither führte das Haus den Schildnamen "zum Wenighoffer".² Das ursprüngliche Hauszeichen war ein merkwürdiges Bildnis, das den Teufel mit einem alten Weibe raufend zeigte und die Aufschrift trug "wo der Teufel mit der Bognerin rauft." Es gründete sich auf eine uralte Wiener Volkssage,³ in welcher der Teufel mit einem von seinem bösen Weibe arg mißhandelten Ehemann, dem Bogenmacher Gaspar Bergauer, sich verbündet, dessen Gestalt annimmt und für ihn, als er spät nach Hause kam, tüchtig von der Frau Prügel bekommt. Selbst das Erscheinen des Teufels in seiner wahren Gestalt nützte dem Teufel nichts, denn sie stürzte sich auf den Höllenfürsten, riß ihm dabei ein Horn aus, so daß er an seine Rettung denkend, unter Zurücklassung von Hut und Mantel, durch den Kamin ausfahren mußte. Unter dem Hauszeichen standen die Verse:

Krieg ein arger Zeitvertreib,
Schlimmer als des Teufels Tück und List,
Gott behüt uns, - - - ist ein böses Weib.

Nach Wenighofers Tode wurde das Haus 1767 an die nachbenannten sechs Purkischen Geschwister verkauft: Franz, Karl, Felicitas, Barbara, Maria Anna und Clara Edle von Purk.⁴ 1774 fiel der Barbara Sechstel erblich an die übrigen Geschwister;⁵ 1779 wurde der Anteil des Franz Edlen von Purk seinem Bruder Karl eingeweiht.⁶ Am 30. Juni 1782 verkaufte Karl von Purk seine zwei Fünftel Haus an seine drei Schwestern.⁷ Am 16. Februar 1792 wurde Claras Anteil den noch lebenden drei Geschwistern eingeweiht, doch verkauft Karl von Purk seinen Anteil am 15. Juli 1797 den beiden Schwestern.⁸ Nachdem auch diese gestorben waren, blieb Karl von Purk allein übrig, dem vermöge Abhandlungsveranlassung vom 12. Juli und 27. Oktober 1798 das ganze Haus eingeweiht wurde,⁹ das er noch vor der Einantwortung an den Lebzelter Franz Xaver Holluber und dessen Frau Katharina verkaufte.¹⁰ Des Hollubers Haushälfte kam auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 22. Dezember 1809 an dessen Kinder Josef, Theresia und Alois;¹¹ des Alois Sechstel Anteil auf Grund seines Testamentes vom 23. Juni 1816 und Codizills vom 30. März 1821 an seine Mutter, der es am 17. April 1823 eingeweiht wurde.¹² Diese hinterließ ihren Gesamtanteil mit Testament vom 10. Jänner 1822 (publ. 5. Oktober 1826) ihren beiden Kindern, dem Handelsmann Josef Holluber und der Hof- und Gerichtsadvokatensgattin Theresia Gostisch.¹³ Nachdem die beiden Geschwister 1836 auch das Nachbarhaus Nr. 308 erworben hatten (s.S. 320), ließen sie beide Häuser in eines verbauen.

Hollubers Haushälfte kam auf Grund des gerichtlich genehmigten Verteilungsausweises vom 22. Dezember 1847 an Ludovica, Katharina und Rosa.¹⁴ 1864 erwirbt den Anteil der Theresia Gostisch Dr. Franz Xaver Prinz.¹⁵ 1867 weist das Urbar statt Ludovica Holluber - Katharina Schlosser aus, 1873 statt Dr. Prinz dessen Kinder Franz, Karl, Maria und Karoline, 1875 statt Rosa Holluber - Artur und Oskar Enders.

In der Folge zerfällt unter den Erben der Hausbesitz immer mehr in eine große Anzahl von Hausanteilen innerhalb der

Familien P r i n z , H o l l u b e r , S c h l o s s e r und E n d e r .

1902 wurde das gegenwärtige Haus aufgeführt. Zu den vorgenannten Anteilinhabern kommen noch hinzu Mitglieder der Familien W o l f , D a v i d , S t e i n e r , L e i t k e p p , Z e i d l e r , W a t t m a n n , S c a p i n e l l i , L e d e r e r , M ü l l e r , Z o u b e k (1931), Ingeborg A v e n a r i u s (1932), Brunhilde von M i e c z y n s k a , geb. Wattmann (1939).

Auf Grund der elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz wurde der Anteil der Adele Ender (1/18) dem Großdeutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt, doch hat sie ihn mittlerweile wieder zurückerhalten!

Das Haus befindet sich auch noch heute im Besitz der oben genannten Familien, bzw. deren Erben.

Nr. 308: Die älteste Erwähnung dieses Hauses geschieht 1467, da M e r t G r u b e r das "hintere Haus", gemeint ist jenes in der Front der Naglergasse liegende, dem Bogner Stefan N a r t z p e c k und dessen Frau Kunigunde verkaufte. Von ihnen fiel es 1501 erblich an ihre beiden Söhne, den Priester Thoman und den Bogner Wernhardin N a r t z p e c k h (so!)³, die es im gleichen Jahr an Stefan S c h u c h l und dessen Frau Ursula verkauften, die es aber sogleich um 75 Pfund Wr.Pf. an den Ringschmied Wolfgang T a n n i n g e r und dessen Frau Magdalena weitergaben. Tanninger hinterließ das Haus seiner Witwe und seiner Tochter Elena, deren Teil mit Geschäft auch an ihre Mutter fiel, die mittlerweile den Griffelschmied Stefan P o l t z geheiratet hatte. Nach der Magdalena Tod verkauften die Ausrichter ihres Geschäftes das Haus im Jahr 1522 dem Zaumstricker Melchior S e i d l und dessen Frau Dorothea. Des Gatten Hausanteil kam auf Grund dessen Testamentes vom Jahr 1540 erblich an seinen Vetter Michel H i l l e p r a n d t und an seine Muhme Ursula, Frau des Schlossers und Außern Rates Georg K h a u f r e y t e r , der Gattin Anteil an ihre Brüder Michel und Sigmund J o p p e n . Die Erben verkauften das Haus 1544 an den Zaumstricker Valentin K h r a u ß und dessen Frau Veronica, von denen es 1558 um 400 Pfund Wr.Pf. an den Schlosser Georg S t a i n i c h e r (Stainiger) und dessen Frau Barbara kam. Stainicher testierte seinen halben Anteil seiner Witwe Barbara, die andere Hälfte seiner Tochter Maria, der Frau des Jacob T ü s c h e r . Barbara, die nachmals den Schlosser Caspar Ö l l e r heiratete, testierte 1573 diesem ihren Hausanteil, worauf Öller auch den Anteil der Maria Tüscher ablöste und 1581 seine zweite Frau Katharina zu sich schreiben ließ, deren Haus Hälfte aber erblich wieder an Öller zurückfiel, der 1587 das Haus dem Schwertfeger Caspar W o l f und dessen Frau Susanne verkaufte. W o l f schaffte es seiner Witwe und diese mit ihrem letzten Willen vom Jahr 1608 (im Stadtbuch eingeschrieben 1629) ihrem Sohn, ~~nam~~ dem Krämer Andre W o l f , der 1630 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ¹⁰ und es ihr auch vermachte. Da sie es aber wegen der darauf haftenden Schulden nicht halten konnte, wurde es nach der abgehandelten Crida auf der Pupillen-

¹⁰Bei den Häusern erster Numerierung vom Jahr 1566 (Nr. 363 und 364, s. Tab. S. 441) ergeben sich Unstimmigkeiten zwischen den Eintragungen im Gewerbuch und den Angaben Birks in "Materialien zur Topographie der Stadt Wien" (Auszug aus den Hofquartierbüchern). Ich habe die vom Gewerbuch abweichenden Angaben unberücksichtigt gelassen, da mir eine Nachprüfung derselben nicht möglich war.

Raitkammer an den Domherrn Paul Raphael von N i t s c h e n als "vornehmsten creditori adindiciert" und kraft radizierten Kammerberichtes vom 18. Juni 1636 völlig zugesprochen. Auf Grund seines Testamentes hatte es an den Chormeister und Curator der bischöflichen Chur an Stelle jener 600 Gulden zu fallen, die Nitschen vermöge seines Stiftsbriefes vom 1. Februar 1647 auf eine quaterberliche Vigil und ein Requium gewidmet hatte. Da dem Chormeister das Haus zu behalten, nicht angenehm gewesen wäre", verkaufte er es am 14. Februar 1652 dem Schleifer Hanns Rieder und dessen Frau Elisabeth, die durch das Testament ihres Gatten vom 14. September 1660 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Sie testierte es ihrem zweiten Gatten, dem Schleifer Michael E b e r l², der 1680 seine zweite Frau Maria Anna zu sich schreiben ließ³. Diese ließ 1695 wieder ihren zweiten Gatten, den bgl. Fleischhauer Georg P i n d t e r - r e u t h e r zu sich schreiben⁴. Von ihnen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 3. Mai 1704 der bgl. Binder Franz S c h ö n f e l d e r⁵ und von dem mit Kaufkontrakt vom 26. Jänner 1705 der bgl. Obstler Johann R i e d l und dessen Frau Maria Rosalia⁶. 1721 steht diese, -hier Rosina geschrieben-, als Witwe allein an der Gewer des Hauses⁷, das sie am 7. September 1734 dem bgl. Schlossermeister Michael O b r i s t und dessen Frau Maria Barbara verkaufte⁸, von denen es mit Kaufkontrakt vom 30. Jänner 1753 der bgl. Schlossermeister Albert P a w - l a t h und dessen Frau Maria Elisabeth erwarben⁹. Von ihnen kam es gleichfalls durch Kauf am 25. April 1778 an den bgl. Schlossermeister Franz de Paula W i l d¹⁰, nach dessen Tod es vermöge der Abhandlungsveranlassung vom 14. Juli 1786 dem Schlossermeister Josef W e l z und dessen Frau Katharina, verheh. gewesenen Wildin, jure crediti überlassen und eingewortet wurde. Geweranschreibung 1790.¹¹

Das halbe Haus fiel auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 31. August 1804 seinen drei nachbenannten Kindern erblich zu: der großjährigen Anna S t e i n e r, geb. Wild, dem mj. Josef W i l d und der mj. Josefa W e l z¹². Katharina Welz ging mit dem bgl. Schlossermeister Josef P o h l eine dritte Ehe ein, dem sie am 8. Mai 1806 eine Hälfte ihres halben Hauses eigentümlich abtrat¹³. Den ihr hienach noch verbliebenen Hausanteil trat sie am 25. März 1818 ihren beiden Kindern erster Ehe: Josef W i l d und der Kunsthändlersgattin Anna S t e i n e r ab¹⁴. Josef Wild verkaufte am 12. Februar 1827 seinen Anteil seinem Stiefvater Josef P o h l. Geweranschreibung 1831¹⁵. Dieser verkaufte gemeinsam mit seiner Stieftochter Josefa Welz das Haus am 9. August 1836 der Hof- und Gerichtsadvokatensgattin Theresia G o s t i s c h a und dem Handelsmann Josef H o l l u b e r¹⁶, die sich damit in dem Besitz der beiden Häuser Nr. 308 und 311 befanden und 1839 an deren Stelle ein einziges aufführen ließen. Weiter siehe bei Nr. 311, S. 318.

Bognergasse Nr. 5 (alt Nr. 312 bis 314, alle drei mit der Front in die Bognergasse, Nr. 307 mit der Front in die Naglergasse weisend.

Nr. 312 bestand ursprünglich aus zwei Häusern:

Haus A: gehörte 1456 dem Bogner Thomas P a u m g a r t n e r, der es gemeinsam mit seiner Frau Kathrey gekauft hat-

te und das sie ihm in eben diesem Jahr hinterließ. Von ihm kam es erblich an seine zweite Frau Ursula,¹ von ihr an ihren zweiten Gatten, den Bogner Erasem K o l l n h o f f e r, der 1461 seine zweite Frau Anna zu sich schreiben ließ,² die 1470 auch die Haushälfte des Gatten erbte.³ Sie hinterließ 1494 das ganze Haus ihrem zweiten Mann, Cuntz W o l f.⁴ Dieser wurde Eberhart M a r s c h a l l von R e i c h e n a u, Pfleger zu Steyr und dessen Frau Clara einen größern Betrag schuldig, weswegen er ihnen schließlich das Haus überlassen mußte, die es 1527 dem Maler Hanns G r u n t m a n n verkauften.⁵ Noch im gleichen Jahr gab dieser es um 300 Pfund Wr.Pf. dem Rat des Innern Wolfgang M a n g o l t und dessen Frau Ursula weiter.⁶ 1539 empfangen die Eheleute Nutz und Gewer "eines Hauses, das vormalen zwei Häuser gewesen", durch welche Geweranschreibung zum Ausdruck kommt, daß die beiden Häuser A und B zu dieser Zeit bereits zusammengebaut waren.⁷ Weiter siehe unter B.

Haus B: gehörte im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts Mathes dem P o g n e r, der es seiner Frau Kunigunde schaffte, die 1442 mit ihrem zweiten Gatten Ulrich M e u s e l dem Münzer an der Gewer des Hauses stand.⁸ 1455 verkauften es die Eheleute um 140 Pfund Wr.Pf. dem Bogner F ü t t e r e r von R e c z,⁹ der es 1458 um 120 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Stefan L e y s e r weitergab,¹⁰ welcher es 1469 seiner Frau Barbara schaffte.¹¹ Von ihm kam das Haus erblich an den Priester Wolfgang H a r r a s s e r, der es 1487 um 80 Pfund Wr.Pf. seinem Bruder, dem Bogner Michel H a r r a s s e r überließ,¹² "den man auch L e i s s e r nennt."¹³ Seine Witwe Anna, in zweiter Ehe mit dem Bogner Gabriel L a n n g e n m a n t e l vermählt, verkaufte¹⁴ 1494 um 52 Pfund Wr.Pf. Cuntz W o l f.¹⁵ Gleich dem Haus A kam es 1527 an den Maler Hanns G r u n t m a n n, von ihm an Wolfgang M a n g o l t und erscheint 1539 bereits mit dem Haus A in eines verbaut¹⁶ (siehe oben)

1545 testierte Mangolt dieses seiner Witwe Ursula und seinem Sohn Wolfgang, welcher aber noch minderjährig starb, so daß Ursula in den Alleinbesitz des Hauses kam. 1551 ließ sie ihren zweiten Gatten, den äußern Rat Augustin H a y d e n h o f f e r zu sich schreiben.¹⁷ Die Eheleute hinterließen nicht nur einige auf dem Hause liegende Sätze sondern auch noch andere Schulden, weswegen das Haus ausgefeilt und an den Zopfmacher Georg P e e r verkauft wurde, der 1600 zusammen mit seiner Frau Dorothea an der Gewer steht,¹⁸ welcher er das Haus auch testierte. Dorothea vermachte das Haus zu gleichen Teilen ihrem zweiten Gatten, dem Kramer Hanns T h u l l i n g e r und ihrer Tochter erster Ehe Maria, der Frau des Kupferschmieds Daniel P f e i f f e r, die 1619 ihren Hausanteil um 700 Pfund Wr.Pf. ihrem Stiefvater abzulösen gab.¹⁹ Durch Thullingers Testament vom gleichen Jahr kam seine Mutter Elisabeth T h u l l i n g e r i n in den Besitz des Hauses, das sie dem Handelsmann und Gewürzkrämer Johann Bapt. C a m e l verkaufte,²⁰ der damals aus seiner Vaterstadt Brünn nach Wien gekommen war und hier eine Gewürzkrämerei errichtete. Sein Name ist als sprechendes Schild "zum schwarzen Kamel" auf das Haus und die Firma übergegangen, die sich unter den verschiedensten Besitzern als Wein- und Delikatessenhandlung bis auf den heutigen Tag erhalten hat und sich als stadtbekannte Frühstückstube größter Beliebtheit erfreut.

Der Familie Camels entsproß der bekannte Missionär Pater Georg Josef K a m e l, der als gelehrter Pharmazeut und Bo-

taniker auf den Philippinen Pflanzen sammelte und nach Europa brachte, darunter jene, die der Botaniker Karl von L i n n e nach dem Namen ihres Entdeckers "Kamelie" benannte.

Da der Gewürzkrämer Camel aber eine große Schuldenlast hinterließ, wurde dessen ganze Verlassenschaft inventiert, geschätzt und die Crida publiziert, sowie die beiden ihm gehörigen Häuser Nr. 311 und 307 (s.S. 330.) zwecks Bezahlung der darauf haftenden Sätze, der großen Steuerrückstände und anderer privilegierter Prioritätsposten mit Vorwissen und Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer öffentlich ausgefeilt und 1640 an Andre C e t t o verkauft. Von diesem erwarb das Haus Nr. 312 der Handelsmann Johann R i c h t e r, der 1657 seine Frau Margarethe zu sich schreiben ließ, welcher er es mit Testament vom 16. Juli 1660 auch vermachte. Mit ihrem letzten Willen vom 3. Oktober 1668 schaffte sie es ihrem aus^{er} andern Ehe stammenden einzigen Sohn, dem Handelsmann Christoph M e i x n e r. Dieser hinterließ es seiner Witwe Anna Marie, die es des bessern Nutzens halber am 30. August 1672 dem Handelsmann Michael P a u m b g a r t n e r und dessen Frau Christine verkaufte, welche durch das Testament ihres Gatten vom 28. Februar 1678 in den Besitz des ganzen Hauses kam. Nach ihrem Tod fiel es erblich an ihre aus zwei Ehen stammenden sieben Kinder, darunter an den Handelsmann Johann Franz P r i e s t e r b e r g e r, der gemeinsam mit seiner Gattin Maria Magdalena die geschwisterlichen Anteile um 8000 Gulden ablöste. Auf Grund des von Maria Magdalena am 30. August 1713 abgefaßten und am 30. August 1720 vergriffenen Testamentes wurde ihr Gatte Alleinbesitzer des Hauses, das er am 11. August 1732 dem bgl. und kaiserlichen Hofglaser Johann Andres K l e b e s verkaufte, der es mit seinem am 24. Juni 1751 errichteten und am 23. Juni 1753 vergriffenen Testament seiner Witwe Anna Eva hinterließ, von der es erblich an ihre nachbenannten Kinder und Kindeskinde^r fiel: Maria Josefa W e p p i n, Barbara H i l b e r t i n, Maria Theresia P i t n e r i n, Maria Magdalena O t t i n, Katharina F e r s c h l i n (hier so!) und Franz Klebes, sowie an die hinterlassenen Kinder der Anna Maria D e ß l e r i n, nachmals verehel. Z r u s t i n: Barbara K r e p a t z i n, Anna Maria E g g e n d o r f e r i n, Josefa D r e ß l e r i n (so!) und Franz Z r u s t, wonach das Haus öffentlich feilgeboten und dem bgl. Tuchhändler Franz K l e b e s als dem Meistbietenden überlassen wurde. Geweranschreibung 1780.³ Dieser hinterließ es seinen drei Kindern Franz, Josef und Maria Anna?

Das Hausdrittel des Franz Klebes jun. wurde im Wege der öffentlichen Versteigerung feilgeboten und von der Handelsmannsgattin Katharina F ö r s c h l (hier so!) laut Lizitationsprotokoll vom 11. Oktober 1793 als der Meistbietenden erstanden.⁴⁰ Das Hausdrittel des Josef K l e b e s wurde auf Grund eines Kaufkontraktes vom 29. September 1803 Frau Förschel überlassen, die mit obervormundschaftlicher Genehmigung auch das Drittel der minderjährigen Anna am 3. Mai 1804 käuflich an sich brachte.⁴¹

Auf Grund ihres Testamentes vom 10. März 1813 und der Einantwortungsbewilligung vom 10. Juni 1815 fiel das Haus ihrem zweiten Gatten, dem k.k. Hauptmann Franz G a l l e als Haupterben zu.⁴²

Nach einer Gedenkschrift⁴³ starb Galle als erstes Opfer der im Jahr 1830 in Wien grassierenden Cholera "binnen drei Stunden."

Dessen Verlassenschaft fiel seinen Testamentshaupterben Katharina S t e i n b ö c k , Anton M a t i s e k und Theresia K a s t n e r zu. Gemäß zwischen diesen Personen geschlossenen Erbteilungsvertrages vom 2. Mai 1842 wurden die beiden zu Galles Verlassenschaft gehörenden Häuser Nr. 312 und 307 Katharina S t e i n b ö c k eingeantwortet. Deren Besitznachfolgerin war Katharina G r a m m e r (Tochter ?), die in den Häuserkatastern von 1862, 1869 und 1875 als Eigentümerin des Hauses ausgewiesen ist.

Nach den eben erwähnten H.K. sind zu dieser Zeit die beiden Häuser bereits in eines verbaut. Wann dies geschah, ist nicht festzustellen, doch kann dies frühestens nach Übernahme der Häuser durch Katharina Steinböck erfolgt sein.

1882 wurde das Haus durch den Chef der dortselbst etablierten Firma Alois S t i e b i t z & Co., Herrn Franz Josef S t i e b i t z erworben, welcher es gemäß dem Regulierungsplan und der Baulinienbestimmung vom März 1901 mit den angrenzenden Häusern alt Nr. 513 und Nr. 514 zu einem Neubau vereinte.

Die drei Stockwerke tiegen Kellereien dieser Häuser verloren dabei insofern von ihrer bis dahin bestandenen Ausdehnung, als der unter dem Straßengrund sich bis zu dem alten Kriegsministerium erstreckende Teil verschüttet und an die Gemeinde abgetreten wurde.²

Durch mehr als 150 Jahre hatte sich bis dahin in dem alten Haus die altrenommierte Spezerei- und Weinhandlung "zum schwarzen Kameel" befunden. Damals noch ein kleines unscheinbares Lokal mit einem engen rauchgeschwärzten Weinstübchen, sind hier viel bekannte, ja sogar berühmte Persönlichkeiten ein- und ausgegangen.

Im neuen Hause feierte sie in entsprechender Ausgestaltung ihre Auferstehung. Nun bereits über zweihundert Jahre bestehend, zählt sie auch heute noch zu den beliebtesten und besuchtesten Gaststätten dieser Art, bei welchen Delikatessen- und Weinhandlungen mit Frühstückstuben vereint sind.

Die in mancherlei Hinsicht interessante Geschichte dieser Firma bietet uns auch einen kleinen ^{historischen} Ausschnitt jener Zeit, und manches mag uns heute sonderbar erscheinen, was doch auch seine guten Seiten hatte und lobenswerte Früchte trug.

Als erster uns namentlich bekannter Inhaber tritt uns ein Herr B a z z a n i entgegen, der 1736 durch Kauf die damals schon bestandene Spezereiwarenhandlung "zum schwarzen Kameel" erwarb. Ihm folgten in Besitz Johann Michael M ü l l n e r (1750 bis 1777), sodann dessen Neffe Josef K a p l e r bis 1796, nach ihm Leopold A r l e t , der im August 1802 starb. Dessen Witwe führte das Geschäft bis Juli 1803 fort und übergab es dann Jakob P a r t l , der sich im Mai 1818 vom Geschäft zurückzog, worauf es Josef S t i e b i t z , - bis dahin Buchhalter bei Partl, - gemeinsam mit seinen Mitangestellten: Joseph S ö h n e l und Ignaz A r l e t übernahm.

Entsprechend den Kaufbedingungen hatten die drei Angestellten am 21. Juli 1818 laut Hauptbuch A an Jacob Partl folgende Beträge zu zahlen:

Joseph Stiebitz	fl 19.877	kr. 51	in Silberzwanzigern
Joseph Söhnel	" 25.305	" 05	" "
Ignaz Arlet	" 25.409	" 03	" "

wobei die Werte des Inventars, des Gewölbes, Weinzimmers, Waage, Gewichte, etz. etz. mit 1000 Gulden in Silberzwanzigern beziffert waren. Die Differenz der Zahlungen an ihren früheren Chef ist darin zu suchen, daß die drei Personen vorher als Angestellte schon Konti bei ihrem Herrn hatten, in welchen ihnen das Sa-

lär" monatlich gut gebucht wurde, denn Bargeld erhielt man ^{damaligen} Gebrauch nur auf besonderes Ansuchen und mit der genauen Motivierung über die Verwendung, wobei es wohl auch zu manchen erregten Debatten gekommen sein mochte. Nicht selten eignete es sich, daß der Chef sich selbst beim Ankauf irgend eines Bekleidungsstückes für den Commis beteiligte.

So eigenartig uns nach unsern heutigen Begriffen ein solches Abhängigkeitsverhältnis auch vorkommen mag, wurde der Sparsinn beim Personal, das Wohnung, Kost und Wäsche im Hause hatte, doch außerordentlich gefördert und mancher der Angestellten konnte sich nach zehn oder mehr Jahren mit seinen Ersparnissen selbständig machen, was ja der angestrebte Ziel der meisten unter ihnen war.

Wie weit die persönliche Abhängigkeit der Angestellten von ihrem Brotgeber ging, beleuchtet der Kontrakt, den Jakob Partl schon im Jahr 1812 mit seinen drei obersten Angestellten, eben den Vorgenannten abgeschlossen hatte. Hier sei als Beispiel nur Punkt 10 dieses Kontraktes angezogen. Dort heißt es: "Da Herr Partl seinem Buchhalter Herrn Joseph Stiebitz die Erlaubnis auf sein Ansuchen erteilet hat, sich verhebelichen zu dürfen, so verbindet sich gedachter Herr Stiebitz, daß er weder für seine ausser dem Hause zu nehmen habende Wohnung, noch für Kost, oder sonst etwas anderes einige Vergütung zu fordern, befugt noch berechtigt, somit alles aus eigenen Mitteln zu bestreiten, gehalten sein solle."

Also selbst die Eheerlaubnis hatte der Chef zu erteilen. Das Untertänigkeitsverhältnis der Angestellten wurde noch dadurch betont, daß sie schlicht und kurzweg "Individuen" waren. So ist auch in dem erwähnten Kontrakt mehrfach von den drey obgedachten Individuen" die Rede, trotzdem sich diese nach heutigem Sprachgebrauch doch in "gehobener Stellung" befanden.

1823 wurde aus der Gesellschaftsfirma eine Einzelfirma, von Joseph Stiebitz gegründet und durch vier Generationen bis auf den heutigen Tag fortgeführt, wobei sich Tradition und streng solide Grundsätze von Vater auf Sohn weiter vererbten.

Schon ihr Gründer hatte das Geschäft zu hoher Blüte gebracht. Der zu einer Weinstube erweiterte Geschäftsladen wurde von den Notabilitäten der Stadt gerne aufgesucht und auch Beethoven war dort häufig zu Gast. In der Weinstube ist ein Platz, den der große Musikheros mit Vorliebe einnahm, wenn er sie besuchte. Ein nicht näher datierter Brief des Meisters, den er an die Firma richtete, lautet:

Ausserordentliche Beste!

Sendet gefälligst 2 Maass u. eine halbe 3 fl. Oetserreicher weissen, ein pfund feinen und Ein pf. ordinari Zucker nebst einen pfund feinen Kaffee. Alles mit einem Staatssiegel wohl versehen - bald hoffe ich euch zu sehen ed apagare i Conti - alles Schöne an Herrn Arlet.

Eiligst und schleunigst
der Eurige
Beethoven.

Aus jener Zeit stammt auch ein vom Hause Stiebitz aufbewahrtes Ärztliches Attest, das seiner Originalität halber hier wiedergegeben werden soll und ein bezeichnendes Streiflicht auf die strenge Beobachtung katholischer Vorschriften ~~wirft~~ wirft, aber auch auf den Machtfaktor, den der Klerus und seine Exponenten zur damaligen Zeit repräsentierten.

Äerztliches Zeugniß.

Endesgefertigter, welcher bereits seit vielen Jahren Arzt

im Hause des Herrn Stiebitz ist und fast alle diejenigen, die zu einer sehr bedeutenden Handlung gehören, oft und vielfältig behandelt hat, bezeugt hiemit nach seinem besten Wissen und Gewissen, dass besonders die Herren Arlet, Söhnel, Sauer von so schwächlicher Gesundheit sind, dass um nicht krank zu werden sie fast jeden Fasttag hungrig vom Tische aufstehn, was auch der Fall mit den alten, durch viele Jahre im Dienste daselbst stehenden Hausknechten ist, so dass sie zu ihrer vielen Arbeit minder tauglich sind. Es wäre daher ärztlich zu rathen, dass dem Hause des Herrn Stiebitz erlaubt werden möge, an Fasttagen mässige Fleischnahrung geben zu dürfen, unsomehr, da in einem solchen grossen Hause wohl zweyerlei ~~Gerichte~~ Arten Gerichte, das ist Fasten- und Fleischspeisen nicht thunlich wären.

Wien, den 21 ten Jänner 1824. Joseph Frank, Mediciner Doct.
ordentliches Mitglied der kk.

Facultät, etz.etz.

Aus dem gleichen Jahr liegt eine Zinsquittung vor, der zu entnehmen ist, daß der jährliche Zins, den Herr von Galle (Galli) damals für Lokal, Kellereien und Wohnung bekam, 6.500 fl Münze betrug, eine für damalige Verhältnisse gewiß hohe Summe.

1835 (in der Gedenkschrift heisst es wohl 1828, doch stimmt das mit dem Gewerbuch nicht überein) kaufte Josef Stiebitz das anstoßende Haus Nr. 313 "zu den 3 Tirolern", das in verschiedenen Häuserbüchern auch "zu den drei Schweizern" genannt wird, um dessen Parterrelokalitäten zur Vergrößerung des florierenden Geschäftes zu verwenden. Sein mittlerweile erworbener Wohlstand erlaubte ihm, nach verschiedenen Richtungen hin seinen Wohltätigkeitssinn durch Stiftungen und Unterstützungen aller Art zu betätigen. Besondere Sorgfalt widmete er den damals noch sehr jungen Handlungskrankeninstitut "Confraternität", dessen Kapelle ihre Ausschmückung zum größten Teil seinen Spenden verdankt. Auch als Armenvater der Stadt Wien sicherte er sich das beste Angedenken. 1830 wurde er zum Gremialvorstand des bürgerlichen Handelsstandes ernannt. Dabei blieb ihm noch genügend Zeit, sich auch seinen kunstsinnigen Neigungen hinzugeben. Sein Name ist unter den ersten Mitgliedern der Gesellschaft der Musikfreunde verzeichnet.

Bereits schwer leidend, erlebte er noch die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848, die auch an dem alten Kamelhaus nicht spurlos vorüber gingen. Am 31. Oktober dieses Jahres, dem Tag des Bombardements von Wien durch die Truppen unter dem Kommando Windischgrätz's zischten die Kugeln um das Haus. Zwei Kartätschenkugeln, die durch einen mit Eisen beschlagenen Balken in die hintere Wand der Weinstube eindrangen, wurden erst nach vielen Jahren gelegentlich einer Adaptierung vorgefunden.

An Tage des Truppeneinzuges in die Stadt durfte sich, einem kategorischen Verbote entsprechend, niemand in den Straßen oder auch nur an Fenster blicken lassen. Dieses Verbot mißachtend, konnte es sich ein Dienstmädchen nicht versagen, den Kopf zum Fenster hinauszustecken, als die Truppen durch die Bognergasse zogen. Durch einen gut gezielten Flintenschuß bezahlte es seine Neugierde mit dem Tode. Das Ereignis spielte sich vor den Augen der erst neunzehnjährigen Frau von Alois Stiebitz, dem Sohne des Firmengründers, ab.

Unter ihm und seiner kunstsinnigen Frau Rosa, geb. Lutzneleithner, wird späterhin das gastfreundliche Haus zu einem ge-

sellschaftlichen Mittelpunkt, wozu die Einführung ständiger Musikabende wesentlich beitrug. Die ersten Künstler der damaligen Zeit waren dort oft und gern gesehene Gäste.

Die vorstehenden Ausführungen sind zum großen Teil einer Gedenkschrift entnommen, die anlässlich der Demolierung des alten Kamelhauses in der Bognergasse erschienen ist und die mir in liebenswürdiger Weise von dem seinerzeitigen Firmeninhaber und Besitzer des Hauses, Herrn Franz Joseph Stiebitz, zur Verfügung gestellt wurde.

Von diesen kam das 1902 neu erbaute Haus durch einen Schenkungsvertrag vom 15. Juni 1942 zu zwei Drittel an Heinrich Stiebitz und einem Drittel an Alois Stiebitz und schließlich durch die Kaufverträge vom 18. und 28. Dezember 1951 an die Erste Österreichische Sparkasse.¹

Nr. 313: Im Jahr 1441 verkaufte Hanns Kröner das ehemals hier gestandene Haus um 155 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Stefan Nartzpekh². Dieser hinterließ es 1489 seinen beiden Söhnen, dem Priester Thomas und dem Bognergesellen Wernhardin Nartzpekh³, doch übergab Thomas seinen Anteil seinem Bruder, der das Haus um 170 Pfund Wr.Pf. Anna, der Witwe Cuntzens Pinter verkaufte.⁴ Sie hinterließ es ihrer Schwester Helene, der Witwe des Schusters Nielas Graf, damit sie aus dem Erlös die Geldschulden bezahle, zu welchem Zwecke die Schwester das Haus im Jahr 1513 um 176 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns Hirsfelder und dessen Frau Elisabeth verkaufte.⁵ 1517 gaben es die Eheleute um 175 Pfund Wr.Pf. an Andre Herzog und dessen Frau Anna weiter,⁶ von denen es 1519 Lorenz Viechwegger und dessen Frau Regina erwarben.⁷ Vybeger (hier so geschrieben) vermachte 1547 das Haus seiner Witwe Regina, von der es durch Übergabe an den Kürschnermeister Leopold Heyss kam, von ihm erblich an seine Tochter Elisabeth, Frau des Bindermeisters Albrecht Harlander, deren Gerhaben es 1569 zu Gunsten ihres Mündels um 600 (!) Pfund Wr.Pf. an den Schlosser Adam Ringler verkauften.⁸ In der nächsten Geweranschreibung wird er als Glaser bezeichnet.⁹ Da er ohne Leibeserben gestorben, wurde durch die Curatoren seiner Verlassenschaft das Haus auf der Pupillen Raitkammer an den Rat des Innern, Paul Ernst verkauft. Dieser hinterließ es mit Testament vom Jahr 1598 seiner Tochter Eva, Frau des Ratsherrn Augustin Hafner, von dem es durch Kauf an den kais. Diener Hanns Gastgeb und von diesen an den Hutmacher Caspar Behaimb kam, der 1600 seine Frau Regina zu sich schreiben ließ.¹⁰ Diese überlebte ihren Gatten und hinterließ das Haus ihrem zweiten Mann, dem Hutmacher Veit Hernpüehler, der es 1617 wieder seiner zweiten Frau Ottilie vermachte, die hernach den Huter Paul Khrauss heiratete und 1620 das Haus Georg Maypeckh und dessen Frau Katharina verkaufte.¹¹

Maypeckh hinterließ seine Haushälfte mit Testament vom 23. Oktober 1627 seinem Schwiegersohn, dem Greisler Georg Gumpolsberger. 1639 übergab die Schwiegermutter ihm und

¹In der ersten Fassung des Manuskriptes ist angegeben, daß der Dichter des Vormärz Ferdinand Sauter eine Zeit lang in dem alten Kamelhaus wohnte, was unrichtig ist.

seiner Frau Maria auch ihren Hausanteil, doch solcher Gestalt, daß sie ihr Leben lang darin zu wohnen habe und ihr auch sonst alles Liebe und Gute erzeugt werden solle.¹ 1658 steht G u m p o l s b e r g e r als Witwer allein an der Gewer des Hauses. Mit seinem Testament vom 16. August 1666 hinterließ er es seinen drei Kindern, dem Glaser Ferdinand G u m p o l s b e r g e r zu Klagenfurt, Anna Maria R a s t i n und Barbara, die das Haus ihres bessern Nutzens halber am 6. Mai 1670 dem Goldschmied Christoph S a d e r verkauften.² Durch dessen Testament vom 31. Mai 1683 kam es an seine Tochter Barbara Apollonia; die 1701 ihren Gatten, den bgl. Leinwandhändler Paul W i r d t i n g e r zu sich schreiben ließ,³ doch fiel dessen Hausanteil auf Grund seines Testamentes vom 6. Mai 1617 (vergriffen 14. Juli) an seine Gattin zurück, die 1725 mit ihrem zweiten Gatten, dem Organisten bei St. Stephan Carl R e u t t e r an der Gewer des Hauses steht.⁵

Schuldenhalber kam dieses ad licitando und wurde 1732 dem Handelsmann Rudolf P e r n h o f f e r und dessen Frau Maria Theresia als den Meistbietenden überlassen.⁶ Durch das Testament seiner Gattin vom 13. August 1737 (vergriffen 18. Jänner 1738) kam Pernhoffer in den Alleinbesitz des Hauses; das er mit Testament vom 4. August 1745 (vergriffen 12. März 1766 (!) seinen Kindern Josef Andre P e r n h o f f e r, dem k.k. Proviandantshauptkassaoftizier Rudolf Franz P e r n h o f e r (so!) und Maria Theresia, verehel. M a r e k s c h l e g e r i n hinterließ. Die Marekschlegerin überließ ihren Anteil am 5. Juni 1766 ihrer Mutter Anna Maria P e r n h o f e r in und ihren beiden Brüdern.⁷ Der Pernhoferin Anteil kam erblich an ihren ~~Bruder~~ Sohn Rudolf Franz, der gemeinsam mit seinen Bruder das Haus am 21. Jänner 1772 dem städt. Buchhalterreiverwandten Johann Mathias S c h u l l e r verkaufte.⁸

Nach Pomthy führte damals das Haus den Schildnamen "zu den drei Schweizern". Nach der auf Seite 326 erwähnten Gedenkschrift führte es hingegen das Schild "zu den drei Tirolern."

Schuller, zuletzt magistratischer Buchhaltungsratrat, überließ das Haus vermöge einer Urkunde vom 29. Oktober 1787 Johann Mathias von P u c h b e r g, der es für seine drei Töchter Josefa, Maria Anna und Aloisia käuflich erworben hatte. Als Aloisia starb, wurde deren Anteil am 25. April 1795 ihren beiden Schwestern eingewantwortet.¹⁰

Nach dem Tode der Marianne fiel deren Nachlaß laut landrechtlicher Einantwortung am 4. Mai 1827 an ihre Schwester Josefa und nach deren Tod das ganze Haus laut landrechtlicher Einantwortung vom 20. August 1833 zu gleichen Teilen an die nachbenannten Erben: Theresia, Aloisia, Josefa von P u c h b e r g und Ferdinand Ritter von P u c h b e r g, doch sollte nach einer testamentarischen Bestimmung Josefes vom 21. Februar 1828 (publ. 11. Dezember 1830) Ferdinand von Puchberg erst nach dem Ableben seiner Gattin Barbara, geb. Hainervogel (oder Hamervogel) in den Fruchtgenuß seines Anteiles gelangen.

Mit Genehmigung des n.ö. Landrechtes verkauften die Testaterben laut Kontrakt vom 26. Juni 1835 die ganze Realität an den bgl. Handelsmann Josef Stiebitz.¹¹ 1852 teilen sich in den Besitz Alois Josef S t i e b i t z, Maria H y e von H y e b u r g und Sophie G a n s e r,¹² 1853 Alois Josef Stiebitz und dessen Frau Rosa (gest. 1899).

1901 wurde das Haus abgebrochen, um mit den Häusern Nr. 312 und 314 zu einem Neubau verschmolzen zu werden, s.S. 326.

Nr. 314: Im Jahr 1447 verkaufte der Bogner Ulrich S t r o b n a i r das ehemals hier gestandene Haus um 110 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Thomas S e h u s s l e r und dessen Frau Margarethe. 1473 stand Schussler mit seiner zweiten Frau Anna, Tochter des Hanns Gmelich, an der Gewer des Hauses, doch dürfte es sich hier wohl um eine verspätete Geweranschreibung handeln, denn im gleichen Jahr verkauften die Gerhaben seiner Tochter Barbara das Haus um 130 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Erhart G w a l t z h o f e r³. In der nächsten Geweranschreibung vom Jahr 1480 wird Gwaltzhofer als Münzmeister in Österreich bezeichnet. Wegen der 35 ung. Gulden und 1 Pfund und 22 Pfennigen, um die er das Haus dem Messerer Paul D i e n n e r und dessen Frau Anna satzweis verpfändet hatte, und diese es mit Recht auf der Bürgersehranne erlangt haben⁴, verkaufte es ihnen Gwaltzhofer um 70 Pfund Wr.Pf.⁵ Des Gatten halbes Haus fiel nach seinem Tode an Barbara Z o t l, während das andere halbe Haus als erbloses Gut und auch wegen versessener Steueranschlüsse der Stadt anheimfiel, worauf es diese um 35 Pfund Wr.Pf. dem Färber Wolfgang Z o t l und dessen Frau verkaufte.⁶ Von ihnen kam es erblich an Anna, der Frau des Beisitzers des Stadtgerichtes Stefan P u r k h s t a l l e r und Elisabeth der Frau des Bartlme P y n n t e r. Die Pinterin (hier so!) übergab 1536 frei lediglich ihren Teil ihrer Schwester Anna,⁶ die noch im gleichen Jahr das Haus um 132 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Lorenz V i g w e g e r und dessen Frau Regina verkaufte.⁷ Vybege (so!) schaffte 1547 seinen Anteil seiner Frau.

Der arg mißhandelte Name Viechweger (S. 326), Vigweger, Vybege ist ein typisches Beispiel der früheren Oberflächlichkeit, die man der Schreibweise der Eigennamen zuwendete.

Regina verkaufte 1548 das Haus um 250 Pfund Wr.Pf. dem Leinbater Wolfgang G u n e z e l l e r⁸. Weiter kam es stets im Kaufweg 1560 an den Zaumstrieker Veit S t a h l⁹, 1565 an den Zaumstrieker Hanns B r o b s t und 1569 an den Sattler Peter G l a s e r¹⁰, der es seinem Sohne Michael G l a s e r hinterließ. Diesen folgte im Besitz der städt. Zeugwart Hanns M a i r der das Haus dem Hofgoldschmied Jakob L e n z verkaufte. Nach dessen Tod kam es auf Grund eines Vertrages zwischen seiner Witwe Jacobina und ihren beiden Kindern Hanns Jakob und Ursula an Jacobina allein, von der es 1615 der Kässtecher Georg H o f m a n n und dessen Frau Martha erwarben.¹¹ Martha hinterließ ihre Haushälfte mit Testament vom 28. Februar 1629 ihrem Gatten, durch dessen Testament vom 15. Juli 1634 das Haus an seine zweite Frau Barbara kam, die 1639 ihren zweiten Mann, den städt. Visierer und Kässtecher Andre H a i m b r i e h zu sich schreiben ließ,¹² dem sie es 1674 auch vermachte. Durch dessen Testament vom 20. November 1675 kam es an seinen Sohn, den Hofmusicus Johann Christoph H a i m b r i e h, von ihm durch Testament vom 31. Juli 1679 an seine Witwe Barbara, von ihr erblich an ihre drei Kinder Margarethe T a u b e r i n, Ferdinand Carl und Franz Lucas H a i m b r i e h, die bzw. ihre Gerhaben es 1693 dem Kässtecher Simon G r a f f e r t h (Graffroth) und dessen Frau Barbara verkauften.¹³ Durch des Gatten Testament vom 9. April 1707 kam Barbara, nachmals verehel. Reichlin, in den Alleinbesitz des Hauses, das nach ihrem Tod an ihre nachbenannten aus erster Ehe stammenden Kinder und Kindes- kinder fiel: Katharina S t u m p f i n, Maria Juliane C h e r e t i n, Maria Barbara P o s e h i n, Margarethe G r a f f r o t h i n und die drei Kinder ihrer verstorbenen Tochter

Maria Ursula K i p f e r l i n g : Anton, Josef und Franz. Da alle drei noch minderjährig starben, fiel deren Anteil an ihren Vater Johann Georg K i p f e r l i n g , der gemeinsam mit den übrigen Erben das Haus am 18. Juli 1726 dem bgl. Handelsmann Claudius C h e r e t und dessen Frau Maria Juliane verkauften.⁷ 1733 kam Cheret als Witwer in den Alleinbesitz des Hauses,² das er mit seinem Testament vom 4. Jänner 1738 (publ. ~~22. Dezember~~ 19. September) seinen Kindern Maria Josefa, Maria Anna und Franz Xaver hinterließ. Geweranschreibung erst 1749.³ Der Anteil des Anton Cheret fiel erblich zu gleichen Teilen an seine drei Geschwister Josefa von H o c h e n h o l z , Maria Anna von G u t t m a n n und Franz Xaver C h e r e t . Geweranschreibung 1772.⁴ Maria Anna setzte ihre Schwester Josefa als ihre Universalerbin ein, die 1785 in den Besitz dieses Anteiles kam.⁵ Am 1. Oktober 1792 verkaufte sie ihren Gesamtanteil dem bgl. Bierwirt Mathias W o l t s e h a e k und dessen Frau Josefa.⁶ Das Hausdrittel des Franz C h e r e t geriet in Konkurs und wurde durch den Kaufvertrag vom 8. März 1799 von den Koltshackschen Eheleuten erworben,⁷ die das Haus am 28. Juli 1802 der Putzhändlerin Regina T r a B l e r verkauften.⁸ Durch deren Testament vom 28. Oktober 1813 (publ. 23. November 1814) kam es an den Dr. med. Joachim M ü l l e r .

1858 weist das Urbar Antonie M ü l l e r als Eigentümerin des Hauses aus,⁹ die auch noch im Häuserkataster von 1875 als solche angeführt ist. Jener von 1885 nennt Dr. Michael M e l k u s .

1901 wurde das Haus abgebrochen und mit den Häusern Nr. 312 und Nr. 313 zu einem verbaut.

Nr. 307: war ein ganz kleines Haus im Rücken von Nr. 312, das in der Frontlinie der Naglergasse lag und noch im Jahr ~~1452~~ 1452 nur als "öder Fleck" aufscheint, "hinter des Erhart Fürtner Haus (s.S.321) gelegen". In diesem Jahr empfing Hanns G e g e n u n s Nutz und Gewer dieses Flecks, den ihm Fürtner verkauft hatte,¹¹ doch schon zwei Jahre später empfangen Wentzlab der M e s s e r e r und dessen Frau Barbara Nutz und Gewer eines darauf gebauten "hewsleins", das sie um 140 Pfund Wr.Pf. von Gegenuns und dessen Frau erworben haben.¹² Von ihnen kam das Haus 1482 erblich an ihre Tochter Katharina,¹³ von dieser an ihren Gatten, den Öler Thomas S c h a e h n e r , der 1496 seine zweite Frau Anna zu sich schreiben ließ.¹⁴ 1500 war Schachner Kirchmeister zu St. Michael, in welchem Jahr er das Haus dem Messerer Thomas S u t t n e r und dessen Frau Helene verkaufte.¹⁵ Suttner schaffte sein halbes Haus und dessen Gerechtigkeit seinem Sohne, dem Messerer Wolfgang S u t t n e r , der es 1512 seiner Mutter, nun Frau des Thoman W a s c h e r , um 38 Pfund Wr.Pf. abzulösen gab.¹⁶ Helene, die sich nun im Besitz des ganzen Hauses befand, testierte eine Haushälfte ihrem Gatten, die andere ihrem Bruder, dem Apotheker Hanns J o p p n e r . Dieser hinterließ seinen Anteil seinen beiden Kindern Hanslein und Regina. Deren Gerhab Wolfgang Joppner verkaufte 1528 gemeinsam mit Thomas Wascher das Haus um 100 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Andre W i n t e r s t e i g e r ,¹⁷ von dem es im Jahr 1536 der Zaumstrieker Stefan E g r e r und dessen Frau Anna um 130 Pfund Wr.Pf. erwarben.¹⁸ Egrer, der seine Frau überlebte, verkaufte 1549 das Haus um 280 Pfund Wr.Pf. (!) dem äußern Rat Augustin H a y d e n h o f e r und dessen Frau Ursula,¹⁹ von denen es 1569 durch Kauf an den Sattler Christoph Christoph H o i e r und dessen Frau Ursula kam.²⁰ Diese te-

stierte 1584 ihre Haushälfte dem Gatten, nach dessen Tod das Haus an den Kupferschmied Georg H e n s e l e r verkauft wurde, von dem es durch Tausch und Auswechsel um ein anderes Haus im Naglergässl (Nr. 275, s.S.⁵⁶) 1587 an den Schuster Hanns H a r t m a n n und dessen Frau Anna kam. Diese verkauften es 1614 an den Schuhmacher Christoph S t a i n e r, ~~xxxxxxxGattinxxxx~~ und dessen Frau Hedwig.² Stainer, der seine Gattin überlebte, starb ohne Testament und Leibeserben, doch mit Hinterlassung vieler Schulden, zu deren Bezahlung das Haus auf der Pupillen Raitkammer im Jahr 1619 an den Schuster Ulrich W i s e r und dessen Frau Regina verkauft wurde.³ Nach der Regina Tod wurde auf Grund eines zwischen dem Witwer und seinen drei Kindern auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten Vertrages das Haus dem Vater allein zugesprochen, der es 1626 um des bessern Nutzens willen dem äußern Rat und Handelsmann Johann Bapt. C a m e l verkaufte.⁴

Anlässlich der über seine Verlassenschaft verhängten Crida erwarb bei der öffentlichen Versteigerung im Jahr 1640 (s.S. 322) die beiden ihm gehörigen Häuser Nr. 307 und 312 Andre C e t t o⁵, der das Haus Nr. 307 im Jahr 1647 dem Goldschmied Balthasar F e n a u B und dessen Frau Anna verkaufte.⁶ Sie hinterließen es ihren beiden Söhnen Hanns Jacob und Hanns Caspar; da es diesen zu erhalten aber nicht möglich gewesen wäre, wurde es 1665 öffentlich ausgefeilt und hiebei von dem Flaschner Gabriel R a u c h erworben, der seine Frau Maria zu sich schreiben ließ,⁷ doch fiel der Gattin Anteil auf Grund ihres Testamentes vom 20. Mai 1676 an Rauch zurück.⁸ Nach seinem Ableben kam es erblich an seine Geschwister: Melchior R a u c h, Maria S c h ö n f e l d e r i n, Christina W e i s s i n und Regina G o t t s c h a l k i n und von ihnen durch ihren Gewaltträger Georg K o r b mit Verkaufsbrief vom 14. Dezember 1680 an Rudolf F r e e h⁹. Dieser verkaufte es am 9. Oktober 1682 an Margarethe S c h w a n f e l d e r i n¹⁰, von dem es am 14. Juli 1688 der städtische Täß- und Ungeltsdiener Wolf P i e h l e r und dessen Frau Johanna Rosina erwarben.¹¹

Der Suttingerplan von 1684 weist dementgegen als Eigentümer des Hauses für dieses Jahr Mathias H ü f f n e r aus, ~~den~~ doch kommt dessen Name im Grundbuch nicht vor. Er kann daher bestenfalls Verwalter aber nicht Besitzer des Hauses gewesen sein.

Piehler hinterließ mit seinem Testament vom 26. August 1724 (publ. 23. September) das Haus seiner Witwe,¹² die mit ihrem Testament vom 28. November 1724 (publ. 19. November 1725) den bgl. Barbierer Franz Josef T r a u t w e i l e r und dessen Frau Anna Maria als Universalerben einsetzte.¹³ Durch des Gatten Testament vom 26. November 1744 kam Anna Maria in den Alleinbesitz des Hauses.¹⁴ Nachmals verhehelichte Schillingerin, verkaufte sie das Haus am 10. Februar 1755 dem bgl. ~~Kupferschmiedemeister~~ Kupferschmiedemeister ~~Simon Michael~~ Franz Josef P a u e r und dessen Frau Christine,¹⁵ der am 7. Jänner 1808 auch die Haushälfte des Gatten eingeaantwortet wurde.¹⁶ Sie hinterließ das Haus ihren fünf Kindern, dem k.k. Oberstfeldvikar Josef P a u e r, dem äußern Rat und bgl. Kupferschmiedemeister Simon Michael P a u e r, der Magistratswitwe Elisabeth S t ö e k l, der Ratsgattin Maria Anna S o n n l e i t h n e r und der Sekretärswitwe Christine W a m s e r, sowie dem mj. Franz P a u e r¹⁷. Die vorbenannten Erben verkauften das Haus am 15. Juni 1817 dem k.k. Hofmusiker und Kammervirtuosen Josef M a y s e -

Hert S t r e i b e r, der das Haus am 15. Juni 1817 an den k.k. Hofmusiker und Kammervirtuosen Josef Mayse-
von Eberstorff und Hanns S t r e i b e r von Eberstorff
1817 teilen sich in das Erbte Hert Streibers dessen Witt

der¹, von dem es durch Kaufkontrakt vom 7. August 1837 an die Verlassenschaftsmasse des Hauptmann Franz G a l l e zu Händen ihres Curators kam.² Gemeinsam mit dem Haus Nr. 312 wurde es am 2. Mai 1842 Katharina S t e i n b ö c k eingeantwortet.³ Weiter siehe bei Nr. 312, S. 323.

B o g n e r g a s s e Nr. 7 (alt Nr. 315) mit dem Schild "zum Totenkopf." Der Schildname des Hauses geht auf einen an die Hauswand gemalten Totenkopf zurück, auf den die Bogen- und Armbrustschützen schossen, um die eigene Geschicklichkeit und die Güte ihrer Waffenstücke zu erproben.⁴ Ein so grausiger Schildname mußte bei der lebhaften Phantasie des Volkes Anlaß zur Legendenbildung geben. In der ersten Fassung des Manuskriptes sind drei solcher Erzählungen wiedergegeben.

Ursprünglich befanden sich hier zwei Häuser.

Haus A: Hanns S c h a r f f e n b e r g e r erbte 1437 das ehemals hier gestandene Haus von seinem Vater gleichen Namens,⁵ der in den Jahren 1425/26 Bürgermeister von Wien war. 1440 verkaufte er das Haus dem Messerer Stefan L e b e n p r u s t und dessen Frau Barbara.⁶ 1458 stand Lebenprust als Witwer allein an der Gewer des Hauses,⁷ das von dessen Geschäftsleuten 1461 Jorg S e v e l d e r um 394 Pfund Wr.Pf. verkauft wurde.⁸ Dieser bestimmte mit seinem letzten Willen, daß das Haus nach seinem Tode zur Bezahlung seiner Geldschulden zu verkaufen und was dann noch übrig bleibt, um seines Seelenheiles willen zu verwenden sei. Danach verkauften die Ausrichter seines Geschäftes das Haus im Jahr 1499 Barbara, der Witwe des Ledersers Friedrich P r u n h o f e r.⁹ Von ihr kam es erblich an ihre nachbenannten Kinder und Enkel: Hanns P r u n h o f e r, Katharina, Frau des Huter Michel S c h a c h e n r e u t h e r, Martha, Frau des Krämers Jorg H i n d e r h o f e r, Dorothea, Frau des Jacob M e r a s und Barbara, Frau des Hanns H u t s t o k h. Die Erben verkauften 1504 das Haus dem Krämer Hanns K h l e p h a t und dessen Frau Elisabeth.¹⁰ 1526 steht Khelephat allein an der Gewer des Hauses, das er 1536 Elisabeth, der Witwe des Wolfgang M a y e r h o f e r und jetzt Frau des Wolfgang G u n e z e l l e r verkaufte.¹¹ Elisabeth, die dreimal verheiratet war, hinterließ es mit Testament vom Jahr 1547 ihrem Sohne erster Ehe, dem Leinbater Bertlme H a u n s p a n, der 1548 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.¹² Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seine fünf Töchter: Katharina, Frau des Beisitzers des kais. Stadtgerichtes Mathes S t r a u b Rosina, Frau des äußern Rates Hanns Z i m m e r m a n n, Helene T e b l e r, Elisabeth, Frau des Georg W e i d t m a y r und Anna, Frau des Dietrich K h a l e h g r u b e r, Bürgers zu Neustadt, die auf Grund des Testamentes ihrer Mutter vom Jahr 1584 auch deren Haushälfte erbten.¹³ Weiter siehe unter B.

Haus B: 1447 hinterließ Hanns K r ö n e r d.Ae. das ehemals hier gestandene Haus Hanns, Caspar, Mathes, Thomas und Magdalena.¹⁴ Noch im gleichen Jahr verkauften Hanns Kröner d.J. und die Gerhabten seiner minderjährigen Geschwister das Haus um 55 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Ulrich S t r o b m a i r,¹⁵ von dem es 1470 erblich an seinen Mathes fiel.¹⁶ Dessen Geweranschreibung dürfte wohl verspätet erfolgt sein, denn im gleichen Jahr kam das Haus erblich von ihm an seine Vettern, den Bogner Mert S t r o b m a i r, Jorg S t r o b m a i r, Mert Lorenz von Eberstorff und Hanns S t r o b m a i r von Weinzierl.¹⁷ 1492 teilen sich in das Erbe Mert Strobmairs dessen Witwe

Barbara, nun Frau des Bogners Hanns M o s t v o g l , sowie die Geschwisterkinder Strobmairs: Agnes, Frau des Bogners Jorg M a l e z e r , Elsbeth, Frau des Aufgebers Hanns H a l l e r und ~~Martha~~ Martha, Frau des Paul S e y b e r l i e h . Durch Ablöse kam im gleichen Jahr das Haus an Agnes allein, die ihren Gatten zu sich schreiben ließ. Agnes hinterließ ihr halbes Haus Martha, der Frau des Georg R a i d , Bürgers zu Klosterneuburg, der Gatte sein halbes Haus seiner zweiten Frau Ursula, die 1513 mit ihrem zweiten Gatten, dem Bogner Mathäus S t r a u ß an die Gewer dieses halben Hauses geschrieben wurde, doch brachten sie noch im gleichen Jahr auch das andere halbe Haus um 59 Pfund Wr.Pf. an sich. Ursula hinterließ ihre Haushälfte ihrem Sohne erster Ehe Georg M a l e z e r , der ihn auf Grund eines Vertrages seinem Stiefvater Mathes S t r a u ß übergab, welcher das ganze Haus 1531 dem Briefmaler Jakob R i n k l e r verkaufte. Von diesem erwarben es 1533 der Kartenmacher (maler) Hanns Z e l l e r und dessen Frau Elisabeth, von denen um 208 Pfund Wr.Pf. der Koch Michel H a y n . Von ihm kam es 1550 erblich an seine beiden mj. Söhne Erasen und Lorenz, deren Gerhaben das Haus mit Bewilligung des Bürgermeisters und des Rates der Stadt um 320 Pfund Wr.Pf. (!) Bertlme H a u n s p a n und dessen Frau Katharina verkauften.

So wie das Haus A fiel auch das Haus B an die fünf Töchter des Ehepaares. Innerhalb deren Familien wurde in der Folge durch Vererbung der Hausbesitz in viele Anteile zersplittert, bis die in ein Haus verschmolzenen beiden Häuser 1627 öffentlich ausgefeilt und hiebei von dem Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Rudolf K a t z i u s und dessen Frau Elisabeth erworben wurden. Der Elisabeth Hausanteil fiel durch deren Testament vom 31. Jänner 1632 an den Gatten. Dieser überließ das Haus käuflich der Stadt, von welcher es der Sohn Dr. Rudolf Karl K a t z i u s 1651 zurückkaufte. Von ihm erwarb es 1685 Dr.phil. Johann Ulrich B ü e h s e n m e i s t e r (Puchsenmeister), der es mit Testament vom 22. Oktober 1726 seiner Gattin Anna Eva, geb. Jonasin und seinen nachbenannten vier Kindern hinterließ: Josef P ü e h s e n m e i s t e r , Maria Katharina von K r i e g s a u , Maria Anna, ledig, und Maria Felicitas S e h w a r z i n . Am 25. Oktober 1732 verkauften die Erben das Haus an Anna Maria B a b a s i n , vorhin verehel. Vorreitherin, geb. Kruderin. Von ihr kam es 1757 erblich zur Hälfte an den Rector Magnificus der Wiener Universität Dr.phil. und med. Johann Karl von F e t z e r , zur andern an dessen Bruder, den n.ö. Landschaftsviceeregistrator Josef von Fetzner. 1761 ließ Johann Karl seine Frau Maria Anna zu sich schreiben, der nach dem Tode ihres Gatten auch dessen verbliebener Anteil am 5. Dezenber 1782 eingewantwortet wurde. Des Josef Fetzner halbes Haus war schon 1775 an dessen Witwe Barbara gekommen. 1785 fiel es von ihr erblich zu je einem Viertel an den Major des k.k. Hadiksehen Husarenregimentes Karl von F e t z e r , Maria Anna von Z o l l e r , Franziska Z i h r e r i n und das letzte Viertel zusammen an den mj. Josef Edlen von T a s s e r und Franziska R i e h t e r i n , geb. Edle von Tasser. Maria Anna von Zoller verkaufte ihren Anteil am 4. September 1786 an Josef J e n a m i .

Das halbe Haus der Maria Anna Fetzner kam erblich an ihre vier nachbenannten Kinder: Oberstleutnant Franz Edlen von F e t z e r , den k.k. Sekretär Ferdinand Edlen von F e t z e r Maria Anna, verwittibten von H e r l e i n und Elisabeth

Edlen von Moßbach, denen es am 26. September 1788 eingewantwortet wurde.¹ 1784 verkaufte Franziska Ziereer (hier so!) ihr Aechtelhaus Johann Bapt. von Zollern², nach dessen Tod es mit Einantwortungsbescheid vom 1. Februar 1803 an Johann Ev. und Franz von Zollern fiel.³

Franz von Fetzer verkaufte seinen Aechtelanteil am 21. Jänner 1789 an Franz Edlen von Hackher zu Hart⁴, Franziska Richter, wiederverheh. (Name unleserlich) den ihren am 27. Februar 1793 Mathäus Dausch (Tausch) und dessen Frau Maria Anna.⁵ Der Anteil Hackhers wurde im Wege öffentlicher Versteigerung feilgeboten und laut Lizitationsprotokoll vom 22. Juli 1803 Josef Mayer und dessen Sohn Johann Nep. Mayer als den Meistbietenden überlassen.⁶ Am 5. Oktober 1803 kaufte Mayer den Anteil Jenamis,⁷ am 30. Jänner 1805 jenen der Elisabeth von Moßbach.⁸ Am 30. März 1788 verkaufte Karl von Fetzer seinen Aechtelanteil an Johann Bapt. von Zollern⁹ und am 10. Februar 1807 Ferdinand von Fetzer den seinen an Johann Nep. von Mayer.¹⁰ Der Anteil der Maria Anna von Hörlein (hier so!) fiel nach deren Tod laut Verlassenschaftseinantwortungsrelation vom 18. Juni 1806 ihrem Sohne Karl von Hörlein zu.¹¹ Johann Nep. Mayer trat seinen Aechtelanteil dafür, daß ihm das väterliche Warenlager samt Strazza käuflich überlassen worden war, mit Urkunde vom 18. Februar 1808 seinen mj. Geschwistern Josefa, Theresia, Anna und Dominicus ab.¹²

Zufolge Abhandlungsveranlassung vom 16. März 1807 fiel der Anteil des verstorbenen Josef Mayer zu gleichen Teilen an seinen Sohn erster Ehe Johann Nep., die vier mj. Kinder zweiter Ehe und an seine Witwe Josepha, wonach sowohl die Witwe wie ihr Stiefsohn Johann Nep. ihre Anteile den vier minderjährigen Kindern überließen.¹³

Als Wien im Jahr 1809 von den Franzosen beschossen wurde, fiel in der Nacht vom 11. Mai, kurz vor Mitternacht, eine Haubitzengranate in den Boden des Hauses, wo sie zersprang und ein Stubenmädchen schwer am Kopf verwundete. Das Mädchen hatte sich beim Beginn des Bombardements mit ihrer im vierten Stock wohnenden Herrschaft in den Keller geflüchtet, konnte aber trotz Warnung dem Drang, sich auf den Boden zu begeben, um einige ihrer Habseligkeiten in die unterirdischen Räume des Hauses zu bringen, nicht widerstehen.¹⁴

Dem Haus selbst geschah nichts, nur das alte Totenkopfschild wurde zum Teil zertrümmert.

Am 21. Februar 1810 verkaufte Franz von Zollern seinen Anteil an Mathias Strob¹⁵, der ihn 1813 seiner Witwe Antonie hinterließ.¹⁶ 1817 fiel der Anteil des Karl von Hörlein an seine Gattin Elisabeth,¹⁷ jener der Maria Anna Tausch wurde am 20. Oktober ihrem Gatten Mathias eingewantwortet.¹⁸ Mit Abhandlungsbescheid vom 7. April 1829 kam der Anteil der Josefa Mahr, geb. Mayer an ihren mj. Sohn Heinrich,¹⁹ der des Mathias Tausch mit Einantwortungsbescheid vom 22. März 1832 an seine zweite Frau Rosina, nachmals verm. Reehberger Edlen von Reehhorn²⁰ und der des mj. Heinrich Mahr mit Einantwortungsbescheid vom 18. November 1833 an seine Großmutter Josefa Mayer.²¹

Nach dem Tod des Johann Ev. Zoller (Zollern) fiel dessen Verlassenschaft laut Einantwortungsrelation vom 7. Juni 1830 zu gleichen Teilen an seine vier Kinder: Theresia Tessa -

Einschaltung zu Seite 334, nebenan:

Eigentümer des Neubaus waren nach den Häuserkata-
vom Jahre 1905 und 1911 Anna Elisabeth und Elfriede
Luise W a h l i s .

Mit Kaufvertrag vom 16. April 1923 erwarben das
Haus je zur Hälfte Alfred und Elise B e n e s c h .
Des Alfred Haushälfte wurde am 29. August 1936 zu
gleichen Teilen Gertrude und Dr. Josef B e n e s c h
eingeweiht. Mit den Kaufverträgen vom 13. Juni
und 1. Juli 1939 kam Emil J o h n in den Besitz des
Hauses, das auf Grund des Teilerkenntnisses der Rück-
stellungskommission vom 27. Oktober 1949 zur Hälfte
an Elise B e n e s c h und zu je einem Viertel an
Dr. Josef B e n e s c h und Gertrude A l l i n a
geb. Benesch, zurückfiel.

n o del B a n n e r , Karl Z o l l e r , Elisabeth S t u t z und Anna Z o l l e r'. Sie verkauften ihre Anteile teils proprio, teils per mandatarium mit Kontrakt vom 28. Jänner 1835 den Eheleuten Andreas und Walburga G r a d l'. Der Nachlaß der Antonie Strobl fiel mit Abhandlungsbescheid vom 2. Oktober 1834 an ihren Enkel Franz S e h m ö l z', der Anteil des Dominik M a y e r laut Einantwortungsratschlag vom 12. August 1841 an seine Mutter Josefa M a y e r und seine beiden Schwestern Theresia Z e l z e r und Anna von G e p p e r t und nach dem Tod der Mutter an die Schwestern allein."

Nach dem Ableben der Elisabeth von Hörlein, geb. von Steinfeld, hat deren Universalerbin Rosina A n d r e a z z i, geb. Edle von Maffioli, ihren Hausanteil noch vor erfolgter Einantwortung am 18. Juni 1845 Andreas und Walburga G r a d l verkauft.

1861 kam der Anteil der Rosina Reehberger von Recheron (hier so!) an Karl Edlen von S ö g n e r, 1870 von ihm an Franziska P o e c k h, 1873 jener der Therese Z e l z e r an ihren Sohn Clemens. Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Clemens Z e l z e r und drei Mitbesitzer aus.

1901 wurde das Haus abgebrochen. Realis hat uns eine Beschreibung des alten Hauses hinterlassen. Hiernach waren die Fensterreihen der drei untern Stockwerke mit lebensgroßen Steinbildern geziert, im ersten Stock die heil. Jungfrau, im dritten eine Gruppe der heil. Dreifaltigkeit und im zweiten eine symbolische Figur, einen römischen Kriegermann darstellend, der in der rechten Hand einen Palmenzweig emporhebt und in der linken eine goldene Wagschale hält. Vom alten Totenkopfschild erwähnt er nichts. Das dürfte nach seiner Zertrümmerung im Jahr 1809 nicht mehr erneuert worden sein. ‡

B o g n e r g a s s e Nr. 9 (alt Nr. 316). Erstmals erwähnt im Jahr 1439. In diesem Jahr empfingen Heinrich G r u b e r der Messerer und dessen Frau Margret Nutz und Gewer des Hauses, das von Stefan L e b e n p r u s t dem Messerer um 80 Pfund Wr. Pf. an sie gekommen ist.⁸ Die Geschäftsleute Grubers verkauften 1467 das Haus dem Bogner Hanns R o r e r und dessen Frau Magdalene, welch' letztere ihre Haushälfte dem Gatten schaffte.⁹ Die bezügliche Geweranschreibung vom Jahr 1582 erfolgte gleichzeitig mit jener, durch welche er seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben ließ.¹⁰

Rorer bestimmte in seinem Testamente, daß das Haus nach seinem Tode zu verkaufen und das Übermaß seines Gutes um seines Seelenheiles willen anzulegen sei. Dementsprechend verkauften seine Geschäftsherren das Haus im Jahr 1513 dem Maler Michel Kerner und dessen Frau Margarethe.¹¹ Da K e r n e r, der seine Frau überlebte, ohne Testament und Leibeserben starb, fiel das Haus als erbloses Gut der Stadt anheim und wurde von ihr 1522 um 135 Pfund Wr. Pf. Hanns K h ü e c h l (Küechl, Khuechl) und dessen Frau Anna verkauft.¹² Des Gatten halbes Haus fiel 1537 erblich an seinen Sohn, den Kupferschmied Hanns K ü e c h l, der es seiner Mutter frei ledig schaffte, doch daß sie davon seine Schulden bezahlen solle. 1542 ließ sie ihren zweiten Gatten, den "teutschen Schuelhalter" Oswald K h o l e r zu sich schreiben.¹³ 1553 steht dieser mit seiner zweiten Frau Magdalena an der Gewer des Hauses,¹⁴ der er es auch vermachte. Magdalena verkaufte es 1564 dem Metzzenleiher Stefan H ü t t e n d o r f e r und dessen Frau Apollonia.¹⁵ Nach dem Tode Hüttendorfers kam das Haus auf Grund eines Vertrages vom 4. August 1582 zwischen seiner zweiten Frau Sophia und seinen Kindern an Sophia

allein, die es dem Schneider Hanns P r a c h a r d t verkaufte, von dem es 1593 der Kürschner Thomas T r a g e (Drage) und dessen Frau Eufemia erwarben. In deren Erbe teilten sich sieben Geschwister und Geschwisterkinder, die das Haus gemeinsam an den Schuster Martin S c h ä f f l e r verkauften, der 1630 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ. Nach Marias Tod kam es an Schöffler allein und auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1648 an seine zwei minderjährigen Kinder Anna Maria und Hanns Georg, da die Schwester starb, an den Bruder allein. Dieser trat in das Kloster bei den Predigern ein, und da es dieses nach den bestehenden Bestimmungen nicht besitzen konnte, verkauften es der Prior und der Konvent des Klosters 1664 an den Musicus Georg P r i g l und dessen Frau Helene, welche letztere durch das am 10. Februar 1680 publizierte Testament des Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie mit ihrer letzten, am 20. Oktober 1684 vergriffenen Willsschrift ihren beiden Töchtern Maria Magdalena K a u f f m a n n und Anna Theresia H ö l b l i n g hinterließ, doch löste Anna Theresia den Hausanteil ihrer Schwester mit Kaufbrief vom 29. Oktober 1686 ab, worauf sie im nächsten Jahr ihren Gatten, den bgl. Handelsmann Christian H ö l b l i n g zu sich schreiben ließ.

In der Folge kam das Haus aus einer Hand in die andere und zwar von Hölbling an den Handelsmann Mathias F r a u n b e r g e r, dann an den bgl. Kässtecher Gottlieb Adam F e l b e r m a y e r, von ihm an Rudolf A w und dessen Frau Apollonia Walburga, von denen im Jahr 1707 an Johann Michael L e i c h n a m b s c h n e i d e r und dessen Frau Maria Anna. Auf Grund des von Leichnamtschneider (so!) am 10. September 1743 verfaßten und den 19. Jänner 1752 vergriffenen Testament fiel das Haus erblich an seine vier Kinder: Maria Barbara K r a m e r i n, Regina H ö r m a n n i n, Franziska und Emilie Leichnamtschneider, die es am 11. November 1752 dem Spaliermacher Johann Michael R a n e g g e r (Ranecker, Ränecker) und dessen Frau Maria verkauften. 1770 steht Ranecker als Witwer allein an der Gewer des Hauses, das er auf Grund eines Kaufkontraktes vom 25. März 1771 dem bgl. Flaschner Karl V o r h o l t z e r und dessen Frau Maria Anna abtrat. Des Vorholtzer halbes Haus kam im Jahr 1775 erblich an seine drei Töchter: Theresia P r e y s i n g e r i n, Eleonore S c h w i n g e r i n und Maria Anna V o r h o l t z e r i n, letztere noch minderjährig. Mit obergerhablichen Consens vom 25. September 1776 wurde es von den Töchtern der Mutter überlassen. Mit einem am 11. August 1794 gefertigten Instrument trat diese das ganze Haus ihrer Tochter Maria Anna, mittlerweile verheh. R e i c h e n a u e r i n dergestalt eigentümlich ab, daß die Mutter hievon lebenslang den Fruchtgenuß zu beziehen habe.

Von der Reichenauerin erwarben es mit Kaufkontrakt vom 29. September 1801 Josef S c h o b e r und dessen Frau Theresia. Laut Abhandlungsveranlassung vom 1. März 1810 kam die Haushälfte des Gatten an seine Witwe, nunmehr verhehelichte U l b r i c h t, die das Haus noch am gleichen Tag an den bg. Zuckerbäcker Mathäus B a c h und dessen Frau Katharina verkaufte. Des Gatten halbes Haus fiel auf Grund des Abhandlungsbescheides vom 9. Mai 1814 an seine Witwe und seine minderjährige Tochter Maria Anna, nachmals verheh. B o l l a, der am 20. Dezember 1839 auch die Dreiviertel Anteile ihrer Mutter eingewantwortet wurden.

1850 erwarben das Haus Franz B ö t t i c h e r und dessen Frau Karoline, die noch im Häuserkataster von 1875 als Eigen-

tümer des Hauses aufscheinen; in jenem des Jahres 1885 lautet der Eintrag "Franz B ö t t c h e r ."

Mit Kaufvertrag vom 26. März 1890 kam das Haus je zur Hälfte an Hermine und Eleonore S i e b e n r o e k '.

1902 wurde es neu erbaut.

Durch Schenkungsvertrag vom 7. Oktober 1939 kam die Haus-hälfte der Eleonore Siebenroek an Robert S i e b e n r o e k . Am 30. Juni 1945 wurde der Hausanteil der Hermine dem Dr. Leo S i e b e n r o e k und am 3. September des gleichen Jahres jener des Robert der Hilde S i e b e n r o e k eingeworfen.

B o g n e r g a s s e Nr. 11 (alt Nr. 317 und 318), ident. mit Naglergasse Nr. 12, bildet ein Eck mit der Irisgasse, wo es die Nr. 1 führt.

Nr. 317: Im Jahr 1408 wird hier als Nachbar Meinharts des P y m i r (Nr. 318) Hanns von F r e n genannt.

1439 hinterließ der damalige Eigentümer des Hauses, Ulrich K e l l n e r , dieses seinem Sohne Hanns K e l l n e r , der es 1450 Caspar E g e n b u r g verkaufte.⁵ Von ihm kam es 1455 um 413 Pfund Wr.Pf. an den Koch Paul P u e h l e r und dessen Frau Anna⁶ und von dieser (als Witwe) 1469 durch Auswechsel an den Messerer Hanns T a m s c h u c h und dessen Frau Kathrey.⁷ Die Geschäftsleute Tamschuchs verkauften das Haus 1479 dem Messerer Ulrich S u t t n e r und dessen Frau Kunigund zu einer Hälfte und zur andern Hanns P i n t e r .

1491 steht Kunigund allein an der Gewer des halben Hauses,⁹ das sie 1501 um 170 Pfund Wr.Pf. dem Huter Niclas H o p h e r und dessen Frau Barbara verkaufte.¹⁰ Die Eheleute hinterließen es ihren Kindern Leupold, Oswald, Ele-na T u l l n e r i n und Martha sowie Magdalena, doch kam es durch freie ledige Übergabe von den Schwestern an die beiden Brüder Leupold und Oswald allein, die es 1521 um 173 Pfund Wr.Pf. an Wolf T u c h l e r und dessen Frau Barbara verkauften.¹¹

"Hanns S w e s s e r , den man P i n t e r genannt hat," schaffte sein halbes Haus seiner Frau Ursula, damit sie es lebenslang inne habe und nutzen solle. Nach ihrem Tod gab es eine große Zahl von Erben, doch kam das halbe Haus 1512 schließlich durch "ledige Übergabe" an Heinrich S w e s s e r von W e r n f e l s allein,¹² der es im gleichen Jahr Hanns T u c h l e r verkaufte.¹³ Von ihm kam es 1527 an Wolfgang T u c h l e r¹⁴, der seit 1521 auch das andere halbe Haus besaß.

Wolfgang Tüchler bestimmte in seinem Testament vom Jahr 1536, daß sein Hausanteil an seinen gleichnamigen Sohn fallen solle, stürbe er aber ungevot, dann an seine Brüder Hanns und Stefan. Da Wolfgang und Stefan starben, befand sich Hanns im Jahr 1542 im Alleinbesitz des halben Hauses.

Barbara Tüchler hinterließ ihr halbes Haus ihrer Tochter Dorothea, der Frau Ulrichs M ä s s i n g e r . Diese trat es auf Grund eines Vertrages ihrem Vetter, dem Beisitzer des Stadtgerichtes Mathes P r u n h o f e r ab, von dem es 1547 durch Ablöse an Hanns T u c h l e r kam,¹⁵ der sich nun im Besitz des ganzen Hauses befand, das er 1557 dem Schneider Caspar P r a s s e r und dessen Frau Anna verkaufte.¹⁶ Anna, die ihren Gatten überlebte, vermachte das Haus 1571 ihren Geschwistern, dem Schuster Georg K h i r c h p u e c h e r und Apollonia, der Witwe des Schusters Christoph S e h n y d e r , die es 1577

dem Schneider Leonhart Grassnauer und dessen Frau Anna verkauften. Da die Eheleute Steuer- und andere Schulden hinterließen, wurde das Haus von der Stadteingezogen und von ihr 1602 an den Schneider Manhart Rockhenmair verkauft. Dieser schaffte es mit Testament vom Jahr 1612 seiner Witwe Sabina, von der es erblich an ihr "Andl" Maria, der Frau des kais. Hof- und Feldtrompeters Adam Kholb kam, die es dem Stadtkoch Michael Funkh verkaufte, welcher 1636 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.

Des Funkh halbes Haus fiel erblich an seine drei minderjährigen Kinder Maria Salome, Eva Elisabeth und Franziska, doch verblieb durch Vergleich vom 18. Dezember 1636 das Haus der Mutter allein, die es am 22. Februar 1641 dem Goldarbeiter Hanns Winter verkaufte. Winter hinterließ es seinen aus zwei Ehen stammenden Kindern: Lorenz, Susanne, Frau des Handelsmannes Jacob Schaffer, Hanns Georg und Barbara. Auf Grund eines vom Stadtmagistrat am 12. November 1655 ratifizierten Vertrages wurde es der Steif,- bzw. rechten Mutter Maria allein überlassen, die es des bessern Nutzens halber dem Stadtrat Johann Bapt. Zacharias und dessen Frau Kunigunde Maria, geb. Reichin, verkaufte. 1665 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses gekommen, ließ Kunigunde 1670 ihren zweiten Gatten, den äußern Rat Johann Michael Hämmerl zu sich schreiben. In einer späteren Eintragung vom Jahr 1677 wird Hämmerl als Spitalmeister des kais. Hofspitales bezeichnet. Er überlebte seine Frau und hinterließ 1596 das Haus Wolf Michael Hämmerl, der es am 14. Jänner 1714 dem kais. Rat und Landgerichtsbeisitzer Johann Franz Purk verkaufte, welcher es in seinem Testament vom 30. Oktober 1744 (publ. 3. September 1746) seiner Witwe Anna Maria schaffte. Diese hinterließ die beiden Häuser Nr. 317 und 318 mit Testament vom 7. Jänner 1751 (vergriffen 9. September) Franz, Karl, und Felicitas Edlen von Purk. Des Franz Anteil fiel 1779 erblich an seinen Bruder Karl, dem auch Felicitas ihr Hausdrittel auf Grund eines am 22. März 1797 gefertigten Instruments überließ. Karl Purk hinterließ das Haus seiner Gattin Antonia, geb. Edlen von Glaser, der es am 30. Dezember 1809 eingeweiht wurde. Noch vor der Einantwortung hatte sie bereits eine Hausälfte Johann Bapt. von Menaldi verkauft, dem sie am 20. November 1811 auch die andere käuflich überließ. Geweranschreibung erst 1817. Auf Grund landrechtlicher Entscheidung vom 21. November 1826 fiel das Haus erblich an seine Tochter, der Oberstleutnantsgattin Regina Frein von Scheill-Bausehlott.

Am 27. Juli 1835 wurde es ihrem minderjährigen Sohn Johann Bapt. zu Händen seines Vaters, des k.k. Obersten und Adjutanten Sr. kais. Hoheit, des Erzherzogs Johann, Joachim Freiherr von Scheill-Bausehlott, eingeweiht. Mit Kaufvertrag vom 24. März 1849 erwarb das Haus der Generalsekretär der priv. österreichischen Nationalbank Franz Salzmanner Eder von Biennenfeld und von ihm mit Kaufvertrag vom 23. Juli des gleichen Jahres der kgl. siebenbürgische Thesaurariatsrat Friedrich Müller und dessen Frau Genovefa.

1871 weist das Urwar statt Genovefa Müller von Milborn - Viktor Edlen von Milborn aus, der Häuserkataster von 1885 Viktor und Maria Edle von Milborn "und Mitbesitzer."

1901 wurde das Haus abgebrochen.

Als zu Beginn unseres Jahrhunderts die ganze linke Straßenseite der Bognergasse einer Erneuerung unterzogen wurde und an Stelle der alten durchwegs neue Häuser traten (die rechte Straßenseite wurde erst 1913 nach Niederreißung des alten Kriegsministeriums modernisiert), förderten Erdarbeiten vor dem Hause Nr. 317 zahlreiche Bruchstücke von Mauer- und Leistenziegeln zu Tage, sowie von keilförmigen Gewölbeziegeln mit den Stempeln der X. und XIII. Legion. Die letztgenannten gehörten wohl zum Kanal, den man dort in der Richtung der Gasse laufend, antraf und der mit einer hölzernen Sohle versehen war.

Eigentümer des an Stelle der beiden alten Häuser Nr. 317 und 318 errichteten Neubaus war auf Grund des Kaufvertrages vom 31. Oktober 1901 Frieda H o r i c k y. Durch Schenkungsvertrag vom 9. Oktober 1944 kam je ein halbes Haus an Hertha R e s s u g i e r, geb. Berkovits und Dr. Alfred H o r i c k y.

Nr. 318: Am 4. Mai 1408 empfing Anna, die Witwe Meinharts des P y m i r, Nutz und Gewer des von ihrem Gatten hinterlassenen Hauses, "gelegen in der Pognerstrass nächst Hannsen Haus von F r e n an einem Teil und an dem andern nächst dem Revelpuhel;² d.i. die Gegend der heutigen Irisgasse.

1453 wird es als Zuhaus bezeichnet (von Nr. 317), "darin eine Presse gestanden," das der damalige Eigentümer Caspar der E g e n b u r g e r in diesem Jahr um 140 Pfund Wr.Pf. dem Vilzhuter Jakob P i g n o t und dessen Frau Anna verkaufte.³ 1461 steht Anna als Witwe allein an der Gewer des Hauses, das sie im gleichen Jahr um 200 ung. Gulden und 60 Gulden Leitkauf an den Koch Hanns D a u c h e n b e k h und dessen Frau Kathrey verkaufte.⁴ Auf Grund von Geldschulden an die Kirche von St. Michael erlangte diese "mit Recht" das Haus in der Bürgerschranne, wonach sie es 1474 um 190 Pfund Wr.Pf. dem Bogner Leonhart K o l l n h o f e r käuflich überließ,⁵ der es 1482 seiner Frau Anna schaffte.⁶

Nachdem das Haus nicht nur baufällig war, sondern auch etliche Burgrechte und Zinse darauf lagen, wurde es wegen versessener Stadtsteuer und Anschlägen von der Stadt eingezogen und 1508 um 120 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Wolfgang S u t t n e r und dessen Frau Margarethe verkauft,⁸ von denen es 1518 um 200 Pfund Wr.Pf. der Gwantler Hanns G r e b e r erwarb.⁹ Von ihm kam es erblich an seinen Bruder, den Schneider Wolfgang G r e b e r zu Neunburg am Rhein, von diesem 1520 durch Kauf an den Gwentler Georg M o s p e r g e r und dessen Frau Magdalene.¹⁰ Nach dem Tode Mospergers kam das Haus auf Grund eines 1557 auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten Vertrages an Dionysius P a y r und dessen drei Kinder Christina, Katharina und Wolfgang und nachdem Wolfgang noch ungevotzt starb, an die beiden Schwestern allein. 1558 trat Christine ihren Anteil an Katharina ab,¹¹ deren Gerhab das Haus um 600 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Stefan M e r w a l d und dessen Frau Ursula verkaufte.¹² Diese überlebte ihren Gatten und hinterließ das Haus mit Testament vom Jahr 1594 ihrem Sohne, dem Leinwandhändler und äußern Rat Daniel M e r w a l d t (so!), der seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ,¹³ die vor ihm starb. Sein Sohn Ferdinand, der 1613 das Erbe des Vaters antrat, folgte diesem noch minderjährig, im Tod bald nach. Das Haus kam nun an seine beiden Vettern, Anton und Georg M e r w a l d und von ihnen 1616 durch Kauf an den r.k.M. Fischmeister ob der Enns und

Stadtkoch Philipp W a t t i n g e r und dessen Frau Apollonia, nach Wattingers Tode auf Grund einer von ihm aufgerichteten Donation vom 6. Jänner 1621 an Apollonia allein. Sie hinterließ es mit Testament vom 10. Dezember 1632 ihrer Tochter Maria, die 1634 ihren Gatten, den Handelsmann Hanns T a u b e r zu sich schreiben ließ.⁴ 1643 verkauften die Eheleute das Haus an den Stadtkoch Georg M a y e r h o f e r und dessen Frau Susanne. Durch das Testament Mayerhofers von 1659 kam seine Gattin in den Alleinbesitz des Hauses, das auf Grund ihrer letzten Willschrift vom 26. Februar 1670 an ihren Sohn aus einer früheren Ehe, den Stadtkoch Jobst F i s c h e r kam. Mit Consens des Stadtmagistrates wurde es ex offo ausgefeilt und hiebei (1672) von dem Handelsmann Sebald S t e m b l e r erworben.⁵ Dieser hinterließ es mit dem am 23. April 1704 publizierten Testament seiner Witwe Susanne, vorhin verehel. Purkhin.⁶ Durch deren am 2. Jänner 1720 abgefaßtes und am 20. Mai 1729 publiziertes Testament kam es an ihren Sohn erster Ehe, Johann Franz P u r k⁶, der seit dem Jahr 1714 bereits das Nachbarhaus Nr. 318 besaß, s.S. 337. Seither hatten die beiden Häuser Nr. 317 und 318 bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1901 die gleichen Besitzer. Weiter siehe bei Nr. 317.

Parallel zur Bognergasse verläuft die

N a g l e r g a s s e, die eine direkte Verbindung zwischen dem Graben und dem Heidenschuß herstellt. Sie hieß früher in ihrem untern Teil gegen den Heidenschuß zu "unter den Nadlern" (urkundlich erstmals 1422 so genannt), weil hier die Nadler nach der Zunftordnung vom Jahr 1378 ihr Gewerbe ausübten.⁷

Der obere Teil der Naglergasse samt dem kurzen Gäßchen zwischen dem Platz Am Hof und der Naglergasse (heute Irisgasse) wurde urkundlich schon 1326 bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts "hinter St. Pankratz" genannt. Ab 1548 übergeht grundbücherlich diese Benennung in den Namen "Naglergasse."

Die Nadler waren Schmiede, welche die verschiedenen Gattungen von Nadeln erzeugten.

Ursprünglich standen in der Naglergasse nur auf der dem Platz Am Hof zugekehrten Seite Häuser, vor denen sich ein schmaler Weg hinter der Stadtumwallung hinzog. Die Häuser der Gegenseite entstanden erst gelegentlich der Stadterweiterung unter Leopold dem Glorreichen (etwa um 1220), als die dort befindliche Stadtmauer niedergelegt, bzw. vorverlegt wurde. Sie wurden auf den Fundamenten der alten Stadtmauer errichtet.

Die Naglergasse hat den altertümlichen Typus von früher noch nicht ganz verloren. Er ist in den hohen Giebelböden, den schmalen, finstern Toreingängen und niedern Fenstern, den engen und schmalen Schneckenstiegen der linksseitigen Häuserreihe zum Großteil erhalten geblieben. Diese Häuser gehören wohl schon zum Teil der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, reichen aber zumeist bis in das 17. Jahrhundert zurück, nach mancher Meinung noch viel weiter, was die Vertreter dieser Ansicht aus der Bauart dieser Häuser herausfinden wollen.

Hingegen hat in der rechtsseitigen Häuserreihe der Modernisierungsprozess zu Beginn unseres Jahrhunderts vollständig durchgegriffen. Die alten Häuser, die hier standen, wurden niedergerissen und gingen in den Neubauten auf, die ihre Vorderfront der Bognergasse, bzw. dem ~~Rat~~ Platz Am Hof zukehren. Demnach sind identisch:

Naglergasse Nr. 2 mit Bognergasse Nr. 1, siehe dort,

Naglergasse Nr. 4 mit Bognergasse Nr. 3, s.S.316	
" 6 " " 5 " 320	
" 8 " " 7 " 331	
" 10 " " 9 " 334	
" 12 " " 11 " 336	

Die Nummern 14 bis 20 bestehen nicht.

Naglergasse Nr. 22 bis 24 ident. mit Am Hof Nr.3/4, s.S.250
 " 26 ident. mit Am Hof Nr. 5, s.S.262.

N a g l e r g a s s e Nr. 28 (alt Nr.306), bildet ein Eck zum Heidenschuß und führt dort die Nr. 1.

Der uns bekannte Älteste Eigentümer des Hauses war Hanns von M e n e s t o r f f , dessen Geschäftsleute es 1437 um 124 Pfund Wr.Pf. Jorg Z e h e n t n e r verkauften. 1452 übergab dieser das Haus und ein zweites vor dem Schottentor in der Neuburgerstraße (heute Liechtensteinstraße), wie ein Gatter, das ehemals drei Gärten gewesen sind, gelegen in der Schottenau, seiner Frau Anna statt der 600 Pfund Wr.Pf. Heimsteuer, Morgengab und Widerlegung, darum er ihr einen versiegelten Heiratsbrief gegeben hat.² Nach dem Tode ihres zweiten Gatten, Thomas D r e s t l , Bürgers zu Ödenburg, übergab Anna 1490 all' die vorgenannten Grundstücke der Priorin zu St.Lorenz, Scholastica O d e r i n und dem Konvent dieses Jungfrauenklosters.

Durch fast vier Jahrzehnte blieb das Kloster im Besitz des Hauses. 1527 verkaufte es die Meisterin und geistliche Schwester Genovefa S i n g e r i n und der Konvent des Klosters um 140 Pfund Wr.Pf. Niclas P e w r b e k h und dessen Frau Barbara.³ Von diesen erwarben es im Jahr 1548 um 225 Pfund Wr.Pf. Leopold S w a r z (Schwarz) und dessen Frau Barbara.⁵ Weiter kam es im Kaufweg 1550 an Leopold H o f e r und dessen Frau Elspeth,⁶ 1562 an den r.k.M. Gegenschreiber beim Stadtgericht, Georg K h o g l e r und dessen Frau Susanne.⁷ Khogler schaffte seine Haushälfte seiner Gattin und seiner Tochter Barbara, doch brachte die Mutter mit Zustimmung der Gerhaben des Kindes auch dessen Anteil in ihren Besitz. 1565 steht sie mit ihrem zweiten Gatten, dem kais. Türhüter Christoph T o l l n e r an der Gewer des Hauses.⁸ Noch im gleichen Jahr verkauften es die Eheleute an Sigmund M o r e r (Marher!) und dessen Frau Margarethe, denen sie "eine Summe Geldes schuldig gewesen."⁹ Der Margarethe Teil kam erblich an ihre Kinder Eva H e g k n e r (Hekner, Heggner), Adam und Lorenz M a r h e r . Doren Vater Sigmund M a r h e r übergab sein halbes Haus "frei ledig" seiner Tochter Eva, die 1571 ihren Gatten, den äußern Rat und obristen Zehenthändler im Bischofhof zu Wien, Hanns H e k h n e r zu sich schreiben ließ.¹⁰ Dieser brachte 1580 auch die Anteile seiner beiden Schwäger Adam und Lorenz M a r h e r käuflich an sich.¹¹

Wegen der auf dem Hause gelegenen Satzschulden, "insonderheit" an das Bürgerspital, erreichte dieses im Jahr 1610 die gerichtliche Exekution, worauf das Haus dem Spital um 1205 Gulden überlassen wurde.¹² 1639 verkaufte es der Superintendent und Spitalmeister des Bürgerspitals mit Bewilligung des Stadtmagistrates dem Hofgoldschmied Mathias E n g e l r e i c h und dessen Gattin Margarethe.¹³ Die beiden Eheleute, die bald hintereinander starben, hinterließen das Haus ihrem minderjährigen Töchterl Lucia. Wegen der vorhandenen Schulden und eines auf dem Hause haftenden Satzes von 1000 Gulden wurde es untunlich befunden,

dem Kinde das Haus zu erhalten. Es wurde daher ausgefeilt und mit Bewilligung der Herren von Wien um 2200 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf dem Gerichtsgeschworenen auf der Laimgrube, Heinrich H ä n s e l e und dessen Frau Margarethe überlassen.² Nach dem Tode des Gatten gab seine Witwe 1649 das Haus um den gleichen Betrag an den Kässtecher Jacob T r o - l i s c h (Trobisch) und dessen Frau Katharina weiter.³ 1677 ließ Trolisch seine zweite Frau Anna Christina zu sich schreiben,⁴ der er das Haus am 4. Februar 1687 auch testierte. 1689 verkaufte es diese um 3000 Gulden rhein. Kaufschilling und 300 Gulden Leitkauf dem Kässtecher Adam S c h i n a g l (Schinagl) und dessen Frau Anna Elisabeth. Durch das Testament ihres Gatten vom 7. Juni 1700 kam Elisabeth⁵ in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit ihrem Testament vom 12. Juli 1715 ihrem Sohne, dem städtischen Steuereidner Johann Adam S c h i - n a g l hinterließ. Geweranschreibung 1718.⁶ Schinagl vermachte das Haus mit seinem am 9. Jänner 1726 eröffneten Testament seiner Witwe Eva Clara.⁶

Diese wie die nachfolgenden Geweranschreibungen enthielten zwei bindende Verpflichtungen für die jeweiligen Eigentümer der beiden benachbarten Häuser Nr. 306 und 322B (Am Hof Nr. 5, s. S. 265). Danach sollte auf der dazwischen liegenden Schiedsmauer jeder Teil nach seinem Belieben bauen oder brechen können, doch ohne dem andern zu schaden. "Und nachdem ein heimliches Gemach zwischen den Häusern stehet, zu diesen solle jeder Theil seinen Zugang haben, da aber an diesen stuckh was zu bauen oder zu räumen vonnöthen sein wirdt, das solle jeder Theil gleichen hergeben beschehen und verrichtet werden."

Die Schinaglin verkaufte "bessern Nutzens und Frommen willen" 1729 das Haus dem kais. Zeugskommissarius und Kanzlisten der n.ö. Landrechte, Mathias Adam S c h e n d l und dessen Frau Maria Theresia.⁷ Diese hinterließ mit ihrem am 3. April 1750 errichteten und den 30. Jänner 1751 publizierten Testament ihre Haushälfte dem Gatten, dessen Geweranschreibung jedoch erst 1758 erfolgte, wobei Schendl als Registrator und Aktuar bei den n.ö. Landrechten bezeichnet wird.⁸ Nach seinem Tode wurde über Antrag des Curators der Verlassenschaftsmasse das Haus feilgeboten und bei der am 26. Jänner 1760 abgehaltenen Lizitationstagsatzung der Witwe Wleone K o l l e r i n "qua plus offerenti" per 8.300 Gulden käuflich überlassen.⁹ Von deren Besitznachfolger, dem k.k. Hofagenten Franz von K o l l e r¹⁰, kam das Haus 1818 erblich an Anna B o c c a - s i n i und Eleonore M o l l¹¹, die es im gleichen Jahr zu je einem Drittel Franz S i k o r a und dessen Frau Anna, Michael K n o r r und dessen Frau Juliane, Anton B a u e r und dessen Frau Anna verkauften.¹² Am 27. Juli 1820 wurde der Anteil der verstorbenen Juliane Knorr ihrem Gatten eingeworfen.¹³ Mit Erklärung vom 17. April 1822 trat Knorr seinen halben Anteil seiner Frau Aloisia ab¹⁴ und am 17. Februar 1823 verkauften die Eheleute ihr Drittelhaus Georg H e c k e r m a n n (Heckermann) und dessen Frau Anna.¹⁵ Am 1. Oktober 1823 verkauften Anton und Anna B a u e r ihr Hausdrittel Franz und Anna S i k o r a¹⁶ und am 6. August 1828 Georg und Anna Heckermann das ihre Christoph W i e s h o f e r und dessen Frau Maria Anna.¹⁷ Am 14. September 1831 wurde der letzteren Anteil ihrem

Gatten eingewortet,¹ der das Hausdrittel mit Kontrakt vom 29. März 1837 Karl K o v a c h v i c h (richtig Kovachich) verkaufte.² Der Anteil des Franz Sikora war schon am 9. September 1830 seiner Gattin eingewortet worden, doch erfolgte die Geweranschiebung hierüber erst gelegentlich der Geweranschiebung des Kovachich im Jahr 1837,³ da sie bereits tot war.

Anna Sikora, die sich nach dem Tode ihres Gatten von zwei Hausdritteln befunden hatte, hinterließ diese ihrem Adoptivsohn Karl K o v a c h i c h , dem sie am 20. März 1837 eingewortet wurden.⁴

Nach Schimmers Häuserchronik war 1849 Karl S i k o r a Eigentümer des Hauses,⁵ den auch der H.K. von 1853 als solchen angibt. Dessen Besitznachfolger waren nach dem Stadtturbar im Jahr 1862 Karl und Barbara W e i s s e n b e r g e r ⁶, 1868 Karl Weissenberger allein, der das Haus 1885 noch besaß. Der H.K. von 1905 nennt Julius W e i s s e n b e r g e r als Eigentümer des Hauses, das mit Kaufvertrag vom 10. Dezember 1910 Anton B i t t n e r und Georg L e n n e i s je zur Hälfte erwarben. Am 3. April 1928 wurde die Haushälfte Bittners dem Dr. Fritz B i t t n e r eingewortet.⁷ Seither keine Veränderung im Grundbuch.

Linke Straßenseite:

N a g l e r g a s s e Nr. 1, identisch mit Graben Nr. 20, siehe Band I, S.88.

N a g l e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 285 und 286), ursprünglich zwei Häuser gewesen.

Nr. 285: im Jahr 1450 verkauften Wilhelm N a d l e r und Elspeth das ehemals hier gestandene Haus um 100 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Lorenz H o c h k i r c h und dessen Frau Katharina.¹ Der Katharina halbes Haus kam 1474 erblich an ihre Muhme Elspeth, der Frau des Andreas W i n d i s c h von Symoning,² des Hochkirch halbes an seine Tochter Anna, die von Elspeth deren halbes Haus um 50 Pfund Wr.Pf. erwarb. 1475 ließ sie ihren Gatten, den Goldschmied P e r n h a r t von W o r m s , zu sich schreiben.³ Schon im nächsten Jahr verkauften die Eheleute das Haus um 96 ungar. Gulden dem Messerer Thoman P l u m e n r o t und dessen Frau Kathrey.⁴ Der Kathrey Teil und Gerechtigkeit fiel 1497 erblich an ihre beiden Söhne Thoman und Wolfgang.⁵ Plumenrot hinterließ sein halbes Haus seiner zweiten Frau Anna, doch muß sie auch in den Besitz der andern Haushälfte gekommen sein, denn 1518 steht sie mit ihrem zweiten Gatten, dem Messerer Andre M u e s t i n g e r an der Gewer des ganzen Hauses.⁶ 1528 testierte Anna ihren Hausanteil dem Gatten, nach dessen Tod das Haus erblich an seine nachbenannten Geschwister fiel: Leonhard, Urban, Hanns, Leopold M u e s t i n g e r , Ursula H i r n s c h i n und Barbara P f a f f e n h o f e r i n zu Langenlois , deren Gewaltträger Georg Hirnsch zu St.Pölten 1535 das Haus dem Hauer Mert S c h m o l l und dessen Frau Katharina verkaufte.⁷ Von denen fiel es erblich an ihre drei "Endln", deren Gerhaben es 1564 mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat dem Riemer Balthasar N e l l verkauften.⁸ Dieser hinterließ es mit Testament vom Jahr 1573 seinen beiden Kindern Balthasar N e l l d.J. und Katharina, der Frau des Zaumstrickers Andre J u r y . Des Bruders Teil kam erblich an dessen Frau Barbara, nachmals Frau des Binders Sigmund T a n n e r , Katharinas Teil an ihren Gatten. Die Tanne- rin und Jury verkauften das Haus gemeinsam dem Zaumstricker

Stefan Weinperger, der es 1581 seiner Witwe Clara hinterließ, die hernach Florian Haber heiratete. Sie vermachte es den Brüdern Hanns und Andre Ruethardin, Joachim Parten und Anna Ruethardin, da aber Clara Weinperger viel Schulden hinterlassen hatte, wurde das Haus mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat zur Befriedigung der Creditoren auf der Pupillen Raitkammer um 400 Gulden dem Hafner Philipp Paur verkauft, der 1589 seine Frau Susanne zu sich schreiben ließ.⁴ Diese kam durch das Testament Paur vom Jahr 1594 in den Alleinbesitz des Hauses, dassie 1599 dem Schuster Bartlme Tischl und dessen Frau Magdalena verkaufte.⁵ Tischl, der seine Frau überlebte, schaffte das Haus mit Testament vom Jahr 1608 dem Schuster Samuel Gruebmer⁶, der es dem ~~Kupferschmied~~ Kupferstecher Tobias Puttenharder und dessen Frau Margarethe verkaufte. Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seine drei Töchter Magdalena, Katharina und Sophie, durch Vergleich mit ihrer Mutter durch satzweise Sicherstellung des väterlichen Erbtheiles an die Mutter allein, die 1628 ihren zweiten Gatten, den Huter Gabriel Khnoll zu sich schreiben ließ.⁵ Khnoll hinterließ ~~sein~~ sein halbes Haus seinen aus zwei Ehen stammenden Kindern Gregor und Martha zu gleichen Teilen, doch blieb auch in diesem Fall Margarethe schließlich wieder im Alleinbesitz des Hauses. Da sie es aber wegen der darauf angewachsenen Steuern und anderen Schulden nicht zu erhalten vermochte, wurde es ausgefeilt und mit Bewilligung des Stadtrates 1635 an den Messerschmied Hanns Weber und dessen Frau Maria verkauft.⁶ Auf Grund einer von beiden Gatten am 15. März 1643 aufgerichteten Donation kam nach der Maria Tod das Haus an den Gatten allein, der es um seines bessern Nutzens willen am 19. Dezember 1668 dem bgl. Nestler Hanns Meichelpeckh und dessen Frau Anna Katharina verkaufte.⁷ Diese testierte am 4. Oktober 1680 ihre Haushälfte dem Gatten, der das ganze Haus seinen Kindern Johann Georg und Anna Maria, verehel. Dreherin hinterließ, von denen es mit Kaufbrief vom 9. Dezember 1682 der Goldschmied Franz Wesscher erwarb, der 1683 seine Frau Maria Sabina zu sich schreiben ließ,⁸ doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 1. September 1691 an ihren Gatten zurück. Dieser vermachte das Haus mit Testament vom 24. November 1706 zu gleichen Teilen seinen beiden Töchtern Veronica Wöschlerin (hier so geschrieben) und Katharina, verehel. Trempenanin.⁹ Der letzteren halbes Haus kam auf Grund ihres, den 16. Mai 1710 vergriffenen Testamentes an ihren Gatten, den bgl. Goldschmied Abraham Trempenan. Da dieser aber in große Schulden geriet und dessen Verlassenschaft zur Crida gedieh, wurde es 1715 per licitationem dem bgl. Trompetenmacher Johann Leichnambschneider verkauft, der es nach Ausweisung einer den 20. Juni 1716 gefertigten Zession dem bgl. Goldschmied Caspar Zacharias Reymann (Reumann) käuflich überließ.¹⁰

Auch der Veronica Wöschlerin halbes Haus mußte wegen der vorhandenen Schulden verkauft werden und wurde von Reumann erworben, der, nachdem der Überrest des Kaufschillings nach den Kammerberichten vom 10. Februar und 14. März 1719 in barem Gelde abgeführt worden war, seine Frau Anna Barbara zu sich schreiben ließ.¹¹ Deren Haushälfte fiel auf Grund ihres am 23. Februar

1724 verfaßten und am 18. Juni 1725 vergriffenen Testamentes an den Gatten zurück. Nach seinem Tod wurde das Haus schuldenhalber vom Stadtrat plus offerenti an den Meistbietenden, den bgl. Goldschmied Leopold S t e l z e r und dessen Frau Katharina verkauft. Geweranschreibung 1755.¹ 1780 steht Katharina S t ö l z e r i n (hier so!) als Witwe allein an der Gewer des Hauses,² das nach ihrem Tode am 30. August 1799 ihren beiden Kindern, dem bgl. Silberarbeiter Josef S t e l z e r und Theresä K ö l l i n eingeantwortet wurde,³ die es am 17. August 1801 dem Müllermeister Josef H o f verkauften.⁴ Nach seinem und seiner Frau Juliane Tod fiel das Haus 1813 an seine Kinder Josefa Maria, Anna, Elisabeth und Josef.⁵ Anna Hof, verehelichte P l a n k, verkaufte nach erreichter Großjährigkeit ihr Hausviertel am 20. April 1818 dem Müllermeister Johann H o f und dessen Frau Magdalena.⁶ Der Elisabeth Hausviertel kam 1822 zu gleichen Teilen erblich an ihre beiden Schwestern.⁷ Anna Plank verkaufte das ihr zugefallene Achtelhaus am 9. April 1822 an Johann und Magdalena H o f.⁸ Josefa Hof, verehel. W o l f hinterließ 1823 ihren Hausanteil ihren beiden minderjährigen Kindern Karl und Karoline.⁹ Mit Kaufkontrakt vom 28. September 1824 erwarben Karl K e l l e r m a n n und dessen Frau Anna sowohl die drei Achtel des Müllermeisters Johann Hof wie jene des Josef Hof.¹⁰ Nach dem Tode des Karl Wolf fiel dessen Achtelanteil 1829 seiner minderjährigen Schwester Karoline und seinem Vater Karl W o l f zu gleichen Teilen erblich zu. Als der letztgenannte bald darauf starb, kam 1830 sein Sechzehntelanteil je zur Hälfte an seine zweite Frau Barbara W o l f und seine Tochter Karoline.¹¹

Karl Kellermann verkaufte seinen Anteil am 30. Juni 1830 seiner Frau Anna,¹² die am 10. Juli des gleichen Jahres auch die Anteile der Karoline Wolf und die der Barbara Wolf aufkaufte.¹³

1836 wurden drei Viertel des Hauses im Exekutionsweg öffentlich feilgeboten und hiebei von dem Posamentierer Jakob T a p s e r und dessen Frau Anna erstanden. Das letzte Viertel kam 1837 ebenfalls zur Versteigerung, wurde aber Anna Tapser, die es erworben und mittlerweile Witwe geworden war, erst am 15. April 1839 eingeantwortet.¹⁴ Am 28. September 1843 verkaufte sie das Haus dem bgl. Kupferschmied Karl O b r i s t,¹⁵ der es 1846 mit dem gleichfalls ihm gehörenden Nachbarhaus Nr. 286 in eines verbauen ließ.¹⁶ Weiter siehe bei Nr. 286.

Nr. 286: Auch dieses Haus gehörte - wie Nr. 285 - um die Mitte des 15. Jahrhunderts Wilhelm N a d l e r und dessen Frau Elspeth.¹⁷

Des Nadlers Haushälfte kam erblich an seine Geschwisterkinder Hanns K o r p h a i m e r und Jorg M a i r, welch' letzterer all' seine erbliche Gerechtigkeit an dem Hause seinem Vetter Korphaimer übergab. Geweranschreibung 1452.¹⁸

Elspeth schaffte ihr halbes Haus 1452 Mathes N e u n b u r g e r,¹⁹ der im nächsten Jahr gemeinsam mit seiner Frau Kathrey auch die Haushälfte Korphaimers erwarb.²⁰

1454 verkaufte Neunburger das Haus um 100 Pfund Wr. Pf. dem Messerer Lorenz H o c h k i r c h,²¹ der es 1459 um 150 Pfund an den Ringler Jorg R o t und dessen Frau Barbara weitergab,²² von denen es 1474 um den gleichen Betrag der Griffelschmied Hanns F r e y n s t e i n und dessen Frau Ursula erwarben.²³

Im Jahr 1500 ließ Freynstein seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben.¹ 1526 steht Margarethe mit ihrem zweiten Gatten, Hanns P r u n n e r an der Gewer des Hauses.² Von ihnen kam es durch Kauf 1529 an den Flaschner Veit S t a u b e r und dessen Frau Apollonia.³ Diese hinterließen es ihrer Tochter Anna, die 1541 ihren Gatten Gregor P a r h o c h (Parroch) zu sich schreiben ließ.⁴ 1551 verkauften die Eheleute das Haus um 635 Pfund Wr.Pf. dem Tischler Sigmund W a s s e r b u r g e r und dessen Frau Martha,⁵ die es 1560 an den Schlosser Leonhart R i g l und dessen Frau Agnes weitergaben.⁶

Agnes testierte 1546 ihre Haushälfte ihrem Gatten. Dieser hinterließ "mancherlei" Schulden, wonach das Haus mit Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer dem Hafner Bernhart P a u e r verkauft wurde. Er testierte es 1594 seiner Witwe Susanne, von der es durch Kauf an den Schuhmacher Hartmann H e l b l i n g kam, der 1600 seine Frau Justine zu sich schreiben ließ.⁷ 1613 erwarb es von ihnen Hanns H a u e n s c h i l d t und dessen Frau Regina.⁸ Hauenschild schaffte 1621 das Haus seiner zweiten Gattin Agnes, die es 1625 dem Nestler Hanns S i l l e r verkaufte, der seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.⁹ Des Siller halbes Haus fiel erblich an seine beiden Kinder Rosina, Frau des Hofuhrmachers Belegy K r e i t m a y r und den mj. Johann, doch kam laut eines am 24. Mai 1641 aufgerichteten und vom Stadtrat ratifizierten Kammervertrages das Haus gegen Sicherstellung der väterlichen Erbportion für die Kinder an die Witwe allein. Da sie es aber mit Nutzen nicht erhalten konnte, verkaufte sie es am 12. November 1658 dem Kupferschmied Hanns G o n d e c k h,¹⁰ der gemeinsam mit seiner Frau Barbara an die Gewer des Hauses geschrieben wurde. Gondeckhs Haushälfte kam "per donationem mortis causa", 29. Juli 1659 an seine Witwe, die das ganze Haus mit ihrem am 15. Jänner 1670 publizierten Testament ihrem zweiten Gatten Wolfgang K h a l m a y r (Khallmayr) schaffte, der 1672 seine zweite Frau Maria Elisabeth zu sich schreiben ließ,¹¹ deren Haushälfte erblich an ihre vier Kinder Maria Magdalena, Maria Regina, Maria Theresia und Hanns Michel fiel.¹²

Laut Kammerbericht vom 31. Jänner 1684 wurde es jedoch Wolfgang K a l l m a y r (so!) als leiblichen Vater gegen Ausweisung des mütterlichen Erbgutes an die Kinder eigentümlich überlassen. Nach des Vaters Tod kamen die Kinder aber doch in den Besitz des Hauses, das durch Vergleich unter den Geschwistern kraft eines den 13. März 1692 beratschlagten Kammerberichtes Maria Magdalena und deren Gatten, dem bgl. Kupferschmied Mathias G l e m m e r, zugesprochen wurde.¹³

Maria Magdalena vermachte mit dem von ihr am 1. Juli 1695 errichteten und den 9. August vergriffenen Testament ihr halbes Haus ihrem Gatten und dieser das ganze Haus mit seinem am 21. Juni 1713 publizierten Testament seinem aus einer ersten Ehe stammenden Sohne Franz Gabriel G l e m m e r, der es dem bgl. Kupferschmied Josef O b r i s t verkaufte, welcher 1717 seine Frau Magdalena zu sich schreiben ließ.¹⁴ Durch das Testament ihres Gatten vom 25. Februar 1739 (vergriffen 9. Juli 1740) kam Maria Magdalena in den Alleinbesitz des Hauses,¹⁵ das sie am 5. Februar 1757 dem bgl. Kupferschmied Ferdinand O b r i s t und dessen Frau Eleonore verkaufte.¹⁶

Der Eleonore Haushälfte fiel durch Abhandlungsbescheid

vom 9. November 1790 dem Gatten zu. Nach dessen Tod wurde das Haus am 31. Mai 1799 seinen drei Kindern Franz, Ferdinand und Maria Anna eingeweiht. Franz und Maria Anna verkauften am 22. Februar 1801 ihre Hausanteile ihrem Bruder, dem bgl. Kupferschmied Ferdinand O b r i s t und dessen Frau Barbara. Der Gattin Haushälfte wurde mit Abhandlungsbescheid vom 2. Jänner 1807 ihren drei minderjährigen Kindern Ferdinand, Maria und Karl zugesprochen. 1824 bat Maria um Umschreibung ihrer Gewere auf ihren jetzigen Namen D i l l m a n n, vormals verheiratete Pischl. Mit Kaufkontrakt vom 10. Oktober 1825 erwarben der bgl. Kupferschmied Karl O b r i s t und dessen Gattin Franziska, geb. Knözel, die Haushälfte des Vaters, bzw. Schwiegervaters und am 26. Oktober 1825 auch das Sechstelhaus ihres Bruders, bzw. Schwagers Ferdinand. Das Sechstelhaus der Maria Dillmann kam 1826 erblich an ihre beiden minderjährigen Kinder Ferdinand und Maria P i s c h l. Mit obervormundschaftlicher Bewilligung erwarb der bgl. Kupferschmied Karl Obrist mit Kaufkontrakt vom 29. Mai 1829 auch diesen Hausanteil. Unter ihm wurden 1846 die beiden Häuser Nr. 285 und 286 in eines verbaut.

Nach dem Stadtturbar stand Obrist ~~allein an der Gewer~~ 1860 allein an der Gewer des Hauses¹⁰ und noch der H.K. von 1875 weist ihn als dessen Eigentümer aus. Der von 1885 nennt Karl Bernhard O e h n "und Mitbesitzer", jener von 1905 und 1911 "Karl O b r i s t s Erben." Durch Einantwortungsurkunde vom 6. April 1912 kamen in den Besitz von Hausanteilen: Stefanie, Ludwig und August B ö r, durch Einantwortungsurkunde vom 9. Juni 1913 Franz O e h n und Helene B i l l y, durch Einantwortungsurkunde vom 16. Dezember 1925 Berta S a c k e n. Mit Schenkungsvertrag vom 17. Oktober 1938 kam der Anteil der Stefanie B ö r an August B ö r und Stefanie F e h l e i s e n, durch Einantwortungsurkunde vom 17. April 1951 der Anteil der Helene Billy an Wladimir O e h n.

N a g l e r g a s s e Nr.5 (alt Nr. 287 und 288), ursprünglich gleichfalls zwei Häuser gewesen.

Nr. 287: 1449 verkauften Hanns M a r h e g k h und dessen Frau Dorothea das ehemals hier gestanden Haus um 60 Pfund Wr.Pf. dem Ringkler Mert von T r a i s m a u e r und dessen Frau Anna. Als Witwe verkaufte Anna das Haus um 100 Pfund Wr. Pf. dem Messerer Hanns T a m s c h u c h und dessen Frau Kathrey, von denen es 1484 um 98 ungar. Gulden an den Griffelschmied Mert K u l l e r v i n t kam.¹³

Wegen versessener Stadtsteuer und Anschlägen fiel das Haus der Stadt anheim, wurde eingezogen und 1508 um 60 Pfund Wr.Pf. an den Griffelschmied Friedrich S c h m i d und dessen Frau Ursula verkauft. Der Ursula Anteil kam erblich an ihren Gatten und von ihm das Haus an den Bruder seiner Frau, den Griffelschmied Achatius N e u b u r g e r, der es seiner Frau Anna und seinem "anndlein" schaffte. Da das Kind aber ungevugt starb, kam Anna in den Alleinbesitz des Hauses, das sie im Jahr 1516 um 80 Pfund Wr.Pf. dem Drechsler Niklas W i n d h a k c h verkaufte¹⁵, der seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ¹⁶, doch stand er 1429 als Witwer wieder allein an der Gewer des Hauses¹⁷, das von ihm 1539 "mit freier lediger Übergabe" an Ulrich H e y p e r g e r und dessen Frau Apollonia kam.¹⁸ Heyperger schaffte seinen Hausanteil seinen Vettern Michel H e y p e r g e r zu Seytzersdorf, Thoman H e y p e r g e r zu Ober-

wölbling und seiner Muhme Apollonia, Frau des Thoman T e i -
n i n g e r . Der Apollonia Teil fiel der Stadt kraft ihres
Erbrechtes anheim, wonach das Haus sodann von dieser gemeinsam
mit den Miterben 1554 um 220 Pfund Wr.Pf. dem Schlosser Mert
S c h i l d e c k h e r und dessen Frau Margarethe verkauft
wurde. Durch das Testament des Gatten vom Jahr 1555 kam seine
Witwe in den Besitz des ganzen Hauses, das sie 1557 Egidio
S c h m o l l und dessen Frau Anna um 200 Pfund Wr.Pf. über-
ließ.² Ausständiger Steuern und anderer Schulden wegen wurde
das Haus von Bürgermeister und Rat um 270 Gulden an Martha
S c h a f f e r verkauft, von der es 1582 Hanns M o r w a l d t
und dessen Frau Maria erwarben. Von denen kam es 1595 an Augu-
stin R o t t e n p e r g e r und dessen Frau Magdalena und
nach dem Tod des Gatten an Magdalena allein. Sie schaffte es
1603 ihrem versprochenen Bräutigam, dem Handschuhmacher Wolf
R ä b e l , der es 1605 Ursula, der Witwe des Schuhmachers ~~Mik~~
Michael J a c o b verkaufte,⁵ die nachher den Schuhmacher
Sebastian P r e ß l e r heiratete und 1612 das Haus den Ehe-
leuten Cosman und Elisabeth H u e b m e r käuflich überließ.
1615 stand Elisabeth allein an der Gewer des Hauses,⁷ das sie
1617 dem Obstler Valentin M i l l a n und dessen Frau Sophie
verkaufte,⁸ von denen es 1634 gleichfalls im Kaufweg an den
Drechsler Andre S p ö c k h l und dessen Frau Euphrosine kam.⁹

Deren halbes Haus fiel erblich an ihre drei Kinder:

Dr. Johann Georg S p ö c k h l , Sekretarius beim Landmarschall-
gericht, Euphrosine K a n d l e r i n und Elisabeth K l e t -
t e n h a m e r i n . Andre Spöckhl, zuletzt kais. und bgl.
Kammerdrechsler, hinterließ außer den drei vorbenannten Kindern
erster Ehe noch fünf aus einer zweiten (mit seiner Frau Eva)
und zwar: Johann Michael, "anyezo P. Joannem ord. S. Dominici",
Maria, verehel. P o r d o y i n , Katherina S c h i f e r i n ,
"anyetzo Zimmermann", Ferdinand, Stadt- und Landgerichtsbei-
sitzer und Clara S c h w a r z ä u g l i n , die sich nun in
das halbe Haus des Vaters zu teilen hatten.

Der Klettenhamerin Teil (1/14 Haus) kam durch deren 1686
publiziertes Testament an ihren Gatten, der Anteil der Schwarz-
äuglin an deren Tochter Maria, worüber die Geschwister sich
vergingen, die eben erwähnten Anteile übernahmen und sodann
Ferdinand S p ö c k h l (so!) nach Auszeichnung eines den 13.
März 1690 erledigten Kammerberichtes in den Alleinbesitz des
Hauses kam, das er am 19. Mai 1691 dem bgl. Schleifer Caspar
H i r m a y r (richtig Hörmayr) verkaufte, der 1693 seine Frau
Christine zu sich schreiben ließ.¹⁰ Dieser testierte am 29. Jän-
ner 1706 ihre Haushälfte dem Gatten, wogegen ihre beiden Kin-
der Josef und Martha, verehel. T a u c h e r i n , "disputier-
ten", doch kam es zwischen dem Vater und den Kindern am 15. Fe-
bruar 1707 zu einem Vergleich. Durch des Vaters am 18. Jänner
1709 publiziertes Testament kamen die Kinder zu gleichen Teil-
en schließlich in den Besitz des ganzen Hauses, wonach die
beiden Geschwister untereinander einen am 14. Dezember 1712
aufgerichteten und den 13. Februar 1713 ratifizierten Vergleich
schlossen, nach welchem das Haus dem Bruder, dem bgl. Schleifer
Josef H ö r m a y r , allein zufiel.¹¹ Hörmayr setzte mit sei-
nem Testament vom 30. September 1718 (vergriffen 10. Februar
1719) seine Gattin Anna Maria als Universalerin ein, die 1726
ihren zweiten Gatten Johann Z i e g l e r zu sich schreiben
ließ,¹² der jedoch mit Abtretungsurkunde vom 30. Oktober 1744

diese Haushälfte wieder der Gattin überließ. Auf Grund eines den 18. Februar 1756 beratschlagten Kammerberichtes fiel das Haus erblich ihren beiden Töchtern erster Ehe Maria Johanna Pöllingerin und Maria Elisabeth Mayr zu, die es am 11. März des gleichen Jahres dem bgl. Chirurgen Benedikt Leichnam Schneider und dessen Frau Therese verkauften.² Durch des Gatten Testament vom 6. Februar 1758 (vergriffen 6. März) fiel auch dessen Haushälfte Therese zu. Nach deren Tod kam das Haus ad licitationem und wurde hiebei (1770) von dem bgl. Wundarzt Jakob Straub und dessen Frau Anna Maria als den Meistbietenden erworben.³ 1784 kam Anna Maria als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses,⁴ das am 30. Juli 1798 ihrer gleichnamigen Tochter eingeweiht wurde,⁵ welche es am 26. März 1800 dem bgl. Chirurgen Franz Günther eigentümlich abtrat.⁶ Dieser setzte mit Testament vom 8. März 1804 die Wundarztschwiter Maria Anna Mozart, geb. Straub, als seine Universalerbin ein, der das Haus am 6. Juli 1808 eingeweiht wurde.⁷ Laut magistratischen Bescheid vom 25. August 1831 fiel das Haus erblich Maria Niebauer und Josef Mozart zu,⁸ die es bis zum Abbruch im Jahr 1845 besaßen.¹⁰

1846 wurde an Stelle der beiden alten Häuser Nr. 287 und 288 ein vier Stock hoher Neubau errichtet. Weiter siehe bei Nr. 288.

Nr. 288: Im ~~Jahr 1442~~ zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts als "Haus des Vendei" bezeichnet, der es zu verkaufen geschafft hat und von dessen Geschäftsleuten es 1447 um 95 Pfund Wr.Pf. an den Messerer Niclas Angerfelder und dessen Frau Margarethe verkauft wurde.¹¹

Angerfelder gehörte dem bekannten Ratsbürgergeschlecht gleichen Namens an, das nicht nur in den Grundbüchern durch mehr als hundert Jahre bis in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts wiederholt aufscheint, sondern von denen einzelne Mitglieder auch die höchsten Würden und Funktionen bekleideten, welche die Stadt zu vergeben hatte.¹²

1454 verkaufte Niclas Angerfelder das Haus dem Messerer und Bürger zu Ofen Stefan Purger¹³, von dem es 1456 um 200 Pfund Wr.Pf. (!) Hanns Tamschuch und dessen Frau Kathrey erwarben.¹⁴ Durch Auswechsel gelangte Anna, die Witwe des Koches Paul Puchler 1469 in den Besitz des Hauses, das sie 1474 um 145 ungar. Gulden dem Pfeilschifter Hanns Has verkaufte,¹⁵ von dem es 1484 erblich an seinen Bruder Mert Has fiel.¹⁷ Dieser hinterließ es seinem Sohne, dem Bürstenbinder Gabriel Has zu Olmütz, welcher es 1520 dem Drechsler Niclas Unhach verkaufte,¹⁸ von dem es im gleichen Jahr um 210 Pfund Wr.Pf. der Uhrmacher Alexander Unbehawen erwarb.¹⁹ 1553 kam das Haus an den kais. Hofschlosser Mert Schildeckher,²⁰ der es 1555 seiner Tochter Dorothea schaffte, welche 1558 ihren Gatten Christoph Moser zu sich schreiben ließ.²¹ Von den Eheleuten erwarb es 1559 um 900 Pfund Wr.Pf. (!) der Zaumstricker Valentin Khrauß²², der es noch im gleichen Jahr um denselben Betrag dem kgl. Hofschmied Niclas Henningmann übergab.²³ In der nächsten Geweranschreibung wird er bezeichnet als Niclas Hufschmied, den man sonst Goss genannt hat.²⁴

Wegen langjähriger Steuerrückstände wurde das Haus von der

Stadt eingezogen und 1582 dem Plattner Hanns R ö ß l e r und dessen Frau Sibilla verkauft. Infolge vieler Satzschulden mußten es die Eheleute bald wieder hergeben und Cornelius K h a y s e r und dessen Frau Magdalena überlassen. Nach des Gatten Tod erwarben es 1585 von der Witwe der Schlosser Georg H o l z h a u s e r und dessen Frau Sabina, die vor ihrem Gatten starb. Auf Grund des zwischen Holzhauser und seinen Kindern geschlossenen Vertrages wurde ihm das Haus allein zugesprochen, das er seiner zweiten Frau Sibilla schaffte, die 1598 ihren zweiten Gatten, den Handschuhmacher Friedrich Schu- b e r t zu sich schreiben ließ. 1602 kam das Haus an den Schuhmacher Michael J a c o b (durch Kauf), der es seiner Frau Ursula hinterließ, die es 1612 dem Schlosser Stefan P ä m b und dessen Frau Regina verkaufte. Im Kaufweg gab es P ä m b an Caspar S a f f a r a d t weiter, der 1624 seine Frau Magdalene zu sich schreiben ließ. Von diesen erwarb das Haus der Schlosser Peter D i l l g e, der 1629 gemeinsam mit seiner Frau Susanne an die Gewer geschrieben wurde. Durch das Testament Susannens vom 29. Jänner 1632 kam Dilge wieder in den Alleinbesitz des Hauses, doch mußte ein auf dem Hause ruhender Satz von 600 Pfund von der Tochter des Satzgläubigers Pangratz P o s t l, Felicitas S c h r e i n e r, eingeklagt werden, da die Schuld in Güte nicht herinzubringen war. Als es zur Exekution kam, war Dilge bereits gestorben. Das Haus wurde nun der Schreinerin überlassen, die 1659 ihren Gatten, den Riemer Hanns S c h r e i n e r zu sich schreiben ließ.

Am 23. Mai 1672 verkauften die Eheleute das Haus dem Gürtler Ulrich S i b s s e r (Sipser) und dessen Frau Clara. Durch das von Clara am 25. September 1683 errichtete und am 4. Februar 1684 vergriffene Testament kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er am 18. September 1702 dem bgl. Gürtlermeister Johann Christoph S e i d l verkaufte, der es mit seinem Testament vom 4. April 1711 (publ. 6. Mai) seiner Witwe Maria schaffte.¹⁰

Nachdem das Haus schuldenhalber der Exekution verfallen, wurde es am 30. April 1756 dem Chirurgen Benedikt L e i c h n a m s c h n e i d e r käuflich überlassen, der es mit Testament vom 6. Februar 1758 mit dem gleichfalls ihm gehörigen Haus Nr. 287 seiner Witwe Therese hinterließ. Beide Häuser kamen sodann 1770 an Jacob und Anna Maria S t r a u b¹², 1784 an Anna Maria allein¹³ und von dieser laut Verlassenschaftsabhandlung vom 30. Juni 1798 an ihre Tochter Anna Maria, nachmals verehel. M o z a r t¹⁴. 1831 kamen die Häuser an Maria N i e b a u e r und Josef M o z a r t¹⁵. 1846 wurden sie in eines verbaut, als dessen Eigentümer das Stadtturbar 1856 Friedrich und Victoria F e l s ausweist, denen 1871 Caroline Edle von N i e b a u e r im Besitz folgt¹⁶, die noch der H.K. von 1905 als Eigentümerin anführt.

Durch Kaufvertrag vom 26. November 1909 kam Dr. Alfred T o p o l a n s k y in den Besitz des Hauses, dessen Eigentümer er noch gegenwärtig ist.¹⁷

Zwischen diesem und dem nächsten Hause öffnet sich die schmale und kurze K ö r b l e r g a s s e, so benannt nach dem Körbelmacherhaus (alt Nr. 283), s. Band I, S. 94. Sie besteht nur aus drei Häusern, von denen Nr. 1 und Nr. 2 je ein Eck mit der Naglergasse bilden, dort die Nr. 5, bzw. 7 neu führend, während die Nr. 3 das Gäßchen abschließt und den Durchgang zur N e u b a d g a s s e vermittelt.

K ö r b l e r g a s s e Nr. 3 (Durchhaus), identisch mit Neubadgasse Nr. 6, alt Nr. 289.

Hier befand sich ehemals das N e u b a d, das schon 1314 als Bad bekannt war und 1323 als des Herzogen Badstube genannt wurde. So heißt es in einer Eintragung vom 6. März dieses Jahres: "Hanns, Perchtolds des M u r r e n Sohn und dessen Hausfrau Kunigund verkaufen den hintern Teil ihres Hauses in der Walchstraße (Wallnerstraße) zu Wien, daz da stozet an des hertzogen padstube an Albrecht den P r u n n e r und seine Hausfrau Mechthild um 50 Pfund Wr.Pf."²

Unter den öffentlichen Badstuben Wiens (s.a. Band I, S. 31) war das Herzogenbad eines der vornehmsten und besuchtesten. Nach dem, was uns über das Wiener Badeleben um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Dichter des Schwanks "Die Wiener Meerfahrt" erzählt, scheinen hier Zustände geherrscht zu haben, die geradezu nach der Polizeizeit riefen. "Man lebt da wonniglich, singt der Spielmann, "wer Geld hat, findet da aller Art Vorrat. Unter anderem ist da ein Bad, in dem man einen Unbekannten vollständig ausplündern kann: man beraubt ihn des Geldes und der Kleider, ob er nun wenig habe oder viel. Von der Person des Dichters, der in Reimen das damalige Wiener Leben besingt, wissen wir nichts. Er selbst nennt sich der "Freudenleere." Seine Reime aber verraten, daß seine Wiege nicht hier sondern im Frankenland stand. Er mochte ein armer Teufel gewesen sein, der die in seinem Sang geschilderten Wonnen, vielleicht selbst kaum genossen, dafür aber umso besser beobachtet hat."⁴

Kurz vor dem unbekannten Sänger hatte ein anderer, Tannhäuser, ein salzburgischer Adeliger und Dienstmann Friedrich des Streitbaren, sich darüber aufgehalten, daß die schönen Weiber, der gute Wein, die Leckerbissen am Morgen und "zweimal in der Woche baden" ihn ums Geld brächten, wozu er bemerkt, daß er, so lange er noch etwas zu verpfänden habe, sich nichts daraus mache.

Ob zu dieser Zeit schon die Badstube in der Naglergasse, d.h. hinter St. Pankraz, bestand, ist nicht bekannt, ebensowenig, welche Badstube der unbekannte Sänger in der "Wiener Meerfahrt" meinte.

Am 16. April 1347 verkaufen Jörig der Z a e n d e l und sein Bruder Ortolf der Z a e n d e l mit Hand Benédikten, des Ammans und Pflegers der geistlichen Herren zu den Schotten zu Wien, 13 Pfund Wiener Pfennig Geldes ewigen Burgrechtes auf der "padstuben, die da leit hinder sand Pangraetzen ze Wiene vnd haizet des hertzogen padstuben", um 91 Wr.Pf. an J a n s e n, zu den zaiten chlainer schench des Herzogs Albrecht zu Oesterreich, so daß der jeweilige Besitzer der Badstube alljährlich am St. Michaelstage, zu Weihnachten und am St. Jörgentage je 4 Pfund 80Pf. dienen soll."⁵

Am 22. Jänner 1406 beurkunden Bruder Arnold von Sehausen, Prior der geistlichen Herren vom Kloster unserer Frauen Brüder, gelegen in der Herzogen Hof, des Ordens vom Berg Carmele und der Convent dortselbst, daß ihnen Niklas von S e n f t e n b e r g der pader, sein padstuben, gelegen hinter St. Pangraetzen und sein Haus dabei mit der Bestimmung geschafft habe, daß sie dafür in ihrem Kloster einen Altar bauen, ein ewiges Oellicht vor diesem brennen und einen guten Grabstein über sein Grab legen sollen.⁶

1414 bis 1432 erscheint das Bad im Besitz des Ulrich

N a g e l. Dessen Besitznachfolger, Meister Christan F r o w e i n der Bucharzt, schaffte es 1436 seiner Witwe Anna, von der es im folgenden Jahr durch "ledige Übergabe" an die Gottsleichnamszeche in St. Michael Pfarrkirchen kam.

Am 7. Mai 1479 kaufen Melchior R a b t z der pader und Barbara, seine Hausfrau von der Gottsleichnamszeche zu St. Michael unter dem Zechmeister Jörg G o l t p e r g e r, Schneider, die Badstube hinter St. Pangraetzen, die zu den Schotten drei Pfennig dient und das Zuhäuslein mit dem kleinen Hof, das dem Bürgermeister Lorenz H a i d e n und dem Rat der Stadt zu Wien dient, gelegen unter den Nadlern, um 300 Pfund Wr.Pf. Statt der Kaufsumme geben sie jährlich 24 Pfund Zins, wovon 20 Pfund Pf. der Kaplan der Cristan'schen Stiftungskapelle bei St. Michael bekommt und die andern vier Pfund Pf. auf Öl und Licht für diese Kapelle verwendet werden. Sie setzen die Badstube und das Zuhäuslein zum Pfand.

Danach war Rabtz also eigentlich nur Bestandnehmer des Bades, während die Realität bis 1546 Eigentum der Gottsleichnamsbruderschaft blieb. Erst in diesem Jahr verkaufte der damalige Zechmeister der Bruderschaft, Georg W e n i g e r, die Badstube samt Zugehör an den Bader Hanns M a y e r und dessen Frau Magdalene, die sie aber sofort um 400 Pfund Wr.Pf. der Zeche wieder versetzten. 1551 stand Mayer allein an der Gewer. Von ihm kam die Stube erblich an Jakob M a y e r und von diesem durch Kauf 1557 an den Bader Hanns H i e r n e r, vordem Besitzer des Hafnerbades (alt Nr. 720, neu Hafnergasse Nr. 8). Ihm folgt 1559 sein Bruder Wolfgang H i e r n e r, vordem Besitzer des Bades am Schweinemarkt (alt Nr. 1101, neu Lobkowitzplatz Nr. 2).

Dieser hinterließ die Badstube seiner Frau Regina, die Michael S c h o e t t e r heiratete und die ganze Realität dem Bader Georg E l h i n g e r verkaufte. Der schaffte sie seiner Frau Rosina, welche 1572 ihren zweiten Gatten, den Bader Heinrich Y e t l zu sich schreiben ließ.

Nachdem auch er gestorben war, heiratete Rosina den Bader Mert S e i f a r t h (Seyfert), der 1588 an die Gewer geschrieben wurde. Nach Merts Tode verkaufte Rosina die Badstube an ihren Schwager Peter S e i g a r t (Seyfrid), der 1596 seine Frau Eva an die Gewer schreiben ließ. Von Peter kam die Stube erblich an seinen Vetter Georg S e y f r i d t, Bader in Preßburg, der sie 1621 dem Bader Hanns P r e n z i n g e r und dessen Frau Magdalena verkaufte. Prenzinger hinterließ die Badestube mit Testament vom 6. August 1651 seiner dritten Frau Maria Magdalena, die 1663 ihren zweiten Gatten, den Bader und Wundarzt Martin H o l l e r i e d e r zu sich schreiben ließ, der seine Frau überlebte. Von ihm fiel die Realität erblich an seine drei Töchter: Maria Rosina, verehel. P r i s c h e n k h i n von L i n d t e n h o f e n, Franziska, verehel. R i s c h l i n und Maria Elisabeth L e i c h n a m s c h n e i d e r, sowie an seine "letzte Ehewirtin" Margarethe Juliane zu vier gleichen Teilen. Auf Grund eines Raithandlerberichtes vom 19. Dezember 1695 kam jedoch die Badstube an Maria Elisabeth allein, die 1710 gemeinsam mit ihrem Gatten, den "ehrenfesten und khunstreichen" Bader und Augustin L e i c h n a m s c h n e i d e r an die Gewer geschrieben wurde. Am 9. April 1731 testierte Maria Eli-

sabeth ihre Haushälfte dem Gatten.⁴ Nach dessen Tode wurde die Badstube feilgeboten und hiebei (1755) von dem n.ö. Landschafts-apotheker Johann Michael P a u e r s p a c h und dessen Frau Maria Theresia erstanden.⁴

Zu dieser Zeit dürfte die Badestube wohl nur noch dem Namen nach bestanden haben und ihr Betrieb schon früher eingestellt worden sein.

Laut Raßthandlerbericht vom 8. März 1769 fiel des verstorbenen Gatten Haushälfte erblich an seine acht Kinder.⁵ Am 1. August 1776 kam der Anteil des verstorbenen Kindes Josef erblich an die Mutter⁶ und am 23. Jänner 1779 wurde deren Gesamtanteil an dem Hause ihren sieben noch lebenden und nachbenannten Kindern eingewantwortet: Karl, Michael und Thaddäus von P a u e r s p a c h , Franziska von B o m b u r g , Anna Maria von S c h l o i ß n i g g , Antonia P e n c i n i und Theresia G i g a n t.⁵ Karl von Pauerspach verkaufte 1780 seinen Anteil seinen sechs Geschwistern,⁶ Michael von Pauerspach und Antonie Pencini traten 1784 ihre Anteile den restlichen vier Geschwistern ~~zu~~ käuflich ab.⁷ 1785 fiel der Anteil der Anna Maria von Schloißnigg erblich an ihre ~~fünf~~ Kinder.⁵ Nach dem Tode des Mathäus von Pauerspach⁹ und der Frau von Bomburg kamen drei Viertel ihrer Anteile 1801 erblich an Theresia von P u f f e r , vorher verehel. Gigant und ein Viertel an den minderjährigen Karl Anselm von Pauerspach. 1804 trat Josef von Schloißnigg seinen Anteil seinem Vater Karl von S c h l o i ß n i g g ab.¹⁰ 1810 fiel der Anteil der verstorbenen Therese von Puffer an ihre minderjährigen Kinder Maria, Ludwig und Josef und 1813 der Anteil der Maria Anna von S Schloißnigg an ihren Vater Karl von Schloißnigg und ihre vier Geschwister.¹²

Durch immer weitere Zersplitterung des Hausbesitzes unter den Pauerspachschen Erben kamen durch Erbschaft in den Besitz von Hausanteilen:

1822 Franz K o r b l i n und Juliane H u b e r,¹³
1824 Karoline von H a s e n ö h r l , geb. Schloißnigg,¹⁴
1830 Karoline S p u r n y , geb. Hasenöhr,¹⁵
1834 Franz R a u t h,¹⁶ Gatte der verstorbenen Marie Puffer,
1835 Karl S c h w a b e , Sohn der Karoline von Schloißnigg, nachmals verehel. Schwabe,¹⁷

1837 Aloisia S p u r n y , Tochter der Karoline Spurny.¹⁸

In den Jahren 1825, 30, 33, 34 und 35 hatte der Med. Dr. Alois H a s e n ö h r l einen Teil der Familienanteile aufgekauft.¹⁹

1851 stehen nach dem Schottenurbar nur noch Aloisia und Vincenz S p u r n y,²⁰ 1862 Aloisia Frein von H a e r d t l , geb. Spurny,²¹ allein an der Gewer des Hauses.

Der H. K. von 1875 weist als Eigentümerin Luise Frein von H a e r d t l , der von 1885 Aloisia Frein von H a e r d t l aus.

Im gleichen Jahr (nach andern Angaben im Jahr 1889) wurde das gegenwärtige Haus aufgeführt, das nach dem H. K. von 1905 und 1911 der Allgemeinen österreichischen Elektrizitätsgesellschaft gehörte. Mit Kaufvertrag vom 30. April 1914 wurde das Haus von der Gemeinde Wien, städtische Elektrizitätswerke, erworben und ist heute noch in deren Besitz.²²

N a g l e r g a s s e Nr. 7 (alt Nr. 290), ident. mit Körblergasse Nr. 2.

Am 13. September 1385 haben Jans L e r n s w o l und

Wolfhart Nagler "und ir gesellen gegeben Nutz und Gewer von Remleins Haus des Nadler, das si nach irs gerichtsbriefts lawttung behabt habent, gelegen hinder sand Pangretzen Kapellen nächst Walthers Haus des Schreiber (ident. mit Walter von Herzogenburg, alt Nr. 276, neu Haarhof Nr. 1, bzw. Wallnerstraße Nr. 4, s. Band VII). Am 14. Jänner 1387 verkaufen es die beiden Erstgenannten an Hanns von Ofen und dessen Frau Kathrei.

Den Anschluß daran finden wir erst fast hundert Jahre später mit dem Messerer Hanns Aichinger und dessen Frau Barbara, von denen es an ihre beiden Töchter Barbara und Margreth, der Frau des Georg Praunsdorff, gesessen zu Dreskirchen kam. Margarethe trat ihren Anteil im Jahr 1480 der Schwester ab, die ihren Gatten, den Messerer Christoph Scheller zu sich schreiben ließ. In zweiter Ehe mit Hanns Valgkl den Hünereier vermählt, schaffte sie das Haus ihrer Schwester Margarethe, die 1518 mit ihrem zweiten Mann, dem Messerer Wolfgang Suter an der Gewer des Hauses steht, dem sie es auch vermachte und der es 1532 dem Bader Balzhasar Götz verkaufte. Dieser hinterließ es mit Testament vom Jahr 1540 seiner Frau Affra, von der es erblich an ihre Tochter Margarethe fiel, die es 1559 ihrem Gatten, dem Schneider Mert Schmid schaffte, welcher es 1561 dem Kräutler Leonhart Hutzenpuchler und dessen Frau Martha verkaufte. 1567 testierte Martha ihre Haushälfte dem Gatten, durch dessen Testament vom Jahr 1573 das halbe Haus an seine beiden Kinder Georg und Anna, das andere halbe an seine zweite Frau Helene kam. Des Georg Hausviertel kam erblich an seine Schwester Anna, Frau des Niclas Hebenreich, die nun im Besitze eines halben Hauses dieses ihrer Stiefmutter Helene und deren zweiten Gatten, dem Greisler Bartlme Khnoll verkaufte. Die Geweranschreibung vom Jahr 1603 dürfte wohl etwas verspätet erfolgt sein, da Helene ihren Hausanteil bereits 1601 ihrem Gatten testiert hat, der das ganze Haus 1614 dem Schlosser Hanns Ludwig (Ludwig) und dessen Frau Anna verkaufte. Durch das Testament ihres Gatten kam vom Jahr 1620 kam Anna in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihr der Schlosser Lorenz Fechter erwarb, der 1628 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ, doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1629 an den Gatten zurück, der 1631 mit seiner zweiten Frau Elisabeth an der Gewer des Hauses steht. Diese verkaufte es als Witwe 1637 dem Uhrmacher Joachim Müllner und dessen Frau Anna. Durch das Testament Müllners vom Jahr 1646 kam es an Anna allein, von ihr mit Testament vom Jahr 1649 an ihren zweiten Gatten, den Gastgeber Lorenz Pezl (Perzl oder Prezl), von diesem 1650 durch Kauf an den Schlosser Hanns Mader, der 1660 seine Frau Margarethe zu sich schreiben ließ, welcher er es am 16. Februar 1670 auch testierte. Sie verkaufte das Haus 1677 an den Schlosser Paul Schmidhuber und dessen Gattin Clara. Durch deren am 13. September 1681 publiziertes Testament kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit seinem am 28. Juni 1697 verfaßten und am 5. Juli vergriffenen Testament seiner zweiten Frau Anna Barbara hinterließ, die 1702 ihren nunmehrigen Gatten, den bgl. Schlossermeister Johann Käffl zu sich schreiben ließ. dem sie es mit Testament vom 13. November 1705 auch vermachte.

Käffl hinterließ das Haus vom 13. Jänner 1741 (vergriffen 31. Mai) seinen nachbenannten Kindern: Maria Anna S t u m m e r i n , Franz und Johann Karl K ä f f l , Theresia M a y r i n , Antonie E y b l i n und Eleonore F r a n k i n . Johann Karl testierte am 30. Dezember 1743 seinen Anteil seinen zwei Schwestern Antonie und Eleonore. Der Antonie Gesamtanteil kam sodann durch ihr Testament vom 16. August 1744 (vergr. 17. März 1748) an ihren Gatten Johann Heinrich E y b l . Laut Willbrief vom 12. Juni 1754 wurde das Haus dem bgl. Schlossermeister Johann Karl F r a n k und dessen Frau Eleonore käuflich überlassen, und in deren Alleinbesitz übergeben. Frank, der 1757 auch die Haushälfte seiner Gattin erbte, hinterließ das Haus seiner zweiten Frau Cäcilie, die es am 4. Jänner 1775 dem bgl. Schlossermeister Mathäus S a m ü l l n e r und dessen Gattin Elisabeth verkaufte. Mit Abhandlungsveranlassung vom 20. April 1792 fiel der Elisabeth Haushälfte dem Gatten zu. Dieser verkaufte das Haus am 15. Oktober 1802 dem bgl. Schlossermeister Ludwig G a l l e r und dessen Frau Elisabeth. Nach dem Tod der Elisabeth fiel deren Hausanteil auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 3. Februar 1807 zur Hälfte an den Witwer, zur andern an die hinterlassenen Kinder Ludwig, Josefa und Johanna, die nach dem Tode des Vaters zu gleichen Teilen in den Besitz des ganzen Hauses kamen. Ludwig Galler d.J. trat am 1. April 1816 sein Hausdrittel seiner Frau Theresia ab. Nach obervormundschaftlicher Genehmigung hatten die Eheleute drei Tage vorher mit Kaufkontrakt vom 29. März 1816 auch die zwei Drittelanteile der beiden minderjährigen Geschwister des Ehegatten erworben. Nach der Theresia Tod wurde ihr Hausanteil am 22. Februar 1833 dem rückgelassenen Witwer eingantwortet. Von ihm kam das Haus mit Einantwortungsurkunde vom 3. November 1874 an seine zweite Gattin Franziska. Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Johann Schrantz aus, der von 1905 die Johann Schrantz'sche Verlassenschaft. Mit Einantwortungsurkunde vom 8. Juli 1905 kamen sechs Zehntelanteile an Wilhelm S c h r a n t z , durch Einantwortungsurkunde vom 10. Juni 1923 je ein Zehntel an Jenny K l i n g s e i s e n , Julia P r ö c k l , Dr. Walter G ü n t h e r , Oskar K o c z o r , Else K l a m e r , Friederike Judith B l a s i und Otto K o c z o r . Am 5. April 1929 wurde des letztgenannten Anteil Margarethe B e r a n e k und Hanns K o c z o r eingantwortet. Mit Kaufvertrag vom 2. Jänner 1930 erwarb das Haus Dr. Hanns B a b l i k , dem es auch gegenwärtig gehört.

N a g l e r g a s s e Nr. 9 (alt Nr. 276), ident. mit Haarkhof Nr. 1 und Wallnerstraße Nr. 4, zeigt uns die Rückseite des E s z t e r h a z y P a l a i s , dessen Vorderseite in der Wallnerstraße liegt, s. Band VII.

Zwischen diesem und dem nächsten Haus öffnet sich nun ein schmales, unregelmäßig verlaufendes und abfallendes Gäßchen, das eine Verbindung von der Naglergasse zur Wallnerstraße herstellt und sich in der Mitte zu einem kleinen Platz erweitert. Es führt in seiner ganzen Ausdehnung die Bezeichnung als H a a r h o f , weil hier einst ein ausgebreiteter Handel mit Flachs (Haar genannt) stattgefunden hat.

Vordem hieß diese Örtlichkeit K r a f t h o f (1307

curia Chraftonis cum omnibus hospiciis suis), d.h. mit allen seinen Herbergen. Mehr darüber und den Hausbesitz daselbst siehe Band VII.

N a g l e r g a s s e Nr. 11 (alt Nr. 275), ident. mit Haarhof Nr. 2.

1344 wird als Eigentümer des ehemals hier gestandenen Hauses H a i n r e i c h an dem Ekke genannt, 1381 Jans von O f e n und dessen Frau Kathrei, die am 13. Juli dieses Jahres das Haus Niclas dem Eisenzieher und dessen Frau Anna verkaufen. Am 9. April 1404 versetzt es Niklas Eysenczieher (so!) Scheftlein dem Walhen dem Juden.

Am 8. September des gleichen Jahres verzichtet er gegen seine Stiefkinder Chunrat dem A r r e r den jungen und dessen Schwester, Frau Elsbethen, Niclas des F r a u n p r e i s Hausfrau, auf sein Anrecht auf das Haus, das er mit seiner verstorbenen Frau Anna, der beiden Kinder Mutter, erarbeitet hat und behält sich auf Lebenszeit die Schmiede im Hause, eine Stube, eine Kammer und die Kohlenkammer vor. Unter der letztgenannten darf man nur einen Aufbewahrungsort für Holz und Holzkohle verstehen. Stein- oder Braunkohle war damals noch gänzlich unbekannt, da sie erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch kam. Der Holzverbrauch war daher ein ungemein großer, und es gab Wiener Häuser, wo im Winter eine ganze Klafter Holz und mehr in Rauch aufging.

In manchen Ländern behalf man sich da mit ganz eigenartigen Aushilfsmitteln. So verbrannte man auf den Schleswig'schen Inseln getrockneten Kuhmist, in der Schweiz neben Torf gedörrten Schafmist, Alprosen, Gerberlohe u.a., in Schweden Rasen, in Schlesien Disteln und Klettensträucher, Sonnenrosen und Erdäpfelstauden, in Island Fischgräten und in England, wo die Kohlenheizung am frühesten durchgriff, neben dieser und Holz noch Stroh und Stoppeln, Ginster und Farnkraut. "In der Schweiz", so schreibt Pezzl um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, "stinkt der Torfrauch durch ganze Städte, berußt die Häuser, legt sich schwer auf die Brust der Atmenden und verdirbt den Geschmack der Speisen, die dabei gekocht werden."

Bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts wissen wir weiter von dem Hause nichts. Erst 1507 tritt es als Brandstatt wieder in Erscheinung. In diesem Jahr empfangen der Ziegeldecker Pangratz M a r h e r und dessen Frau Anna Nutz und Gewer einer Brandstatt, auf der vormals ein Haus gestanden, das lange Jahre verödet und in fremder Hand gelegen, welche Brandstatt von den geistlichen Herren zu den Schotten mit lediger Übergabe an die Eheleute gekommen ist.

1514 steht Anna mit ihrem zweiten Gatten, dem Ziegeldecker Paul S t r a s s e r an der Gewer des wiederaufgebauten Hauses. Strasser, der seine Frau überlebte, verkaufte das Haus im Jahr 1532 um 150 Pfund Wr.Pf. Andre O t t und dessen Frau Barbara, nachm. Frau des Hanns P r o k h. Nach dem Tode Barbaras und ihrer noch in der Minderjährigkeit verstorbenen gleichnamigen Tochter teilten sich in das Erbe eine Anzahl von Muhmen und Vettern, darunter Leonhart H e r b s t, der durch Ablöse der übrigen Anteile 1548 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er jedoch noch im gleichen Jahr seiner Schwester Ottilie, Witwe des Gewandschneiders Hanns H u s e l übergab. Von dieser kam es durch Kauf 1550 an

Hanns V i s c h e r und dessen Frau Ursula, von denen 1554 an den Plattner Hanns M a i r und dessen Frau Ursula.

Des Gatten Teil fiel erblich an seine drei Schwestern: Barbara H a r t e n s t a i n i n , Katharina S c h r a - g i n und Magdalena, Frau des Weißgärbers Pangretz D o p - n e r , der Ursula halbes Haus an ihre Brüder Hieronymus und C a s p a r R i c h t e r . Die Erben verkauften 1571 gemeinsam das Haus an den Barettmacher Abraham L a h e r und dessen Frau Ursula. Von denen kam es durch Kauf und Auswechsel um ein anderes Haus auf dem Kohlmarkt 1582 an den Schuster Hanns H a r t m a n n und dessen Frau Anna, von ihnen durch Tausch an Georg H ä n s e l e r und dessen Frau Kunigunde, die 1594 mit ihrem zweiten Gatten, dem Kupferschmied Georg M u l l n e r an der Gewer steht. Durch das Testament Kunigundens vom 16. Juni 1598 kam Mullner in den Alleinbesitz des Hauses, das er am 10. Juni 1607 seiner zweiten Frau schaffte, die es wieder mit Testament vom 27. April 1611 ihrem letzten Gatten, dem Kupferschmiedmeister Michael K r a p f vermachte, der 1615 seine zweite Frau Kathrina zu sich schreiben ließ.

Nach Krapfs Tode kam dessen Verlassenschaft zur Crida, das Haus zum Verkauf, wobei es von dem Schlosser Bartlme ~~Khaill~~ K h a i l (Khaill) um 1000 Gulden Kaufschilling und 25 Dukaten Leitkauf erworben wurde. Khaill hinterließ es 1620 seiner Witwe Magdalena. Von ihr fiel es erblich an einen Sohn aus einer früheren Ehe, den Schlosser Leonhart R i g l , der 1623 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ. Nach dem Tode Marias wurde Rigl auf Grund einer von ihr am 18. Oktober 1640 aufgerichteten Donation wieder Alleineigentümer des Hauses, das er mit Testament vom 9. Februar 1651 zu fünf gleichen Teilen seinen nachbenannten Kindern und Enkeln schaffte: Salome, Witwe des Peter D i l l i n g e r , Anna Maria, Frau des Binders Michael K h ä r n e r , den zwei Kindern Maria und Susanne seiner verstorbenen Tochter Anna Martha, Frau des Georg H e r h o l d e r , Eva Rosina B o s e n s und Sophie, Frau des Schusters Hanns P a u e r . Durch gütlichen Vertrag und Erbteilung kam das Haus an Eva Rosina allein, die 1657 ihren Gatten, den Schlosser Andreas B o s e n s zu sich schreiben ließ.

Nach Bermann starb am 12. April 1667 in dem Hause alt Nr. 275 Freiherr Johann Rudolf S c h m i d t von S c h w a r z - h o r n , der sich sowohl als Diplomat wie auch als Maler einen Namen machte. Am 10. April 1590 zu Stein bei Baden im schweizerischen Aargau geboren, verlor er seinen Pflegevater, der als Offizier in einer Schlacht gegen die Türken fiel, während der Jüngling selbst in Gefangenschaft geriet. Durch sein bedeutendes Kunsttalent dem österreichischen Gesandten in Konstantinopel bemerkbar geworden, kaufte ihn dieser los und sandte ihn mit einem Empfehlungsschreiben nach Wien, wo ihn Ferdinand II. zu verschiedenen Kanzleigeschäften verwendete. 1627 wurde er zum erstenmal mit einer Mission an Sultan Amurath geschickt, erhielt 1629 die Würde eines kaiserlichen Rates und wurde kurz darauf als kaiserlicher Resident bei der hohen Pforte ernannt. Zum Freiherrn erhoben und zum Hofkriegsrat befördert, wurde er 1648 kaiserlicher Internuntius in Konstantinopel, ~~zum~~ schließlich außerordentlicher kaiserlicher Großbotschafter, als welcher er sich große Ver-

dienste erwarb. 1651 kehrte Freiherr von Schmidt nach Wien zurück, wo er als Maler nur noch seiner Kunst allein lebte.

Bermannn identifiziert das Haus alt Nr. 275 irrtümlich mit Naglergasse neu Nr. 2. Ebenso unrichtig ist seine Angabe, daß es dem Freiherrn Schmidt von Schwarzhorn gehörte. Zur Zeit seines Todes war der Schlosser Bosens Eigentümer des Hauses. Auch vordem hat es Schmidt nach dem Grundbuch niemals besessen.

Freiherr von Schmidt, der nebst vielen Handzeichnungen mehr als 50 große Gemälde hinterließ, ist in der Schottengruft begraben, siehe Seite 111f.

Eva Rosina Bosens testierte ihre Haushälfte am 10. November 1671 ihrem Gatten, der hier Posens geschrieben wird. Da das Haus mit Satzkapital und andern Schulden belastet war, die Creditoren auf Bezahlung drängten, währenddem Bosens starb, wurde es auf der Pupillen Raitkammer dem Schneidermeister Daniel Rath überlassen, doch starb auch er während der Kauftransaktion, worauf dessen Witwe Eva, nachm. verehel. S c h e i d l i n , das Haus um 3.550 Gulden Kaufschilling und 150 Gulden Leitkauf an sich brachte. Geweranschreibung 1696.

Hier muß bemerkt werden, daß sowohl nach dem Suttingerplan von 1684 wie nach Camesina damals Eigentümer des Hauses die Erben des Schlossers Michel S c h e r e r waren. Suttinger hat die von ihm auf Grund einer andern Unterlage ermittelten Hauseigentümer nicht nach dem Grundbuch überprüft, und Camesina hat sich, obwohl er sich sonst streng an das Grundbuch hielt, in seinem Hauptwerke "Bedrängnis Wiens im Jahr 1683 ausschließlich an die Eintragungen Suttingers gehalten, da dieser doch ein Zeitgenosse der von ihm festgestellten Hauseigentümer war.

Möglicherweise war Michel Scherer einer der Creditoren Bosens und wie dieser Schlosser. Als solcher führte er in dem Hause vielleicht auch seine Werkstätte und mochte als der eigentliche Hausherr gelten, ohne daß das im Grundbuch zum Ausdruck kam.

Nach der Scheidlin Tod fiel das Haus kraft des am 27. Februar 1726 erstatteten und ratifizierten Raithandlerberichtes ihrer Tochter erster Ehe Elisabeth B u r g e r i n erblich zu. Diese vermachte es den P.P. P a u l a n e r n zu Wien, welche es mit Kaufkontrakt vom 16. September 1740 Franz Ignaz G e r h a r d überließen, der es für seine Mutter, der Witwe Sibilla G e r h a r d i n erworben hatte. Auf Grund eines am 15. Juli 1761 erledigten Raithandlerberichtes wurde das Haus den nachbenannten Kindern und Erben eigentümlich zugeteilt: Adam Josef G e r h a r d , Maria Eva P f l e g e r i n , Anna Barbara B r a n d l i n , beide geb. Gerhardin, Franz Karl und Franz Ignaz G e r h a r d . Des Adam Josef Anteil fiel 1775 erblich seinen Geschwistern zu.

Bei der öffentlichen Teilbietung des 1817 umgebauten Hauses wurde dieses 1818 von Josef und Josefa M o s e r erstanden. Durch Kauf kam es sodann am 12. April 1821 an Georg S p i t z e r und dessen Frau Anna, am 1. August 1825 an Franz S e l d e n h a m m e r . Dieser hinterließ mit Testament vom 9. April 1841 das Haus seiner Stieftochter Theresia

B ü c h l , verehel. S i e g l'. 1865 kam es je zur Hälfte an Karl Siegl einerseits und Bruno und Marquard Freiherren von S c h ö n b e r g e r anderseits, die auch der H.K. von 1885 als Eigentümer des Hauses ausweist. Der H.K. von 1905 nennt als solche Therese S i g l (so!) "und Mitbesitzer", der von 1911 Marquart Baron S c h ö n b e r g e r "und Mitbesitzer."

Laut Beschluß des Exekutionsgerichtes vom 2. Mai 1927 kam je eine Haushälfte an Dr. Siegfried K n a p i t s c h und Dr. Josef A n d r e a s , durch Kaufvertrag vom 5. Dezember 1927 das ganze Haus an die Gemeinde W i e n'.

Die an der Front des gegenwärtigen Empirehauses ersichtliche Jahreszahl "1508" kann sich wohl nur auf einem in diesem Jahr erfolgten Neu- oder Umbau beziehen. Als 1817 das jetzige Haus an Stelle des früheren aufgeführt wurde, mag dieser alte Stein in die Außenmauer des heutigen Gebäudes eingefügt worden sein.

N a g l e r g a s s e Nr. 13 (alt Nr. 291) ist ein altes Haus, das etwa aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Oberhalb des Portals Dreifaltigkeitsrelief aus der gleichen Zeit, das auf den Schildnamen des Hauses "zur heiligen Dreifaltigkeit" hinweist. Bemerkenswert auch der Eckerker und die verschnittene Giebellinie.

Am 16. Februar 1344 verkaufen Gottfried der E i s e n - z i e h e r und dessen Frau Diemut ein Burgrecht auf ihrem hier bestandenen Hause Ortolf mit der P e t t z i e h e n und dessen Frau Diemut. Gottfried wird noch am 13. Juli 1381 als Eigentümer des Hauses erwähnt.⁵

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gehörte das dem Deutschen Orden dienstpflichtige Haus Andre K e r n e r und dessen Frau Agnes, die es am 8. Jänner 1406 Z e r t l e i n dem Juden versetzten. 1439 empfängt Hanns S c h e r ü b l der Pismacher Nutz und Gewer des Hauses, das er und seine Frau Kathrey von den Deutschen Herren gekauft und das ihm Kathrey geschafft hat. Er hinterließ es seiner zweiten Frau Agnes und seiner aus dieser Ehe stammenden Tochter Elspeth, der Frau des Puchvelers Michel W a i d h o u e r , doch überließ diese 1459 ihren Anteil um 60 Pfund Wr.Pf. ihrer Mutter Agnes und deren zweiten Gatten, Jöst P e r g a u e r'. 1474 verkauften die Eheleute das Haus um 150 Pfund Wr.Pf. dem Zaumstricker Hanns S w a r z', von dem es 1487 erblich an seine beiden Söhne Stefan und Hanns S w a r z und deren Schwester Elspeth, Frau des Jakob K r a n k h e r , fiel.¹⁰ Die Geschwister verkauften noch im gleichen Jahr das Haus um 80 Pfund Wr.Pf. dem Zaumstricker Jakob P r e n n e r', dessen Witwe Anna es im Jahr 1503 um 105 Pfund dem Messerer Wolfgang P l u m e n r o t und seiner Frau Apollonia verkaufte.¹² Sie hinterließen es ihren Kindern Marx, Leopold, Ursula und Ottilie, deren Gerhaben beim Verkaufe des Hauses 1521 an den Greisler Mathes P r u g l und dessen Frau Margarethe 200 Pfund Wr.Pf. erzielten.¹³ Weiter kam es stets durch Kauf 1528 um 190 Pfund Wr.Pf. an Anna, Witwe des "Teutschenschreibers" Peter U n f r i e d', 1536 an den Hauer Cuntz S t r o b l¹⁵ und 1539 an Hanns W a s e r und dessen Frau Elisabeth,¹⁶ in den beiden letzten Fällen ohne Angabe eines Be-

trages. 1555 erwarben das Haus von den letztgenannten Eheleuten um 450 Pfund Wr.Pf. (!) Urban P y r i n g e r und dessen Frau Katharina. Pyringer, der seine Frau überlebte, hinterließ mit Testament vom Jahr 1568 ein halbes Haus seiner zweiten Frau Magdalena, das andere halbe seiner Muhme, Jungfrau Barbara. Da diese noch ungevotzt starb, fiel deren Anteil auf seine Brüder Georg Wolf und Pangratz P y r i n g e r. Beide Anteile kamen durch Ablöse an Hanns V i s c h e r und von diesem 1579 durch Kauf an den Hafner Adam P a u r, der seine Frau Anna zu sich schreiben ließ, welcher er mit seinem Testament vom Jahr 1580 das Haus auch hinterließ. Sie vermachte es ihrem Vater Georg L o u x (oder Lonx) und dieser es 1582 seiner Frau Christine, die es ihrem "folgenden Hauswirt" Hanns K h a l l o t e r hinterließ.

Wegen großer Steuer- und sonstiger Forderungen wurde das Haus 1606 von Bürgermeister und Rat an den Hafner Colman S a n e b und dessen Frau Benigna verkauft. Saneb testierte es 1621 seiner zweiten Gattin Martha. Von dieser kam es 1625 durch Kauf an den Meisterkoch in der kaiserlichen Mundkuchel Michael W i n c k h l e r, der seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ, welcher er es mit Testament vom 19. März 1636 auch vermachte. Durch ihr am 1. September 1637 publiziertes Testament kam es erblich an ihre Tochter Maria, der Frau des kaiserlichen Leibbarbierers und Kammerdieners Sebastian R ö ß l e r und deren sieben Kinder, doch auf Grund eines Kammerberichtes vom 3. November 1655 gegen Sicherstellung von 2.800 Gulden bis zur erreichten Großjährigkeit der Kinder an die Mutter allein, die es dem Hof- und bgl. Schlosser Caspar M a g e (Mäge) verkaufte, welcher 1656 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.⁵

Mäge testierte sein halbes Haus am 26. November 1663 seinen fünf nachbenannten Kindern: Dorothea H o l z m a n n, Dr. Paul Ferdinand M ä g e, Marianne, Katharina und Margarethe M ä g e. Durch eine Transaktion vom 1. August 1664 verblieb jedoch das ganze Haus der Witwe, die es dem Hof- und bgl. Schlosser Hanns D i l l i n g e r verkaufte, welcher es 1672 seiner Frau Rebecca Katharina, nachm. verehel. Wallnerin, hinterließ. Sie verkaufte es am 8. Mai 1698 Eva, Frau des bgl. Schlossers Jakob S c h e i b l, von der es vermöge Erbserklärung vom 17. Juli 1725 an ihre Tochter Maria Elisabeth B u r g e r i n fiel. Diese setzte mit Testament vom 25. September 1739 die P.P. P a u l a n e r in Wien als Universalerben ein, von denen es durch Kaufvertrag vom 4. Februar 1744 an Dr. Phil. et med. Joseph R u c k h⁹ und nach dessen Tod ad licitationem kam, wobei es laut Amtsbericht vom 24. Jänner 1766 Franz K o l l e r und dessen Frau Maria Cäcilie als Meistbietende erwarben.¹⁰

Koller hinterließ sein halbes Haus seiner Witwe, nachmals verehel. G e b l e r i n, Maria M a r t i n e l l i und Josefa D i e t l m a y e r i n, die beiden letzten geb. Kanannkin. Durch Abfertigung der zwei Miterbinnen blieb jedoch 1773 Maria Cäcilie G e b l e r i n im Alleinbesitz des Hauses. Nach ihrem Tode wurde das Haus im Wege der öffentlichen Versteigerung feilgeboten und hiebei von Benedikt L e c h n e r für seine minderjährige Tochter Theresia laut Lizitationsrelation vom 9. Februar 1795 erstanden. Nachmals verehelichte P f a l l e r, hinterließ sie es mit Urkunde vom 26. November 1804 ihrem minderjährigen Sohn Albin P f a l l e r.¹¹ Dessen Vater verkaufte es mit vormundschaftlicher Genehmigung vom 18. Mai 1808 am 9. Juli des gleichen Jahres an den bgl.

Bäckermeister Anton S c h ö f f m a n n und dessen Frau Anna, geb. Grielmayer.⁴ Am 4. November 1840 wurde Schöffmann auch die Haushälfte seiner Gattin eingeweiht.⁴ Nach seinem Tod fiel seine Verlassenschaft mit Inbegriff dieses Hauses und radizierten Bäckergewerbes seinen acht nachbenannten Kindern zu: der bgl. Bäckermeistersgattin Katharina T r a t t i n i k, dem Mühleneigentümer Anton S c h ö f f m a n n, beide zu Baden, Anna S c h ö f f m a n n, dem hiesigen Bäckermeister Karl S c h ö f f m a n n, dem Mühleneigentümer Eduard S c h ö f f m a n n zu Leesdorf, Maria, Dorothea und Julius S c h ö f f m a n n, denen das Haus am 20. März 1845 eingeweiht wurde.⁵ Am 31. Mai des gleichen Jahres kauften Karl und dessen Frau Anna Schöffmann die übrigen Hausanteile auf.⁶ 1852 steht Karl S c h ö f f m a n n allein an der Gewer des Hauses, das im selben Jahr August und Maria F r i t z erwarben,⁷ deren Familie seither hier das Bäckergewerbe ausübt und das Geschäft zu einem Musterbetrieb ausgestaltete, das seinen vorzüglichen Ruf bis auf den heutigen Tag zu wahren wußte.

Seit 17. Mai 1901 waren August und Anna F r i t z Eigentümer des Hauses, seit 1931 Anna F r i t z allein.⁸

Die Mitteilung Siegfrieds Loewys in "Alt Wiener Familien" erschienen in der Tagblatt Bibliothek Nr. 164/165, Seite 38, wonach von diesem Hause ein labyrinthartiger Weg bis zu den Katakomben bei St. Stephan führte, dessen Zugang über Anordnung der Polizei aus Sicherheitsgründen zugemauert werden mußte, ist ein Märchen (vgl. Band III, S. 119 und Senfelder "Die Katakomben bei St. Stephan", S. 45f). Loewys weitere Erzählung, daß das Haus auf der ehemaligen Stadtmauer steht, "auf welcher sich zur Zeit der Türkenkriege große Kämpfe entsponnen haben", kann man nicht mehr gut als einen groben Irrtum bezeichnen, man müßte da schon einen schärferen Ausdruck gebrauchen, denn die alte Stadtmauer, auf deren Grunde die linke Häuserzeile der Naglergasse tatsächlich steht, war doch schon zur Zeit der Babenberger gefallen und schon im 13. Jahrhundert war von ihr kein Stein mehr zu sehen und die Gegend selbst, wo sie sich einst erhob, lag im letzten Viertel dieses Jahrhunderts bereits mitten in der Stadt, weit außerhalb jeden Kampfgebietes der Türkenzeit. Die Stadtmauer, an der die Türken sich ihre Köpfe einramten, lag anderswo, worüber wahrscheinlich jedes etwas größere Wiener Schulkind ~~etwas~~ genauere Auskunft ~~Auskunft~~ geben könnte.

Daß Loewy die Erbauungszeit des gegenwärtigen, zweifellos alten, aber 1810 adaptierten Hauses in das 16. Jahrhundert verlegt, mag er aus dem ehrwürdig-altertümliche Bau und seiner inneren Ausgestaltung ableiten, doch fehlt hierfür bisher eine beweiskräftige Unterlage.

N a g l e r g a s s e Nr. 15 (alt Nr. 292) mit dem Schildnamen zum Einsiedler".

1452 verkauften die damaligen Eigentümer, der Ringler Hanns M a r h e g k h und dessen Frau Dorothea das Haus um 70 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns N e y s s e r⁷, von dem es 1458 um 60 Pfund Wr.Pf. der Messerer Hanns E b e r h a r t und dessen Frau Barbara erwarben⁸, die es 1469 um 50 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns P l u e m e n r o t und dessen Frau Anna weitergaben.⁹

Wegen versessenen Grunddienstes, Anschlägen und Stadtsteuern wurde das Haus eingezogen und von den Grundherren, den geistlichen Herren zu den Schotten im Einvernehmen mit dem Stadtkämmerer Jeremias K i s l i n g dem Niclas T e i b l e r und dessen Frau Anna verkauft. Von diesen erwarb es um 115 Pfund Wr.Pf. der Gewantler Andre K a n n t z und dessen Frau Anna, die es aber sogleich um 60 Pfund Wr.Pf. dem Verkäufer versetzten und den Betrag am St.Mertentag über ein Jahr zu zahlen versprochen. Von den Eheleuten kam es 1514 durch Kauf an deren Vettern Hanns V e t t l , Beneficiat der großen Bruderschaft der Pfarrkirche zu Baden und Thoman V e t t l , die es 1517 an Benedikt F r o n l e u t h n e r im Kaufweg weitergaben, der es noch im gleichen Jahr seinem Schwager Hanns A r n o l d t (Arnolt) verkaufte,⁵ welcher 1519 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.⁶

Katharina, nachmals Frau des Stefan S c h w a r z , verkaufte das Haus um 215 Pfund Wr.Pf. Barbara W a l k e r i n , die es 1533 um den gleichen Betrag Christoph K o c h a n (Kochann) abtrat. Von diesem fiel es erblich an seine Geschwister Wolfgang, Georg und Sophie, Frau des r.k.M. Registrators und Taxators bei der Hofkammerkanzlei Georg N i d h a i d e r , die ihren Anteil ihrer gleichnamigen Tochter hinterließ. Von den Erben erwarb es 1543 der Gwantler Meister Mert L y n n t z e r und dessen Frau Anna.⁷ 1544 steht Anna, Witwe des Augustin G r u e b e r , an der Gewer des Hauses, das von ihr durch Kauf an Hanns H a r t p a u e r und dessen Frau Anna kam, die nach dem Tode ihres Gatten 1555 das Haus Hanns R o s e n e g k e r und dessen Frau Barbara verkaufte. Deren Besitznachfolger, der Häringer Lorenz L e i t n e r , hinterließ es mit Testament vom 5. März 1592 seiner Witwe Anna, die hernach den Häringer Georg S c h o t t e r (Schötter) heiratete. Von ihr kam es erblich an ihren Sohn Caspar und von dem durch Vergleich vom 30. November 1600 an seinen Stiefvater. Dieser schaffte das Haus seiner zweiten Frau Barbara, die 1627 ihren zweiten Gatten, den Wachskerzler Hanns D i e t r i c h zu sich schreiben ließ,⁸ der es 1635 dem bgl. Schuhmacher Daniel W ö s s e r e r und dessen Frau Eva verkaufte. Wösserer hinterließ außer seiner Frau auch eine namhafte Schuldenlast neben zwei Sätzen per 600 Gulden. Seine Verlassenschaft gedieh daher zur Crida, das Haus wurde geschätzt, auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und dem Schlosser Hanns Caspar M a c k h verkauft, der 1639 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.⁹ In der nächsten Gewereintragung Mage genannt, hinterließ er mit Testament vom 26. November 1663 das Haus seinen fünf nachbenannten Kindern: dem Dr. beider Rechte Paul Ferdinand M a g e , Dorothea, Frau des Eisenhändlers Jacob H o l z m a n n , Maria, Katharine und Margarethe M a g e . Da aber seine Witwe Elisabeth an die Verlassenschaft des verstorbenen Gatten verschiedene Ansprüche geltend machte, kam auf der Pupillen Raitkammer zwischen ihr und den Kindern ein obrigkeitlich ratifizierter Vertrag vom 4. August 1664 zustande, nach welchem Elisabeth das Haus allein verblieb, das sie 1667 dem Hofschlosser Hanns D i l l i n g e r verkaufte, der seine Frau Rebecca zu sich schreiben ließ.¹⁰ Dillinger testierte das Haus am 9. Dezember 1672 seinem Sohne, dem kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzenden Johann Adam D i l l i n g e r , dessen Geweranschreibung jedoch erst 1693 erfolgte.¹¹

Unter Dillinger Vater oder Sohn dürfte das drei Stock hohe gegenwärtige Haus errichtet worden sein. Guglia weist zwar seinen Bestand in das 17. Jahrhundert, doch wurde der Bau kaum vor 1684 durchgeführt, da das Haus noch für das Jahr 1683 als einstöckig ausgewiesen ist. Da nach der Türkenbelagerung dieses Jahres eine sehr rege Bautätigkeit in der Stadt einsetzte, kann die Neuerrichtung des Hauses leicht in diese Zeit fallen.

Mit Kaufbrief vom 10. Jänner 1698 erwarben es von Johann Adam Dillinger der bgl. Schlossermeister Johann Tobias D e - g e n und dessen Frau Maria Eva. Von ihnen kam es durch Kaufkontrakt vom 27. Jänner 1702 an den äußern Rat und bgl. Handelsmann Thomas R a u s c h und dessen Frau Anna Katharina. Rausch hinterließ das Haus mit dem am 9. Juni 1725 publizierten Testament seinen beiden Kindern Anton R a u s c h und Theresia, verehel. T i m m e r i n, die es am 11. Dezember 1726 dem bgl. Chirurgen und Wundarzt Adrian B u r c k - h a r d t und dessen Frau Maria Rosalia verkauften. 1741 erbt Maria Rosalia auch die Haushälfte des Gatten. Sie vermachte das Haus mit Testament vom 4. Oktober 1742 dem bgl. Chirurgen und Wundarzt Johann Georg D i c h t l, der 1744 seine Frau Maria Katharina zu sich schreiben ließ, der er mit seinem am 15. Dezember 1745 errichteten und am 8. Juni 1746 publizierten Testament auch seine Haushälfte hinterließ. Maria Katharina setzte als Universalerbinnen Anna Maria F r e y t a g, Maria Barbara O n s e t t, Anna Elisabeth Z i m m e r m a n n und Maria Anna G e r i n g e i n, welche das Haus am 18. März 1770 um 10.000 Gulden Andreas O r t h und dessen Frau Anna verkauften. Von ihnen erwarb es mit Kaufbrief vom 28. Juni 1770 um 10.200 Gulden Kaufschilling und 200 Gulden Leitkauf der Phil. et med. Dr. Mathäus J u - s c h i t z, der das Spital des hl. Johann von Nepomuk als Erben einsetzte, dem es am 27. Februar 1778 eingeweiht wurde.¹⁰

Das N e p o m u c e n i S p i t a l, wie dieses vom Volksmund benannt wurde, war eigentlich ein Armen-, bzw. Versorgungshaus, das sein Entstehen dem Erzbischof Kardinal Graf Sigmund Kollonitsch verdankte. Dieser hatte 1723 für die Armen Wiens ein Haus in Gumpendorf (das ehemalige Münzwardeinhaus) gemietet. Da es sich für diesen Zweck als zu klein erwies, kaufte er 1724, unterstützt durch Kaiser Karl VI. und andere Wohltäter, um 42.000 Gulden das Lustgebäude des Generals Prinzen Max von Hannover auf der Landstraße an, in das nach entsprechender Adaptierung 1727 die Armen überführt wurden. 1784 wurde die Anstalt aufgelassen, die bisherigen Insassen kamen in das Bürgerversorgungshaus und in das um ein zweites Stockwerk erhöhte Gebäude wurden 1787 die Invaliden aus ihrer 1694 errichteten Versorgungsanstalt in der Alservorstadt hierher übersetzt.

Das Invalidenhaus auf der Landstraße bestand bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Da zogen die Invaliden in ihr neues Heim in den 13. Gemeindebezirk. Das alte Gebäude wurde abgebrochen und an seine Stelle traten große moderne Zinspaläste, die den Baublock Ecke Landstraße/Invalidenstraße ausfüllen.

Nicht ganz zehn Jahre blieb das Nepomucenispital im Besitz des ererbten Hauses. Dann kam dieses am 29. Oktober

1787 zur öffentlichen Feilbietung, wobei es um 8.050 Gulden der bgl. Drechslermeister Mathias E d e r als Meistbietender erstand, der seine Frau Theresia zu sich schreiben ließ, welcher es nach dem Tode des Gatten 1791 allein zufiel. Sie verkaufte es am 23. Februar 1802 dem bgl. Samenhändler Josef W ö g e r e r und dessen Frau Katharina.³ Am 12. Februar 1826 wurde Wögerer auch die Haushälfte seiner verstorbenen Gattin eingeweiht.⁴ Auf Grund eines gerichtlich genehmigten Vergleiches vom 17. Juli 1834 wurde das Haus von der Handelsmannswitwe Katharina W ö g e r e r, geb. Koch, aus der Verlassenschaftsmasse des Josef Wögerer übernommen.⁵ Von ihr fiel es 1847 erblich zu je einem Drittel an Franziska M o s i n g, Ernst und Wilhelm S c h n e l l e r, Amalie und Karoline P s t r o ß.⁶

1853 weist das Schottenurbar die nachbenannten Anteilbesitzer aus: 1/3 Franz M o s i n g, 1/3 Guido, Alfred, Emma, Adelheid und Josefine M o s i n g, sowie Wilhelmine M i t l a c h e r, geb. Mosing und 1/3 Karoline und Amalie P s t r o ß.⁷ 1856 erfolgt die Umschreibung der Emma auf verehel. Poglodowska, der Josefine auf verehel. Depeus.

1859 ist Friedrich W e e g e r Alleineigentümer des Hauses, dem 1872 Antonie E c k h a r d t im Besitz folgt,⁸ die noch der H.K. von 1885 nennt. 1905 gehörte das Haus Josef und Elise K u r z m a y e r.

Durch die Kaufverträge vom 23. und 28. November 1926 kam es an August F r i t z, am 21. Juli 1931 wurde es Anna F r i t z eingeweiht.⁹

N a g l e r g a s s e Nr. 17 (alt Nr. 293).

Auch den Bestand dieses Hauses weist Guglia in das 17. Jahrhundert. 1683 noch zweistöckig, später vierstöckig, gilt von dem Hause das gleiche wie von Nr. 292.

1441 verkaufte der Bürgermeister Konrad Holczler und der Rat der Stadt Wien das ehemals hier gestandene Haus um 14 Pfund dem Refler Sigmund M ü h l h o f e r und dessen Frau Ursula.¹⁰ Nach dem geringen Betrag zu schließen, dürfte es ein durch Brand zerstörtes und von der Stadt eingezogenes Haus gewesen sein.

Mühlhofer schaffte es seiner Witwe¹¹ und diese es 1448 ihrem zweiten Gatten, dem Refler Michel P h o n b e r g e r.¹² Durch die nachfolgende Eintragung wird die oben ausgesprochene Vermutung bestätigt. Danach empfangen 1456 der Vilzhuter Lucas K o c z m a n und dessen Frau Elsbeth Nutz und Gewer einer Brandstatt, darauf ein Haus gestanden, das um 35 Pfund Wr.Pf. von Phonberger an ihn gekommen ist.¹³ Dem wesentlich höheren Kaufpreis nach müßte man annehmen, daß Phonberger das Haus wenigstens teilweise wieder ~~hergestellt~~ hergestellt hat, doch auch noch in der nächsten Geweranschreibung vom Jahr 1461 wird von einer Brandstatt gesprochen, die der Vilzhuter Gregor K o c z m a n von seinem Bruder Lucas geerbt hat.¹⁴ Erst Gregor Koczman baute das Haus wieder auf, das er 1465 um 70 Pfund Wr.Pf. dem Käufler Cunz E b e r w e i n und dessen Frau Anna verkaufte.¹⁵ In zweiter Ehe mit dem Fleisshacker Bertlme T r u e n d l vermählt,¹⁶ verkaufte Anna das Haus 1467 um 80 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns E b e r h a r t und dessen Frau Barbara.¹⁷

Unter ihnen wurde das Haus abermals ein Opfer des Brandes. Der Messerer Georg K a i n, der zweite Mann Barbaras,

verkaufte 1494 mit Wissen von Bürgermeister und Rat die Brandstatt um 10 Pfund Wr.Pf. dem Bürstenbinder Hanns T o l l i n g e r und dessen Frau Margarethe. 1497 steht Tollinger als Witwer allein an der Gewer. Er hinterließ das wieder aufgebaute Haus seiner zweiten Frau, die gleichfalls Margarethe hieß, nach deren Tod ihre Geschäftsleute 1503 das Haus zwecks Bezahlung der Tollingerischen Schulden um 36 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Wilhelm S o l s n e i d e r (Solschneider) und dessen Frau Margarethe verkauften. Des Gatten Teil kam erblich an seinen Sohn Christoph, hingegen fiel der Gattin halbes Haus, da sie keine Leibeserben hinterlassen, „noch ir freund (d.h. von ihrer nächsten Verwandtschaft) kainer bisher herfürkumen ist“, der Stadt kraft ihres Erbrechts und ihrer Freiheit anheim und wurde nach ordentlicher Schätzung mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat um 62 Pfund Wr.Pf. Christoph S o l s c h n e i d e r überlassen, der 1548 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.⁴

Des Gatten Hausanteil fiel erblich an seinen Sohn Hanns S o l s c h n e i d e r, jener der Gattin an ihren zweiten Mann Colman G r i l l n h o f e r, der diese Haushälfte mit Testament vom Jahr 1562 seiner zweiten Frau Sophie hinterließ, ~~1562~~ die 1567 gemeinsam mit ihrem zweiten Gatten, dem Schneider Hanns R a m i n g e r von Hanns Solschneider auch die andere Haushälfte erwarb.⁵ Sophie, die ihren Gatten überlebte, verkaufte 1569 das Haus dem Binder Pangratz W e i s s und dessen Frau Barbara.⁶ Des Weiss Anteil fiel erblich an seine ungevotzte Tochter Eva, von ihr auf Grund eines Vetrages an ihre Mutter, die 1573 ihren zweiten Gatten, den Binder Stefan A m o n zu sich schreiben ließ,⁷ doch fiel des Amon Haushälfte auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1576 an seine Witwe zurück, die 1589 mit ihrem dritten Gatten, dem Binder Paul O t t, an der Gewer des Hauses steht,⁸ der sie schließlich überlebte und so in den Besitz des ganzen Hauses kam. Nach seinem Tod wurde es schuldenhalber auf der Pupillen Raitkammer um 900 Pfund Wr.Pf. dem Binder Linhart G u r m a n verkauft, der 1603 seine Frau Rosina zu sich schreiben ließ,⁹ die nach dem Tode ihres Gatten zwar in den Alleinbesitz des Hauses kam, da er aber viel Schulden hinterlassen hatte, wurde es zwecks deren Bezahlung, wie zur Abfertigung der Witwe und der Kinder mit Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer Sigmund W a g n e r verkauft, der 1611 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.¹⁰ Anna schaffte mit Testament vom Jahr 1627 ihr halbes Haus dem Gatten, der ~~es~~ in dem darauf folgenden Jahr dem Binder Lorenz S c h r e i n e r verkaufte,¹¹ welcher es am 31. März 1654 seiner Witwe Ursula testierte. Auf Grund deren letztwilliger schriftlichen Disposition vom 16. April 1667 kam es an ihren zweiten Gatten, welcher es um eines bessern Nutzens willen seinem Bruder Mathias S t a d l e r käuflich abtrat, der 1677 seine Frau Johanna zu sich schreiben ließ.¹²

Nachdem die Eheleute "in jüngster Contagion ab intestato und ohne Leibeserben zugleich gestorben" (sie waren wohl ein Opfer der Pest vom Jahr 1679 geworden), fiel deren Verlassenschaft laut Raithandlerbericht vom 6. April 1682 an ihre nächsten Verwandten: Isac und dessen Bruder Johann S t a d l e r, sowie auf Johanna, der Tochter der Maria Sabina H u f n a g l i n, geb. Schmidin, einer Schwester der verstorbenen Johanna Stadler. Durch Transaktion kam der Lederer Isac S t a d -

l e r in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihm mit Kaufkontrakt vom 17. März 1686 der Branntweiner Jakob Ignaz Neubaue r erwarb, der im folgenden Jahr seine Frau Maria Anna zu sich schreiben ließ.¹ Die Eheleute verkauften das Haus am 14. Juli 1710 Lorenz F o r s t e r und dessen Frau Regina.² Durch das Testament ihres Gatten vom 13. April 1725 fiel auch dessen Haushälfte Regina zu.³ Von ihr kam das Haus durch Kauf 1752 an ihren Sohn Anton⁴ und von diesem gleichfalls durch Kauf am 8. Februar 1768 an Ignaz P ö t z l und dessen Frau Theresia.⁵ Auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 13. September 1796 wurde der Pötzlin am 3. April 1697 auch die Haushälfte des Gatten eingewortet.⁶

In der Folge kam es zur öffentlichen Feilbietung des Hauses, das laut Bizitationsrelation vom 2. September 1802 Franz S u c h y und dessen Frau Anna als Meistbietende erstanden.⁷ Abermals öffentlich feilgeboten, erwarb es hiebei laut Lizitationsprotokoll vom 5. Februar 1810 Anton Graf von W a l l i s, der es am 26. Oktober des gleichen Jahres Karl Freiherrn von P r a n d a u verkaufte.⁸ Dieser gab es im Kaufweg am 9. März 1812 an Albert Johann Edlen von H ö n i g s h o f weiter,⁹ der es mit Testament vom 18. November 1811 (publ. 1. Dezember 1812) seinen drei Neffen Moritz, Stefan und Karl von H ö n i g s h o f zu gleichen Teilen hinterließ. Karl starb am 8. August 1821 noch minderjährig, worauf dessen Hausdrittel im Dezember 1822 seinen Eltern Moritz und Karoline Edlen von H ö n i g s h o f eingewortet wurde.¹⁰ Am 16. Juli 1823 verkauften die Anteilhaber das Haus gemeinsam dem bgl. Schlossermeister Ignaz L ö h n e r t.¹¹ Nach dessen Tod kam es auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 23. April 1827 an seine fünf Kinder.¹² Nachdem von diesen zwei gestorben waren (1831 ein Bruder namens Karl,¹³ 1838 die einzige Schwester, Frau Theresia S c h e y r i n g e r),¹⁴ verkauften die überlebenden drei Brüder Dominik, Johann und Ignaz das Haus am 28. März 1841 dem bgl. Fleischhauer Ignaz A p p e l und dessen Frau Theresia.¹⁵ Durch Abhandlungsbescheid vom 17. Juli 1843 kam die Haushälfte Appels an seinen gleichnamigen minderjährigen Sohn.¹⁶

1861 teilten sich in den Hausbesitz Ignaz, Susanne und Theresia A p p e l, sowie Ignaz, Albert und Anna H ö l l - r i e g l.¹⁷ 1871 erwarben das Haus Ferdinand und Maria S t r a u ß, die noch der H.K. von 1885 als Eigentümer ausweist. Jener von 1905 gibt Helene L i s c h k a, der von 1911 Maria P a l l a s t an. Mit Kaufvertrag vom 19. Juli 1921 erwarb das Haus die Centralbank der D e u t s c h e n S p a r k a s s e n, die es am 10. März 1930 je zur Hälfte August und Anna F r i t z verkauften. Am 21. Juli 1931 wurde Anna Fritz auch die Haushälfte ihres Gatten eingewortet.¹⁸

N a g l e r g a s s e Nr. 19 (alt Nr. 294).

Dieses, wie die nachfolgenden Häuser der Naglergasse ungerader Nummer bis einschließlich Nr. 27 neu entstammen in ihrem gegenwärtigen Bestande ungefähr der gleichen Zeit wie Nr. 17 (gegen Ende des 17., bzw. erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

Auch hier ist die erste Spur des Hauses, auf die wir stoßen, eine Brandstatt, die 1457 von Elspeth, der Witwe des Käuffls Engelbrecht H ö l c z l, um den verhältnismäßig

hohen Betrag von 30 Pfund Wr.Pf. dem Vilzhuter Stenzel P a u m g a r t n e r und dessen Frau Margarethe verkauft wurde.¹ Margarethe, in zweiter Ehe mit Michel K o r n e r vermählt, verkaufte 1461 für sich und ihre Tochter Barbara das wiederhergestellte Haus um 100 ungar. Gulden Wolf T u r n e r und dessen Frau Margarethe,² die es um dem gleichen Betrag im Jahr 1463 dem Vilzhuter Hanns K o s m e r und dessen Frau Elspeth weitergaben,³ von denen es 1473 um denselben Betrag der Messerer Hanns N e y s s e r und dessen Frau Margarethe erwarben.⁴ Nach dem Tode Neyssers verkaufte ~~1475~~ 1475 dessen Witwe im Verein mit den Gerhaben ihrer beiden Söhne Hensl und Jakob das Haus um 170 ungar. Gulden dem Messerer Hanns P l u m e n d o r n und dessen Frau Ursula,⁵ die 1479 mit ihrem zweiten Gatten, dem Messerer Thomas G e s c h e c h f e i n d t an der Gewer des Hauses steht,⁶ das sie, - in dritter Ehe mit Hanns M a g n e r vermählt, 1497 um 95 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns Z e y s l und dessen Frau Christine verkaufte.⁷ Diese erzielte als Witwe beim Verkauf des Hauses an den Tuchmacher Hanns H e l l e r und dessen Frau Christine im Jahr 1523 ~~122~~ 178 Pfund Wr.Pf.⁸ 1528 steht der Gatte allein an der Gewer.⁹ 1543 verkaufte Heller, "den man nennt P a u r T u e c h k h n a p p" das Haus um 400 Pfund Wr.Pf. Hanns S p i e g l .¹⁰

Nach dem Heller beigelegten Spitznamen scheint es sich hier um einen Geschäftsmann zu handeln, der sich heutiger Methoden bediente, - Waren zurückzuhalten, um sie zum geeigneten Zeitpunkt teurer zu verkaufen. Er scheint aber nicht nur mit dem Tuch allein, sondern auch mit dem Haus ein Geschäft gemacht zu haben. Der hohe Preis, den er dafür beim Verkaufe erzielte, kann doch nur entweder in einem Neu- oder Umbau mit besonderer Ausgestaltung des Hauses gelegen sein.

Nach dessen Tod verkauften die Curatoren seiner Verlassenschaft das Haus um 420 Pfund Wr.Pf. dem Hauer Pangretz L a m p l und dessen Frau Anna.¹¹ Nach dem Tode der Eheleute L ä m p l (hier so!) kam das Haus erblich an ihre Kinder Bartlme L ä m p l , wohnhaft zu Zöbing am Tullnerfeld und Barbara, Witwe des Valtin E i s e n s t e k h , die zuvor Hanns E l l e n d e r als Gatten hatte. 1585 trat der Bruder seinen Anteil der Schwester "frei ledig" ab.¹² Barbara hinterließ das Haus ihrem Sohn erster Ehe, dem Magister Blasius E l l e n d e r und ihrer Tochter Anna, Frau des Beisitzers des kais. Stadtgerichtes Jacob F r i e d r i c h . Des Ellender Teil fiel erblich an seine Witwe Maria. Im Namen der Erben wurde das Haus von ~~der Eisenstekh~~ den Testamentsexekutoren der Eisenstekhin 1599 an den Sigelschneider Hanns S c h a l l e r verkauft.¹³ Von ihm kam es gleichfalls im Kaufweg an den kais. Diener und Hofkammerkanzleiverwandten (Angestellten) Christof M a y r und dessen Frau Anna Maria. Nach dem Tode Mayrs wurde auf Grund eines Vergleiches zwischen seiner zweiten Frau Sidonie und den drei Kindern erster Ehe Georg, Heinrich und Margarethe das Haus der Witwe allein zugesprochen, die 1617 ihren zweiten Gatten, Jacob Z e n t z k h e zu sich schreiben ließ.¹⁴ Die Eheleute verkauften das Haus an den bgl. Schuhmacher Hanns T s c h a p e , der es 1626 seiner Frau Maria testierte, die 1634 mit ihrem zweiten Gatten, Sebastian G r a ß m a n n an die Gewer geschrieben wurde.¹⁵ Durch das Testament seiner Frau vom Jahr 1646 kam Graßmann in den Alleinbesitz des Hauses. Nach seinem Tod verglich sich am 3. September 1659 die Universalerbin Margarethe H o l l i n g e r i n

mit den nächsten Blutsverwandten derart, daß diese gegen Herausgabe einer gewissen Summe auf alle weiteren Ansprüche verzichteten, worauf der Mandatar der Hollingerin, Johann Weiß, am 15. September 1660 das Haus an den Glaser Hanns Albert und dessen Frau Elisabeth verkaufte.

In dem nächsten, allerdings rund vier Jahrzehnte späteren Eintrag wird Alberts Frau Magdalena genannt. Es dürfte das wohl die zweite Frau Alberts sein, doch fehlt jeder Hinweis darauf. Durch das Testament Magdalenas vom 16. Juni 1696 (vergriffen 28. Februar 1701) kam Albert, hier als Hofglaser bezeichnet, in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit seinem Testament vom 24. Dezember 1703 (Datum der Eröffnung) seiner Tochter Maria Agnes vererbte, die ihren Gatten, den Hofglaser Georg Haberlein (Häberlein) zu sich schreiben ließ,⁴ dem sie mit Testament vom 20. August 1721 (vergriffen 24. September) auch ihre Haushälfte vermachte. Durch sein am 19. Jänner 1723 verfaßtes und am 23. Dezember 1732 vergriffenes Testament kam seine zweite Frau Anna Maria in den Besitz des Hauses. 1734 ließ diese ihren zweiten Gatten, den kais. Ministerial Banco Deputationsbuchhalterei Raitoffizier (Rechnungsbeamter) Johann Michael Kolb zu sich schreiben,⁵ doch fiel dessen Hausanteil durch sein Testament vom 28. Dezember 1739 (vergr. 17. Juni 1740) wieder an seine Witwe zurück, die das ganze Haus mit ihrem Testament vom 28. Juli 1740 (vergr. 13. August) ihrem Bruder Johann Mathias Höfenkriegl⁶ vermachte, der 1742 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ,⁷ deren Haushälfte aber durch ihr Testament vom Jahr 1751 wieder an den Gatten kam.⁸ Dieser testierte das Haus 1752 seinem Sohn, dem Greisler Johann Höfenkriegl, dessen Witwe Barbara als seine Universalerin 1768 allein an der Gewer des Hauses steht.⁹ Von ihr kam es durch Kauf am 28. Oktober 1777 an den bgl. Tischlermeister Theodor Thaddäus Nigst⁸. Mit Urkunde vom 17. Juli 1807 überließ Nigst das halbe Haus schenkungsweise seiner Tochter Katharina.⁹ Mit Schenkungsvertrag vom 5. Juni 1816 übergab Nigst die ihm verbliebene Haushälfte seiner Frau Maria Anna.¹⁰ Am 26. März 1822 wurde Katharina auch die Haushälfte ihrer Mutter eingeantwortet.¹¹ Noch vor der Einantwortung setzte Katharina mit ihrem Testament vom 28. Dezember 1821 (vergriffen 21. Juli 1824) den k.k. Hauptmann Leopold Hönig als ihren Universalerben ein.¹² Dieser testierte das Haus am 1. November 1824 der Beamtenswitwe Rosina Schwinner¹³. Am 30. April 1834 wurde deren Verlassenschaft und damit auch das Haus Methodius, Sebastian und Therese Müller, sowie Anna Raymond eingeantwortet.¹⁴ Geweranschreibung erst 1842.

Deren Besitznachfolger war Johann Vollmayer. 1865 gehörte das Haus zur Verlassenschaft des Dr. Johann Bapt. Vollmayer und noch im gleichen Jahr weist das Urbar Dr. Johann Vollmayer (wohl d.J.) und Theresia von Zipitz aus,¹⁵ die noch im H.K. von 1885 als Eigentümerin des Hauses aufscheint. Der H.K. von 1905 nennt Karoline von Savinschegg, der von 1911 Johann Gustav Ritter von Savinschegg als Eigentümer des Hauses.

Am 10. Oktober 1916 wurde dieses Ottilie von Savinschegg, nachm. verehel. Lorange, eingeantwortet, von welcher es mit Kaufvertrag vom 29. Mai 1931 Sigmund Barber erwarb, der es am 11. März 1932 Adele Kment verkaufte.¹⁶ Seither keine Veränderung im Grundbuch.

N a g l e r g a s s e Nr. 21 (alt Nr. 295), Haus mit Dreifaltigkeitsrelief aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ober dem Portal. Maria Krönung, Aufnahme in den Himmel, Relief der Madonna von Engeln umgeben.

Elsbeth, Witwe des Mathes W e k c h e r l und Frau des Hanns N e u n b u r g e r verkaufte 1447 das ehemals hier gestandene Haus um 91 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Stefan W e i k c h a r t z d o r f e r und dessen Frau Elsbeth.¹ 1457 ließ Weikersdorfer (so!) seine zweite Frau Kathrey zu sich schreiben.²

Des Gatten halbes Haus fiel 1478 erblich an seine Kinder Hensl, Margret und Brbara, deren Gerhaben es um 43 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns M o r g e n r a t und dessen Frau Barbara verkauften.³

Der Kathrey halbes Haus kam 1476 erblich an ihren Schwestersohn Mathes P e r g e r⁴ und von ihm käuflich um 43 Pfund Wr.Pf. an den Lederer Friedrich P r u n h o f e r und dessen Frau Barbara,⁵ die es 1478 um den gleichen Betrag dem Messerer Hanns M o r g e n r a t und dessen Frau Barbara verkaufte.⁶

Nach dem Tode ihres Gatten kam Barbara (hier Moringrat geschrieben) 1485 in den Alleinbesitz des Hauses,⁷ das durch einen späteren Brand eine wesentliche Wertminderung erfuhr. 1496 empfingen nämlich der Zimmermann Lienhart L i n d i n g e r und dessen Frau Margarethe Nutz und Gewer einer behausten Brandstatt, die von Barbara Morgenrat um 23 Pfund Wr. Pf. an sie gekommen ist.⁸ Lindinger hinterließ das Haus seinen vier Kindern Barbara R e y t e r i n zu Enzersdorf, Hanns, Christoph und Michael L i n d i n g e r. Die Geschwister verkauften es dem Glaser Wolfgang P r a n t n e r, von dem es 1518 mit Geschäft an seine Witwe Katharina und seine beiden Kinder Jorg Lucas und Barbara kam.⁹ 1536 erbten die Kinder auch den mütterlichen Hausanteil. Georg Prantner ist hier als Gürtler, Barbara als Frau des Lebzelters Marchs M a n h a r t e r ausgewiesen.¹⁰ Die Geschwister verkauften im gleichen Jahr das Haus um 300 Pfund Wr.Pf. Bernhard S c h l a c h e r und dessen Frau Katharina.¹¹ Weiter kam es im Kaufweg 1540 an den kais. Sekretär und Taxator bei der n.ö. Regierungskanzlei Hanns R a n d t und dessen Frau Margarethe,¹² 1543 an den Hauer Michel T e y s i n g e r und dessen Frau Margarethe,¹³ 1545 um 550 Pfund Wr.Pf. an den Kramer Mathes W a g n e r¹⁴ und 1549 um den gleichen Betrag an den Barbierer Georg A i c h l e r und dessen Frau Anna.¹⁵ Aichler hinterließ viel Schulden, so daß über seine Verlassenschaft die Crida publiziert und auf ~~ihren~~ Grund deren Abhandlung das Haus seinen Creditoren, dem Ratsherrn Hanns von T h a w, dem Handelsmann Georg S c h e l n e r und Katharina, Witwe des Handelsmannes Conrad P r a u n das Haus übergeben wurde. Nach der Praunin Ableben kam es zwischen ihrem letzten Gatten, dem Handelsmann Sebastian S c h n ü r e r und seinen Stiefkindern zu einem auf der Pupillen Raitkammer im Jahr 1595 geschlossenen Vertrag, wonach der Praunin Anteil Schnürer zuerkannt wurde. Er hinterließ diesen Hausanteil mit seinem Testament vom Jahr 1604 seiner zweiten Frau Jukiane, welche auch den Thauschen Anteil an sich brachte. Bezüglich der Schelnerschen Erben ist nach dem Wortlaut des Grundbuches "keine Cession von ihnen vorhanden."¹⁶

1615 erfolgte die Geweranschreibung Julianas, nun Frau des Handelsmannes Rudolf F o c h e r (Forster?). Sie verkaufte das Haus dem Hauptmann über "ein fendl teutscher khnecht zu Fuß" Andre P a r t h (Parther) und dessen Frau Amalie, geb. Walterskirchen. Parth schaffte es mit Testament vom Jahr 1625 seiner Witwe, die es dem Häringer Thomas P f i s t e r verkaufte, der 1629 seine Frau Sophie zu sich schreiben ließ, deren Haushälfte auf Grund ihres Testaments vom Jahr 1646 an den Gatten zurückfiel. Von ihm kam das Haus erblich an seine beiden Töchter Sophie und Regina, verehel. F e u e r i n und nach Sophiens Tod an die Feuerin allein, die es 1664 der Häringerswitwe Maria L a m p e c k h i n verkaufte. In zweiter Ehe mit dem Binder Hanns H a i n - r i c h vermählt, ließ sie diesen 1668 zu sich schreiben, dessen Haushälfte auf Grund seines Testaments vom 20. Februar 1670 wieder an seine Gattin zurückfiel, die nachher zu einer dritten Ehe schritt (verehel. Höferin) und in ihrem letzten Willen vom 18. Juni 1696 (publ. 4. Juli) das Haus ihrer Tochter Maria, verehel. H a l b r i t t e r i n schaffte, die es am 10. Juli 1704 dem bgl. Branntweiner Jakob Ignatius N e u p a u e r (Neubauer) verkaufte. Auf Grund dessen Testaments vom 27. Februar 1694 (vergriffen 31. März 1713!) kam es erblich an seine Witwe Maria Anna, welche es dem St. Ursula Frauenkloster schenkte, von dem es am 21. Juni 1766 der k.k. Hofkriegsratsconcipist Augustin F r a g n e r und dessen Frau Maria Johanna Nepomucena erwarben.

Nach dem Tode der Gattin wurde deren halbes Haus am 18. Juni 1787 ihren sechs Kindern Franz Xaver, Ferdinand, Aloisia, Barbara, Josef und Karl eingantwortet. 1791 fiel auch das halbe Haus des Vaters, der mittlerweile geadelt wurde und zuletzt als k.k. Feldkriegssekretär bezeichnet ist, erblich an die Kinder. Josef Edler von Fragner überließ am 20. Dezember des gleichen Jahres seinen Sechstelanteil den beiden Schwestern. Nach dem Tod des Franz Xaver wurde dessen Anteil im Weg der öffentlichen Versteigerung feilgeboten und hiebei am 14. Dezember 1794 von Johann N i k o l a erworben, von dem er durch Zession an Emanuel Edlen von D o r i a kam, dessen Geweranschreibung am 10. Juni 1795 erfolgte.

Barbara Edle von Fragner, nun verehel. von S a a r, verkaufte ihren Anteil am 31. Oktober 1799 an Johanna Nepomucena von G a s t h e i m b¹⁰, die am 1. April 1802 auch den Anteil Karl von Fragners erwarb. Der Anteil Dorias wurde öffentlich versteigert und laut Lizitationsrelation vom 2. November 1798 von Hermann Edlen von Wertheimstein als Bevollmächtigten des Herrn S t r i s e g g von R i f e n t h a l erstanden. Nach dem Tod der Frau Gastheimb wurde deren Gesamtanteil am 27. Mai 1814 dem von ihr eingesetzten Universalerben Ignaz S c h n e i d e r eingantwortet.

Des Strisegg Anteil kam durch Kaufkontrakt vom 4. Oktober 1813 an Wolfgang Z w i c k n a g e l und dessen Frau Helene, des Zwicknagels Zwölftelanteil mit Einantwortungsrelation vom 24. Oktober 1817 zur einen Hälfte an seine Mutter Barbara Z w i c k n a g e l, zur andern an seine fünf Geschwister Johann und Andreas Z w i c k n a g e l, Elisabeth W e n i n g e r, Barbara D e c k e r und den bgl. Branntweiner Johann Z w i c k n a g e l, von denen die erst Fünfgenannten ihre Anteile mit Zessionsinstrument vom 2. April

1817 Johann Z w i c k n a g e l abtraten. Am 2. November 1824 erwarb Ernst C o l l e t die drei Zwölftelanteile seiner Frau Aloisia, geb. Fragner.²

Am 25. August 1825 verkaufte Ferdinand von F r a g - n e r seinen Hausanteil Magdalena Z w i c k n a g e l³. Nach deren Tod wurde ihre Verlassenschaft und damit auch ihr Hausanteil am 2. Juli 1833 der Josefa B a u m g a r t n e r eingeantwortet.⁴ 1848 erfolgte die Einantwortung der Verlassenschaft des Lottokolektanten Ignaz Schneider an seine Witwe Josefa.⁵

1868 teilten sich in den Besitz der Realität Ernst C o l l e t, Josefa S c h n e i d e r und Anna Proksch, diese statt Josefa Baumgartner.⁶ 1873 kommt der Anteil des Ernst Collet an Cäcilie H e g n e r, geb. Edle von Fragner, sowie an Julie und Emilie von F r a g n e r.

Der H.K. von 1885 weist Anna P r o k s c h "und 3 Mitbesitzer" als Eigentümer des Hauses auf. 1905 finden wir dieses im Besitz von Johann Grafen P a l f f y ab E r d ö d, 1911 gehört es zu dessen Verlassenschaft.

Mit Kaufkontrakt vom 20. Jänner 1922 erwarb das Haus die B r i t t i s c h - ö s t e r r e i c h i s c h e Handels A.G., mit Kaufvertrag vom 31. Dezember 1928 die Lebensversicherungs Gesellschaft P h ö i x. Auf Grund der Aufsandungserklärung vom 9. Juni 1936 wurde das Eigentumsrecht der ö s t e r r e i c h i s c h e n V e r s i c h e r u n g s A.G. einverleibt. Von dieser kam das Haus durch Kaufvertrag vom 12. Juni 1937 an Johann K ü h t r e i b e r und von ihm durch Schenkungsvertrag vom 5. Juli 1951 zu je einem Viertel an Franz, Getrude, Johann und Herta K ü h t r e i b e r⁷.

N a g l e r g a s s e Nr. 23 (alt Nr. 296) mit dem Schild "zum goldenen Pflug".

Auch hier stoßen wir wieder auf eine Brandstatt, "darauf ein Haus gestanden", die von Lienhart S m i d erblich an seine Kinder, den Faßzieher Hanns S m i d, Anna, Frau des Ulrichs Smid und Sigmund, Waffenhandlers zu Preßburg, gefallen war. Die Geschwister verkauften 1447 die Brandstatt um 13 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Bertlme Z i l b a c h e r und dessen Frau Ursula.⁸ Von diesen erwarb 1459 das wiederaufgebaute Haus um 100 Pfund Wr.Pf. der Huter Gregor K o c z - m a n und dessen Frau Anna,⁹ die es 1463 um 80 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Thomas P a c h l und dessen Frau Margarethe weitergaben.¹⁰

Nachdem das abermals "verprunnen" und der Stadt anheimgefallen war, wurde die Brandstatt im Jahr 1527 um 18 Pfund Wr.Pf. dem Bürstenbinder Hanns H ä d e r und dessen Frau Elsbeth verkauft,¹¹ die das Haus wieder aufbauen ließen. Durch das Testament der Elisabeth vom Jahr 1532 kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses. Nach seinem Tod fiel es erblich an den Tuchscherer Hanns H a i d e r (hier so!), Elisabeth, Frau des Magisters Stefan G ä s t l, Beisitzer des kais. Stadtgerichtes und Katharina, Frau des Sattlers Joachim G s t i e r n e r. Der Anteil des Hanns Haider und der Katharina Gstierner kam mit Kauf an Stefan und Elisabeth Gästl, auf Grund beider Testament vom Jahr 1579 und 1583 das ganze Haus an den kais. Sekretär "in dero geistlichen Klostersachen" Andre G ä s t l (Gäsl). Geweranschreibung 1589.¹²

Dieser hinterließ es seinen drei Kindern: Johanna, Georg

Andre und Susanne, doch kam es auf Grund der zwischen ihnen und der Universität gepflogenen Abtheilung an Johanna allein, die ihren Gatten, den kais. Rentmeister zu Murau, Daniel Y e l , bevollmächtigte, das Haus zu verkaufen. Erwerber war Gotthart T r a i n d t e r , zu Parntal, der es 1607 an Wolf G ö t z käuflich weitergab. Nach dessen Tod fiel es erblich an seine Witwe und seine fünf Kinder, doch das Haus mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es mit Vorwissen des Rates auf der Pupillen Raitkammer an den Branntweiner Wolf L a n g e n e c k h e r verkauft, der 1622 seine Frau Margarethe zu sich schreiben ließ, welcher er 1633 das Haus auch testierte. Sie verkaufte es des bessern Nutzens willen 1637 an den Branntweiner Hanns D i e t t r i c h , von dem es erblich an seine Witwe Salome und von dieser an ihre Tochter Maria Magdalena kam, die es 1660 dem von ihr hinterlassenen Gatten, dem Branntweiner Georg N e u p a u e r schaffte, dessen Geweranschreibung 1665 erfolgte.

Neupauer hinterließ das Haus seinen fünf Kindern: Elisabeth R e i t h a m e r i n , Ignaz, Johann Thomas, Johann Christian und Peter. Diese, bzw. der Gerhab des minderjährigen Peter, verkauften gemeinsam das Haus am 17. Jänner 1698 dem bgl. Gastgeb und äußern Rat Johann G ö t z und dessen Frau Magdalene. Durch das Testament seiner Gattin vom 6. März 1702 (publ. 8. Mai) kam Götz in den Alleinbesitz des Hauses, das er am 30. Oktober 1711 dem bgl. Gastgeb Johann V o g l verkaufte, der 1715 seine Frau Eva Elisabeth zu sich schreiben ließ. Von ihnen kam das Haus durch Kauf am 16. Februar 1717 an Mathias S ö l l n e r und von diesem am 13. Mai 1727 an den bgl. Wirt Jakob P o d t e r e i t h e r und dessen Frau Eva Katharina, durch deren Testament vom 5. Februar 1748 (vergr. 28. Mai 1755) an Podtereither allein und durch dessen Testament vom 27. April 1760 (vergr. 4. Juli) an seinen Sohn, den bgl. Wirt und Gastgeb Franz B o d e n r e i t t e r (so!) Nach dessen Tod fiel das Haus seinen drei Töchtern: Barbara T r a g i n , Kaufmannin zu Ravelsbach, Maria Anna und der minderjährigen Josefa erblich zu, wurde 1779 jedoch nur den beiden ersten eingewilligt. Barbara Tragin, nachm. verehel. K a r g , trat am 18. Februar 1797 ihre Haushälfte ihrer Schwester Maria Anna ab. Die faktische Abtretung muß bereits früher erfolgt sein, denn schon am 8. Dezember 1796 hatte Maria Anna B o d e n r e i t e r i n das Haus dem Wirt Franz L i s t und dessen Frau Franziska verkauft. Mit Urkunde vom 12. Juli 1808 übergaben es die Eheleute ihrem minderjährigen Sohn Ignaz L i s t in sein freies Eigentum.

Mit Urkunde vom 30. März 1822 trat Ignaz List das Haus seiner Mutter ab.

1850 erwarb es Franz P o i s l . Nach dem H.K. von 1875 schreibt er sich P a y s l . Die H.K. von 1885 und 1905 weisen als Eigentümer des Hauses Anton K a u f m a n n aus, jener von 1911 "Anton Kaufmann und Mitbesitzer".

Durch Annahmeerklärung vom 10. August 1926 kam die Ö s t e r r e i c h i s c h e C r e d i t a n s t a l t für Handel und Gewerbe in den Besitz des Hauses, das von ihr mit Kaufvertrag vom 18. März 1932 die Ö s t e r r e i c h i s c h e R e a l i t ä t e n A.G. erwarb. Mit 25. September 1942 wurde das Eigentumsrecht für das D e u t s c h e R e i c h einverleibt.

Auf Grund des Bescheides der Finanzlandesdirektion

für Wien vom 25. Juni 1947 erfolgte die Einverleibung des Eigentumsrechtes für Max Friedrich Nascher¹.

N a g l e r g a s s e Nr. 25 (alt Nr. 297 und 298), ursprüng-
zwei Häuser gewesen.

Nr. 297: mit dem Schild "zur Stadt Mainz".

Jorgen an der S w e i d n i t z der Würfler verkaufte 1455 das ehemals hier gestandene Haus um 70 Pfund Wr.Pf. dem Joppner Jakob T s c h e c h o und dessen Frau Kathrey.² Zwei Jahre später bekam Tschecho dafür von dem Messerer Simon L e b und dessen Frau Margarethe nur 32 Pfund Wr.Pf.³ Schuld daran scheint ein Brandschaden gewesen zu sein, denn zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt wurde "die Brandstatt" von der Gemeinde als "baufällig" eingezogen und um 16 Pfund Wr.Pf. Andre W i e l a n d verkauft. Dieser baute das Haus wieder auf und verkaufte es um 73 Pfund Wr.Pf. Mathes K h a r n h u b e r, der es im Jahr 1508 seiner Witwe Katharina hinterließ,⁴ die Hanns S i l b e r e y s e r heiratete und 1513 das Haus um 70 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Stefan H e b e n t a w und dessen Frau Anna abtrat,⁵ der beim Wiederverkauf im Jahr 1531 von Thoman S c h e b i n g e r und dessen Frau Barbara dafür 100 Pfund Wr.Pf. erzielte.⁶ Nach dem Tod der Eheleute und ihres Sohnes Sebastian fiel das Haus erblich an ihre Tochter, der Jungfrau Agnes S c h ö b i n g e r (hier so!), deren Gerhabe es 1560 mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat dem kgl. Futtermeister Christoph Z u r l e r verkaufte.⁷ Dieser hinterließ es seinem gleichnamigen Sohn, durch dessen Testament, dat. Prag vom 24. März 1680 es an seine Witwe Margarethe kam. Geweranschreibung 1587.⁸

Margarethe, die hernach den kais. Diener Ferdinand S p i t z b e g k h heiratete, schaffte es 1597 ihrem Gatten, von dem es der Hüringer Martin F e i g e l erwarb, der 1599 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.⁹ 1615 steht diese als Witwe allein an der Gewer des Hauses,¹⁰ das sie dem kais. Leibtrabanten und Fourier Caspar H ä n i s c h satzweis verpfändete und schließlich käuflich übergab. Dieser verkaufte es dem Schuster Sebastian S c h e u c h, der 1619 seine Frau Rosina zu sich schreiben ließ,¹¹ doch fiel deren Haus-
hälfte auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1622 an den Gatten zurück, der 1628 mit seiner zweiten Frau Regina an der Gewer des Hauses steht.¹² Scheuch überlebte auch diese Frau und verkaufte 1637 das Haus dem Kräutler Wolf M ä c z i n g e r und dessen Frau Barbara,¹³ die durch das Testament ihres Gatten vom 25. November 1662 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie am 15. Februar 1669 um 1850 Gulden Kaufschilling und 50 Gulden Leitkauf der Witwe und bgl. Hebamme Rosina J a u m a n i n verkaufte.¹⁴ Von ihr erwarb es der Kräutler Andreas E b e r l, der 1685 seine Frau Anna Maria zu sich schreiben ließ,¹⁵ aber nach deren Tod auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1712 wieder allein an der Gewer des Hauses steht,¹⁶ das er mit seinem am 23. April 1716 publizierten Testament seinen drei Töchtern Therese A c h t s m i t i n, Margarethe N e u i n und Regina R a d l i n vermachte, die das Haus am 7. August 1717 Johann Georg H i e r t l (Hürttl) und dessen Frau Regina verkauften.¹⁷ Durch Reginas Testament vom 30. August 1718 kam Hiertl in den Alleinbesitz des Hauses, geriet aber in Schulden, so daß es zur öffentli-

chen Versteigerung gelangte, wobei es (1740) von dem äußern Rat Wenzel von N e d o r o s t als Meistbietenden erstanden wurde. Mit Testament vom 3. Jänner 1741 (vergr. 11. März 1745) hinterließ er es seinen beiden Söhnen Wolfgang und Karl. Auf Grund des Teilbriefes vom 24. März 1745 und Vergleich kam es jedoch an den Rat des Innern Niclas Wilhelm von N e d o r o s t² und durch dessen Testament vom 17. Oktober 1761 an dessen minderjährigen Enkel Ignaz E c k l e r, in dessen Namen sein Vater, der k.k. Rechnungsrevisor Johann Bapt. E c k l e r Nutz und Gewer des Hauses empfing.³

Am 14. August 1784 verkaufte es Ignaz Eckler an Mathäus H a r t m a n n und dessen Frau Theresia, die es im Kaufweg am 1. Dezember des gleichen Jahres an Josefa V o g e l h u e b e r i n weitergaben,⁴ von der es am 8. April 1797 der bgl. Schokolademacher Peter Franz R i n a l d i erwarb,⁵ unter dem es 1802 mit dem Nachbarhaus Nr. 298 in eines verbaut wurde. Weiter siehe dort.

Nr. 298: 1439 hinterließ der Refler Heinrich P l u m - l e r das ehemals hier gestandene Haus seiner Schwester Elsbeth, der Frau Urbans des Nadler,⁶ die es 1455 ihrem Gatten vermachte.⁷ Auch dieses Haus fiel einem Brand zum Opfer.

Urban G o l t p e r g der Nadler verkaufte 1457 die Brandstatt um 25 Pfund 6 sh dem Messerer Niclas L a n g und dessen Frau Ursula.⁸ Lang, der mit seinem richtigen Namen M i l l a t hieß, den man aber "genannt hat den langen Niclas Messerer", hinterließ sein halbes Haus seinen beiden Kindern Andre M i l l a t und Elspet, der Frau des Hanns S l e g l, während das andere halbe Haus von der Mutter, die Hanns S m i d i n g e r heiratete,¹⁴⁷¹ mit "freier lediger" Übergabe an ihre Kinder kam,⁹ die nun je ein halbes Haus besaßen.

Der Messerer Andre Milat hatte mit seinem halben Haus Pech, denn es brannte ab, wurde von der Stadt eingezogen, aber von Milat wieder zurückgekauft.¹⁰

Elsbeth ließ ihren Gatten, den Messerer Hanns S l e g l zu sich an die Gewer ihres anscheinend nicht oder weniger beschädigt gebliebenen halben Hauses schreiben,¹¹ doch muß Milat auch in den Besitz dieser Haushälfte gekommen sein,

denn 1502 verkauft er das ganze, wohl wieder hergestellte Haus (hier wird er Wielanndt geschrieben) um 100 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Mathes K o r n h u b e r und dessen Frau Katharina.¹² In zweiter Ehe mit Hanns S i l b e r e y s e n vermählt, verkaufte Katharina das Haus um 100 Pfund Wr.Pf. an Leonhart K o r n h u b e r und dessen Frau, die auch Katharina hieß.¹³ Des Gatten halbes Haus fiel erblich an seine beiden Töchter Margarethe, Frau des Michel P e y n e r und Barbara, Frau des Albrecht K h e u s c h, die gemeinsam mit der Mutter das Haus um 118 Pfund Wr.Pf. Stefan H e b e n t h a w, ~~Bürger zu Waidhofen an der Ybbs~~ und dessen Frau Anna überließen.¹⁴ In deren Erbe teilten sich ihre beide Söhne, der Messerer Leopold H e b e n t h a w, Bürger zu Waidhofen an der Ybbs und der Messerer Jacob H e b e n t h a w, doch übergab Leopold seine Haushälfte dem Bruder, der 1562 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ,¹⁵ welche 1573 mit ihrem zweiten Gatten, dem Bäcker Leonhart S c h n e p e r ger

in der Folge durch sehr alte ... die Stelle ...

und 1589 als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht.¹ Als sie ohne Testament starb, wurde das Haus wegen der darauf liegenden Sätze mit Vorwissen und Bewilligung des Rates der Stadt um 750 Gulden Kaufschilling und 5 Dukaten Leitkauf Thoman P i n d t e r verkauft, der 1608 seine Frau Agnes zu sich schreiben ließ.² 1613 steht er allein an der Gewer.³ Im Kaufweg kam sodann das Haus 1620 an Albrecht A i g n e r und dessen Frau Barbara,⁴ 1622 an den Nadler Lorenz D ü r r und dessen Frau Margarethe.⁵ Dürr wurde ein Opfer des (dreissigjährigen) Krieges und kehrte aus dem Felde nicht mehr heim. Nach Abzahlung der von ihm hinterlassenen Schulden ist das Haus seiner Witwe auf der Pupillen Raitkammer "adindiciert" worden. Von Margarethe Dürr kam es 1637 durch Kauf an den Hartschier Johann Christian J u g g o w i t s c h und dessen Frau Agnes,⁶ die 1648 mit ihrem zweiten Gatten, dem bgl. Goldschmied Hanns G r ä t s c h m a y r an der Gewer des Hause steht.⁷ Der seine Frau überlebende Gatte testierte es 1662 den zwei Kindern seiner verstorbenen Tochter Barbara O s t e j i n : Maria Sara S e l d e n r e i c h und Maria Elisabeth N e n n e r . Die Seldenreichin hinterließ ihr halbes Haus ihren drei Kindern: Johann Wilhelm, Hanns Carl und Maria Barbara. Nach dem Tod der zwei letztgenannten kam es an Johann Wilhelm allein und von ihm durch Kauf an seinen Vater, den Goldarbeiter Johann S e l d e n r e i c h .

Die Nennerin verkaufte ihr halbes Haus dem Schuhmacher Georg S c h a f f e r , der auch das andere halbe Haus an sich brachte und 1675 seine Frau Maria Regina zu sich schreiben ließ,⁸ deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 2. Oktober 1679 (publ. 2. Mai 1689) wieder an den Gatten zurückfiel, der das Haus noch vor der Testamentseröffnung am 4. April 1689 dem bgl. Kräutler Veit H o f f m e i s t e r und dessen Frau Eva verkauft hatte.⁹ Durch Evas Testament vom 12. September 1695 (publ. 1. August 1697) kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses und ließ 1705 seine zweite Frau Susanne zu sich schreiben.¹⁰ Er überlebte auch diese und vermachte mit Testament vom 2. April 1715 (vergr. 12. Juli) das Haus seiner Schwägerin Anna Rosalia S a n d s c h u e s t e r i n , verhehel. M a y e r g s c h w e n d t n e r i n . Diese verkaufte es am 15. Juni 1718 dem Tafeldecker Sr. Exzellenz Josef Grafen von P a a r , Josef Georg S c h m i d t (Schmid) und dessen Frau Maria Anna.¹¹ 1750 steht Schmidt als Witwer allein an der Gewer des Hauses. Zu dieser Zeit ist er Sommelier und Kellermeister der verwitweten Kaiserin Amalie.¹²

Er hinterließ das Haus seinen nachbenannten Kindern und Enkeln: den Josef Schmidtschen drei Kindern, den Moserischen fünf Kindern, Elisabeth G e b l i n , Maria Anna H i n t e r b a c h e r i n , Phil. et med. Dr. Josef B a l b u s und dessen Schwester Anna Maria D i w a l d i n .¹³

Der Gelbin Anteil fiel 1765 erblich an ihre drei Kinder, worauf sämtliche Anteilhaber gemeinsam das Haus am 14. August 1765 Kaspar S c h i n c k o und dessen Frau Katharina verkauften.¹⁴ Nach dem Tode Katharinas, die sich seit 1774 als Universalerin ihres Gatten im Alleinbesitz des Hauses befand,¹⁵ kam dieses zur öffentlichen Versteigerung und wurde hiebei laut Lizitationsprotokollauszug vom 5. März 1792 von dem bgl. Schokolademacher Peter Franz R i n a l d i erstanden,¹⁶ der es 1802 mit dem von ihm im Jahre 1797 erworbenen Nachbarhaus Nr. 897 in eines verbauen ließ.

Er hinterließ dieses seinen zehn Kindern, unter denen in der Folge durch mehr als 50 Jahre die Anteile teils durch

Kauf, teils durch Vererbung innerhalb der Familie einem starken Wechsel unterliegen.

Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Maria R i n a l d i und Johanna K a t e g o f s k y (geb. Rinaldi) aus, der von 1905 und von 1911 den k a t h o l i s c h e n W a i s e n h i l f s v e r e i n .

Auf Grund der Annahmeerklärung vom 6. August 1926 kam auch dieses Haus an die Österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe, durch Kaufvertrag vom 18. März 1932 an die Ö s t e r r e i c h i s c h e R e a l i t ä t e n A. G. und durch Tauschvertrag vom 13. November 1936 an Maria Magdalena G e y e r , geb. Klinger-Klingerstorff, nachm. verhehel. S p i e g e l f e l d . Mit Kaufvertrag vom 24. August 1948 erwarb das Haus Jose C a l e r o - E l o r d n y .

N a g l e r g a s s e Nr. 27 (alt 299) mit dem Schild "zum gulden (goldenen) Kampl".

1443 verkaufte der damalige Eigentümer des ehemals hier gestandenen Hauses, Ulreich K r e m s e r , dieses um 28 Pfund Wr.Pf. dem Refler Heinrich S t a r k c h , unter dem es abbrannte. Wegen 27 Pfund und 3 sh unbezahlter Steuer, Anschlägen und anderer Mitleidung wurde die Brandstatt von der Gemeinde eingezogen und 1498 von Bürgermeister und Rat der Stadt um 14 Pfund Wr.Pf. dem Öler Gabriel A n g e r e r und dessen Frau Agnes verkauft. 1505 steht Angerer als Witwer allein an der Gewer des wiederaufgebauten Hauses, das er 1512 um 125 Pfund Wr.Pf. Katharina, der Witwe des Leonhart von M a l t i t z verkaufte. Von ihr erwarb es der kais. Sekretär Hanns V a l g k h l (Valkh, Valckher) und nun kam es stets durch Kauf rasch aus einer in die andere Hand: 1516 an den Ratsherrn Wolfgang M a i r , 1517 an den Ratsherrn Wolfgang T r e u (verdienstvoller Bürgermeister im Türkenjahr 1529) und noch im gleichen Jahr an Elena E n t z i a n e r , 1518 an Hanns S a n d t m a n n , von dem es Hanns P r i n t z e c k h e r , des Bischofs Georg zu Wien Diener, um 140 Pfund Wr.Pf. erwarb. Dieser scheint seiner Dienste und seines Amtes enthoben worden zu sein. Die bezügliche Gewereintragung drückt sich hierüber recht undeutlich aus, doch geht aus ihr hervor, daß der Domherr zu Wien, Dr. Ulrich K a u f m a n n , dzt. Offizial des bischöflichen Hofes und Wolfgang S t r a u ß , des hochwürdigen Herrn Johannsen von R e v e l l i s Hofmeister und Anwalt, bevollmächtigt wurden, das Haus zu verkaufen, wonach es im Jahr 1524 von ihnen der Steinmetz Hanns T a u b i n g e r und dessen Frau Dorothea erwarben. Diese verkauften es 1530 um 150 Pfund Wr.Pf. Hanns W e n i n g e r und dessen Frau Eva, welche ihren Mann überlebte und im Jahre 1542 das Haus ihrem Sohne aus einer früheren Ehe, dem Schuster Leopold S c h n e l l übergab. Nach dessen Tod verkauften es die Curatoren seiner Verlassenschaft im Jahre 1557 um 720 Pfund Wr.Pf. an Hanns S p e k h e r und dessen Frau Lucia.

Nach ihnen hatte Simon P o t t r i t s c h e r das Haus "inne". So sagt das das Gewerbuch, verschweigt aber die Erwerbsart, wobei der Begriff des "innehabens" sich nicht einmal mit dem rechtlichen Besitz decken muß. Immerhin ist ein solcher Besitz hier anzunehmen, da Pottritscher das Haus seinem Sohn Bärthlme "hinterließ". Weil es aber mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es um 630 Gulden

Kaufschilling und 3 Dukaten Leitkauf Julius P o t s c h t a überlassen. Nach dessen Tod kam es erblich an seine Witwe Felicitas und Magdalene, Frau des n.ö. Kammerregistrators Gebhard E d e l m a n n und von ihnen 1608 durch Kauf an den Seidenstricker Ludwig C o r d u l a r'. Da dieser ohne Testament starb, verglich sich 1615 seine Witwe Elisabeth mit ihren zwei Kindern, wonach ihr das Haus allein verblieb, das sie 1617 dem Schneider Augustin R i c h t e r und dessen Frau Katharina verkaufte.² Auf Grund einer zwischen Richter und seiner Gattin aufgerichteten Donation vom 15. April 1637 verblieb ihr nach des Gatten Tode das Haus allein, das sie 1640 dem Schuhmacher Georg Z i l l e r testierte, der 1646 seine Frau Ursula zu sich schreiben ließ.³ Wolf Kajel

Die Eheleute wurden dem kais. Zeugplattner Geld schuldig, das sie nicht zurückzahlten, weswegen Kajel klagte. Als es zur Exekutionsschätzung kam, einigten sich die beiden Parteien dahin, daß die Schuldner das Haus um die Schätzungssumme K a j e l in sein Eigentum übergaben. Dieser verkaufte es im Jahr 1655 dem bgl. Leutgeb Simon L e h r e r und dessen Frau Elisabeth.⁴ Durch das Testament Elisabeths vom 27. September 1677 kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er dem kais. Hofbuchhalterei Waitoffizier Johann E. W e i d t m a n n verkaufte, von dem es mit Kaufbrief vom 18. Februar 1686 der Brantweiner Philipp K l e i n - s c h r o d t und dessen Frau Anna erwarben.⁵ 1692 steht Kleinschrodt allein an der Gewer des Hauses,⁶ das er am 4. April 1696 dem bgl. Kässtecher Johann D ü r s c h verkaufte, der seine Frau Gertraud zu sich schreiben ließ,⁷ deren Haushälfte aber auf Grund ihres Testamentes vom 26. März 1710 (vergriffen 17. April 1711) an den Gatten zurückfiel. Dieser hinterließ das Haus seinen nachbenannten Nichten und Neffen: Barbara R i c h t m a n n i n , Apollonia P o i n t n e r i n , Anna Maria H ä k h l i n , Therese E r h a r d t i n , Johann Michael und Johann Georg D ü r s c h , Melchior H ä u s l e r , Sibilla H ä u s l e r i n und Peter H e i ß l e r (so!) zu gleichen Teilen, worauf das Haus das zu Gunsten der Erben ab offo Pupillari dem bgl. Brantweiner Johann Georg E r h a r d t und dessen Frau Theresia verkauft wurde. Geweranschreibung 1723.⁸ Der Gattin Haushälfte fiel erblich an ihre drei Schwestern und ihres Bruders Kind, kam jedoch durch Vergleich 1751 an Erhardt allein,⁹ der das Haus 1768 seiner zweiten Frau Maria Anna hinterließ.¹⁰

Am 14. Dezember 1787 wurde es ihrer Tochter, der Brantweinersgattin Anna Maria L e c h n e r i n eingeantwortet,¹¹ die es am 13. August 1791 ihrem Gatten Benedikt L e c h n e r abtrat,¹² der in einer Eintragung vom Jahr 1792 als "kgl. Hofeinkäufer und gewester bgl. Brantweiner" bezeichnet wird.¹³ Laut Abhandlungsveranlassung vom 14. August 1798 fiel das Haus seiner Tochter Maria Anna, nachm. verehel. B l u m e n - c r o n , erblich zu.¹⁴ 1807 hinterließ sie es ihren Kindern Joseph, Leopold und Karl.¹⁵ Die Brüder verkauften es am 7. Mai 1836 Eleonore T r i t t e r v o n T r i t t f e l d , geb. Schmauss von Livonegg,¹⁶ von der es am 27. Februar 1840 Peter von Z a n n a erwarb.¹⁷ Von diesen kam es 1861 an Josef von Z a n n a ¹⁸, der noch im H.K. von 1885 als Eigentümer des Hauses ausgewiesen ist. Der H.K. von 1905 führt Natalie M e l i c h a r "und Mitbesitzer", der von 1911 Maria de Z a n n a an. Sodann wie beim Haus Nr. 298.

Mit Kaufvertrag vom 11. November 1939 erwarb das Haus Nr. 299 je zur Hälfte der Diplomingenieur Robert P e c h a n (und Elisabeth).

N a g l e r g a s s e Nr. 29 (alt Nr. 300 bis 303), aus vier zusammengewachsen.

Hier muß bemerkt werden, daß dieses Haus ^{lange Zeit} äußerlich überhaupt keine Nummer trug, dafür prangte die Nummerntafel an der Ecke Naglergasse/Strauchgasse, welchem Eckhause rechtmäßig die Nr. 31 zukommen sollte und in den früheren H.K. bis 1885 auch so aufscheint.

Gegenwärtig ist die Nummerntafel wieder auf den ihr zukommenden Platz versetzt, während das Eckhaus (Teil des Montenuovo Palais) ohne Nummer ist (vormals Nr. 31).

Nr. 300: 1483 verkauften Wolfgang P a u r n f e i n d t der Joppner und dessen Frau Dorothea das ehemals hier gestandene Haus um 80 Pfund Wr.Pf. Barbara, der Frau des Wundarztes Jacob N e u m a n n², aber auch dieses Haus fiel einem Brand zum Opfer. 1498 erwarben der Zimmermann Wolfgang P r a n t m ü l l e r und dessen Frau Dorothea die Brandstatt um 15 Pfund Wr.Pf. und ließen das Haus wieder aufbauen. 1503 steht Dorothea mit ihrem zweiten Gatten, dem Zimmermann Wolfgang W e n t e n h a g an der Gewer des Hauses. Nach der Dorothea Tod kam es erblich an ihren Sohn Paul W e n t e n h a g, auf Grund dessen Testamentes vom Jahr 1538 an seine Frau Ursula, die nachmals den Öbster Leonhart D o r f f n e r heiratete⁵ und welche das Haus 1547 um 180 Pfund Wr.Pf. dem Tuchlaubenherrn Hanns L y n n s m a i r und dessen Frau Magdalena verkaufte⁶, von denen es 1550 Michel H i l l e p r a n d t um 190 Pfund Wr.Pf. erwarb⁷. Dieser gab es noch im gleichen Jahr um 235 Pfund Wr.Pf. an den Kramer Wolfgang Schrängl und dessen Frau Brigitta weiter⁸. Des S c h r ä n g l Haushälfte fiel erblich an seinen Vetter Michel P u e c h e n m a k h e r, Bürger zu Kornauburg, jene der Brigitta an ihren zweiten Gatten, den Kramer Georg P e u e r b a c h e r, der des Puechenmachers Haushälfte ablöste und 1558 seine zweite Frau Ursula zu sich schreiben ließ⁹. 1567 verkaufte er das Haus an den kais. Diener bei dem kais. Stadtgebäu Urban P l a t t n e r und dessen Frau Katharina.¹⁰ Durch das Testament ihres Gatten vom Jahr 1573 kam Katharina in den Alleinbesitz des Hauses und schon im darauf folgenden Jahr ließ sie ihren zweiten Gatten, den Uhrmacher Caspar B e h a m zu sich schreiben¹¹, dem sie das Haus auch vermachte. Nach seinem Tode wurde es 1591 von den Curatoren seines hinterlassenen Gutes um 660 Pfund Wr.Pf. dem Äußern Rat und Sekretär des innern Rates, Wolfgang E r d t r i c h, verkauft¹², der es aber sogleich an den Schuster Georg F r ü e w ü e r t h und dessen Frau Anna käuflich weitergab¹³. Anna testierte 1602 ihre Haushälfte dem Gatten, von dem das Haus erblich an seine drei Söhne Georg, Martin und Andre fiel, doch kam es durch Vergleich an deren Stiefmutter Maria, welche es dem Schuhmacher Albrecht G r i e s s e r verkaufte, der es 1620 seiner Witwe Ursula schaffte, die 1630 ihren zweiten Gatten, den Schuster Georg Z i l l e r zu sich schreiben ließ¹⁴.

Da ein von dem kais. Rat und Leibmedicus, sowie Rector Magnifico der Wiener Universität, Dr.phil. et med. Johann Wilhelm von M a n n a g e t t a am 4. Jänner 1642 gegen

5% satzweis anticipiertes Kapital von 1000 Gulden samt den Zinsen nicht in Güte hereingebracht werden konnte, kam es zur gerichtlichen Klage und zur Einantwortung des Hauses an Managetta, der es dem Kämpelmacher Christoph Freymann verkaufte, welcher 1661 seine Frau Sabina Sophia zu sich schreiben ließ, der er mit seinem am 18. August 1673 publizierten Testament das Haus auch vermachte. Durch ihre letzte Willsschrift vom 20. November 1683 kam es an ihren zweiten Gatten, den Kämpelmacher Franz Rasper. Von diesem erwarb es mit Kaufkontrakt vom 14. Juli 1700 der n.ö. Landschaftsbuchhalterei verwandte Johann Adam Krieglachher. Nach dessen Tod wurde das Haus von der Raitkammer laut eines den 10. Jänner 1729 aufgerichteten Willbriefes Anna Katherina Krieglachherin per licitationem käuflich überlassen. Sie hinterließ es mit Testament vom 13. Mai 1745 (vergr. 18. August 1751) ihren vier Kindern Franz Anton, Maria Theresia, Maria Anna, verehel. Gastagge-
rin und Maria Franziska, verehel. Weberspach. Nach dem Tode von Franz Anton und Maria Theresia verkauften die beiden andern Geschwister das Haus am 1. Februar 1755 dem bgl. Kässtecher Josef Holzwarth und dessen Frau Susanne. 1774 steht Holzwarth allein an der Gewer des Hauses, das nach seinem Tode laut Abhandlungsveranlassung vom 14. Dezember 1784 seinen beiden Töchtern Theresia Angermayer und der bgl. Fleischhackermeisterin Maria Anna Seitzin erblich zufiel. Die Seitzin überließ ihr halbes Haus am 31. Jänner 1785 käuflich ihrem Schwager, dem Kässtecher Anton Angermayer. Er und seine Frau Theresia starben bald hintereinander. Laut Abhandlungsveranlassung vom 9. August und 20. Oktober 1796 kam nun das ganze Haus an seine drei Kinder: Anton, Student, Josef, bgl. Bierwirt und Franziska, verehel. Henkhlin, bgl. Uhrmacherin. Noch vor der Einantwortung war es von den Geschwistern am 28. September 1796 dem bgl. Bierwirt Ignaz Lerch und dessen Frau Maria verkauft worden. Diese traten am 20. Juni 1806 ein Drittelhaus und am 17. März 1807 auch die beiden restlichen Drittel ihrem minderjährigem Sohne Ignaz eigentümlich ab. Nach erreichter Großjährigkeit verkaufte dieser das Haus am 3. April 1810 Therese Schönbuchner, von der es am 18. Oktober 1820 Josef Pierus erwarb. Auf Grund eines Erbvertrages vom 27. April 1830 (publ. 9. April 1833) kam es an seine Witwe Elisabeth und deren minderjährigen Sohn Josef.

Bei der öffentlichen Versteigerung des Hauses wurde es laut Lizitationsprotokoll vom 22. November 1833 von dem Magister der Geburtshilfe Johann Josef Gendorfer erstanden. Nach dessen Tod kam das Haus laut Abhandlungsbescheid vom 23. Dezember 1836 an die nachbenannten Erben: den Distriktskommissär zu Pest, Martin Wolf, der Förstersgattin Aloisia Ballaban zu Raczkeve nächst Pest, Barbara Kolzer zu Persenburg (soll wohl Persenbeug heißen), Katharina Lachwitzer zu Hohenfurth, den Handlungscommis Johann Franz Gendorfer in Wien, Johann Michael Gendorfer, "Apotheker-Subjekt" in Klagenfurt und der Beamtensgattin Maria Anna Kleer in Budweis.

Die vorbenannten Erben verkauften am 15. Dezember 1839 das Haus durch ihren bevollmächtigten Mandatar Dr. Josef

H y e von H y e b u r g an den k.k. Hof- und bgl. Zischmenmacher Johann H e r d y und dessen Frau Johanna, von denen es am 10. Mai 1847 der Realitätenbesitzer Josef S t r o h m a y e r erwarb, der auch die Häuser Nr. 301 bis 303 an sich gebracht hatte, sie noch im Jahr 1847 niederreißen ließ und an ihrer Stelle einen Neubau errichten ließ. Weiter siehe bei Nr. 303.

Nr. 301: mit dem Schild "zum goldenen Sessel" (nach Behsel "zum goldenen Schöffel"), war ein kleines, noch im Jahr 1566 als ebenerdig ausgewiesenes Haus, ~~das nach einer Brunst öde gelegen~~, das 1521 erstmals in Erscheinung tritt. Vordem stand dort ein Haus, "das nach einer Brunst öde gelegen", dem Bürstenbinder T o l l i n g e r verkauft worden war, von diesem an Wolfgang W a s e r und dessen Frau Anna kam, die sich aber alle um den Wiederaufbau scheinbar nicht gekümmert hatten. "Weil das Haus lange Jahre verödet und in fremder Hand gelegen", wurde es von den Grundherren, den geistlichen Herren zu den Schotten, eingezogen und eben im Jahr 1521 Anna, der Frau des Messerers Hanns S t e g e r käuflich überlassen. Sie hinterließ es 1527 je zur Hälfte ihrem Gatten und ihrer Tochter Margarethe, Frau des Messerers Georg H i l t z m a y e r. Steger schaffte sein halbes Haus seiner zweiten Frau Helene und seinen beiden Kindern, die aber noch minderjährig starben. 1532 ließ Helene ihren zweiten Gatten, den Messerer Stefan P r e i s i n g e r und schon im nächsten Jahr ihren dritten Gatten, Wolfgang S u t n e r, zu sich schreiben. Sie überlebte auch diesen und muß auch in den Besitz der Haushälfte ihrer Stieftochter Margarethe Hiltzmayer gekommen sein, denn 1546 kam das ganze Haus erblich an ihren Vetter Christoph S o l l s c h n e i d e r, der es noch im gleichen Jahr dem Zimmermann Hanns P o l s i g k h o f e r und dessen Frau Elsbeth verkaufte. Polsigkhofe r schaffte es seiner zweiten Frau Anna, nachmals Frau des Mert T r i p g o, als dessen Witwe sie 1577 allein an der Gewer des Hauses steht, aber bald darauf starb.

Sie hinterließ das Haus ihren Brüdern Jacob und Bartlme M a t e r n, die es 1578 dem "teutschen Schuelhalter" Andre R i e d e r und dessen Frau Ursula verkauften, welche es noch im gleichen Jahr dem Kräutler Hanns P r e n s e i s e n und dessen Frau Barbara im Kaufweg weitergaben. Des Prenseisen Haushälfte kam mit Geschäft an seine Frau Barbara und von ihr das ganze Haus 1593 an ihren zweiten Gatten, Caspar S t r e i t l, Diener des polnischen Königs.

Wegen ausständiger Steuern und anderer Schulden sowie auf dem Hause liegender Sätze wurde dieses von den Kommissären der n.ö. Regierung Christoph Khaisersperger und Maximilian Hurlacher um 610 Gulden dem Bindermeister Erasm M i t t e r m a i r verkauft, der es 1607 um 700 Gulden Kunigunde, der Witwe des Lederers Wolf Z w i n t z, weitergab, die 1611 ihren zweiten Gatten, den Lederer Blasy L i n t n e r zu sich schreiben ließ, dem sie das Haus auch vermachte. Von ihm fiel es erblich an sein minderjähriges Töchterl Maria. Um des bessern Nutzens willen wurde es 1622 von den Gerhaben des Kindes mit Vorwissen und Bewilligung der Herren von Wien an den Hutschmücker Hanns R i e g l e r und dessen Frau Maria verkauft. Riegler testierte es am 28. Mai 1635 seiner Witwe, die hernach den r.k.M. verordneten Salzmauter zu Gmunden Josef S t a i n d l heiratete, dem sie mit Testament vom

10. Juni 1641 das Haus vermachte. Von diesem kam es durch Kauf an den Stadtmeister des Schneiderhandwerks Thomas Thalhamer und dessen Frau Johanna. Geweranschreibung 1647.¹ Johanna schaffte ihre Haushälfte mit Testament vom 13. Dezember 1665 ihrem Gatten, nach dessen Tod sich in das Erbe seine nachbenannten Kinder teilten: der geistliche Herr P. Andre Thalhamer, ord. S. Augustini, Vicar zu Prugg (Bruck) an der Leitha, der Apothekergeselle Franz Thalhamer, Maria Katherina Opplerin und Elisabeth Eva Thalhamer. Mit Vergleich vom 28. März 1680 einigten sich die Geschwister dahin, daß das Haus um 1000 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf Elisabeth Eva und ihrem Gatten, dem bgl. Schneider Peter Franzschitz allein überlassen werde.² Von ihnen erwarben es mit Kaufbrief vom 4. September 1684 um 1100 rhein. Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf der r.k.M. Leibguardia Hartschier Hanns Georg Mezenberger und dessen Frau Rosina.³ Mezenberger gab das Haus am 5. April 1691 um 1400 Gulden rhein. Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf an den Taschner Georg Günther und dessen Frau Maria Barbara weiter.⁴ Nach dem Tode des Gatten wurde dessen Anteil auf Grund eines Raithandlerberichtes vom 22. April 1695 gegen Abstattung der vorhandenen Schulden und Sicherstellung des väterlichen Erbteiles für die hinterlassene Tochter Anna seiner Witwe Maria Barbara, nachm. verehel. Kraschhauskhin eigentümlich überlassen.

Diese verkaufte am 13. März 1709 das Haus dem Bindermeister Franz Steffl und dessen Frau Anna Sophie.⁵ 1745 fiel Steffl auch die Haushälfte seiner verstorbenen Gattin zu.⁶ Von ihm kam das Haus erblich an Anton Stassowsky.⁷

1777 wurde es Johann Grün und dessen Frau Eva Judith "via executionis realis" gerichtlich eingeweiht.⁸ 1785 steht Grün allein an der Gewer des Hauses,⁹ das er am 22. Jänner 1788 um 4.550 Gulden dem bgl. Greisler Karl Streinz und dessen Frau Barbara verkaufte.¹⁰ Nach dem Tode seiner Frau wurde auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 11. August 1791 das auf 4.400 Gulden geschätzte Haus dem Gatten überlassen,¹¹ der es am 15. August 1792 um 5.700 Gulden dem bgl. Schuhmachermeister Michael Unhamer verkaufte.¹² Dieser gab es am 6. Februar 1797 um 6.700 Gulden an Johann Kellendorfer und dessen Frau Antonie, geb. Gräfin von Braida, weiter,¹³ der 1799 auch die Haushälfte des Gatten erblich zufiel.¹⁴ Antonia Kellendorfer verkaufte noch im gleichen Jahr das Haus um 8.000 Gulden Johann Michael Thelofen.¹⁵ Weiter kam es im Kaufweg im Jahr 1802 um 7.412 Gulden an Johann Jakob Geymülller,¹⁶ einer der beiden Begründer des bekannten Bankhauses "Geymüller & Co." (s. Band VII, alt Nr. 272, Wallnerstraße Nr. 8) und von ihm 1806 um 10.000 Gulden an Anna Cartier, nachm. verehel. Johsey,¹⁷ die das Haus mit Testament vom 18. Jänner 1828 (publ. 6. Februar) zu einer Stiftung von acht aus dem Blindeninstitut austretende Zöglinge widmete, wodurch es an das Blindeninstitut kam,¹⁸ von dem es ad licitando am 2. Mai 1829 an den Wundarzt Josef Braunstötter (so) verkauft wurde.¹⁹

Mit Abhandlungsbescheid vom 22. September 1834 fiel das Haus seinen beiden minderjährigen Töchtern Theresia und

Barbara Braunstätter⁸⁴, die erste nachm. verehel. Pachner, die zweite nachm. verehel. Laschka, die es am 25. Jänner 1844 an Josef Strohmayr verkauften.

1847 wurde das Haus abgebrochen. Weiter siehe bei Nr. 303.

Haus Nr. 302: 1439 verkaufte der Messerer Peter Knoflach und dessen Frau Margarethe das ehemals hier gestandene Haus um 25 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Peter Puchhaim und dessen Frau Elspeth, die 1441 ihren zweiten Gatten Stefan Weikchardt⁸⁵sdorfer zu sich schreiben ließ. Von ihnen erwarb es 1547 um 28 Pfund Wr.Pf. der Messerer Hanns Aichinger und dessen Frau Barbara, von denen 1455 um 50 Pfund Wr.Pf. Jorg von der Seidenitz der Würfler und dessen Frau Dorothea. Noch im gleichen Jahr fiel das Haus einem Brand zum Opfer, worauf die Eheleute 1456 die Brandstatt um 20 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Michel Schluppperer und dessen Frau Elspeth verkauften.

Sie hinterließen das von ihnen wieder aufgebaute Haus ihrem Sohne, dem Messerer Stefan Schluppperer⁸⁶, der es 1522 Georg Stainsailer und dessen Frau Anna verkaufte. Des Gatten Anteil fiel erblich an seinen Sohn Sigmund, welcher ihn seiner Frau Kunigunde schaffte. Für das halbe Haus der Anna Stainsailer war zur Zeit ihres Todes kein Erbe vorhanden, weswegen es von den geistlichen Herren zu den Schotten als Grundherren um 50 Pfund Wr.Pf. Mathes Pärckhfridt (Parkfried) verkauft wurde, der 1564 gemeinsam mit seiner Frau Kunigunde, der Witwe des Sigmund Stainsailer, an der Gewer des Hauses stand. Kunigunde überlebte auch ihren zweiten ~~Testament~~ Gatten (dessen Testament vom 11. Dezember 1565) und heiratete hernach Sebastian Engelhör. Am 27. April 1607 schaffte sie das Haus ihrem Vetter, dem Handelsmann Hanns Mayerhofer⁸⁷, der es 1613 dem Kräutler Christoph Stängl um 800 Gulden rhein. verkaufte, welcher es 1616 um den gleichen Betrag an Caspar Giehl und dessen Frau Margarethe weitergab. Margarethe testierte ihre Haushälfte am 3. Juni 1620 ihrem Gatten, von dem das Haus im folgenden Jahr durch Kauf an den Schuster Elias Mittmann und dessen Frau Magdalena kam.

Mittmann, der seine Frau überlebte, verkaufte es 1627 dem Kämpelmacher Mathias Weller und dessen Frau Margarethe. Der Gattin Haushälfte fiel erblich an ihre beiden minderjährigen Kinder Tobias und Sabina, kam dann durch gütlichen Vergleich zwischen Weller und seinen Kindern, bzw. deren Gerhaben am 3. Juni 1631 an den Vater allein und von ihm mit Geschäft vom 30. Dezember 1635 das ganze Haus an seine zweite Frau Brigitta, die hernach den Kämpelmacher Ulrich Franckh heiratete, dem sie es mit Testament vom 2. Jänner 1640 vermachte. Schon im nächsten Jahr ließ Franckh seine zweite Frau Christine zu sich schreiben, deren Haushälfte nach ihrem Tod wieder an den Gatten zurückfiel, welcher das Haus 1649 an den Kämpelmacher Tobias Weller (so!) verkaufte.

Von ihm kam es 1655 um 970 Gulden rhein. Kaufschilling und 18 Reichstaler Leitkauf an den Fütterer Mathias Mayr und dessen Frau Apollonia, von Mayr 1658 um 1.300 Gulden rhein. und 3 Reichstaler Leitkauf an den Schneider Georg

Mayrer und dessen Frau Eva, durch das Testament Evas vom 20. August 1670 an den Gatten allein. Mit seinem Testament vom 17. Februar 1708 vermachte Mayrer das Haus seinen beiden Töchtern Anna Elisabeth Schinaglin und Johanna Sibilla Moserin, sowie der bgl. "Böckhin" (Bäckerin) Maria Anna Pahnpruckherin und dem bgl. Drechsler Georg Johann Moser. Die Schinaglin wie die Pahnpruckherin, nunmehr verehel. Pinderreutherin, traten mit Vergleich vom 17. November 1709 ihre Anteile an Moser ab. Dieser hinterließ das ~~Testament~~ Haus mit Testament vom 4. August 1735 (publ. 9. September) seiner (zweiten?) Frau Maria, die mit ihrem Testament vom 20. September 1759 (publ. 6. Oktober) Mathias Grattinger als Universalerben einsetzte, der das Haus am 1. Dezember 1791 um 2.000 Gulden Viktoria Schott verkaufte. Von ihr kam es am 2. April 1792 um 4.200 Gulden (!) an den n.ö. Landschaftsgraveuer Wenzel Hibner (richtig Hübner). Nach dessen Tod wurde es 1798 öffentlich feilgeboten und hiebei um 4505 Gulden von dem bgl. Kapäunler Johann Zollner und dessen Frau Magdalena erstanden.

1814 fiel die Haushälfte Zollners seiner Witwe zu. Am 28. November 1834 wurde je ein Drittel Franziska Rausch und Magdalena Stockinger, das letzte Drittel gemeinsam den minderjährigen Ludwig, Maria und Agnes Herget eingewantwortet. Noch lange vor der Einantwortung (schon am 18. Mai 1832) hatte Magdalena Stockinger ihr Hausdrittel Joseph Rausch verkauft, der gemeinsam mit seiner Gattin Franziska und mit obervormundschaftlicher Genehmigung durch Kontrakt vom 17. Mai 1833 auch das Hausdrittel der drei Hergetschen Kinder erwarb. Von den Eheleuten Rausch kam das Haus mit Kaufkontrakt vom 9. März 1847 an Josef Strohmayer, der es abbrechen ließ. Weiter siehe bei Nr. 303.

Nr. 303: mit dem Schildnamen "zum blauen Stern."

1429 hinterließ Wernhart der Grezzer das ehemals hier gestandene Haus seiner Witwe Margreth, die es 1454 um 80 Pfund Wr.Pf. dem Gwäntler Peter von Linz verkaufte. 1459 gab es dieser um 170 Pfund Wr.Pf. (!) an den Messerer Vincenz Strauß und dessen Frau Margreth weiter, die 1479 mit ihrem zweiten Gatten, dem Messerer Hanns Kadinger an der Gewer des Hauses steht. Kadinger hinterließ seinen Hausanteil seinen beiden Kindern Vettern Niclas Melzer und Jobst Lederer von Lewenburg und kam von ihnen an Kadingers Witwe Margreth.

Nach einer Nota zu dieser Geweranschriftung wurde das Haus wegen versessener Steuer und Anschlägen von der Stadt eingezogen und um 23 Pfund Wr.Pf. dem Huter Hanns Tennkh verkauft. Der geringe Betrag läßt es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß es sich auch hier um ein durch Brandschaden entwertetes Objekt handelt, wenn auch, - wie es sonst in analogen Fällen üblich ist, nicht von einer Brandstatt gesprochen wird.

Im Widerspruch mit der vorerwähnten Nota steht allerdings die Geweranschriftung vom Jahr 1501, wonach das Haus um 60 Pfund Wr.Pf. an Tennkh und seine Frau Magdalena gekommen ist. Diese verkauften es im gleichen Jahre um denselben

Betrag dem Messerer Veit K o h e r und dessen Frau Magdale-
ne. Koler hinterließ sein halbes Haus seiner Witwe und sei-
nen Kindern; da die Kinder aber noch ungevogt starben, kam
das Haus an Magdalena allein, die 1511 ihren zweiten Gatten,
den Messerer Wernhart R e t l p e r g e r zu sich schrei-
ben ließ. Von ihm fiel es erblich an seine beiden Söhne Tho-
man und Laurenz, die es 1536 um 100 Pfund Wr.Pf. Leopold
S c h a d t und dessen Frau Ottilie verkauften, welche das
Haus aber noch imgleichen Jahr an den Hauer Wolfgang A i -
c h i n g e r und dessen Frau Margarethe weitergaben. A i -
chinger vermachte sein halbes Haus seinen beiden Kindern
Gilg und Christine, der Witwe des Sigmund K i r c h p e r -
g e r zu St.Ulrich. Der Margarethe halbes Haus kam erblich
an ihre Tochter Katharina, Frau des Lambrecht N e u m a i r
zu St.Ulrich. Die beiden Schwestern ließen sich 1545 ihre
Anteile von ihrem Bruder, dem Hauer Gilg A i c h i n g e r
ablösen. Dieser verkaufte 1553 das Haus um 200 Pfund Wr.Pf.
Georg S t e g h o f e r und dessen Frau Ursula, von denen
es 1557 um 250 Pfund Wr.Pf. der Maurer Thoman A l b e r n -
d o r f e r und dessen Frau Anna erwarben. Alberndorfer hin-
terließ es 1587 seiner zweiten Frau Sophie und seinen drei
Kindern erster Ehe: dem Goldschmied Mathes A l b e r n -
d o r f e r, Sigmund, außer Landes, und Anna, der Frau des
r.k.M. Regimentsproboßen Leonhard G i l g. Mathes und die
Gilgin gaben ihr Teil und Gerechtigkeit der Stiefmutter ab-
zulösen und auch des Sigmund Teil wurde ihr, - weil er außer
Landes - mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rates 1587
käuflich überlassen. Sie heiratete nachher den Magister Bla-
sius E l l e n d e r, da sie jedoch ohne Testament und Lei-
beserben starb, fiel das Haus erblich an ihre nachbenannten
Vettern und Muhmen: Wolf P l a t t n e r, Cordula, Moritz
und Anna P l a t t n e r, Michael Volkchart und Georg Fried-
rich R u e s t o r f f e r und Eva P r a n d t l i n zu
Krems. Die Erben verkauften 1596 gemeinsam das Haus an den
Schuster Georg S t o b e r und dessen Frau Felicitas, die
1602 als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht. Sie hin-
terließ es mit Testament vom 20. Oktober 1616 an ihre aus
zwei Ehen stammenden vier Kindern Paul und Anna Maria S t ö -
b e r (so!) und Hanns und Maria P a B l e r, doch kam es
durch Vergleich an deren Stief, bzw. leiblichen Vater, den
Schuhmacher Wolf P a B l e r, der 1637 seine zweite Frau
Margarethe zu sich schreiben ließ.

Nach dem Tode der Paßlerschen Eheleute kam das Haus "de
jure naturali" an die vier hinterlassenen Kinder des Bruders
Margarethens. Da das Haus aber mit Nutzen nicht zu erhalten
gewesen wäre, wurde es auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt
und mit Einwilligung der Gerhaben der minderjährigen Kinder
an den Häringer Jakob F r a n c k h verkauft, der es 1648
käuflich an den Handelsmann Peter R e m e l i n weitergab.
Dieser verkaufte es wieder "um des bessern Nutzens willen"
dem Tischler Georg R e i b o l d t, der 1668 seine Frau Ur-
sula zu sich schreiben ließ und es dieser 1679 auch vermach-
te. Schon im Jahr darauf stand Ursula mit ihrem zweiten Gat-
ten, dem Tischler Philipp W a t t m a n n an der Gewer des
Hauses. Ihr halbes Haus hinterließ sie mit dem am 5. Dezem-
ber 1682 publizierten Testament ihrer Tochter Eva K a i n z,
welche es mit Kaufbrief vom 27. Juli 1685 ihrem Stiefvater ab-
trat, der daraufhin seine zweite Frau Benigna Regina zu sich

schreiben ließ, die durch das Testament Wattmanns vom 17. September 1706 in den Alleinbesitz des Hauses kam und 1713 mit ihrem zweiten Gatten, dem bgl. Tischlermeister Wolfgang B u r n e r an der Gewer stand, dem sie mit Testament vom 7. Juli 1730 auch ihre Haushälfte vermachte. 1739 steht Burner mit seiner zweiten Frau Anna Maria, 1748 als Witwer wieder allein an der Gewer des Hauses. Durch sein Testament vom 24. Mai 1762 fiel das Haus erblich an seine Tochter, die herrschaftliche Kammerdienerin Magdalene M o l z e r. Am 16. Dezember 1765 wurde es ihrem Gatten, dem herrschaftlichen Kammerdiener Caspar M ö l z e r (so!) eingeantwortet, der 1766 seine zweite Frau Theresia zu sich schreiben ließ. 1772 fiel ihm auch die Haushälfte Theresias erblich zu. Er selbst wird hier "Mältzer" geschrieben und ist nun bgl. Branntweiner. 1787 ließ er seine dritte Frau, die gleichfalls Theresia hieß, zu sich schreiben. Dieser wurde am 15. April 1793 die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingeantwortet. Am 2. Juni 1801 verkaufte sie das Haus an Stephan R i n a l d i, von dem es am 7. Februar 1843 der Dr. der Arzneikunde Ludwig K n o t h und dessen Frau Franziska erwarb. Über Knoth siehe auch Band I, alt Nr. 388, neu Hoher Markt Nr. 7.

Dessen Besitznachfolger Josef S t r o h m a y e r, der das Haus am 12. August 1845 erworben hatte, ließ die ihm gehörigen Häuser Nr. 300 bis 303 im Jahr 1847 abbrechen und an ihrer Stelle das gegenwärtige Haus aufführen, das er 1850 an Anna Gräfin von L i n k e r, geb. von Arvay, verkaufte, die noch der H.K. von 1869 als Eigentümerin des Hauses angibt. 1875 gehörte es Johanna F r i s c h h e r z. Die H.K. von 1885, 1905 und 1911 weisen "Clemens F r i s c h h e r z und Mitbesitzer" aus.

Nach dem Jahr 1911 ist in keinem Buche oder sonstigem Behelfe auch nur die leiseste Spur von dem Hause zu finden, als wäre es vom Erdboden verschwunden.

Das nach dem Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 neu angelegte Grundbuch an Stelle des durch Brand vernichteten identifiziert das Haus Naglergasse Nr. 29 mit Strauchgasse Nr. 1 und Wallnerstraße Nr. 10 und führt als Eigentümer eben dieses Hauses die Anglo-Austrian Bank Limited Niederlassung Wien in Liquidation an.

Hiernach wäre es in dem großen Baublock des ehemaligen Montenuvo Palais Ecke Heidenschuß (zuletzt Anglo-österreichische Bank, siehe Seite 196) aufgegangen, doch ist es in bautechnischer Hinsicht auch heute noch ein selbständiges Objekt, das nur besitzrechtlich dem vorgenannten Block angegliedert worden sein kann.

Hingegen sind die beiden ehemaligen Häuser alt Nr. 304 (s.S. 192) und 305 (s.S. 194), welche am linksseitigen Ausgang der Naglergasse gegen den Heidenschuß standen und denen vormals die Nr. 31 neu zukam, die heute nicht mehr besteht, schon seinerzeit völlig in den Bau des Montenuvopalais aufgegangen und wurden daher auch nicht hier, sondern bei Heidenschuß Nr. 3 besprochen.

Wir kehren nun auf den Platz Am Hof zurück, überqueren diesen und kommen durch die kurze Drahtgasse auf den

J u d e n p l a t z , den Mittelpunkt der ehemaligen Judenstadt, dem einstigen und ersten Ghetto Wiens.

Über dessen Entstehen liegen keine verlässlichen Nachrichten vor. Der Meinung, daß sich Juden schon zur Zeit der Römer auf Wiener Boden angesiedelt haben mögen, der auch Camesina zuneigt, wird von der neueren Forschung heftig widersprochen. Die Fabel vom jüdischen Urreich in der Ostmark ist hingegen nur das Produkt eines gewissen Literatentums, dazu bestimmt, die Bodenständigkeit des Judentums auf Wiener Boden zu untermauern.

Die erste geschichtliche Nachricht vom Einsickern jüdischer Ansiedler hierselbst ist einer Streitsache zu entnehmen, die im Jahr 1195 Herzog Friedrich I. vorgelegt wurde und in welcher der Jude S c h l o m gegen das Kloster Formbach wegen des Besitzes um einen Weingarten auftritt. Schlom saß als herzoglicher Münzmeister an einer der Schlagadern des Wirtschaftslebens und wurde 1196 von einem Kreufahrer erschlagen.

Da wir keine auf die Gründung einer Judenstadt hinweisende Urkunde besitzen, kann mit Fug und Recht angenommen werden, daß es sich hier um eine freiwillige und allmähliche Zusammenschließung der Juden handelt. Die früheste Niederlassung der Juden in Niederösterreich ist wohl auf die Kreuzzüge zurückzuführen, was noch dadurch erhärtet wird, daß sich die ersten Judenansiedlungen entlang des Wasserweges der Donau nachweisen lassen. Diese um die Jahrtausendwende erst beginnende Einwanderung von Juden nach Wien ist auch geschichtlich erklärlich. So lange die Besiedlung der Ostmark nicht abgeschlossen war und die Stürme fremder Völkerscharen noch das Land durchtobten, war für einen ruhigen Handel und den damit verbundenen Geldverkehr, die uralte Hauptdomäne der Juden, die Zeit noch nicht gekommen. Erst nach den vernichtenden Niederlagen der Magyaren in der Schlacht an der Unstrut (933) und auf dem Lechfelde (955) sowie der Sicherung des deutschen Siedlungsraumes durch Kaiser Heinrich III. (1039-1056) waren die Voraussetzungen für einen geregelten Handels- und Geldverkehr und somit für das eigentliche Tätigkeitsfeld der Juden gegeben. Aber erst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts haben wir verlässliche Daten über die Örtlichkeiten der Juden auf Wiener Boden.

Vor den Mauern Wiens, am Stubentor, zwischen dem Stadtgraben und dem Wienfluß bis zu dessen Einmündung in die Donau befand sich um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts eine kleine Ansiedlung, die S c h e f f s t r a ß e genannt, von der uns noch das Grundbuch mit den beiden Satzbüchern für Christen und für Juden erhalten sind. In dieser Gegend langte das Holz aus Bayern an, so daß dort hauptsächlich Binder, Faßzieher, Wagner, Müller und Fischer siedelten, alles ärmere Leute. Frühzeitig erkannte das Judentum, daß diese kleinen Leute Betriebskapital benötigten, und so nahm es ein emsiges Darlehens- und Hypothekengeschäft mit diesen Kleingewerbetreibenden auf und machte sich in der Gegend dortselbst seßhaft.

Dieser erste Schauplatz der geldgeschäftlichen Tätigkeit der Juden wurde von den ohne Arbeit rasch reich gewordenen "Bessersituierten" bald verlassen und sie suchten sich eine bessere Wohngelegenheit im Stadttinnern, wodurch sie den Keim zu der späteren J u d e n s t a d t legten. Diese erfeute sich allerdings nur eines verhältnismäßig kurzen Bestandes. Ihre Ausdehnung ist dem beigegeführten Plan zu entnehmen.